Biogr. 3199 q

A

<36626020490016

<36626020490016

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 3199 q

<36626020490016

<36626020490016

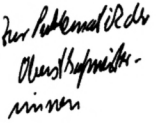
Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 3199 9

<36626020490016

<36626020490016

Bayer. Staatsbibliothek



Aus dem

Hofleben Maria Thereſia's.

Aus dem

Hofleben

Maria Theresia's.

Nach den Memoiren

des

Fürsten Joseph Khevenhüller,

von

Adam Wolf.

Zweite vermehrte Auflage.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1859.

Wolf
Hofleben
Maria
Theresias

JA BG

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede zur ersten Auflage.

Im Sommer 1855 fand ich in der Manuscripten-Sammlung des ungarischen Nationalmuseums zu Pesth das Tagebuch des Fürsten Joseph Khevenhüller. Mit wahrem Vergnügen durchlas ich das Manuscript, in dem die interessantesten Details über das Hof- und Staatsleben aus der Zeit Maria Theresia's niedergelegt sind, aufgezeichnet von einem österreichischen Edelmanne aus einer der vornehmsten Familien, von einem der ersten Räthe der Krone, welcher durch drei und dreißig Jahre der Kaiserin als Oberstthofmarschall, Oberstkämmerer und Oberstthofmeister gedient hat. Mit einem staunenswerthen Fleiße, mit einer besonderen Vorliebe für Details und Formen schrieb Khevenhüller von Tag zu Tag nieder, was sich im Hofkreise ereignete, die politischen Veränderungen, jede Aeußerung

Maria Thereſia's und Franz I., jede Audienz, jede Fahrt, alle Reiſen, alle Heiraten und Sterbefälle; er ſchildert Männer und Frauen, die in engerer Beziehung zum Hofe ſtanden und geht mit viel Freimuth in die Motive der thätigen Charaktere ein. Seine Schriften ſind ganz eigentlich Memoiren über den öſterreichiſchen Hof und gewähren zugleich einen Einblick in die Sitten und Formen der damaligen Wiener Geſellſchaft.

Das Manuſcript iſt durchaus Original und umfaßt in fünf Quartbänden die Jahre 1752, 1753, 1754, 1755, 1758, 1759, 1764, 1765, 1766, 1767. An eine vollſtändige Herausgabe desſelben mochte ich nicht denken, weil es ſo viele Details enthält, die für eine hiſtoriſche Erkenntniß von keiner Bedeutung ſind. Zudem iſt es unvollſtändig, denn Khevenhüller hat, wie er ſelbſt ſagt, ſein Journal von Jahr zu Jahr fortgeführt; aber die Fülle des Materials, der Reichthum und die Reife der Erfahrungen, wie ſie in den vorhandenen Schriften ausgeſprochen ſind, haben mich bewogen, dieſelben in ſteter Vergleichung mit den bisher gedruckten Quellen ſelbſtſtändig zu verarbeiten. Die Frucht dieſer Arbeit iſt das vorliegende Buch. Das 1. Capitel enthält die Biographie des Fürſten Joſeph Khevenhüller. Vielleicht dient die Erkenntniß dieſes Charakters manchen Leſern zu beſonderer Befriedigung. Er iſt jeder Zoll ein Cavalier und ſeiner politiſchen Geſinnung nach, wenn es erlaubt iſt,

einen Ausdruck unserer Tage zu gebrauchen, ein Altconservativer. Die Reformen Maria Thereſia's unterwirft er oft einer ſtrengen unfreundlichen Kritik, iſt aber dem Hauſe Oeſterreich mit einer wahrhaft rührenden Treue ergeben. Das 2. Capitel ſchildert den Hof in der Stadt, die Politik Maria Thereſia's im Allgemeinen, die Veränderung des Miniſteriums 1753, Maria Thereſia in ihrer Familie, die Vergnügungen des Hofes und eine Reihe von Perſönlichkeiten, die ſich um den Hof bewegten. Im 3. Capitel finden ſich Skizzen über den Hof auf dem Lande, über das Leben in Schönbrunn und Laxenburg, den Beſuch der Majeſtäten in Auſterlitz, über die Feſte im Schloßhof und die Vermälungsfeier der Erzherzogin Chriſtine mit dem Prinzen Albert von Sachſen. Das 4. Capitel enthält die Reiſen in den Jahren 1754, 1764, 1765 nach Böhmen, Ungarn, Frankfurt und Innsbruck, wo K. Franz I. ſtarb. Das 5. Capitel ſchildert den jungen Hof, die beiden Frauen Joſeph's II., die Erzherzogin Joſepha und Joſeph II. in ſeiner Erziehung und ſeinem erſten Auftreten in Oeſterreich. Zum Schluß ſind Originalbriefe und Billete Maria Thereſia's an Khevenhüller, an den Fürſten Karl Liechtenſtein, an deſſen Frau, eine geborne Fürſtin von Oettingen, und an den Grafen Johann Chotek angehängt. Die Briefe an den Fürſten Karl Liechtenſtein ſind aus dem fürſtlich Lobkowitz'ſchen Archive zu Raudnitz an der Elbe. Die

Briefe an die Grafen Rudolf und Johann Chotek, wie sie theils im Texte eingefügt, theils am Schlusse beigegeben sind, fand ich im Archiv zu Neuhof oder Kačina in Böhmen, einem Schlosse des Grafen Heinrich Chotek, k. k. Kämmerers. Hormayr hat einige derselben, jedoch unvollständig, mitgetheilt im Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1828, „die Chotek", S. 366—403.

Vielleicht ist diese Schrift geeignet, auf den Reichthum historischen Materials, das noch in den österreichischen Adelsarchiven begraben liegt, aufmerksam zu machen. So lange nicht das Wichtigste davon in einzelnen Monographien und Memoiren aufgearbeitet ist, so lange wir nicht lebendige Schilderungen unserer größten Feldherren, Minister und Diplomaten besitzen, wird die Erkenntniß der österreichischen Geschichte im 17. und 18. Jahrhunderte immer eine unvollkommene bleiben. Leider sind nicht alle Archive in dem Zustande, daß man sie benützen kann und nicht jede Familie hat das Vertrauen zu dem Gelehrten ihm eine Benützung zu gestatten. Und doch haben wir nicht Ursache, die Erinnerung an die großen Männer, die im Krieg und Frieden an dem inneren und äußeren Ausbau Oesterreich's mitgewirkt haben, zu scheuen. Es lebt in der Geschichte Oesterreichs ein Geist des Rechtes und der Humanität, die Zustände entwickeln sich so stetig, daß wenn eine besonnene sichere Hand den Stoff aufnimmt,

alle kleinlichen Beziehungen verschwinden und die Erinnerung nur wohlthuend und kräftigend wirkt. Die Mittheilungen aus den Khevenhüller'schen Memoiren können davon Zeugniß geben. Mir ist wenigstens bei allen meinen Studien nirgends ein so lebendiger Eindruck von dem hohen und reinen Sinn der Kaiserin Maria Theresia, so wie von dem ruhigen, festen Walten dieser unvergeßlichen Frau zurückgeblieben, als bei der Lectüre dieses Tagebuches.

Nachdem mir alle nur möglich zugänglichen gedruckten Quellen aus Büchern und Zeitschriften bekannt sind, darf ich wohl sagen, daß das Meiste, was hier geboten wird, gänzlich unbekannt oder nur in mangelhafter Erzählung bekannt ist. Nur diese Erkenntniß vermochte meine Bedenken gegen die Herausgabe dieser Schrift zu überwinden. Eine streng gelehrte Kritik wird vielleicht geltend machen, daß viel zu viel Details aufgenommen sind, und manches davon mehr der Anekdote als der Geschichte angehört. Indessen dürften in unserer Zeit, wo der sogenannte historische Roman das Feld der neueren vaterländischen Geschichte überwuchert, Mittheilungen aus glaubwürdigen Memoiren mitten aus der Wiener Gesellschaft heraus doppelt willkommen sein. Auch ist es dem Historiker wie dem Dichter gestattet, von der hohen, wahrhaft epischen Betrachtung der Dinge auszuruhen, und den Geheimnissen des Lebens auch außer den wilden Wogen der Geschicke, im stillen Kreise

der Familie, im Frieden des Verkehres und in der Fröhlichkeit des Lebens nachzuforschen. Es weht ein Hauch der Befriedigung daraus, der im Eindrucke der Gegenwart und Vergangenheit wohl thut. Ich erinnere dabei an die Worte Guizot's, mit denen er seine ausgezeichnete Schrift l'amour dans le mariage beginnt: On veut des romans? Que ne regarde-t-on de près à l'histoire. Là aussi on trouverait la vie humaine, la vie intime avec ses scènes les plus variées et les plus dramatiques, le cœur humain avec ses passions les plus vives comme les plus douces et de plus un charme souverain, le charme de la réalité! —

Baden, am 15. October 1857.

Ad. W.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Während der kurzen Zeit, in welcher dieſe zweite Auflage vorbereitet wurde, ſind mir mannichfache Berichtigungen und Mittheilungen zugekommen, welche überall, wo es möglich war, in den Text ſelbſt eingeſchaltet wurden. Eine beſonders werthvolle Bereicherung dieſer Auflage ſind einunddreißig Originalbriefe der Kaiſerin, die ſich am Schluſſe beigefügt finden. Sie ſind an den Schwiegerſohn der Kaiſerin, den Herzog Albert von Sachſen-Teſchen gerichtet und fanden ſich in ſeinem ſchriftlichen Nachlaſſe vor, deſſen Benützung mir höchſten Orts bewilligt wurde. Die Briefe datiren aus der Zeit, wo der Herzog Statthalter von Ungarn war, und reichen von 1765 bis 1778. Sie geben Zeugniß von der Hoheit, mit welcher Maria Thereſia in Ungarn auftrat, von dem Scharfblick, womit ſie die mannich-

faltigen Charaktere durchschaute, von der Achtung und Erkenntlichkeit, die sie für die ungarische Nation hatte. Aus diesen Briefen spricht eine solche Fülle der zärtlichsten Gesinnung für ihre Familie, so viel persönliche Ueberlegenheit und gediegene Kraft, daß ich nicht anstehe, sie als ein besonders werthvolles geistiges Denkmal der großen Kaiserin zu bezeichnen.

Möchte die erleuchtete Liberalität, womit dem Verfasser die Veröffentlichung dieser Briefe gestattet wurde, Publikationen ähnlicher Art veranlassen und die Erkenntniß immer lebendiger machen, daß die stille Thätigkeit der Wissenschaft, auch wo sie einem unscheinbaren Samenkorn den ersten Keim entlockt, stets dem großen Ganzen zu Gute kommt! —

Baden, am 28. August 1858

Ad. W.

I.

Fürſt Johann Joſeph Khevenhüller-Metſch.

Die Familie Khevenhüller nahm von alten Zeiten her eine hervorragende Stellung in Oeſterreich ein. Die Entwicklung dieſes Adelsgeſchlechtes, ſeine Bedeutung, ſeine hiſtoriſchen Erinnerungen ſind durch Generationen mit den Ereigniſſen verbunden, in denen Oeſterreich ſeine Kraft und Größe gewann. Durch eigene Tüchtigkeit wie durch die Gunſt der Fürſten erhob ſich dieſes alte freie Geſchlecht aus der Unbedeutenheit des Landadels, erwarb Beſitz, Reichthum, Macht und ſtellte ſich in die Reihe der erſten Familien des Landes. Seit die habsburgiſchen Fürſten und Kaiſer ihre Herrſchaft in den altöſterreichiſchen Ländern aufgerichtet haben, greifen die Khevenhüller begünſtigt und berechtigt in die öffentlichen Geſchicke ein. Aus ihrem Schoße geht eine Reihe ausgezeichneter Kriegs- und Staatsmänner hervor, die nicht bloß ein traditionelles Intereſſe beanſpruchen, ſondern noch in der Erinnerung des Volkes feſtgewachſen ſind.

Wie erzählt wird, ſtammen die Khevenhüller urſprünglich aus Franken und ſind noch, bevor die Babenberger die Oſtmark erhielten, in Kärnten eingewandert. Sie gehörten frühzeitig zum Dienſtadel der öſterreichiſchen Herzoge. Ihr älteſter Stammſitz war Schloß Aichelberg, ihre älteſte Grab-

stätte in der Dominikanerkirche zu Friesach. Später wurde Osterwitz bei Klagenfurt ihre Stammburg. Von diesem hohen Felsen aus, auf dem noch heute die Trümmer des alten Schlosses zu sehen sind, beherrschten sie weit umher Dörfer, Wälder und Burgen. Noch im Mittelalter wurden sie ein reiches Geschlecht in Kärnten, Oesterreich und Steiermark, und verbanden und verschwägerten sich mit den bedeutendsten Geschlechtern. Die Einen lebten als einfache Rittersleute auf ihren Burgen, die anderen dienten den Fürsten als Pfleger, Vicedome, Landeshauptleute, wurden hoch begnadet und kamen zu Ruhm und Ehren. Im sechzehnten Jahrhunderte theilte sich die Familie in zwei Linien: in die ältere, die von Frankenburg, und in die jüngere, die von Osterwitz genannt. Aus der älteren Linie stammte jener Johann Khevenhüller, der zur Zeit Rudolph's II. Gesandter in Rom und Spanien war und dann als Oberstthofmeister des Erzherzogs Albrecht in den Niederlanden lebte. Er hatte seinen Namen am spanischen Hofe so beliebt gemacht, daß der wichtige Gesandtschaftsposten in Madrid fast erblich in seiner Familie wurde. Unter Philipp II. und Philipp III. durch 56 Jahre waren Khevenhüller Gesandte in Spanien. Wer erinnert sich nicht jenes berühmten Staatsmannes und Historikers Franz Christoph Khevenhüller, der so lange unter Ferdinand II. und III. in den wichtigsten Zeiten die Geschäfte in Madrid führte und später die Ferdinandeischen Annalen niederschrieb? Er liegt in der Kirche zu Kammer in Oberösterreich begraben. Dieser Linie gehörte ferner an Ludwig Andreas Khevenhüller, Hofkriegsraths-Vicepräsident, der beim Beginn der Regierung Maria Theresia's den Widerstand gegen die Feinde Oesterreichs organisirte, 1742 die Franzosen und Baiern verjagte und in München ein-

rückte. Unter Maria Thereſia repräſentirten dieſe Linie Johann Ludwig Graf Khevenhüller, geheimer Rath und Kämmerer, der 1753 ſtarb, und ſein Sohn Johann Ludwig Anton Khevenhüller; beide lebten von der Politik zurückgezogen meiſt auf ihren Gütern. Das Geſchlecht pflanzt ſich fort in den Grafen Khevenhüller-Frankenburg, welche das reizend gelegene Stammſchloß Kammer in Oberöſterreich beſitzen.

Die jüngere, jetzt fürſtliche Linie trat von Anbeginn mit größerer Bedeutung in der Politik hervor. Ihre Schickſale ſpiegeln vielfach den großen Gang der Ereigniſſe ab. Im 16. Jahrhundert wurden die Khevenhüller, wie faſt aller Adel Inneröſterreichs, von der reformatoriſchen Bewegung ergriffen; ſie kamen damit in die religiöſe politiſche Oppoſition, an der die Stände gegen Erzherzog Karl und Ferdinand feſthielten, bis der letztere als Erzherzog in Steiermark und ſpäter Kaiſer ſie muthig und energiſch bekämpfte. Georg Khevenhüller, Oberſthofmeiſter des Erzherzogs Karl und Kammerpräſident, war noch getreu katholiſch, aber ſeine Nachkommen wurden eifrig proteſtantiſch geſinnt; ſein Enkel Paul wanderte aus und ſtarb wie alle ſeine Söhne im Auslande. Erſt unter Ferdinand III. und Leopold I. gab der proteſtantiſche Adel ſeine Oppoſition vollſtändig auf; er nahm die Religion ſeiner Väter wieder an und diente in Glück und Ehren wie zuvor. Von den Khevenhüllern wurde zuerſt Graf Ehrenreich 1666 wieder katholiſch. Von dieſer Zeit an findet man die Glieder dieſer Familie in den höchſten Hof- und Staatsämtern, und durch Einfluß und Reichthum das Glück ihres Geſchlechtes begründen. Seit 1566 gehörten die Khevenhüller zum öſterreichiſchen Herrenſtand, 1593 wurden ſie Grafen, und derſelbe Ehrenreich erwarb 1671 die Reichsgrafenwürde.

Sein Sohn Sigmund gründete den Reichthum und die Macht der Familie. Er war im selben Jahre, in dem sein Vater katholisch wurde, 1666 geboren. Mit zwanzig Jahren begann er seinen Dienst als Landrechtsbeisitzer in Steiermark und stieg von Stufe zu Stufe zu den höchsten Aemtern des Reiches. Die drei Kaiser Leopold I., Joseph I., Karl VI. hielten ihn in hohen Ehren. Noch unter Leopold wurde er geheimer Rath und präsidirte den Ständen von Kärnten als Landeshauptmann. Karl VI. berief ihn in den Mittelpunkt der Regierung; 1711 im November vor seiner Ankunft in Oesterreich ernannte er ihn zum niederösterreichischen Statthalter und Regierungspräsidenten. Sechs Jahre nachher fungirte er als niederösterreichischer Statthalter, Hofbancalitäts-Director und zugleich Staatsconferenzminister. Als solcher gab er im höchsten Rath des Kaisers seine Stimme. Er gehörte wie Sinzendorf, Wratislaw zur Partei Prinz Eugen's, die mit solcher Energie in die Verwaltung eingriff. Sein Sohn berichtet, Sigmund Khevenhüller habe ein Tagebuch geführt über alle Erfahrungen seines Lebens und Conferentialacten gesammelt. Wenn sie noch existiren und einmal an's Licht treten, können sie Zeugenschaft ablegen über sein Leben wie über die Interessen der Regierung Karl's VI. Es ist überraschend, welch schöne und umfangreiche Besitzungen er zusammenbrachte; er erwarb die Herrschaften Thannhausen, Wachsenberg, Fladnitz, von den St. Juliens die Grafschaft Hardegg, ferner Prutzendorf und Riegerspurg, Mixnitz und noch 1740 Fronspurg. Die meisten dieser Güter sind noch heute bei der Familie. Den ganzen Complex bestimmte er als Fideicommiß, und als er am 8. Dec. 1742 starb, konnte er mit dem Bewußtsein aus dem Leben gehen, seinen Stamm, der sich in edler Geburt, Sitte und Ruhm allen anderen

Familien vergleichen konnte, auch reich gemacht zu haben. Sein Sohn und Erbe nahm bereits eine ausgezeichnete Stellung ein, zwei waren im geistlichen Stand und saßen als Domherren in den besten Kapiteln; seine Töchter waren gut verheiratet.

Hatte Sigmund zumeist das Glück der Familie geschaffen, so umgab sein Sohn Johann Joseph Graf Khevenhüller dieselbe mit neuem Glanze. Er wurde der erste Fürst dieses Namens und fügte ihm von seiner Frau den Namen Metsch bei. Sein ganzer Titel lautete: Johann Joseph Reichsfürst von Khevenhüller-Metsch, Herr zu Aichelberg, Graf zu Hohenosterwitz, Freiherr auf Landskron und Wernberg, Herr der Grafschaft Hardegg und Herrschaft Prutzendorf, Riegerspurg, Starein, Fronspurg und Mixnitz, wie auch Ladendorf, Pellendorf, Egerstorf und Neubau in Niederösterreich, Kammerburg, Radbor und Paschinka in Böhmen, Staats- und Conferenzminister, Oberstkämmerer, später Oberstthofmeister Sr. k. k. Majestät, Ritter des goldenen Vließes. Ein freundliches Geschick waltete von Anbeginn über seinem Leben. Es war ihm alles beschieden, was den Menschen glücklich zu machen vermag, Reichthum, Ruhm, Ehre, Glück in der Familie, und das alles ohne die inneren und äußeren Kämpfe, welche diesen Resultaten oft vorausgehen, ohne gewaltsame Störung, ohne Abgleiten von der Bahn, die er betreten, und von keinen anderen Unglücksfällen betroffen, als welche die Natur durch Krankheiten und Tod über den Menschen verhängt.

Joseph Khevenhüller wurde geboren am 3. Juli 1706, als sein Vater noch Landeshauptmann in Kärnten war. Seine Mutter, die zweite Frau Sigmund's Khevenhüller, war eine geborne Gräfin Rosenberg und starb 1728. Sie war voll Milde und Sanftmuth; zeitlebens widmete er ihr

die zärtlichste Erinnerung. Ebenso gedachte er später der Verdienste seines Erziehers Ignaz Niegean, der ihn in ernster, anhaltender Zucht heranbildete. Seine öffentliche Carrière begann Khevenhüller, wie damals alle jungen Cavaliere, nachdem sie in Leyden oder an einer deutschen Universität Staatsrecht studirt und Reisen gemacht hatten, in einem österreichischen Collegium; sie traten dann im Reichshofrath ein und kamen, wenn sie die Ordnung der Geschäfte inne hatten, als Gesandte an einen kleinen deutschen Hof. Khevenhüller studirte einige Jahre in Leyden, trat 1725 als niederösterreichischer Regimentsrath bei der Stelle seines Vaters ein und nach drei Jahren wurde er Reichshofrath. In Wien waren es vornehmlich Prinz Eugen und Bartenstein, die ihn ins Amt einführten; durch sie erhielt er die erste Umsicht und in politischen Dingen die Richtung fürs ganze Leben. Bartenstein brachte ihn auch in die diplomatische Laufbahn. Es war eben die Zeit, wo sich das österreichische Cabinet Mühe gab, die Garantie der pragmatischen Sanction beim deutschen Reichstage und später in England und Frankreich durchzusetzen. Khevenhüller gieng als Gesandter nach München, nach Holland und Dänemark. 1737 kehrte er nach Wien zurück und adjungirte seinen Vater im Statthalteramte. Beim Regierungsantritte Maria Theresia's übergab man ihm die Mission, am Hofe zu Warschau und Dresden für die Erhaltung des Friedens zu wirken. Inzwischen die Hoffnung ein Stück von der österreichischen Erbschaft zu erwerben, und die Versprechungen Frankreichs wogen dort schwerer, als der Versuch Khevenhüller's. Seine Mission war bald beendet, er kehrte nach Wien zurück, und lebte von nun an nur in der unmittelbaren Nähe des Hofes. 1742 wurde er kaiserlicher Obersthofmarschall. 1745 gieng er als böhmischer Wahl-

gesandter zur Kaiserwahl nach Frankfurt. Im selben Jahre und noch in Frankfurt ernannte ihn der Kaiser zu seinem Oberstkämmerer, welches Hofamt er bis zum Tode seines Herrn bekleidete. 1765 wurde er zweiter Oberstthofmeister und nach Ulefeld's Tod 1770 erster Oberstthofmeister. Damit hatte er die höchste Hofwürde erreicht. Er war zugleich Staats- und Conferenzminister und übte in dieser Eigenschaft einen wichtigen Einfluß auf alle politischen Fragen. Alle anderen Würden, die ihm der Kaiser ertheilen konnte waren ihm früher oder später zu Theil geworden. Schon 1727 wurde er zum Kämmerer ernannt, 1739 in seinem 33. Jahr zum geheimen Rath, 1744 war er Ritter des goldenen Vließes und 1764 wurde er bei der Krönung des römischen Königs in Frankfurt für sich und seine Nachkommenschaft nach dem Rechte der Erstgeburt in den Reichsfürstenstand erhoben. Das Erblandstallmeisteramt für Kärnten war seit 1568 bei seiner Familie. Joseph Khevenhüller erwarb als Oberstkämmerer noch das Erblandhofmeisteramt in Oesterreich unter der Enns als ein Mannslehen für sich und seine Descendenz. Seit 1751 führte er von seiner Frau und seinem Schwiegervater, dem Grafen Adolph Metsch, der ihn adoptirte, den Namen Khevenhüller-Metsch, wie sich seine Nachkommen noch heutzutage nennen.

Das sind die einfachen, äußeren Umrisse seines Lebens. Was bewegte sich aber in diesem Kreise auf und ab, wie entfaltete sich seine Natur, welche Thätigkeit gieng von ihm aus, welche sind seine Anschauungen über die Gesellschaft, in der er lebte, über den Staat, dem er diente? Khevenhüller war keiner von jenen gegossenen, stahlharten Charakteren, wie sie eine bewegte Zeit, ein von Gefahren umrungenes Leben zu erzeugen vermag. Sein Leben war von

keinem Sturme bewegt, er sah keine große Hoffnung untergehen, friedlich flossen ihm die Jahre dahin und natürliche Anlage und Verhältnisse hatten ihm die Freiheit von Leidenschaft und Unruhe gewährt. Eben so wenig ist er eines jener außerordentlichen Talente, die sich Bahn brechen über alle Hindernisse hinweg, und bedingend und umgestaltend auf Generationen hinaus wirken. Er versuchte nirgends die Schranken, die ihm gezogen waren, zu durchbrechen; in einer fast bürgerlichen Umzäunung bewegte er sich weiter, und seine Gedanken knüpften sich zunächst an Gewohnheit und Formen. Aber dessenungeachtet durchfließt dieses Leben wie jedes andere, Hoffnung und Befürchtung, Freud und Leid, und vor allem es war mit Personen verknüpft, deren Wille und Kraft maßgebend für die Zeit war. Khevenhüller's Rath wurde in den wichtigsten Angelegenheiten ertheilt, seine Stellung brachte ihn zu Einfluß und Macht und er genoß das Vertrauen seines Herrn bis zum Tode. Ein solches Leben ist von allgemeinem Interesse durch das Maß und die Ordnung, die sich darin abgezeichnet finden, so wie durch seine Anschauungen über Personen und Ereignisse, mit denen es in Berührung kam. Die Schilderung desselben gewährt zugleich das Bild eines österreichischen Cavaliers, einer vornehmen Familie des 18. Jahrhunderts mit ihren eigenthümlichen Sitten und Erinnerungen.

Seine ersten Dienstjahre brachte Khevenhüller in der Diplomatie zu; inzwischen um an den großen, entscheidenden Fragen der Zeit Theil zu nehmen, war er zu jung. Seine Gesandtschaft war mehr eine Ehrenmission. Wichtiger war sein Dienst in Holland und Dänemark zur Zeit des polnischen Successionskrieges, als Frankreich die alte Erbfeindschaft gegen Oesterreich wieder aufnahm und Lothringen erwarb. Zu

einem Resultat ist Khevenhüller nicht gekommen, denn weder Dänemark, das in einer Defensiv-Alliance zu Oesterreich stand, noch Holland und England kamen ihren Verpflichtungen nach. Zur Zeit des Wiener Friedens, den noch sein Schwiegervater Graf Metsch unterschrieb, kehrte er nach Wien zurück. Er begann erst eine Rolle zu spielen, als er durch das Amt eines Obersthofmarschalls und dann Oberstkämmerers in die unmittelbare Nähe des Hofes kam. 1748 trat er in die Conferenz. Die fremden Gesandten meinten, er habe auf die öffentlichen Geschäfte gar keinen Einfluß. Vorwiegend hat sich dieser nie geltend gemacht; das war auch nicht möglich bei der Energie, bei der Selbstständigkeit, mit der Maria Theresia ihre Interessen vertrat. Als durch Kaunitz die auswärtigen Angelegenheiten mehr concentrirt wurden, kamen dieselben weniger in die Conferenz, indem Maria Theresia sie zumeist mit dem Staatskanzler berieth. Deßungeachtet hat Khevenhüller doch in allen Fragen seine Stimme gegeben. Er war damals über vierzig Jahre, außerordentlich regsam, dabei anspruchslos, liebenswürdig und immer um die Person der Majestäten. Er war in der Schule der Diplomaten aufgewachsen, welche an dem Bündniß Oesterreichs mit den Seemächten festhielten, aber er gieng davon ab, als die politische Verbindung mit Frankreich eintrat und in der Folge die engsten Familienbande das Haus Oesterreich und die bourbonischen Höfe verknüpften. Begeistert war er für das französische Bündniß nicht, so wenig als sein Herr, Kaiser Franz I. Aber alles überwog bei ihm das Gefühl für Oesterreich, das Interesse der Dynastie. Daraus entsprang auch seine beharrliche Abneigung gegen Friedrich II. und darin harmonirte er mit der Kaiserin. So lange er lebte, konnte er nie die Größe des Königs von Preußen

begreifen lernen. Er war gewohnt, Ereigniſſe wie Perſonen ganz nach individuellen Momenten und Beſtrebungen aufzufaſſen und dieſe Auffaſſung der Dinge ließ ihn verkennen, wie die Macht Friedrich's II. ins Wachſen kam, wie die Kraft des preußiſchen Volkes mit ihm und durch ihn ſich ſteigerte. Khevenhüller erkannte Friedrich II. als einen großen Feldherrn, aber als König und in der Stellung, die dieſer in Europa erobert hatte und von welcher aus er ordnend und ſchlichtend eingriff, nahm er ihn faſt als Emporkömmling. Es lebte im öſterreichiſchen Adel eben noch die Erinnerung an den Glanz der deutſchen Kaiſerwürde noch unter Leopold, Joſeph und Karl und damit auch an das Verhältniß des preußiſchen Hofes zu dem öſterreichiſchen Hauſe. Als Joſeph II. den König, den er bewunderte, nach dem ſiebenjährigen Kriege beſuchen wollte, war Khevenhüller am meiſten dagegen; auch nachdem ſich die beiden Fürſten in Neiße und Neuſtadt wirklich geſehen hatten, verhehlte er ſeine Meinung nicht.

Bedeutender war ſein Einfluß in den inneren Angelegenheiten. Er beſaß nicht den Ehrgeiz, unmittelbar thätig zu ſein; er konnte einen Miniſterpoſten haben, aber er zog den Hofdienſt vor. In Folge ſeiner Stellung, ſeiner einflußreichen Verbindungen, ſeiner Erfahrungen und durch das Vertrauen des Kaiſers und der Kaiſerin wurde er in faſt allen wichtigen Geſchäften in und außer der Conferenz zu Rathe gezogen. Seine Rathſchläge und Anſchauungen ſind oft mehr intereſſant als wirkſam; ſie ſchließen die Meinung eines ganzen Kreiſes beim Hof, in der Geſellſchaft und ſelbſt bei der Regierung ein. Ueberall iſt er der Vertreter des alten Oeſterreich, wie es ſich aus der Zeit Leopold's I., beſonders nach der Wiedereroberung Ungarns herausgebildet

hatte. Die Traditionen seiner Familie, seine Studien, die Grundsätze, die er am Hofe Karl's VI. aufgenommen hatte, ließen ihn den Stand der Monarchie in seinen äußeren Verhältnissen, wie in dem inneren Gefüge der Verwaltung als durchaus vortrefflich, als etwas Unverrückbares, Unverletzliches erkennen. Er hatte sich so in die Schöpfungen der Männer, die seine Lehrmeister waren, eingelebt, daß er nichts neben ihnen anerkannte. Er nahm Oesterreich nur in seiner fast föderativen Gestaltung, mit provinzieller Verwaltung und auf den Grundlagen der mittelalterlichen Institutionen. Auch seine aristokratische Natur führte ihn dazu, denn noch immer betrachtete der Adel die Regierung mehr oder weniger als ein gemeinsames, allen seinen Gliedern zufallendes Recht, als eine gemeinschaftlich auszuübende Thätigkeit. Der Staat erschien Khevenhüller in der Dynastie, in ihrem Recht, in ihrer Macht. Er gehörte wie Sinzendorf, Ulefeld, Thomas Stahremberg, Philipp Kinsky zu der Schule von Staatsmännern noch aus der Zeit Karl's VI., welche die Leitung der Geschäfte bis 1752 hatten. Als nun unter Maria Theresia eine durchgreifende Veränderung des früheren Systemes eintrat, als von 1748 an eine Reihe von Reformen erfolgte, welche die alten Institutionen umgoßen, den Verband der Provinzen enger knüpften, die Staatsgewalt über alle anderen Autoritäten erhoben, schien Khevenhüller die innere Kraft und Macht Oesterreichs zu verfallen. Was andere Staatsmänner zur Erhaltung, Fortbildung und Belebung des Ganzen für nothwendig erachteten, schien ihm zur Zerrüttung und Unordnung zu führen. Jene Reformen waren alle nur allmälig nach den praktischen Bedürfnissen eingetreten; nur einzelne Theile wurden aus dem Gefüge der Verwaltung herausgenommen, andere eingesetzt, getrennt,

verbunden. Daß dadurch der ganze alte feudale Bau einmal stürzen müsse, sah damals Niemand voraus, aber die feineren Geister erkannten von Anfang eine neue Ordnung der Dinge, ein Lossagen von den alten Formen und die Keime einer Politik, die ihnen zu ungeprüft, zu wenig durchgebildet war, um ihr vollständig zu vertrauen. Nur mit Scheu dachten sie daran. Khevenhüller war die innere Gewalt dieser Reformen von Anbeginn klar, und von Anfang an war er auch ein Gegner des neuen Systemes, seiner Schöpfer, wie seiner Anhänger. Die Männer, von denen zunächst die Umgestaltung des inneren Staatswesens ausgieng, waren Graf Haugwitz, Graf Rudolph Chotek und Graf Kaunitz. Khevenhüller verkehrte täglich mit ihnen, er war ihnen persönlich in Achtung und Freundschaft zugethan, aber über ihre Einrichtungen sprach er sich immer ohne Rückhalt und freimüthig zumeist der Kaiserin gegenüber aus. Dem Grafen Rudolph Chotek traute er die meisten Fähigkeiten zu; noch 1752, bevor Kaunitz ins Ministerium trat, dachte Maria Theresia daran, diesem die Leitung des Ganzen anzuvertrauen und Khevenhüller stimmte ihr vollkommen bei. Aber Chotek war zu nothwendig für das Bank- und Commerzienwesen und wurde in seiner Stellung gelassen. Am meisten stand Khevenhüller dem Grafen Haugwitz entgegen. Haugwitz war der erste, der die fixirte Steuer durchsetzte, der die Justizverwaltung von der politischen trennte und zuerst eine Centralleitung für die deutschen und böhmischen Erblande geschaffen hat. Er hatte das Glück, das Vertrauen der Kaiserin zu genießen ungeachtet der Opposition, die ihm entgegenstand, ungeachtet manche seiner Einrichtungen wieder umgeformt werden mußten. Nach seinem Tode schrieb Maria Theresia an seine Frau: er hat den Staat 1747 aus

der Confusion in Ordnung gebracht. Khevenhüller aber schrieb, er habe die unglückliche Lage der Länder befördert und eine allgemeine Unordnung herbeigeführt. Er empfand, als Haugwitz 1747 die Naturalleistungen der Stände in Geld verwandelte, dies als einen Verlust des adeligen Einkommens. Ohne eigentlich eine weit vorschauende Kenntniß von allen Consequenzen der neuen Ordnung zu haben, erkannte er doch die tief gehende Wirkung. Nicht mit Unrecht schrieb er, Haugwitz hat dem alten System einen tödtlichen Streich versetzt. Bei aller Würdigung der Talente des Ministers verweilt Khevenhüller doch gerne bei seinen Schwächen. Er erzählt, wie Haugwitz sich durch vortheilhafte Güterkäufe bereichert habe; er wirft es ihm vor, daß er dem polnischen Grafen Sulkowski, als dieser Bielitz in Schlesien ihm abkaufte, die Fürstenwürde und den geheimen Rathstitel verschafft habe. Als Haugwitz 1755 die böhmische Kanzlei ganz neu einrichtete, meinte Khevenhüller, sie sähe mehr einem Palais als einem Bureau gleich, die 28 Zimmer, die Haugwitz mit seiner Frau bewohnte, seien zu viel, und die Einrichtung, die 70,000 fl. kostete, mehr kostbar als geschmackvoll. Er ist mit keiner der neuen Einrichtungen einverstanden; sie sind ihm nur Experimente mit vorübergehender Wirkung. Als 1759 in den mittleren Instanzen die Justiz- und die politischen Geschäfte in Oesterreich wieder vereinigt wurden, erkennt er es als einen Fortschritt und hofft, daß es in Böhmen und in den anderen Ländern wieder auf den alten Fuß zurückkommen werde. Am meisten imponirte ihm Kaunitz durch sein kaltes, ruhiges, gleichmäßiges Benehmen wie durch seine geistige Ueberlegenheit. Kaunitz hatte Anfangs in Wien keinen leichten Stand. Noch im October 1752 war seine Berufung nicht entschieden;

man schätzte seinen Geist, aber die sonderbaren Formen seines Wesens stießen wieder ab. Maria Thereſia wollte es mit ihm versuchen, aber Kaunitz eroberte sich in den ersten Wochen das Vertrauen seiner Herrin und wurde der einflußreichste Minister. Am 13. Mai 1753 wurde seine Ernennung als Haus- Hof- und Staatskanzler publicirt. Seine Ueberlegenheit machte sich den Conferenzministern fühlbar, als in Folge der Barrière-Angelegenheit der Bruch mit England und die Alliance mit Frankreich erfolgte. Am 19. August 1755 verlas Kaunitz in der Conferenz die Grundzüge des neuen politischen Systems Oesterreichs. Khevenhüller schrieb, es sei die wichtigste Conferenz gewesen, der er beigewohnt habe. Er erkannte den übergeordneten Geist des neuen Ministers in der Führung der Geschäfte, und wann immer die geheime Handlung mit Frankreich berathen wurde, kam er auf dies Urtheil zurück. Er bedauerte nur, daß Kaunitz sich seiner kleinen Gewohnheiten nicht entschlagen könne und durch sein stolzes, hochfahrendes Wesen seine guten Freunde täglich mehr von sich entferne. Er bewunderte seine glänzende Beredsamkeit in der Conferenz, wie wenn er die fremden Gesandten empfing, aber die Besonderheiten des Staatskanzlers, seine freien Sitten waren ihm zuwider. Er fand, daß dieser immer den jungen Menschen und starken Geist affectire, und daß er dadurch bei Groß und Klein sich unangenehm und lächerlich mache. Ueberall, wo er etwas Tadelnswerthes an Kaunitz fand, hob er dasselbe hervor. Er nahm es ihm übel, daß er die Conferenzen nach französischer Art durch versiegelte Zettel ansagen ließ, welche an die Mitglieder verschickt wurden und in denen Tag, Stunde und der Gegenstand der Berathung verzeichnet war. Früher war die Ansage von dem ältesten Conferenz-Minister ausgegangen und geschah durch den ge-

heimen Rathsansager. Khevenhüller beschwerte sich darüber bei den Majestäten und Maria Theresia bestimmte, daß wie früher die Ansage durch den Conferenzpräses, nicht durch den Kanzler geschehen soll. Khevenhüller erzählt, wie ungenirt sich Kaunitz bei dem Besuche der Kaiserin 1755 in Austerlitz benommen habe; er meint, der Staatskanzler habe 1758 den Titel und das Amt eines Kanzlers des Maria-Theresien-Ordens, von einem falschen Ehrgeize getrieben, angenommen oder angesucht. Er erzählt, Kaunitz habe 1766 aus Eifersucht gegen Stahremberg seine Entlassung nehmen wollen und sei nur deßwegen geblieben, als dieser Staatsminister für die inneren Angelegenheiten wurde, und auf die äußere Politik keinen Einfluß mehr nahm. Auch mit dem Reichsvicekanzler Graf Colloredo war Khevenhüller immerwährend in einem kleinen Krieg, bald wegen einer Competenz, bald wegen eines Rangstreits, bald wegen persönlicher Beziehungen. Als 1753 im Februar der Generalmajor Graf Karl Colloredo, der jüngste Bruder des Reichsvicekanzlers, als Botschafter nach Rußland bestimmt wurde, wußte es der Vicekanzler durchzusetzen, daß er nach England und Esterhazy nach Petersburg geschickt wurde. Karl Colloredo gab vor, er könne das Klima in Petersburg nicht vertragen, inzwischen das Hauptmotiv, warum der Reichsvicekanzler sich für seinen Bruder verwendete, sei gewesen, am englischen Hof, der Oesterreich damals am meisten interessirte, einen vertrauten Mann zu haben und sich im Vorhinein mit Kaunitz, der als Staatskanzler erwartet wurde, gut zu stellen. Die freundlichste Verbindung hielt Khevenhüller mit Fürst Trautson, Bathiany, dem Obersthofmeister des Erzherzogs Joseph und dem ganzen engeren Hofkreise aufrecht. Mit Bartenstein kam er oft zusammen, da sie beide den Unterricht des

Erzherzog Joseph leiteten und den monatlichen Prüfungen desselben beizuwohnen hatten. Auch hier waren ihre Ansichten nicht immer dieselben. Khevenhüller erzählt, wie eitel Bartenstein auf seine Arbeiten war, wie er sich noch 1752 Hoffnung gemacht habe, unter Ulefeld die Vicekanzlerstelle zu erhalten, um die wichtigsten Dinge ganz in seine Hand zu bekommen. Darin stimmten sie überein, daß sie keine Freunde des neuen Systems wurden. Khevenhüller schrieb einmal in sein Tagebuch, daß man von allen Neuerern nicht viel Rühmliches anmerken, noch sich für die Zukunft von ihren Arbeiten und Projecten etwas Gedeihliches versprechen könne.

Den Veränderungen war Khevenhüller von Natur aus abhold; er hielt sich in Allem an das Nächstliegende, an das Gemäßigte, durch das Herkommen Bewährte. Er konnte sich in den neuen Gang der Dinge nicht hineindenken, und gab sich auch nicht die Mühe dazu. Daher sah er immer Unordnung, Uebergriffe, wo eine neue Ordnung, oder der Uebergang zur neuen Ordnung sich herausbildete. Wenn ihm auch der Unterschied der Zeiten und Dinge klar wurde, er gedachte nicht, sich damit zu versöhnen; er nahm das Recht in Anspruch, so zu bleiben wie er war. Niemand störte ihn darin, aber es kam dazu, daß ihm die Bewegung fremd wurde, daß er keinen Erfolg hatte; seine Feinheit wurde Furchtsamkeit und seine Anschauung mußte endlich weniger als das Ergebniß reicher Erfahrungen, sondern vielmehr als eine wohlgemeinte Oberflächlichkeit erscheinen. Wie war er gegen die Ministerial-Veränderungen und gegen den Staatsrath. Wie kränkte es ihn, daß die Conferenzminister seltener berufen und für die inneren Angelegenheiten bei den wichtigsten Fällen übergangen wurden. „Es ist nicht zu verwundern," schrieb er, „daß bei einer so unordentlichen und

verwirrten Handlung die in- und ausländischen Geschäfte immer mehr in Verfall gerathen." Es gibt dies Zeugniß, wie Maria Theresia diesen Zwiespalt der prinzipiellen Meinungen in der Conferenz erkannte, wie sie ihre Kräfte wählte und wie überzeugt sie von der Nothwendigkeit mancher Reformen war. Die Vorliebe fürs Alte, Hergebrachte, die unbedingte Werthschätzung desselben brachte Khevenhüller oft in Conflict mit den Anschauungen Maria Theresia's und ihrer Minister; so bei der Einführung des Titels „königliche Hoheit" für die Glieder des kaiserlichen Hauses. Schon als die Titulatur des Erzherzogs Joseph 1754 festgesetzt wurde, erklärte er sich gegen das Prädicat „königliche Hoheit"; als dies auf die ganze kaiserliche Familie ausgedehnt werden sollte, sprach er sich in allen Conferenzen für die herkömmliche Ansprache aus. Er meinte, das Recht, den königlichen Titel zu führen, komme den Gliedern des kaiserlichen Hauses als den Söhnen und Enkeln so vieler Kaiser und Könige unbestritten zu, umsomehr als selbst die Prinzen von Wahlkönigen so genannt wurden. Aber Khevenhüller so wie Colloredo und Bathiany fanden den Ausdruck „erzherzogliche Durchlaucht" so eigenthümlich für das Haus Oesterreich und durch Gewohnheit und Herkommen so geheiligt, daß man ihn beibehalten solle. Auch der Kaiser, der in allen Dingen lieber den alten Brauch ließ, war nicht dafür eingenommen. Maria Theresia und Kaunitz entschieden sich aber bestimmt für die neue Titulatur, und am 30. März 1755 publicirte der Oberstthofmeister bei Hofe, daß die durchlauchtigen Herrschaften künftig nach dem Beispiele anderer königlichen Prinzen und Prinzessinnen als „königliche Hoheiten" anzusprechen seien. Ebenso sprach sich Khevenhüller gegen die Stiftung neuer Orden aus; selbst mit der Gründung des Maria-

Thereſien-Ordens war er nicht ganz einverſtanden. Als die Kaiſerin 1764 den Stephansorden ſtiftete und Khevenhüller um ſeine Meinung fragte, äußerte er in einem Gutachten, daß durch Vermehrung der Orden die alten Würden verfallen müßten und namentlich der alte reſpectable Orden des goldenen Vließes als eigentlicher Orden der Familie verdunkelt würde. Mit Humor beſchrieb er die erſte Feier am 15. November 1764. Inzwiſchen ſpäter ſuchte er ſelbſt den Orden an und nahm es nicht ganz ruhig hin, als ihn die Kaiſerin auf eine ſpätere Zeit vertröſtete.

Am meiſten verhaßt waren ihm die kirchlichen Neuerungen. In jeder Veränderung, wenn ſie auch die unſcheinbarſte Form betraf, ſah er einen Angriff auf das Ganze; er verwarf ſie, auch wenn ſie von der kirchlichen Gewalt ausgegangen war. Er verkannte die Bewegung nicht, die von den Staatsintereſſen und der philoſophiſchen Zeitrichtung unterſtützt, das alte katholiſche Kirchenthum in Form und Gehalt angriff. Als 1759 ſein ehemaliger Erzieher Niegean, der als Burggraf in Wiener-Neuſtadt und dann als Hofkammerrath in Wien lebte, ſtarb, rühmte er ihn als einen gottesfürchtigen Mann, dem er die erſte chriſtliche Lehre zu danken hatte; und er habe dieſe bewahrt frei „von allem politiſchen Raffinement und dem ſogenannten philoſophiſchen Geiſt.“ Er hielt darauf, daß ſeine Kinder in echt chriſtlicher Zucht erzogen würden. Jeden Kirchenbeſuch feierte er in tiefer Andacht. Jedes andere religiöſe Bekenntniß erſchien ihm als ein Irrthum. Wie freute es ihn, wenn irgend ein ausgezeichneter Mann vom Proteſtantismus zur katholiſchen Kirche übertrat. Tag und Stunde, alle Details merkte er bei einem ſolchen Uebertritt in ſeinem Tagebuche an. Den Schriftſteller Klemm, bekannt als Verfaſſer der

„Apologie des grünen Hutes", nachdem Prähauſer den Sonnenfels auf das Theater gebracht hatte, nahm er als ſeinen Secretär ins Haus, als er katholiſch geworden war. Nie blieb Khevenhüller von einer kirchlichen Function aus. 1753 erkrankte er ſchwer und machte ein Gelübde für eine Wallfahrt nach Mariazell; nach ſeiner Geneſung hielt er es für ſeine erſte Pflicht, dort zu beten. Mit der Geiſtlichkeit ſtand er in immerwährender Verbindung. Der Erzbiſchof Trautſon war ſein beſonderer Freund; an Migazzi ſchloß er ſich weniger, da dieſer viele der Neuerungen begünſtigte. Er war ein Freund und Gönner der Jeſuiten und beſchützte ſie, wo er konnte. Sie ſetzten manches mittelſt ſeiner bei der Kaiſerin durch. Vollſtändig fand er ſich nicht von ihnen befriedigt. Für ſeinen jüngſten Sohn nahm er als Erzieher einen Jeſuiten, Namens Avril, der früher in Rom lebte und ſpäter Almoſenier der Madame Louiſe, Karmeliterin zu St. Denis, wurde. Unter ihm ſollte noch ein anderer Jeſuit Danancourt unterrichten, aber es gieng mit der Erziehung nicht; er mußte ſie beide entlaſſen und dem erſteren noch das Reiſegeld nach Paris zahlen. Khevenhüller hatte damals das Thereſianum unter ſich, das von den Söhnen der angeſehenſten Familien beſucht wurde. Er ſelbſt hatte zwei Söhne in dem Inſtitut, aber es kam ungeachtet der Jeſuiten, ungeachtet aller kaiſerlichen Munificenz nicht recht vorwärts. Der Kaiſer, der nie ein Freund der Jeſuiten war, griff Khevenhüller und die Geiſtlichen wegen der Leitung an; er ſprach öffentlich die Meinung aus, die Kaiſerin ſolle das Inſtitut zu einer Akademie für erwachſene Knaben beſtimmen. Khevenhüller nahm aber die Jeſuiten in Schutz; er ſtellte der Kaiſerin vor, daß ihr eigener Ruhm es nicht geſtatte, die Jeſuiten aus dem Kollegium zu ent-

fernen; sie verdienten eine solche Mißachtung nicht, weil durch sie das Collegium in der ganzen Welt berühmt geworden und man ihnen bisher Kinder aus Italien, Ungarn und Polen zur Erziehung überschicke. Weil der Kaiser aber dennoch an der Meinung festhielt, daß die Jesuiten bloß ihren Vortheil dabei suchten, so nahm Khevenhüller ihnen die Administration ab und übergab sie dem Directorium, als der Staatsbehörde in Cameralsachen. Er fand aber doch keine Freude mehr an der Leitung des Instituts und ließ 1754 die Kaiserin durch den Secretär Koch bitten, ihn zu entheben. Diese wollte Anfangs nichts davon hören, sie ordnete ihm einige Herren bei; erst als Khevenhüller sie in einer Audienz inständig bat, ja ihr zu Füßen fiel, gab sie nach und übergab die Leitung dem Wiener Erzbischof, der ohnehin Protector der Universität war und als Geistlicher den Jesuiten mehr conveniren mußte. Khevenhüller blieb aber immer in der freundschaftlichsten Verbindung mit dem Orden. P. Lechner, der Beichtvater des Erzherzogs Joseph, Karl, der Erzherzogin Maria Anna, war auch sein und seiner Frau Beichtvater. Als später die Jesuiten aus Portugal, Spanien, Neapel und Frankreich vertrieben wurden, drückte er sein Beileid und sein Mißfallen darüber aus. Er fand, der Zweck ihrer Vertreibung in Spanien und Portugal sei gewesen, sich ihrer Güter zu bemächtigen. Genau zeichnete er die Schicksale des Ordens auf und unterstützte in Wien einige flüchtige französische und italienische Jesuiten. Bei all seiner Neigung für sie sah er sie doch nicht gerne bei der Universität und im Unterrichte. Es freute ihn, als 1753 die Organisation der Universitätsstudien erfolgte; die Nothwendigkeit einer Reform auf diesem Gebiete erkannte er unbedingt an. Er meinte, „die Kaiserin hätte, wie bei allen

ihren unglücklichen Neuerungen, die beste Absicht, allein es scheine, als habe diese liebe und sonst so erleuchtete Frau sich nicht an die wahren Mittel gehalten und nicht die tüchtigsten Leute dazu anserwählt." Es wurde schon längere Zeit an der neuen Organisation der Studien gearbeitet und zwar unter dem Vorsitz des Erzbischofs, der jedoch nur den Namen dazu hergab, denn das meiste gieng von van Swieten aus, Khevenhüller war kein besonderer Freund des einflußreichen Leibarztes; er zollt ihm als praktischem Arzt alle Achtung, nennt ihn aber unhöflich, schroff und bei dem Publikum sehr verhaßt. Maria Theresia hatte damals, wie sie nichts halb zu thun gewohnt war, auf dem unteren Jesuitenplatz eine ganze Reihe Häuser angekauft und den Bau eines Universitätshauses anbefohlen. Es war ein Fond von einer halben Million Gulden dafür angewiesen. Mit den Berufungen zu den Lehrkanzeln in der Medicin und im Jus war man nicht ganz glücklich. Khevenhüller erwähnt, daß mehrere Gelehrte, welche schon ihr Wort gegeben hatten, wieder abbrachen und andere, die den Ruf annahmen, wieder entlassen werden mußten.

Diese mannigfachen Details zeigen, in welchem Gegensatz Khevenhüller zur Politik Maria Theresia's und ihrer Minister stand, ja man kann sagen zur gesammten Neugestaltung Oesterreichs, wie sie damals in Fluß kam. Eine Opposition machte er jedoch nur nach oben, nie nach unten geltend. Die Ehrfurcht vor dem Gesetze, die Pietät vor der Krone stellte er allem Anderen voran. Er unterwarf sich, und verlangte es auch von Anderen. So sehr er für die alten Zustände eingenommen war, den Ständen wollte er keine andere Macht zugetheilt wissen, wie sie dieselbe seit Leopold und Karl inne hatten. Nur kurz berichtet er, wenn

die Ausschüsse der Stände in Böhmen oder Oesterreich sich versammelten, um die Postulate der Regierung anzunehmen. In Allem erkannte er die unbedingte Autorität der Krone zu. Einen eigentlichen politischen Ehrgeiz besaß er nicht; für eine staatliche Wirksamkeit war er zu bequem und stand den Bestrebungen und Wandlungen der Regierung zu fremd gegenüber. Der Kreis seiner Thätigkeit war die unmittelbare Hofsphäre. Er diente, wie schon erwähnt, als Oberst-hofmarschall, Oberstkämmerer und später als Obersthofmeister. Jedes der drei Hofämter hielt ihn in unmittelbarer Nähe der Majestäten. Das Amt eines Oberstkämmerers versah er am längsten, von 1745 bis 1765, also durch volle 20 Jahre. Er hatte 1753 daran gedacht, selbst Obersthofmeister zu werden, indem er sich für geeigneter als Ulefeld hielt. Dieser trat unmittelbar aus dem Ministerium in den Hofdienst, was früher weder bei Trautson, noch bei Königsegg der Fall war. Es war Sitte bei dem Haus Oesterreich, daß der Oberstkämmerer in diesen Posten einrückte. Als der Kaiser bei der Ernennung des Fürsten Trautson den Oberstkämmerer Rudolph Sigmund Sinzendorf übergangen hatte, war dieser sehr disgustirt und man erzählte sich, daß der Kaiser ihm dafür 100,000 fl. geschenkt habe. Als Oberst-kämmerer hatte Khevenhüller die Pflicht, den Kaiser auf allen seinen Gängen, in die Kirche, auf die Jagd, bei Spazierfahrten, bei Besuchen und auf Reisen zu begleiten. Er hatte die Audien-zen der Gesandten anzusagen; er übergab ihnen, wie es damals Sitte war, beim Abschiede die kostbaren Geschenke, goldene Dosen, Brillantringe, die Porträts der Majestäten in Brillan-ten gefaßt u. s. w. Er hatte die Einladungen zu den großen Hof-Diners, zu Bällen und Redouten zu besorgen. Die großen Ministerial-Diners wurden bei ihm oder dem Obersthofmeister

gegeben. Unter ihm ſtanden die Kämmerer, die Beichtväter, die Cabinetsſecretäre, die Kammerzahlmeiſter, Schloßwärter, Kammerdiener u. ſ. w. Die Ordnung, über die er zu wachen hatte, brachte es mit ſich, daß ſeine Thätigkeit ſich zunächſt an die Formen des Hoflebens knüpfte. Aengſtlich wachte er über jedes Ceremoniel. Umſtändlich beſchreibt er, wie der deutſche Kaiſer die Geſandten empfing, wann er den Hut zum Gruße abnahm oder aufſetzte, wie viel Stufen er den Kurfürſten entgegen gieng. Unter Karl VI. war dies Ceremoniel ſtreng und unabänderlich vorgeſchrieben. Maria Thereſia ſetzte ſich über Manches hinaus. Khevenhüller klagt, daß die Oberſthofmeiſterin der Kaiſerin, die Gräfin Fuchs, wegen ihres Alters nicht mehr ſo wie früher die Hofgebräuche in Acht habe und manche Unordnung eintrete. Auch das kleinſte Recht ſeines Amtes hielt er feſt. Als Kaunitz 1752 es auf ſich nehmen wollte, die fremden Diplomaten den Majeſtäten aufzuführen, damit dieſelben nicht durch oft unbekannte Vorträge überraſcht würden, wehrte ſich Khevenhüller ſehr dagegen und es blieb auch bei der alten Einrichtung. Nach der früheren Ordnung gebührte den Hofämtern der Rang vor allen übrigen Stellen. Empfindlich berührte es ihn, als die hohen Militärperſonen einen gebührenden Rang anſprachen, und als 1758 das Militär zum erſtenmal in corpore bei der Frohnleichnams-Proceſſion erſchien. Als Oberſthofmeiſter forderte er den Rang vor allen Fürſten, die nicht ſouverain waren; nie ſchickte er ſeine Equipage zu Feierlichkeiten, wo Fürſten erſchienen, um allen Streitigkeiten vorzubeugen. Als älteſter geheimer Rath forderte er ſpäter den Vorſitz in den Hofconferenzen; er berief ſich darauf, daß Fürſt Anton Liechtenſtein und Trautſon nur deßwegen dem Prinz Eugen nachgeſeſſen ſeien. Salm und

Colloredo vermieden es auch, mit ihm in der Conferenz zusammen zu kommen. Mit einer Sorgsamkeit, die an Aengstlichkeit streifte, verwaltete er sein Amt; in seinem Dienst kannte er keine Rücksicht auf seine Neigungen oder seine Gesundheit. Ulefeld brachte ganze Sommer auf seinen Gütern und in Karlsbad zu. Khevenhüller nahm nur bei besonderen Gelegenheiten einen Urlaub, um seine Herrschaften zu inspiciren und die Einsamkeit und Ruhe zu genießen.

Er kannte kein größeres Glück, als immer um seinen Herrn zu sein. Seine Treue, seine Besorgniß, wie sie sich auf jedem Blatte seiner Schriften ausdrückt, ist rührend. Es war ihm ein glücklicher Tag, wenn er den Majestäten die Hand küssen durfte, wenn Maria Thereſia ihn freundlich ansprach oder wenn ein Unglück abgewendet wurde. Freud und Leid der kaiserlichen Familie waren seine eigenen Freuden und Leiden; er empfand sie gleich tief. Als Maria Thereſia 1767 von den Blattern genesen war und er seine Herrin das erste Mal wieder sah, konnte er vor Thränen nicht reden; knieend sprach er einige Worte aus der Freude seines Herzens. Alles, was der Kaiser unternahm, hielt er werth aufzuzeichnen; von Tag zu Tag notirt er es, wohin und wann er mit dem Kaiser gieng, wenn dieser in die Kirche fuhr, oder auf die Jagd gieng, wenn er ein Haselhuhn schoß, wer mit ihm Abends speiste oder spielte. Wenn eines seiner Kinder bei Hof erscheinen durfte, war es ein Freudentag für die ganze Familie; er zeichnete es auf, daß 1759 im Fasching seine Tochter mit dem jungen Erzherzog Ferdinand tanzen durfte und dann eine goldene emaillirte Uhr bekam. Seine Treue kannte keine Nebenrücksichten, keinen Egoismus. Khevenhüller war reich, unabhängig, er hatte studirt, er war in der Diplomatie thätig, er konnte sich zurückziehen oder

eine staatliche Wirksamkeit übernehmen, aber er zog es vor, seinem Herrn unverdrossen bis zum Tod zu dienen. Jene alte Cavalierparole: „Im Dienst die Ehre" — war ein Grundsatz seines Lebens und darin stand er nicht vereinzelt, denn dieser frische royalistische Sinn, der Leben und Gut für seinen Fürsten läßt, zeichnete den Adel Oesterreichs allgemein aus.

Eine solche Ergebenheit und Treue wußten Franz I., wie Maria Theresia wohl zu würdigen. Khevenhüller besaß ihr Vertrauen unbedingt. Der Kaiser und die Kaiserin fragten ihn bei allen wichtigen Angelegenheiten um Rath, oft bei den intimsten Familieninteressen, bei jeder Ministerialveränderung, bei den ungarischen Angelegenheiten. Unverholen sagte er seine Ueberzeugung, freilich immer in einem angenehmen Gewande, wie es einem Hofmanne geziemte. Es ist ein Zeugniß für den Charakter Maria Theresia's, daß sie bei aller Festigkeit des Willens dennoch entgegengesetzte Meinungen oft in ihren liebsten Entschließungen hören konnte. Die Majestäten überhäuften Khevenhüller und seine Familie mit Gnaden und Ehrenbezeigungen. Wenn er krank war, erkundigten sie sich jeden Tag um sein Befinden, schickten die Hofärzte; 1753, als er von einer schweren Krankheit genesen war, besuchten sie ihn in seiner Wohnung, um ihm Glück zu wünschen. Von jeder frohen Nachricht in Krieg und Frieden wurde er in Kenntniß gesetzt. Der Kaiser nahm es an, Firmpathe bei seinem ältesten Sohn zu sein; 1758 bei der Ernennung von Kämmerern, setzte die Kaiserin diesen eigenhändig oben an. Beide kamen einst zur Prüfung seines zweiten Sohnes ins Theresianum. Als seine Söhne von einer Reise aus Italien zurückkamen, durfte Khevenhüller sie bei Hofe vorstellen. Maria Theresia brachte

sie beide gut an; dem ältesten gab sie gleich eine Stelle bei der Repräsentation und Kammer, der jüngere, der für den geistlichen Stand bestimmt war, erhielt die Anwartschaft auf ein Kanonikat von Aichstädt. Von allen Familienangelegenheiten durfte er den Majestäten Nachricht bringen; als er für seinen Sohn von der jungen, liebenswürdigen Fürstin Amalia Liechtenstein das Jawort erhielt, meldete er es gleich bei Hofe. Keiner seiner Söhne und keine seiner Töchter heiratete ohne unmittelbare kaiserliche Erlaubniß. 1765 gab die Kaiserin dem jungen Khevenhüller, der damals Gesandter in Turin war, von Innsbruck aus Urlaub und wies ihm 1000 Dukaten Reisegeld an. Als 1764 die Fürstin Dietrichstein, eine Schwester Khevenhüllers, starb, kam die Kaiserin von Schönbrunn nach Wien, um den Exequien beizuwohnen. Der Kaiser nahm Khevenhüller auf allen Reisen und Jagden mit; er führte ihn in den engen Kreis in Hollitsch ein und brachte ihm Geschmack an der Jagd bei. An kleinen Zwistigkeiten konnte es in den langen Jahren nicht fehlen; Franz I. neckte gerne und Khevenhüller war sehr empfindlich. Als 1758 Friedrich II. Olmütz belagerte und ein preußisches Corps bis an die Grenze von Oesterreich streifte, fürchtete Khevenhüller sehr für Wien und man meinte, es sollte befestigt werden; der Kaiser aber lachte ihn aus und nannte ihn einen Schwarzseher. Khevenhüller grollte darüber mehrere Tage, bis Franz I. in der Güte seines Herzens ihn wieder versöhnte. Besonders empfindlich wurde er, wenn etwas seine Familieninteressen betraf. 1758 wurde einer seiner Brüder, der Domherr in Augsburg war, mit Graf Leopold Podstatzki für das Bisthum in Olmütz vorgeschlagen. Die Wahl traf aber den Letzteren und Khevenhüller war sehr unzufrieden, daß der Hof keine weiteren Schritte gethan,

um seinen Bruder durchzubringen. Die Gnade der Majestäten erwies sich auch in sehr sichtbaren Dingen. Bei jeder Gelegenheit bereitete Maria Theresia ihm oder seiner Frau oder seinen Kindern kleine Ueberraschungen. Es kamen auch große, bedeutende Geschenke. Im Mai 1753 bekam er eine Zulage von 4000 fl. Maria Theresia sagte ihm das in der gnädigsten Weise, sie entschuldigte sich, daß sie wegen großer Auslagen ihm nur so wenig geben könne. Die Art freute ihn mehr, als die Gabe selbst, weil er nun der Welt zeigen könne, daß man mit seiner Person und seinem Dienst zufrieden sei. Besonders war es ihm angenehm, weil Auersperg vor kurzem 4000 fl. Pension erhalten und Ulefeld und Andere große Geschenke erhalten hatten. Als Oberstkämmerer hatte er einen Gehalt von 2500 fl. Er meinte, sein Vermögen sei durch die vielen Reisen und besonders durch die Regierungsmaßregeln von 1748 sehr angegriffen, auch habe er von seiner Frau kein so großes Vermögen erhalten, als der Hof annehme. 1758 schenkte ihm die Kaiserin neuerdings eine Bankalobligation von 50,000 fl. von einer Dotation einer Akademie nächst dem Theresianum, welche nicht realisirt wurde. Als die Kaiserin im Mai 1759 bei Gelegenheit eines kleinen Hoffestes in Schönbrunn in der Lotterie ein Haus in Penzing gewonnen hatte, schenkte sie es sogleich der Gräfin Khevenhüller. Diese Gnaden und Geschenke wirkten ihm zunächst seine Freunde, der Cabinetssecretär Koch und Graf Tarouca aus. Es merkte dies eigens an, damit seine Kinder ihnen oder ihren Nachkommen es wieder vergelten sollten. Seine größte Sehnsucht war der Fürstentitel. Schon 1753, als Ulefeld Oberstthofmeister wurde und er übergangen war, wollte er darum anhalten, „um bei seiner Familie und seinen Nachkommen ein Gedächtniß seines

Namens zu ſtiften.“ Er hielt ſich eben ſo würdig, wie die Anderen und ſeine Familie ihnen gleich. Es kam ihm wie eine Rechtfertigung ſeiner langen Dienſte vor der Welt vor. 1764, noch vor der Krönungsreiſe nach Frankfurt, ſagte ihm der Kaiſer, daß er darum anhalten könne. Am Tag nach der Krönung Joſeph's zum römiſchen König, am 4. April wurde er zum Reichsfürſten als der erſte dieſes Namens zugleich mit Kaunitz, Colloredo, Bathiany und Hohenlohe ernannt.

Es war die letzte Gunſt, die ihm ſein kaiſerlicher Herr erwies. Ein Jahr darauf ſtarb Franz Stephan I. in Innsbruck. Khevenhüller war ſehr gegen dieſe Reiſe und welcher Schmerz kam nun über ihn, als er ſeinen geliebten Kaiſer, der ihm wie ein Freund zugethan war, todt vor ſich liegen ſah. Er mußte alle Kräfte zuſammen nehmen, um ſeinem Herrn den letzten Dienſt zu erweiſen; bei der Section war er einer Ohnmacht nahe, aber er trug keine Sorge um ſich. Sein eigenes Mantelkleid gab er her, um den todten Leib ſeines Kaiſers damit zu bedecken. In Wien leitete er mit Fürſt Schwarzenberg die Trauerfunctionen. Von dieſer Zeit an betrachtete er ſich wie mit einem Fuß im Grabe und der Welt abgeſtorben.

Kaiſer Joſeph II. empfing ihn, als er nach Wien kam, mit den freundlichſten Ausdrücken und erklärte ihm, daß er ihn nun als ſeinen Oberſtkämmerer anſehe. Khevenhüller erwiederte, ihm zu dienen, wie ſeinem Vater, nur würden ihm ſein Alter und ſeine Gebrechlichkeit nicht geſtatten, einen ſolchen Eifer zu verwenden, wie er gerne wollte. Die Kaiſerin ernannte ihn aber bald nachher zum zweiten Oberſthofmeiſter und Graf Salm zum Oberſtkämmerer. Kaiſer Joſeph hatte früher die Intention, den Hofſtaat in der Art

zu combiniren, daß zwei Oberſthofmeiſter und zwei Oberſtſtallmeiſter ſein ſollten. Graf Ulefeld ſollte das Ceremonielle des Oberſthofmeiſteramtes, Salm das Oekonomiſche leiten. Fürſt Auersperg ſollte beim Stallweſen die Direction der Dienerſchaft führen, alſo wie in Frankreich la grande écurie und Graf Dietrichſtein la petite écurie, Jagd und Geſtüte unter ſich haben. Maria Thereſia übertrug jedoch das Oberſthofmeiſteramt Khevenhüller. Er war Anfangs nicht geneigt dazu, obwohl er in ſeinen Bezügen gewann; er war in ſeinem Amt eingewohnt und dadurch in der Lage, mehr um die Perſönlichkeiten der Majeſtäten zu ſein. Erſt als die Kaiſerin ihm nochmals die Stelle antrug, nahm er ſie an. Er erhielt den Rang unmittelbar nach Ulefeld vor allen Fürſten und geheimen Räthen außer den engen Conferenzen. Am 15. September 1765 wurde die neue Ordnung publicirt. Ulefeld und Schwarzenberg blieben in ihren Stellen; Graf Salm wurde Oberſtkämmerer, Auersperg reſignirte und Dietrichſtein wurde Oberſtſtallmeiſter für den Hofſtaat der Kaiſerin und des Kaiſers. Khevenhüller war von nun an weniger in Activität, aber er blieb immer bei Hofe und war zur Hand, wenn man ihn brauchte. Maria Thereſia behielt wie früher ihr Vertrauen zu ihm. Sie ſchüttete ihm in trüben Stunden ihr Herz aus, aufrichtig ſprach ſie zu ihm über Manches, was ſie drückte, über die Abneigung Joſeph's gegen ſeine zweite Frau, über die Vermählung ihrer Lieblingstochter Marie Chriſtine. Wenn er eine Audienz bei ihr hatte, ließ ſie ſich immer in ein Geſpräch mit ihm ein. Khevenhüller durfte ſich erlauben, manchen Rath zu ertheilen, der mit den Tendenzen Joſeph's II. nicht harmonirte. Khevenhüller und ſeine Frau durften jederzeit zur Kaiſerin kommen. Am 4. Dec. 1765, am Namenstag des

verſtorbenen Kaiſers, ſchickte ſie ihm durch eine Freundin ſeiner Frau, die Feldmarſchallin Vasquez, Oberſthofmeiſterin der Erzherzogin Chriſtine, ein freundliches Billet und ihr Porträt mit Brillanten. Als er am andern Tage ſich bedankte, äußerte ſie ſich wie immer ſo wohlwollend und herzlich und gedachte des verſtorbenen Kaiſers, dem er ſo treu gedient hatte. Sie ließ ihm das Haus in Penzing, welches früher Prinz Karl von Lothringen bewohnt hatte, anweiſen.

Mit Joſeph II. dagegen harmonirte Khevenhüller von Anfang an nicht. Schon zur Zeit der Erziehung rügte er den ſtarren, feſten Geiſt des jungen Herrn. Er mußte zugeſtehen, daß der junge Kaiſer eine gute Haltung zeige und ganz ſelbſtſtändig auftrete, aber er war ihm zu kalt, zu verſchloſſen und doch zu wenig förmlich; die kurzen, trockenen, lakoniſchen Antworten Joſeph's ſagten ihm nicht zu. Nur ſchwer überzeugte er ſich, welch ein edles, vortreffliches Herz der junge Kaiſer in ſich trage. Immer legte er ihm andere Motive unter. Als Joſeph II. 1767 während der Krankheit ſeiner Mutter Tag und Nacht voll Betrübniß und Aufopferung nicht von ihrem Bette wich, als er ihre Geneſung ſo freudig begrüßte, hebt dies Khevenhüller hervor: „Einem neu angehenden Regenten konnte dies doch nicht ſo indifferent ſein, woraus in der That abzunehmen, daß dieſer junge Herr kein ſo hartes und böſes Herz und Gemüth haben müſſe, als man ihm zumuthen will.“ Der junge Hof war eine fremde Welt für Khevenhüller; die Einrichtung desſelben fand er zu wenig prachtvoll und der Würde nicht angemeſſen *). Am meiſten kehrte ſich ſein Sinn für das alte bewährte Herkommen gegen die Veränderungen, mit welchen

*) Die Reiſen Joſeph's nannte er „Promenaden und Zeitvertreib.“

Joseph II. die alte Hofordnung durchbrach. Er fand, daß schon nach dem Tode Karl's VI. die Neuerungen angefangen haben, daß Maria Theresia selbst dazu geneigt sei. Die Reformen Joseph's in Hof und Staat verkündigte er von Anbeginn als Unrecht gegen die bestehende Ordnung, als Umsturz und Unheil für den Staat. Er fand es unzukömmlich, daß der junge Kaiser alle Galatage aufhob und nur den Neujahrstag dafür bestimmte. In die unangenehmste Aufregung versetzte ihn die Aufhebung der alten Hoftracht, des spanischen Mantelkleides. In einem Gutachten machte er geltend, daß diese Hofkleidung, eigentlich alte burgundische Sitte, die echt kaiserliche Tracht sei. Er nahm bei Maria Theresia deßwegen eine Audienz, aber diese wollte und konnte auch nichts ändern. Ebenso wenig gefiel ihm die sichtbare Bevorzugung des Militärs. Er suchte es geltend zu machen, wie früher auf die Hofämter am meisten Bedacht genommen wurde, indem er es für seine Pflicht hielt, die alten Vorrechte der Hofämter durch Stillschweigen und Gleichgiltigkeit nicht so eingehen zu lassen. Aber seine Vorstellungen blieben ohne Erfolg; die neue Zeit, der neue Wille war mächtiger als er. Noch tiefer griff es ihn ins Herz, wenn Joseph II. die alten staatlichen Einrichtungen, wenn auch noch so leise berührte und darin stand er nicht isolirt. Man fühlt es heraus, wie sich schon damals, ehe noch Joseph II. alle Gewalt vereinigte und von dem alten Staatsbau ein Stück nach dem andern abbrechen ließ, sich die Opposition herausbildete, welche seinen Reformen sich gegenüberstellte und viele von ihnen am Abend seines Lebens und unter seinem Nachfolger zum Fall brachte.

In politischen Dingen nahm Khevenhüller keinen Einfluß mehr. In dem neuen Hofleben fühlte er sich verein-

samt; die meisten seiner Freunde waren abgestorben, die rüstigen jungen Kräfte, die in die Höhe kamen, verstand er nicht und mochte sie nicht verstehen. Er zog sich zurück und lebte mehr im Kreise seiner Familie, und hier blühte ihm denn Glück und Segen in vollem Maße. Seine Frau war eine geborne Gräfin Karoline Marie Auguſtine von Metsch. Ihr Vater, Graf Johann Adolph Metsch, stammte aus der Anhaltischen Branche dieses Geschlechts. Er stand als anspachischer Gesandter in Wien, trat dann in österreichische Dienste, wurde katholisch und nahm als Reichshofraths-Vicepräsident unter Karl VI. den meisten Einfluß auf die deutschen Angelegenheiten. Seine Tochter, die ihn beerbte, war seit dem 22. Nov. 1728 mit Joseph Khevenhüller vermählt. Sie war nur drei Jahre jünger als er. Zeitlebens war sie ihm in Liebe und Treue zugethan; sie scheint selbst bestimmend auf seinen weichen, biegsamen Charakter eingewirkt zu haben; nach seinen Berichten erscheint sie als eine entschlossene, umsichtige Frau, der er unbedingt Recht gab. Bei Hof wurde sie gerne gesehen, namentlich von Maria Thereſia; ihr freundliches, mildes Wesen zog allgemein an. Sie wurde aber 1766 so kränklich, daß sie sich meist mußte tragen lassen. Sie war außerordentlich wohlthätig und fromm, baute Capellen und stattete Kirchen aus. Nach dem Tode ihres Mannes zog sie sich ins Kloster der Saleſianerinnen in Wien zurück und starb dort am 15. April 1784. Aus der Ehe waren eilf Kinder entsprossen. Drei Knaben und ein Mädchen starben in früher Kindheit. Die anderen vier Söhne und die drei Töchter, die zu Hause unter dem Schutze der Mutter erzogen wurden, sah Khevenhüller in Gesundheit und Freude heranwachsen und es war ihm vergönnt, die Mädchen noch alle glücklich verheiratet, die Söhne in der Civil- oder Militär-

Carrière versorgt und alle brav, tüchtig und geachtet zu sehen.

Die älteste Tochter Maria Josepha war seit 1748 mit dem Grafen Karl Herberstein, k. k. Kämmerer, vermählt. Als dieser am 13. Dec. 1753 nur 26 Jahre alt starb, war nur ein Töchterchen aus der Ehe vorhanden und das Majorat gieng deßwegen an einen anderen Herberstein über. Die junge Witwe heiratete drei Jahre später den Grafen Gabriel Bethlen, der sich lange um sie bewarb und glücklich mit ihr lebte. Er diente als Hofrath bei der siebenbürgischen Hofkanzlei, wurde katholisch und 1755 siebenbürgischer Hofkanzler. Die neuen Einrichtungen in diesem Lande, wie sie Maria Theresia traf, stimmten nicht zu seinen Grundsätzen; er war auch kein Freund angestrengter Arbeiten, resignirte und Maria Theresia bestimmte ihn zum Obersthofmeister bei der Erzherzogin Marie Christine und Herzog Albert von Sachsen-Teschen zu Preßburg. Er starb noch vor seinem Schwiegervater 1768, sie erst unter Kaiser Franz II. — Eine zweite Tochter, Maria Theresia, zu Hause nur nach wienerischer Art „Thereserl" genannt, wurde Hofdame bei der Kaiserin Maria Theresia. 1769 heiratete sie den Grafen Leopold Kollowrat-Krakowsky, der später der einflußreiche Staatsmann und dirigirende erste Minister Kaiser Leopold's II. wurde. — Die dritte Tochter, Maria Anna, vom Vater „Nandl" genannt, hatte einen heiteren Charakter und machte das ganze Haus fröhlich; sie besaß ein poetisches Talent, schrieb selbst kleine Comödien und wirkte bei der Aufführung in dem väterlichen Schlosse immer mit. Sie heiratete, 23jährig, den Grafen Karl Vincenz von Salm-Neuburg den letzten dieser Linie; sie starb einige Jahre nach ihrem Vater in Wien.

Von den Söhnen folgte ihm der älteste Johann Sigmund als Fürst und Majoratsherr. Er war geboren 1732 und erhielt im Hause die sorgfältigste Erziehung. Seine juridischen Studien begann er bei Professor Picker im Theresianum, später übernahm den Unterricht Dr. Stöckl, ein kleiner buckliger, aber sehr gescheidter Herr, der bald darauf Justizrath wurde. Nur ungern ließ der Vater die Studien unterbrechen, aber er fand es für nothwendig, seinen Sohn frühzeitig in die diplomatische Carrière zu bringen. Sigmund war mehr ernst und tiefsinnig und hatte Neigung zum Militär; seine Gesundheit war aber nicht sehr fest und als der Aelteste der Familie sollte er einst die Güter übernehmen. Im Jahre 1752 wurde Monsignor Migazzi, der durch sechs Jahre als uditore di rota in Rom gedient hatte, nach Madrid geschickt, um den dortigen Gesandten Graf Esterhazy abzulösen. Khevenhüller gab ihm seinen Sohn mit, damit er unter seiner Leitung die diplomatische Laufbahn betrete. Als Reisebegleiter und Secretär wählte er den bekannten Karl Martini aus, der Correpetitor des jungen Khevenhüller war, und später als Professor und Schriftsteller einen so bedeutenden Einfluß ausgeübt hat. Sigmund Khevenhüller gefiel es jedoch in Madrid nicht, das Klima sagte ihm auch nicht zu. Auf den Wunsch der Eltern rief ihn die Kaiserin zurück und gab ihm 1754 eine Stelle bei der Repräsentation und Kammer. In dieser Eigenschaft heiratete er zweiundzwanzigjährig die junge Fürstin Amalie Liechtenstein, welche seine Eltern für ihn ausgesucht hatten, eine schöne angenehme Dame, die sich im Hause alle Herzen eroberte. Ein Jahr nachher gebar sie ihm einen Sohn, der nach dem Großvater Johann Joseph getauft wurde. Sigmund Khevenhüller kam 1756 als Gesandter nach Lissabon,

blieb dort vier Jahre und gieng dann nach Turin. 1775 wurde er bevollmächtigter Generalcommissär in Italien, welche Stelle er bis 1782 unter Kaiser Joseph bekleidete. Auch später als Privatmann blieb er noch in Mailand; dort starb 1787 seine Frau; 1800 heiratete er eine Gräfin Strassoldo, und ein Jahr darauf starb er auf einer Reise durch Kärnten in Klagenfurt.

Die beiden anderen Söhne Hanns Joseph und Franz Anton wurden im Theresianum erzogen. Es machte dem Vater Freude, den Prüfungen und Disputationen, wie die Jesuiten sie noch hielten, beizuwohnen. Hanns Joseph war zum Geistlichen bestimmt; da er aber keine Neigung dafür fühlte, nahm ihn der Vater aus dem Institut. 1754 ließ er ihn mit Sigmund, der aus Spanien heimkehrte, eine Reise durch Italien machen. Hanns Joseph trat dann in's Daun'sche Regiment ein und wurde bald Lieutenant. Die Anwartschaft auf ein Eichstättisches Kanonikat überließ er einem Neffen Daun's. Er machte den siebenjährigen Krieg mit und wurde ein verdienter Officier. 1757 gerieth er bei Leuthen in die Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Ranzionirung kam er als Oberstlieutenant zum Bethlen'schen Regimente. Er sollte damals die Tochter und Erbin des Generals Grafen Hohenems, der in Graz lebte, heiraten, die Grafschaft übernehmen, aber den Dienst quittiren. Der junge Officier gab lieber die reiche Braut, als zur Kriegszeit seinen Dienst auf, was Maria Theresia ihm immer hoch anrechnete. Der General starb bald darauf und weil er noch keinen Schwiegersohn hatte, den er nach den Familienverträgen und der Concession Ferdinand's III. und Leopold's I. hätte adoptiren können, so verfielen die Lehen. Die Witwe und ihre Tochter mußten gegen zwei andere Hohenemsische Fräulein, deren Vater

kaiſ. Feldmarſchall, die Mutter aber die Tochter eines Traiteurs, Namens La Roche war, einen langen Proceß führen. Es blieb ihr die in Böhmen liegende Herrſchaft Biſtrau mit den wenigen Allodialgütern. Die übrigen Güter, die Grafſchaft Hohenems im Reich, und jene, welche in Oeſterreich lehenbar waren, wurden eingezogen. Die Reichsgrafſchaft verlieh der Kaiſer der Kaiſerin als Erzherzogin, weßwegen Oeſterreich von nun an die erſte Stimme auf der Bank der ſchwäbiſchen Reichsgrafen führte; die öſterreichiſchen Lehen zog der Fiscus ein. Die junge Hohenems heiratete ſpäter doch einen Militär, den Oberſten Franz Harrach. Hanns Khevenhüller nahm 1774 eine Gräfin Schrattenbach, verwitwete Gräfin Dietrichſtein zur Frau, wurde Generalfeldmarſchall-Lieutenant und Capitän-Lieutenant der adeligen Arcierenleibgarde. Er ſtarb 1792. — Franz Anton Khevenhüller, geboren 1737, wurde 1759 der Erbe der Gräfin Marie Wurmbrand, einer Stiefſchweſter ſeines Vaters, wegen der vielen Legate war ihm jedoch wenig geblieben. Sein Vater verwendete viel auf ſeine Ausbildung. 1754 gab er ihm Dilthey, einen tüchtigen Gelehrten, der beſonders in der griechiſchen Sprache ausgezeichnet war, zum Lehrer. Er ſchickte ihn ſpäter nach Würzburg, um die Biſchofswahl zu ſehen, dann nach München zu ſeinem alten Freunde, dem Baron Widmann, öſterreichiſchen Geſandten, und nach Göttingen, um den berühmten Schmauß zu hören. Franz Anton Khevenhüller diente noch unter Maria Thereſia als Reichshofrath, Hofkammerrath und Landeshauptmann in Kärnten. Kurz vor dem Tode ſeines Vaters kam er nach Wien als Präſident der Hofrechenkammer. 1791 wurde er Landmarſchall in Oeſterreich und ſpäter Oberſthofmarſchall. Seine Frau war eine Gräfin Rottal, die 1778 36 Jahre alt zu

Jedlersee ſtarb, von allen, die ſie gekannt, beweint und betrauert. — Der jüngſte Sohn Khevenhüller's, Emanuel Joſeph, geb. 1751, war bis 1772 Domicilar zu Paſſau und Olmütz und ſpäter Gubernialrath bei dem großen Rath zu Mailand.

Alles, was ſeine Familie betraf, zeichnete Khevenhüller auf. Seine liebſten Tage brachte er im Kreiſe ſeiner Familie in ländlicher Zurückgezogenheit zu. Für ſeine Kinder ſparte er, für ſie erwarb er. Als ſeine Tochter den Bethlen heiratete, ſchrieb er in ſein Tagebuch: „Gott gebe meinem Eidam und allen meinen Kindern weiteren Segen und erleuchte uns beide Eltern ferner über ihren wahren Beruf. und um ihnen immer jenes anzurathen, was ſie in dieſer und in jener Welt glücklich machen möchte.“ Auch mit ſeinen Geſchwiſtern und näheren Verwandten ſtand er in fortdauernder Verbindung. Von ſeinen zwei Stiefſchweſtern lebte eine als Benedictinernonne zu Göß in Steiermark, die andere war an einen Grafen Wurmbrand verheiratet. Am meiſten verkehrte er mit ſeiner Schweſter, der Fürſtin Dietrichſtein. Er rühmt ſie als eine edle, mildthätige Frau. Seine zwei jüngeren Brüder waren Domherren in Salzburg und Augsburg. Der eine, Franz Anton, war von 1734 bis 1741 Biſchof von Wiener-Neuſtadt, reſignirte aber und ſtarb als Domcuſtos zu Augsburg, Der zweite, Johann Leopold, dem er zum Olmützer Bisthum verhelfen wollte, lebte in Augsburg und war zugleich infulirter Propſt zu Rack in Ungarn. Der Chef der anderen Linie Khevenhüller, Graf Johann Ludwig, ſtarb am 19. Febr. 1753, 45 Jahre alt. Er war wegen ſeiner außerordentlichen Körperkraft berühmt, aber ſein Vetter ſchreibt von ihm, daß ſeine geiſtigen Kräfte den leiblichen nicht gleich kamen. Er beſaß ein red-

liches Gemüth und war ein vortrefflicher Hausvater, was seiner Familie sehr zu Statten kam. Er hatte vom Fideicommiß jährlich nur 15,000 fl., weil noch von seinem Vater her die Güter sequestrirt wurden. Er hinterließ sechs minderjährige Kinder. Der älteste Sohn heiratete sehr jung eine Fürstin Taxis, welche Maria Thereſia hatte erziehen lassen und ausstattete.

Man kann sich den echten Adel ohne Grundbesitz, ohne ein schaffendes rühriges Leben am Lande gar nicht denken, und es ist gewiß ein Stück des nationalen Lebens, das zur Geschichte des Volkes gehört, wie der Adel seine Güter bewirthschaftet. Die österreichischen Herren des 18. Jahrhunderts entfalteten in dieser Beziehung eine regsame Thätigkeit, von der noch heute prächtige Schloßbauten, Parkanlagen, Baumpflanzungen Zeugniß geben. Wer hier einen Einblick gewinnt, dem wird sich das Leben eines österreichischen Cavaliers des 18. Jahrhunderts ehrenwerther und schöner darstellen, als es die Geschichte jenes abenteuerlichen Grafen Albert Hoditz zu bieten vermag, der mit den Spielereien in seinem Garten zu Roßwald so viel Aufsehen machte und später am Hofe Friedrich's II. das Gnadenbrod aß. Der moralische Verfall, der die höhere Gesellschaft des 18. Jahrhunderts ergriffen hatte, war wohl auch in einzelnen Gliedern sichtbar; aber im Ganzen war der Landadel mehr unter seinen Bauern heimisch und statt einer Ueberfeinerung vielmehr der belebten geistigen Entwicklung entfremdet. Bei den höheren Familien vererbte sich der familienhafte Sinn, die ehrbare Hausſitte von Geschlecht zu Geschlecht. Die Herren lebten im Winter in der Residenz oder in einer Provinzstadt, im Sommer auf dem Lande mit der Wirthschaft und Gerichtsbarkeit ihrer Güter beschäftigt. Durch den Besuch

der Universitäten, durch den Verkehr und Aufenthalt in der Stadt gebildet, nahmen sie vielfach geistige Interessen mit auf das Land. Auch Khevenhüller zeigte sich hierin als einer der ersten Cavaliere. Der Verwaltung seiner Güter konnte er sich wegen seines Hofdienstes nicht so annehmen, als er wünschte. Sein Lieblingsschloß war Ladendorf in Niederösterreich, in der hügelreichen Landschaft an der mährischen Grenze gelegen. Es war ein kleines viereckiges Schloß im Styl des 17. Jahrhunderts gebaut, mit Mauern, Außenwerken, Thürmen und Gallerien versehen; ringsherum gieng ein Wassergraben, von dem heutzutage nur ein Theil zu sehen ist. Ladendorf war ein altes Gut der Familie Daun, und der Feldmarschall hätte es sehr gerne wieder erworben. Maria Theresia wollte Daun nach der Schlacht von Kollin ein Geschenk damit machen und es Khevenhüller abkaufen. Allein die Frau Daun's zog das bare Geld vor. Die Kaiserin schenkte Daun damals 250,000 fl., und weil er und seine Frau schlecht wirthschafteten, bestimmte sie die Summe als Fideicommiß. Die Familie kaufte dann Niederwalsee in Oesterreich von Graf St. Julien. In Ladendorf brachte Khevenhüller jährlich eine Urlaubszeit zu, oft nur einige Tage, wenn der Kaiser nach Hollitsch oder auf die böhmischen Krongüter gieng. Hier interessirte ihn alles, Wald und Wiese, Bauten, Kirche und Schule. Wie freute es ihn, wenn er von einer Höhe ins Land hinaus sah, wenn er durch die Wälder ritt, seinen Sohn in die Wirthschaft einführte, oder eine Kreisjagd veranstaltete. Er gieng in die Schulen, ließ die Kinder examiniren, unterstützte Abgebrannte. Einst ritt er nach Pellendorf, um den Pfarrer, den er dort gestiftet, predigen zu hören. Er umarmte ihn voll Freuden, als er ihm zuhörte, wie er die Dorfjugend unterrichtete.

Von Ladendorf wurden dann Fahrten in die Umgegend besonders nach Loosdorf und Nikolspurg zu Dietrichstein unternommen. Gäste kamen und giengen; Hausfreunde waren Graf Bethlen, der dann die eine Khevenhüller heiratete, und Graf Schlangenberg. Kleine Feste wurden veranstaltet, Jagden und Scheibenschießen gehalten. Seine Tochter „Nandl" führte mit den Beamten der Herrschaft kleine Comödien auf und Khevenhüller rühmt es, daß sie und sein Amtmann sehr nette kleine Lustspiele schrieben. Ein anderes Schloß war Fronspurg, ebenfalls in Niederösterreich gegen Krems gelegen. 1755 im September kam Khevenhüller nach neun Jahren wieder auf dieses Gut. Er erzählt, wie die Bauern Spalier machten, wie die Beamten einen Triumphbogen errichtet hatten, wie alles vor Freude war, die Herrschaft wieder zu sehen. Er brachte mehrere Tage zu, mit seinem ältesten Sohne Sigmund die Wälder zu durchreiten. Es betrübte ihn, so viele Holzschläge zu sehen und besonders den Fellinger Wald, der bei seines Vaters Lebzeiten noch so schön gewesen, durch Windbrüche und schlechte Forstverwaltung ganz ruinirt zu finden. Das Schloß Hardegg, wo er in jungen Jahren oft noch gewohnt, fand er beinahe eingestürzt. Er führte seine Söhne zu den Beamten und ließ eine Berathung halten, um ihnen einen Blick in die Wirthschaft zu gewähren. Er selbst sprach die Beamten an zur Abstellung der Mißbräuche, Verbesserung der Oekonomie; durch einen moralischen christlichen Wandel sollten sie allen anderen vorangehen. 1766 besuchte er Fronspurg wieder und gieng von dort auf seine böhmischen Güter nach Radboř und Kammerburg, wo seine Frau vor Kurzem eine Lorettocapelle hatte bauen lassen. Bethlen und sein Sohn Hanns Joseph, der ein leidenschaftlicher Jäger

war, begleiteten ihn. Trotz seiner 60 Jahre hielt Khevenhüller dort noch Kreis- und Treibjagden, schoß Hirsche und Wildschweine, und freute sich an Bauerntänzen. Bis in den October blieb er damals am Lande. In Steiermark besaß er ein Haus in Graz, die Herrschaft Flanitz mit dem Schloß Thanhausen. Khevenhüller's Schwager hatte hier trübsinnig und ohne Verkehr mit den Menschen gelebt; auch seine Schwester starb hier ab. Khevenhüller besuchte das Gut 1758, als er nach Graz gieng, um die Hohenems, die Braut seines Sohnes zu sehen; er fand das Schloß zwar groß und stattlich, die Zimmer aber öde und leer, den Garten verwüstet, mit Ausnahme der Lorbeerbäume, derer wegen Flanitz damals sehr berühmt war. Die steirischen Güter hatte Khevenhüller seinem dritten Sohn Franz Anton bestimmt. Einige Tage im Sommer brachte er gerne in seinem Hause zu Weidlingau bei Wien zu; er hatte es von Camill Colloredo um 10,000 fl. gekauft und prächtig eingerichtet; er nannte es selbst Josephsruh. Während seines Dienstes wohnte er in Laxenburg, Schönbrunn oder mit seiner Familie in Penzing.

Wer alle diese Züge, wie sie hier geschildert sind, vergleicht und verbindet, dem wird der Eindruck zurückbleiben, daß es das Leben eines Mannes ist, dessen Schicksale zwar nirgends bedingend und gestaltend auf das Ganze eingewirkt haben, dessen Charakter aber voll Wohlwollen und Würde ist, und dem bei manchen kleinlichen Anschauungen doch das Bewußtsein des Höchsten und Würdigsten innewohnt. Diesen Eindruck bewahrten auch alle jene, die im Leben mit ihm verkehrt haben. Es waren Maximen des Eigennutzes und der Klugheit in ihm thätig, wie in jeder menschlichen Seele, die vom Zug des Lebens ergriffen ist, nie aber vermochten

ſie ſeinen edlen Sinn zu durchbrechen. Er beſaß ein außerordentliches Gedächtniß; in der Kenntniß der Genealogie der vornehmen Familien kamen ihm wenige gleich. Er nahm Theil an den geiſtigen Beſtrebungen, wo ſie in ſeine Kreiſe hineinſpielten, nur die Bewegung, welche damals den Aufſchwung der deutſchen Literatur vorbereitete, blieb ihm ganz fremd. Er las keine Bücher; nirgends findet ſich in ſeinen Schriften, daß er Freude und Ergötzung daraus geſchöpft habe. Sein Styl iſt trocken und weitſchweifig. Seine Bemerkungen winden ſich in langen, mit lateiniſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Worten untermengten Sätzen ab; es iſt ganz die Schreibart aus der Zeit Karl's VI. An den Kaiſer und die Kaiſerin ſchrieb er meiſt franzöſiſche und ſehr lange Billets mit viel Bombaſt und Phraſen. In allem, was Theater und Literatur betraf, huldigte er dem italieniſchen Geſchmack, wie er es in ſeiner Jugend gelernt hatte. Metaſtaſio's Verſe entlockten ihm oft Lob und Beifall. Als Oberſtkämmerer war er auch Chef der kaiſerlichen Cabinete, welche damals Franz I. ſo reich ausſtattete. Von Münzen und Antiken verſtand er weniger als ſein Herr, aber es freute ihn, wenn de France und Duval mit ihren Arbeiten vorwärts kamen. Er war ein großer Gourmand und liebte gute Diners. In ſeinem Hauſe war alles auf das Eleganteſte eingerichtet. Mit einer großen Aengſtlichkeit ſorgte er für ſeine Geſundheit, die von Natur aus nicht feſt war; er war ſelten krank. Die fremden Geſandten beſchreiben ihn mittelgroß, aber wohl gebaut, mit einem langen Geſicht, blauen großen Augen, einer Adlernaſe, einem kleinen Mund und ſpitzen Kinn, ſie nennen ihn einen Mann von den feinſten Manieren, deſſen Geiſt zwar nicht brillant aber gründlich und gebildet war. Gegen Jedermann bezeigte er

ſich ſanft, liebenswürdig, gefällig und honnet. Dieſes milde, verſöhnliche Weſen, die echte Humanität der Seele weht auch aus ſeinen Schriften heraus. Seine Schwächen und Mängel werden alle in Schatten geſtellt durch den inneren Werth ſeines Charakters, durch die Freiheit von allen niederen, gemeinen Neigungen, durch die ritterliche Treue, mit der er ſeinem Herrn diente, ſo wie durch die Ehrfucht vor Gott und den Geſetzen des Staates, die er überall an den Tag legte.

Khevenhüller ſtarb am 18. April 1776 in Wien. Sein Leib wurde in der Schottenkirche beigeſetzt. Den Exequien wohnte Maria Thereſia mit der Erzherzogin Eliſabeth und ſpäter der Erzherzog Maximilian bei; die Botſchafter aller Mächte waren zugegen. Die öffentlichen Blätter in Wien enthielten kurze Nekrologe, in denen ſeine Einſicht und Tugend geprieſen wurde. Der eine ſchließt mit den Worten: „Das Andenken dieſes Miniſters wird ſo lange unter uns geſegnet bleiben, als Weisheit, Gottesfurcht, Güte des Herzens und unverfälſchte Vaterlandsliebe das Kleinod der Welt ſein werden.“ Inzwiſchen er wäre verſchollen und vergeſſen, wie manche Größe der Zeit, oder höchſtens von der Familie in Erinnerung gehalten. Aber er ſchrieb, wie er es von ſeinem Vater und Großvater gelernt, ein Tagebuch, in dem er ſeine eigenſten Empfindungen und reifſten Erfahrungen ausgeſprochen hat, und darin finden ſich die Züge zerſtreut, die wir hier zu einem Zeugniß und Denkmal ſeines Lebens vereinigt haben.

II.

Der Hof in der Stadt.

Die Jahre von 1748 bis 1756 waren eine gesegnete Zeit für Oesterreich und eine fröhliche für den Hof Maria Theresia's. Oesterreich war aus den Kämpfen, welche es für seine Existenz und Freiheit gegen die Opposition von halb Europa bestanden hatte, wieder als die alte gefestigte Großmacht hervorgegangen. Wohl waren Opfer gebracht, Schlesien verloren, Parma abgetreten, Sardinien durch lombardische Landestheile vergrößert, aber diese Verluste wurden aufgewogen durch das innere Wachsthum und die Consolidirung aller inneren Lebenskräfte. Die Autorität der Krone hatte nach außen und innen an Kraft und Glanz gewonnen; eine frische Strömung gieng von ihr aus, in der das ganze staatliche Leben zu einer neuen Gestaltung kam. Diese junge, schüchterne, anscheinend unerfahrene Frau, die nur für den fröhlichen Genuß des Lebens geschaffen zu sein schien, hat die Stellung Oesterreichs fester als je begründet. So frei und selbstständig faßte sie die Interessen ihres Landes auf, daß sie das alte politische System, das nach außen und innen durch die Tradition und die bedeutendsten Resultate geheiligt zu sein schien, verließ und ganz neue Wege einschlug. Im Anfange ihrer Regierung mußte sie es wie ihre Vorältern erfahren, daß Frankreich der Mittelpunkt und Hebel der Opposition gegen Oesterreich wurde, daß es diesen Staat zu unnatürlichen Grenzen und zu einer Macht zweiten Ranges herabdrücken wollte. Maria Theresia brachte es über sich,

die vererbte Feindschaft gegen Frankreich zu überwinden, dasselbe zum Bundesgenossen zu erwerben, ja die Bourbonischen Dynastien in Frankreich, Spanien, Neapel durch Familienbande enger an das Haus Oesterreich zu verknüpfen. Sie löste die politischen Bande mit England und Holland, durch welche man einst den Uebermuth Ludwig's XIV. gebrochen hatte. Nur ein Gedanke schien damals Grund und Kern aller Politik zu sein: Friedrich II. auf das Maß seiner ererbten Länder zurückzubringen, und ihm Schlesien wieder abzunehmen, das er in der Verhöhnung alles öffentlichen Rechtes angegriffen und das Maria Thereſia nur in der Ungunst der Zeiten, gedrängt durch die Sprache Englands und die Lauheit der Bundesgenossen abgetreten hatte. Dafür gab sie die alten Verhältnisse auf, dafür warb sie um die Bundesgenossenschaft Frankreichs. Zugleich fühlte man in Oesterreich den Widerstand, der in Deutschland, ungeachtet der Wiedererwerbung der Kaiserkrone, durch die neue Stellung Preußens erwachsen war. Auch nachdem im siebenjährigen Kriege die Coalition gegen Preußen zerfallen war und Friedrich II. im Frieden seine errungene Macht befestigt hatte, konnte man sich in Wien nicht vollständig daran gewöhnen, Preußen als ebenbürtigen Genossen im Staatenvereine Europa's anzusehen. Ein persönliches Gefühl der Abneigung hielt Maria Thereſia von Friedrich II. entfernt. Es lebte noch in ihr die Erinnerung an die rücksichtslose Politik, an die kühne Eroberungslust, mit welcher er die Jahre ihrer Jugend verbittert hatte. Der scharfe Sinn, die Leichtigkeit, mit der der König sich über alle Formen hinaussetzte, dieser neue Charakter des Königthums, der in seiner Herrschaft erschien, selbst seine geringe Achtung vor religiösen Motiven, alles das stand im Contrast zu ihrem tiefsten, innersten

Anschauungen und machte ihr diesen Mann abgeneigt. Erst am Abende ihres Lebens vermochte sie dieses Gefühl zu überwinden.

Was aber von Bedeutung für alle Zukunft war, ist, daß die Energie der zusammenhaltenden Kräfte, das Bewußtsein der vereinigten Volksmacht, wie es sich so unverkennbar gezeigt hatte, zu einem Ausdruck in der politischen Form des Staates drängte. Eben in jenen Jahren geschah der erste Anbruch der alten feudalen Institutionen und zugleich der erste Act einer Centralisation der Gewalt, welche der Krone in den verschiedenen Erbländern zugehörte. Maria Theresia nahm es auf sich, die Einheit Oesterreichs, die bisher nur am Hofe, bei dem höheren Adel, in der Militärverfassung hervortrat, auch in anderen Theilen der Regierung durchzuführen und zugleich die Autorität der Krone in unmittelbaren Zusammenhang mit allen Bestandtheilen des Volkes zu bringen. In diesen Bestrebungen gieng sie weiter, ungeachtet der Zähigkeit der alten Elemente, ungeachtet des Widerstandes, der in den Formen und bei Persönlichkeiten sich zeigte. Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Widerstand eine gewisse Berechtigung in sich trug. Maria Theresia drückte ihn nicht nieder, sie hörte die Männer, die sich dem neuen Gang der Dinge nicht anschlossen, aber sie zog die jüngeren Kräfte zu sich, die Ueberzeugung der Nothwendigkeit behielt das Uebergewicht und daran hielt sie fest, unbeirrt, unerschrocken. Bis 1752 waren in der Regierung Maria Theresia's noch größtentheils Staatsmänner thätig, welche den alten Staat repräsentirten, wie Graf Sinzendorf und Ulefeld als Hof- und Staatskanzler, Graf Thomas Stahremberg als Präsident der Bankalität, Philipp Kinsky als böhmischer Oberstkanzler, Franz Dietrichstein als Präst-

dent der Hofkammer. Von 1747 an traten allmälig die Staatsmänner ein, welche durch eine Reihe von Reformen die Grundzüge des Systems gegeben haben, auf dem der Staat Oesterreich in seiner politischen Form noch heutzutage beruht. Sie stammten aus der alten österreichischen und böhmischen Aristokratie, aus der von Generation zu Generation die vornehmsten Staatsmänner hervorgegangen waren; nur die Namen wechselten. An die Stelle der Lobkowitz, Harrach, Dietrichstein und Kinsky kommen nun die Kaunitz, Chotek, Hatzfeld, Rosenberg u. a. Vor allen sind es drei Männer, welche das Vermögen und das Geschick hatten, an der Spitze der Regierung thätig einzugreifen: Graf Haugwitz, Graf Rudolph Chotek und Wenzel Kaunitz. Der erstere war schon 1747 oberster Kanzler, nach der Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei 1749 factisch Minister des Innern für die deutschen und böhmischen Erblande und eine Zeit hindurch auch Chef der Finanzverwaltung. Rudolph Chotek trat nach Philipp Kinsky als Präsident der Ministerial-Bancodeputation ein, 1759 wurde er Präsident der Hofkammer und 1762 übernahm er an Haugwitz' Stelle die Leitung der politischen Angelegenheiten. Der hervorragendste und einflußreichste Mann war aber der bekannte Graf Wenzel Anton Kaunitz. Er hatte die diplomatische Carrière wie andere Cavaliere durchgemacht, war Reichshofrath und Gesandter an mehreren Höfen. Nach dem Aachener Frieden war er zu Paris thätig, die alte Feindschaft Frankreichs zu brechen und eine Verknüpfung der gegenseitigen Interessen vorzubereiten. 1752 wurde er von Maria Theresia für den ersten Posten im Staatsdienst als Haus-, Hof- und Staatskanzler auserwählt. In dieser Eigenschaft diente

er unter Maria Thereſia, Joſeph II. und Leopold II. bis in die Jahre der franzöſiſchen Revolution.

Ueber die Veränderung des Miniſteriums 1753 erzählt Khevenhüller Folgendes vom 31. Oct. 1752: „Nach dem Gottesdienſt hatte ich eine lange Unterredung mit der Kaiſerin, als ſie eben durch die Zimmer des Kaiſers gieng, beſonders über die Abänderung bei der Staatskanzlei, welche ſelbe bei der Rückkehr des Grafen Kaunitz treffen ſollte. Ihre Majeſtät hatte mir bereits vor einiger Zeit die Abſicht anvertraut, den genannten Miniſter zum Staatskanzler zu ernennen und dem Grafen von Ulefeld das Oberſthofmeiſteramt mit Belaſſung des Präſidiums in der Conferenz und ſeines großen Gehaltes von 45,000 fl. jährlich zu übergeben. Die Kaiſerin wünſchte dieſe Veränderung beſonders deßwegen, weil Ulefeld's Gehör täglich ſchwächer zu werden anfängt, weil damit auch ſeine Gemüthskräfte in gewiſſer Weiſe abzunehmen beginnen und dadurch der Dienſt für das Haus Oeſterreich im Verkehr mit den fremden Miniſtern leiden würde. Ihre Majeſtät hat mir auch zu erkennen gegeben, daß ſie den Baron Bartenſtein, weil er unter der Direction des Grafen Kaunitz nicht werde ſtehen wollen und überhaupt dieſe beiden Geiſter ſich nicht leicht würden vertragen können, zu einem Mitglied der Conferenz zu erheben und die übrige Beſtellung der Staatskanzlei dem neuen Kanzler völlig zu überlaſſen. Heute vertraute mir die Kaiſerin, daß ſie gegen Graf Ulefeld wirklich das Eis gebrochen, dieſer aber ſtatt eines Dankes den Antrag mit ſehr trockenen Worten verworfen und ihr ſeitdem geſchrieben hätte, daß er nichts weiter wünſchte, als ſeine übrigen Lebensjahre von allen Geſchäften entfernt in der Ruhe zuzubringen, wenn ſie ihm das während ſeines Amtes zugeſetzte, von ſeinem

Vater und Bruder ererbte Vermögen, das er auf 400,000 fl. anschlagen wolle, ersetzen würde. Die Kaiserin gab ihm nach einer zweiten Unterredung noch eine Bedenkzeit. Ihre Majestät unterbrachen diese Erzählung mit vielen sehr gegründeten Klagen über dessen Betragen und wie sie doch besonders unglücklich sei, ihre Gnade, welche doch von jedem unparteiischen Gemüthe anerkannt werden müßte, gleichsam verachtet zu sehen; dergleichen Undank würde von keinem Souverain mit gleichgiltigen Augen angesehen werden; sie hätte allein das Unglück, daß sie so übergroße Besoldung geben und dennoch immer neue Subjecte anwerben müßte, was die Auslagen nothwendig erhöhen, ja verdoppeln müßte, mit einem Worte, elle avoit le coeur si gros, wie man zu sagen pflegt, daß sie zuletzt mir offenherzig bekannte, sie wüßte sich nicht mehr zu helfen. Ich suchte nun, nachdem ich sie ihr Herz ausschütten ließ, nach Möglichkeit ein und anderes zur Entschuldigung des Grafen U. vorzubringen, sprach von seinen langen Diensten, seinem redlichen Gemüth, seiner gewohnten trockenen Art, von der menschlichen Schwachheit, welche auch den ehrlichsten und verdientesten Leuten wie angeboren ist, zugleich auch von der Großmuth der Kaiserin, ihrer Güte und Nachsicht, welche sie für alle Diener immer gehabt. Deßwegen tröste ich mich, diesem ehrlichen Manne, der aber bei dieser Gelegenheit nach meinem Begriff sehr unbescheiden und wider sein eigenes wahres Interesse gehandelt, keinen üblen Dienst erwiesen zu haben, wie ich ihm denn schon einige Tage früher, als er nach einer Conferenz mit mir und andern Ministern von der bevorstehenden Veränderung heftig gesprochen, alles vorgestellt habe, was ihm zur Ergreifung der rechten Partie dienen könne. Graf Colloredo und Bathiany hatten dasselbe gethan. Was man nun

damals gesprochen, war der Kaiserin wieder erzählt worden, und Ihre Majestät hat auch in der heutigen Unterredung das mit viel Gnade für mich herausgehoben und sogar gegen die Prinzessin Charlotte eine Erwähnung gethan, daß sie sich immer von der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit meines Charakters und wahren Attachement für ihre Person — zwei Qualitäten, die ich immer vor allen andern ambitionirt, überzeugt habe. Wir sprachen nachher sehr viel von den Eigenschaften des Grafen Kaunitz, was zu verschiedenen Reflexionen über die Gegensätze des menschlichen Charakters Anlaß gab und comment on peut allier les qualités d'un génie supérieur avec des ridicules, qui frisent même l'extravagance. Die Kaiserin erkannte alles in vollem Maße, allein der Refrain war immer, daß ihr keine andere Wahl bleibe. Sie sprach von dem Grafen Rudolph Chotek, welchem es an Fähigkeiten pour être mis à la tête des affaires nicht mangelte, allein wir stimmten darin überein, daß er nothwendig wäre für die Direction des Banco- und Commercienwesens. Die Unterredung schloß mit dem, daß sie mit Graf Ulefeld länger nicht aushalten könne und mithin entschlossen wäre, es mit Graf Kaunitz zu versuchen, obwohl sie dabei viel Unannehmlichkeiten von Seite des Kaisers voraussehe und die schwache Gesundheit des Kaunitz und seine Wunderlichkeiten keinen langen Bestand hoffen ließen."

Auf ähnliche Schwierigkeiten stieß die Kaiserin bei Bartenstein, der im Vertrauen auf seine Nothwendigkeit sich schmeichelte, seinen Einfluß auf die äußern Geschäfte behaupten zu können. Khevenhüller berichtet darüber vom 11. Nov. 1752: „Heute hatte ich abermals eine sehr vertraute Unterredung mit der Kaiserin, wo sie mir erzählte, was gestern zwischen ihr und dem Baron von Bartenstein vorgefallen, als sie,

ohne übrigens von den Veränderungen in der Staatskanzlei etwas Positives zu sagen, ihm ihre Absicht für seine Beförderung eröffnete. Sie habe aus seinen Reden gemerkt, daß seine Idee wäre, sich mit dem Charakter eines geheimen Rathes zu begnügen und seinem zweiten Sohn zum Staatssecretariat zu verhelfen, wozu aber Ihre Majestät nicht geneigt zu sein schien. Sie äußerte sich, bei ihrem ersten Plan verbleiben zu wollen, jedoch wolle sie mit der Ausführung bis zur Rückkehr des Grafen Kaunitz warten und dann alles mit einem Male ausführen. Mir kommt vor, wie ich es auch der Kaiserin bemerkte, daß dieser ehrliche Mann sich Hoffnung machte, die Vicekanzlersstelle unter Ulefeld zu erlangen, die wichtigsten Geschäfte selbst besorgen und seinem Sohn die minder wichtigen Arbeiten übertragen zu können, wodurch er dann mehr als zuvor dominirt, den Dienst der Kaiserin aber noch weniger als jetzt prosperirt hätte. Dieser zwar ungemein geschickte, aber zu eigensinnige und in seine Concepte allzusehr verliebte Mann hat sich bei allen fremden Höfen so odios gemacht, daß sich Jedermann scheut, mit ihm zu verhandeln."

Am 13. Mai 1753, am Geburtstage der Kaiserin, publicirte Fürst Dietrichstein im Namen der Majestäten die verschiedenen Veränderungen. Ulefeld wurde zum Oberstthofmeister und an seine Stelle Graf Kaunitz-Rittberg zum Hof- und Staatskanzler ernannt. Der Kaiser ernannte den Marchese de Botta d' Adorno zum kais. Commissär und bevollmächtigten Minister in Italien und an dessen Stelle bestimmten beide Majestäten den Grafen Cobenzl zum Minister des Prinzen Karl in den Niederlanden, ferner Graf Philipp von Ursin und Rosenberg zum Botschafter nach Venedig, um den Marquis de Prie dort abzulösen; Graf Haugwitz erhielt

den Titel als Oberstkanzler, Graf Johann Chotek den eines Kanzlers und Baron Bartenstein die neu geschaffene Stelle eines Vicekanzlers bei dem Directorium. Graf Korzenski wurde oberster Justizpräsident. Die durch die Beförderung des Rosenberg bei der Repräsentation und Kammer erledigte Präsidentenstelle wurde provisorisch dem Vicepräsidenten bei dem Bergwerks- und Münzcollegium, Graf Haugwitz, übertragen und ihm der Hofrath Mannagetta als Vicepräsident beigegeben; dieser wurde zugleich in den Freiherrnstand erhoben und erhielt die meisten Geschäfte zugewiesen, die früher in einem besonderen Amt verwaltet und nun wieder zur Repräsentation gezogen wurden. — Wenige Tage nachher wurde auch der älteste Rath bei der Justizstelle Graf Ferdinand von Pergen zum Vicepräsidenten unter Graf Brenner ernannt, was aber nicht publicirt wurde. Uebrigens behielt Graf Ulefeld nicht allein seinen Gehalt von 40,000 fl., sondern bekam noch eine Gratification von 100,000 fl. und weil ihm die Kaiserin freies Quartier in der Hofkanzlei zugesagt hatte, später aber es dem neuen Kanzler einräumen wollte, so wurde er auch dafür mit einer Summe Geldes entschädigt. Er kaufte sich dafür das Haus des Grafen Perlas, das früher den Lobkowitz gehörte. Von den Ursachen, welche seine Promotion oder besser zu sagen, Amotion veranlaßt, habe ich bereits Einiges angemerkt; zuvörderst war es sein Gehör, das immer schwächer wurde, was zu mancher Confusion in den Verhandlungen mit den Ministern und den Rapporten Veranlassung gegeben, dann seine trockene oft grobe Art, womit er Fremden und Einheimischen, ja der Kaiserin selbst zu begegnen pflegte, was ihr zuletzt unerträglich wurde. Was dem Grafen Kaunitz als Gehalt ausgeworfen wurde, blieb zwar ein Geheimniß, soll sich aber, wie

er mir selbst gemeldet, nicht über 30,000 fl. erstreckt haben. Auf sein Verlangen creirte man eine ganz neue Staatskanzlei oder bureau des affaires étrangères, wozu er das Personale nach Willkür wählte; dieses wurde auf einen Referendar und vier sogenannte Officiale, wie es in den Niederlanden und Frankreich eingerichtet zu sein pflegt, nebst mehreren geringeren Officianten eingeschränkt. Herrn von Binder, der früher Hausfecretär bei ihm war und gewöhnlich Hofrath hieß, machte er zum Referendar; dieser theilte unter seiner Direction den Officialen, unter denen du Beyne de Malechamp, früher Resident am Turiner Hofe, und ein gewisser Dorn aus den Niederlanden sich befanden, die Arbeit nach der Sprache der Departements zu und erschien immer mit einem solchen Officialen bei den Conferenzen. Dieses neue Bureau soll mit dem Gehalt des Kanzlers der Kaiserin jährlich auf 200,000 fl. zu stehen kommen. — Eine ganz besondere Gnade wurde für Baron Bartenstein ausersehen, um ihn zufrieden zu stellen, oder besser zu sagen, ihn mit weniger Unzufriedenheit von seinem Posten, den er seit 1726 bekleidete, zu entfernen. Die Kaiserin erhöhte ihm und seinen zwei älteren Söhnen, dem Reichshofrath und dem Directorialrath, die Besoldungen, der dritte erhielt, da er wegen seiner Jugend noch nicht placirt werden konnte, eine Pension und Bartenstein selbst wie Ulefeld eine Gratification von 100,000 fl. Die Kaiserin hatte Bartenstein wegen seiner langjährigen und oft unentbehrlich gehaltenen Dienste nicht gerne entfernt und alles angewendet, um den neuen Kanzler zu bewegen, daß er Bartenstein neben oder unter sich in der Stelle lasse. Der frühere Staatssecretär, dem es ungeachtet aller Vortheile doch par un point d'honneur schwer wurde, aus

dem Amt zu ſcheiden, in dem er mit ſo viel Autorität, ja oft mit übermäßiger Präpotenz gewaltet, hatte alle Avancen gemacht und ſich Kaunitz zu fernerer Dienſtleiſtung angetragen. Allein dieſer wollte durchaus einen neuen Boden bei dem auswärtigen Amte gelegt wiſſen, und erklärte, eher die Kanzlerſtelle niederlegen als Bartenſtein an ſeiner Seite ſehen zu wollen, weil ihre Principien und die Art der Geſchäftsführung ganz verſchieden, daher unter zwei Herren die Geſchäfte verwirrt und der Dienſt für die Souverainin darunter leiden müßte. Die Kaiſerin gab daher nach, und entſchloß ſich, Kaunitz die Direction der Staatsſachen vollkommen zu überlaſſen, wahrſcheinlich aus dieſen Urſachen: weil von allen Einheimiſchen und Fremden Kaunitz das aufrichtige allgemeine Zeugniß gegeben wurde, daß vielleicht kein Hof in Europa einen klügeren und geſchickteren Miniſter beſitze, und weil Bartenſtein ungeachtet ſeiner großen Praxis und Capacität doch mehr für einen mit beſonderem Gedächtniß begabten als für einen ungemein judicioſen Mann gilt. Er war in ſeine Schriften immer zu ſehr verliebt und ließ ſich nichts einreden und corrigiren, wodurch er ſich bei allen Geſandten und fremden Höfen verhaßt, ja verächtlich gemacht hat, ſo daß viele mit ihm gar nicht negociiren wollten, wie denn auch ein allgemeines Frohlocken über ſeine Amotion war und zunächſt bei den Höfen und Miniſtern, die es gut mit uns meinen und ein gutes Einvernehmen aufrecht erhalten wollen."

„Den 14. Mai 1753 legte der neue Oberſthofmeiſter nach 9 Uhr zuerſt bei dem Kaiſer, dann bei der Kaiſerin das Jurament ab, bei welchem Act ich ihm die Eidesformel vorlas, der ältere Baron von Koch ſupplirte den Staatsreferendar. Nach der Eidesablegung wurde der neue Oberſt-

hofmeister von neuem installirt. Er hob in seiner Antwort den Dank hervor, den er beiden Majestäten schuldig wäre, daß sie ihn nach eilf Jahren von einem so mühseligen Amt befreiten, dem er wegen seiner Gesundheit nicht mehr vorstehen könne. Man merkte aber wohl, daß ihm das Herz gebrochen und er mußte mehrmals pausiren, um die Stimme wieder zu erholen. Uebrigens hatte die Kaiserin befohlen, daß, um diesem alten Diener und verdienten Minister alle mögliche Ehre zu erweisen, man diesen Act mit allen Feierlichkeiten verrichten solle, und zwar, wie in früheren Zeiten, wo man in solchen Fällen mehr sorgfältig gewesen. Deßwegen mußten alle Hofämter und Chefs der Stellen in Mantelkleidern, die anderen von den Subordinirten in ihrer gewöhnlichen Kleidung erscheinen, so daß für diesen Morgen alle Sitzungen im Reichshofrath, im Directorium und anderen Stellen suspendirt waren. Nach diesem Act legte der neue Hofkanzler seinen Eid ab, wobei ich ebenfalls die Eidesformel vorgelesen habe." —

Die Ministerialveränderung von 1753 war nicht eine bloß nominelle, sondern eine durchaus principielle; das wurde bald allen fühlbar, welche einen tieferen Einblick in die Geschäfte hatten, und der Erfolg des Wirkens jener Männer, welche dadurch ans Ruder gekommen waren, sprach dafür. Kaunitz besiegte bald alle ihm entgegengesetzten Kräfte und behauptete sich unveränderlich in der Gunst der Kaiserin. Seine schwache Gesundheit, die man gefürchtet hatte, wußte er so zu schonen, daß er nie ernstlich krank wurde und nie Ursache hatte, die Geschäfte unterbrechen zu müssen. An seine Persönlichkeit knüpften sich von der ersten Zeit seiner Amtsführung an eine Reihe folgenreicher Verhandlungen, welche die auswärtige Politik Oesterreichs in

eine neue Bahn brachten. Am selben Tage, an dem er sein Amt antrat, unterzeichnete er im Namen der Kaiserin die Tractate mit Modena, deren einer die Verlobung des Erzherzogs Peter Leopold mit der einzigen Tochter des Erbprinzen von Modena und den Heiratscontract, der andere aber die künftige Succession und mehrere geheime Artikel enthielt. Maria Theresia hatte unmittelbar nach der Eidesleistung Ulefeld's und Kaunitz die vier anwesenden Conferenzminister zu sich in ihr Cabinet berufen, wo wegen der Signatur der Convention mit Modena deliberirt wurde. Die Urkunden wurden von Kaunitz, dann im Namen des Kaisers vom Reichsvicekanzler und vom englischen Gesandten Keith, weil die ganze Verhandlung durch den König von England gegangen war, unterzeichnet und wenige Tage nachher auch von den beiden modenesischen Ministern Chevalier Montecuculi und Abbate Grossatesta. Der Erbprinz von Modena kam 1753 im September selbst nach Wien; er reiste unter dem Namen eines Marchese Novi, wurde aber in Wien wie ein Prinz der Familie empfangen, wohnte in Schönbrunn und blieb bis zum März 1754. — Bereits im Mai 1753 kam bei dem Wiener Cabinete die Barrière-Angelegenheit zur Verhandlung, welche allmälig zum Bruche mit England führte. Bei den Conferenzen waren gegenwärtig: der Kaiser, Prinz Karl, der deßwegen am letzten Mai 1753 nach Wien gekommen war, Taroucca, Cobenzl und der nach England bestimmte Karl Colloredo. Der Barrièrevertrag wurde von Oesterreich immer als eine Fessel der Souverainetät über die Niederlande angesehen und die Regierung gedachte sich derselben bei der ersten günstigen Gelegenheit zu entledigen. Die Frage griff indessen ins ganze europäische System ein und bereitete zunächst den Bruch

mit England vor. Am 1. Mai 1755 hatte England an Frankreich den Krieg erklärt. In Wien hatte man Anfangs keine bestimmte Partei ergriffen. Als aber England darauf bestand, daß Oesterreich eine Armee in Flandern aufstelle, wies Maria Theresia den Antrag offen zurück, und als die Berichte der kaiserlichen Gesandten, namentlich von Karl Colloredo aus Hannover einliefen, daß England den alten Feind Oesterreichs, Friedrich II., zu sich herüberziehe, war man entschlossen, die Politik reifen zu lassen, zu der Kaunitz in Paris den Samen ausgestreut hatte. Am 16. Juli wurde in einer Conferenz in Schönbrunn die Politik Oesterreichs im französisch-englischen Kriege besprochen, in einer zweiten Conferenz am 19. Juli las Kaunitz seinen neuen Plan eines Bündnisses Oesterreichs mit Frankreich vor. Khevenhüller sagt dabei: „es war eine der epineusesten und delicatesten Materien, welche seit 10 Jahren, seit ich hier bin, in der Conferenz berathen wurde; ich muß Graf Kaunitz die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er noch bei keiner Gelegenheit seinen génie supérieur so gezeigt hat. Um so mehr ist zu bedauern, daß er bei seiner scharfen Einsicht sich der kleinen ridicules nicht entschlagen kann, welche doch mit einem so großen Verstand fast incompatible erscheinen, wenn man nicht die wunderbare Verfassung des menschlichen Geistes und die seltsame Mischung der Affectionen in täglicher Erfahrung kennen lernte.“ Die dritte Conferenz am 21. Juli war für die österreichische Politik die entscheidende. Es wurden die Depeschen an Graf Georg Stahremberg, der in Paris das Werk Kaunitz's fortsetzte, vorgelesen; die Kaiserin unterschrieb sie auf des Kaisers Schreibtisch und noch am selben Abend gieng der Courier damit ab. Stahremberg erhielt dadurch den Auftrag, auf die Verbindung mit Frank-

reich einzugehen; es kam dadurch alles in Fluß und am 1. Mai 1756 wurde das Bündniß mit Frankreich gegen Preußen und England unterzeichnet.

In den großen politischen Dingen behielt Kaunitz immer den Sieg, in den kleinen Fragen der Etikette, bei der Form seines Amtes machte sich dagegen oftmals die Opposition anderer gegen ihn geltend. So mußten sich früher die Gesandten bei dem Oberstkämmerer um die Audienz bei den Majestäten melden. Kaunitz wollte den Brauch, der an anderen Höfen galt, einführen, daß die fremden Minister die Audienzen durch ihn ansuchen sollten, damit, wie er es motivirte, der Souverain nicht durch völlig unbekannte Gegenstände überrascht würde. Der Reichsvicekanzler, welcher der Minister des Auswärtigen beim Kaiser war, fand, daß seinem Rechte dadurch vorgegriffen werde und das Ganze der Würde und Freiheit der Majestäten nicht angemessen sei. Auf sein und Khevenhüller's Betreiben blieb es bei dem alten Brauch. — Kaunitz war bemüht alles zu vereinigen, was die auswärtige Politik oder auch nur die Form der Verhältnisse zu den fremden Höfen betraf. Er setzte es durch, daß der türkische Gesandte von ihm empfangen wurde. Nach alt-österreichischer Sitte wurden die Geschäfte mit der Pforte durch den Hofkriegsraths-Präsidenten geleitet und jeder türkische Gesandte mußte früher sich bei diesem legitimiren. Bei dem Empfange waren gewöhnlich mehrere hohe Militär- und andere vornehme Personen gegenwärtig. Als am 14. Mai 1755 der Gesandte, der die Thronbesteigung Osman's III. anzeigte, durch den Reichsvicekanzler und Kaunitz empfangen werden sollte, hatten sich die Militärs verabredet, nicht zu erscheinen. Die Kaiserin ließ aber bekannt werden, wie sie es gerne sehen würde, wenn mehrere distinguirte Personen nach alter

Sitte erscheinen würden, so daß der Empfang ein recht feierlicher wurde. Colloredo und Kaunitz hielten die Begrüßungsreden; letzterer bewährte sich dabei wie immer als gewandter Redner, obwohl einige Hofherren eine kleine Verlegenheit an ihm bemerken wollten. —

Unter den fremden Gesandten war damals der vornehmste der bekannte Conte Stainville, nachher Duc de Choiseul, der statt Bernis Staatssecretär wurde. In Wien waren er und seine Frau bei Hof wie im Publikum sehr geschätzt. Als er 1758 abberufen wurde, ließ ihm die Kaiserin eine indianische Zupftruhe, worin sie selbst die Spulen Goldfäden arrangirt hatte, und eine emaillirte Tabatière, in welcher ihr Porträt mit Brillanten eingefaßt war, übergeben. Choiseul hatte in Wien den neuen Gang der Regierung kennen gelernt und es blieb dies nicht ohne Einfluß auf seine spätere Politik. Als englischer Gesandter fungirte Mylord Hyndfort, früher Gesandter in Berlin und bekannt durch seine Bemühungen, im Erbfolgekriege zwischen Oesterreich und Preußen einen baldigen Frieden zu bewirken, freilich zu Ungunsten Oesterreichs und für die Aufgebung Schlesiens. Er wurde 1752 abberufen; an seine Stelle kam Keith, der die österreichische Politik, wo er konnte, vertheidigte. Er war sehr bei Hof und den Ministern beliebt und erhielt zunächst auf Verlangen Oesterreichs 1754 den Charakter eines bevollmächtigten Ministers mit einem Gehalte von 30,000 fl. Gerne gesehen war der holländische Gesandte Barthold Douma Baron de Burmannia, der schon in der Zeit Karl's VI. in Wien war und 1766 dort starb. Von Rußland war Graf Bestuchef, ein Bruder des Großkanzlers in Petersburg, accreditirt und nach ihm Graf Kayserling. Der russische Hof sprach damals eine besondere Form an;

Kayserling wollte bei Gratulationen wie bei allen feierlichen Gelegenheiten, wo Bestuchef und andere immer mit fremden Botschaftern zugleich erschienen waren, immer allein empfangen werden und Maria Thereſia erwies ihm auch dieſe Auszeichnung. Ueberhaupt wenn die Kaiſerin einen Geſandten verbinden konnte, that ſie es und ſetzte ſich dabei oft über das Ceremoniel hinaus. Der ruſſiſche Geſandte Graf Beſtuchef, der 1752 nach Wien kam, hatte in Dresden, wo er früher angeſtellt war, ein Fräulein Karlowitz geheiratet. Er war früher mit einer ruſſiſchen Dame, einer verwitweten Jugnſchinska verheiratet; ſie war in die Händel am ruſſiſchen Hofe, wodurch Marquis Botta arretirt worden war, verwickelt und wurde von der Kaiſerin Eliſabeth ſtrenge beſtraft; man ſchnitt ihr die Zunge ab und verwies ſie dann nach Sibirien. Sie war noch am Leben, als Beſtuchef in der Hoffnung, daß ſein Hof nichts dagegen haben würde, die Ehe von dem lutheriſchen Conſiſtorium in Dresden trennen ließ und ſich mit der jungen, ſächſiſchen Dame vermählte. Die ruſſiſche Kaiſerin erklärte aber die Ehe als ungiltig. Beſonders war der Großkanzler gegen die Heirat und eröffnete dem öſterreichiſchen Geſandten, Freiherrn von Prettlack, daß man in Wien die Gräfin nicht als die rechtmäßige Gemahlin Beſtuchef's erkennen ſolle. Die arme Frau lebte in Wien in ſtrengſter Zurückgezogenheit. Sie war an die Gräfin Khevenhüller von der Frau des ſächſiſchen Miniſters Brühl empfohlen und dieſer weitläufig verwandt. Die Khevenhüller machte ſich ein Vergnügen daraus, ſie in die Wiener Geſellſchaft einzuführen. Als Beſtuchef nach dem Tode ſeiner erſten Frau, die im Exil ſtarb, durch ſeine guten Freunde es bei der Czarin auswirken wollte, daß ſeine Ehe anerkannt wurde, intereſſirte ſich Maria Thereſia dafür

und befahl Prettlack die Sache zu unterstützen. Die Dame wurde noch in Wien als russische Botschafterin anerkannt, aber ihr Mann wurde bald abberufen und starb wenige Jahre nachher. — Das Ceremoniel wurde damals im diplomatischen Corps sehr streng eingehalten. Man unterschied nach der Zeit des Empfangs die privaten und öffentlichen Gesandten, so wie die Minister de famille und die Fremden.-Streitigkeiten und kleine Reibungen kamen, da die Herren so ängstlich an den Formen festhielten, oftmals vor. Zur Zeit, als der französische Minister Blondel in Wien war, 1750, entspann sich ein Schriftenwechsel zwischen dem österreichischen und französischen Cabinet darüber, ob der Kaiser bei jeder Reverenz des französischen Gesandten den Hut abzunehmen habe oder nur bei der ersten ein für allemal. Es geschah so in Versailles, aber wegen der Kürze des Gemachs, wo der König seine Gesandten empfing, folgten die drei Reverenzen kurz nach einander und der König behielt den Hut in der Hand. In Neapel und Wien nahm der Souverain nur bei der ersten Reverenz, und wenn der Gesandte seinen oder des eigenen Königs Namen nannte, den Hut ab, und es blieb auch bei diesem Ceremoniel. Die Aufzüge der Gesandten geschahen immer noch in feierlicher Weise. Uebrigens richtete sich Alles nach dem Grad der Freundschaft, in dem man zu dem fremden Hofe stand. Als nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth das Einverständniß mit Rußland aufhörte, wurde der russische Gesandte wie alle fremden Minister behandelt. Der außerordentliche Gesandte, General-Major Bruce, der im August 1764 in Schönbrunn empfangen wurde, empfand es zuerst, daß alle Distinctionen für die russischen Diplomaten aufgehört hatten, nachdem die politische Verbindung mit Rußland in völlige Gleichgiltigkeit umgeschlagen war. Es gehört

zur Charakteristik des Grafen Kaunitz, des „europäischen Kutschers," wie ihn Friedrich II. später nannte, daß die Streitigkeiten in Minutien, so kleinlich er für sein eigenes Selbst in manchen Dingen war, alle von ihm abglitten. Seine Aufmerksamkeit richtete sich bei allen Berührungen mit den Diplomaten immer auf den Kern und eigentlichen Hebel der Dinge.

Die Personalveränderungen von 1753 griffen allmälig tiefer in das System der Verwaltung ein. Die Reformen waren schon seit 1748 in Fluß. In der Zeit des Ueberganges, bei der ungeheuren Masse der Geschäfte konnte es nicht ausbleiben, daß namentlich bei den mittleren Stellen manche Unordnung statt fand und manches neu eingefügte Glied wieder ausgehoben werden mußte. Das meiste entsprang aus unmittelbaren reellen Zwecken; so verschieden jedoch die Motive waren, im Ganzen wirkten die Reformen doch immer auf eine durchgreifende Leitung einer rein staatlichen und zwar einheitlichen Verwaltung hin. Die Veränderung des Ministeriums 1753 zog zunächst auch eine Veränderung des Hofkriegsraths nach sich. Die Trennung der Justizgeschäfte wurde auch hier vollzogen. Die eigentlichen Kriegssachen behielt der Präsident Graf Joseph Harrach, für die Justizsachen wurde am 19. März 1753 ein neuer Präsident Feldmarschall Graf Cordua ernannt, der ein neues Departement dafür organisirte. 1753 am 4. Oct. wurde dem Präsidenten Harrach der Feldmarschall Graf Neipperg beigegeben; sein früheres Amt, das Gouvernement Luxemburg erhielt der Feldzeugmeister von Marschall, ein alter verdienter Officier aus einer sächsischen Familie und lutherischer Religion. Zugleich wurde auf Verlangen des neuen Vicepräsidenten eine Veränderung des Personals bei der

Kriegsstelle vorgenommen, und besonders der Referendar Weber, der früher eine wichtige Rolle gespielt hatte, zu dem Departement unter Cordua versetzt. Er erhielt den Titel eines Feldmarschall-Lieutenant, was ihm und dem Publikum seltsam vorkam, weil er nie im Feld gedient hatte, allein er erhielt dadurch den Eintritt in die Appartements, den Gehalt und die Ehren, die mit dieser Charge verbunden waren. — Bereits 1749 war die Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzleien und die Trennung der Justizgeschäfte von den politischen vollzogen worden. Es war damit die ganze alte Verwaltung aus den Angeln gehoben, allein das neue System fand anfangs wenig Freunde. Es waren Unordnungen eingetreten und 1759 wurden in den mittleren Instanzen die Justiz und politischen Geschäfte wieder vereinigt, so daß die sogenannten Repräsentationen in zwei Senate, einen industriellen und politischen zerfielen. Das geschah nur in Oesterreich unter der Enns und Innerösterreich, in allen übrigen Ländern blieben die früheren Behörden. Die Anhänger der früheren Verwaltung sahen darin schon eine Rückkehr zum alten Zustand und frohlockten. In ihrem Geiste war die ganze Verwaltung eines Haugwitz, Kaunitz und der anderen durchaus schlecht und unordentlich. Khevenhüller schreibt darüber im April 1759: „In internis war das merkwürdigste, daß man wieder auf die vorige Verfassung verfallen und mittelst Zusammenziehung der hiesigen Justiz- und Repräsentationsstelle dem neuen Favoritsystem das erste Loch zu machen angefangen. Die bescheidenere und diesem neuen System doch sonst nicht sehr geneigte Meinung gieng dahin, diese abermalige Aenderung bis zur Friedenszeit zu ersparen, wo sich alles reifer überlegen und mit weniger Lärm und Aufsehen überlegen lassen würde,

allein die Kaiserin konnte es nicht erwarten, weil sie endlich selbst erkennt, daß die Separation des Justiz- und Polizeiwesens nur Gelegenheit zu Unordnungen, Eingriffen und Verzögerungen gegeben; indeß blieb es gleichwohl bei diesem Fortschritte nur in Oesterreich, es wurde aber sofort auch daran gearbeitet, Böhmen und die übrigen Länder ebenfalls wieder auf den vorigen Fuß zu setzen. Der bisherige Justizpräsident Graf Breuner, der Vicepräsident Graf Pergen nebst einigen Räthen von beiden Aemtern wurden jubilirt und der Repräsentations-Vicepräsident Baron von Managetta wieder dem neuen Graf Franz Ferdinand von Schrattenbach, der früher Rath im Directorium und nachher bei der obersten Justizstelle gewesen, als Vicestatthalter, der Hofrath von der obersten Justizstelle von Beck als Regierungskanzler beigegeben." Allein die Kaiserin blieb doch bei dem neuen System und die Justiz wurde später wieder getrennt.

Im Jahre 1749 war einer der fähigsten und ausgezeichnetsten Männer ins Ministerium gekommen, Graf Rudolph Chotek, derselbe, an den die Kaiserin zuerst gedacht hatte, als sie entschlossen war, Ulefeld von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu entfernen. Rudolph Chotek hatte als bevollmächtigter Minister mit Baiern den Füßener Frieden abgeschlossen, war landesfürstlicher Commissär in Triest zur Organisirung der commerciellen und politischen Geschäfte, dann in gleicher Eigenschaft in Tirol, Vorarlberg, im Breisgau, schwäbisch Oesterreich, wo er die Verwaltung des Landes zur Zufriedenheit der Einwohner wie zum Vortheil der Regierung neu organisirt hatte. Die Kaiserin schickte ihn dann nach Böhmen als bevollmächtigten Commissär für eine neue Landeseinrichtung. 1749 wurde

dieses Amt seinem Bruder Johann Chotek übertragen und er als Bancopräsident nach Wien berufen. Das Handbillet der Kaiserin war besonders schmeichelhaft für ihn:

Lieber Graf Chotek!

An Ew. Schwager dem Grafen von Kinsky habe vor drey Tagen einen so eyfrigen als getrewen Diener verlohren, durch dessen Hintritt die Präsidentenstelle des hiesigen Stadtbanco in Erledigung gediehen.

Da nun Mein und des publici Dienst die baldige Ersetzung dieser wichtigen charge unumgänglich erfordert und des Kayfers Majestät so wie ich ein vollkommenes Vertrauen in Ewre Geschicklichkeit, Treu und Ehrlichkeit setzen, so habe mit seinem Einverständniß Euch dazu zu benennen entschloßen, gleich Euch auch durch gegenwärtiges dazu benennen. Ohne also auf eine andere Unterredung zu warten, die sonsten der Ordnung nach nöthig wäre, und umb Euch in Stand zu setzen, Ewre bisherige Station zu verlassen, habt Ihr unverzüglich Ewre Anherreyß in möglichster Stille und ohne daß jemand diese Ursach wisse, anzutreten, dieselbe so viel immer bei der dermahligen Jahreszeit thunlichst zu beschleunigen und von der letzten Post oder Nachtstation eine Staketta vorauszuschicken, damit ich vorläufig wisse, an welchem Tag Ihr ankommt.

Weil Ewre künftige charge Ewre beständige gegenwart allhier erfordert, mithin Ewre bisherige in Böheimb incompatible damit wäre, so werde mit selber auf andere Art disponiren, Euch dagegen 20,000 fl. jährlichen Gehalt allhier anweisen und über Ewre künftiges Betragen eine schriftliche Instruction bey Ewr. Anherkunft Euch zustellen.

Ewer bruder übernehme übrigens die Ausführung der bisher Euch aufgetragenen Einrichtungscommission und ver-

bleibe Euch mit kayſ. königl. und landesfürſtlichen Gnaden beſonders wohl beygethan.

16. Januar 1749. Maria Thereſia m. p.

Chotek überzeugte ſich bald nach ſeiner Ankunft in Wien von der Unordnung, die bei ſeiner Stelle herrſchte. In einem Vortrage, den er am Tage nach der erſten Sitzung an die Kaiſerin richtete, klagte er, daß die einlaufenden Berichte weder präſentirt noch rubricirt würden, noch weniger würden ſie für die Expedition gehörig abgetheilt, deßwegen viele Gegenſtände liegen blieben und vergeſſen würden; er klagt, daß bei den Beamten 10,000 fl. Reſte ausſtehen, daß Nefzer oft Beamte aus eigener Autorität angeſtellt und die Gefälle vermindert habe; er ſchlägt vor allem eine beſtimmte Eintheilung der Geſchäfte und die Anſtellung eines Protokolliſten vor. Maria Thereſia ſchrieb dazu: „dieß iſt höchſt nothwendig und glaube dem bald und zwar ſehr capable, den beſten dazu wird es anfangs ſchwer fallen, keinen aus der clique, alles kann nicht auf einmal behoben werden, doch aber ein Syſtem feſtzuſetzen, aus was principio zu handeln, ich weiß aus experienz wie es mir gangen und ehender als ein Schritt dadurch gemacht in 10 Jahren nichts gemacht hatte, alſo iſt es dem armen Kinsky ergangen; ich ſchicke ihm hie zur Einſicht das Buch was mir Haugwitz gemacht und alſo müſſen auch ſeine gehen, rechte status formirt wenn ſie auch anfangs defectuose ſeyn, iſt es doch beſſer als nichts, iſt alſo meine Intention um die Sach in den Ländern kurz abzubrechen, daß er in particulari Nettolick*) ſowohl als Blumegen, die beede capable und

*) Nettolicky war Präſident der von der ehemaligen k. Statthalterei getrennten ſogenannten Repræsentation und Kammer, welche alle cameralia und politica verwaltete, einer der fähigſten Beamten.

ehrlich seyn, alle seine Beamte und Subalterne anweise und sie beede ihre Berichte täglich abstatten sollen und rechten status einschicken, desgleichen Andler in Oberösterreich, Schafgotsch in Steyermark, Nostiz in Kärnthen, Herberstein in Krain und was bey selben zu verbessern und zu ersparen wäre, mache er einen kleinen Aufsatz von einem solchen schreiben um mir sehen zu lassen, das aber im Geheim zu halten. Wegen der Intervention in der Kanzlei ist die Sache schon ausgemacht. Harrach hat es mir selbst proponirt gestern."

Chotek hatte als Bancopräsident das Stadtbanco, alles indirecte Steuerwesen, alle Zölle und Gefälle unter sich. Er brachte in diesen Zweig zuerst eine bestimmte Ordnung und vermehrte das Einkommen außerordentlich. In Böhmen trug das Zollwesen 1758 — 136,792 fl., 1759 bereits 489,280 fl. Er hatte immer eine Reservecasse, um für außerordentliche Fälle Geld an der Hand zu haben. Das Banco behielt unter seiner Verwaltung, so verschuldet es war, den Credit; er ließ wenigstens keine neuen Schulden darauf anweisen. Maria Thresia hatte einst die österreichischen Stände auf ihr Drängen wegen einer Forderung an das Banco angewiesen. Chotek berief sich aber auf einen Ausspruch der Kaiserin, daß das ersparte Geld bei dem Banco nur in der äußersten Nothwendigkeit verwendet werden sollte; er hob hervor, daß man das landesfürstliche Einkommen nicht unter die ständische Contribution setzen könne*). Die Kaiserin schrieb darauf: „faites tranquillement votre voyage et votre cure et ne pensez plus a ces deux points qui sont perdues c'est à dire 500 m. fl. pour la remonte

*) Vortrag v. 26. Juni 1756.

et recrut et le procez du Waldamt; conservez vous et oubliez cette resolution, je ferai ce billet à vous.“ — Chotek verwaltete seine Gefälle so gut, daß er 1758 noch 400,000 fl. für die Kriegserfordernisse abgeben konnte, ohne seine Reservecasse anzugreifen. Er war einer der erleuchtetsten und redlichsten Staatsmänner des ganzen 18. Jahrhunderts. In einem Memoire an die Kaiserin hob er hervor, daß die Quellen einer Vermehrung des Staatseinkommens in nichts Anderem beständen als in der Vermehrung der inländischen Cultur, in der Vermehrung der Manufacturen und Commercien, in der Verbesserung des Transports zu Wasser und zu Land, „darin liege die Grundwahrheit aller Staatswohlfahrt.“ Während der Noth des siebenjährigen Krieges hatte Jemand der Kaiserin einen Plan überreicht, die Finanzen auf guten Fuß zu stellen: mit Ausnahme des Stadtbanco oder eines anderen Creditsfond sollten bei keiner anderen Cassa mehr Interessen gezahlt werden; durch den Gewinn könne man die Militärauslagen und einen größeren Aufwand bei Hof und den Gesandschaften bestreiten; dadurch würden die fremden Mächte einen hohen Begriff von der innerlichen Stärke des Staates erhalten und man gewinne die Zeit, ein neues Schuldensystem zu gründen. Chotek erklärte sich energisch gegen diesen Vorschlag, er sei eine Verletzung der Gerechtigkeit, gegen das Gewissen und alle Billigkeit. „Welcher fremde Staat würde sich durch solch widersprechendes Blendwerk in der Beurtheilung der wahrhaft innerlichen Zustände irre machen lassen? es sei vielmehr nothwendig, die Ausgaben zu beschränken, den Credit zu vermehren, mehrere Creditsfond beizubehalten, denn ein einziger wie die Wiener Stadtbank könne nicht überall aushelfen; auch das stärkste Heer könne ohne Geld und

Credit nicht operiren; durch gute Wirthschaft könnten die 14 Mill. fl. für das Militär auf 12 Mill. herabgesetzt werden, eine mäßige Kopf- und Vermögenssteuer dürfte nicht zu vermeiden sein und höchstens könne ein Moratorium der Interessenzahlungen eintreten." Maria Theresia schrieb dann darauf: „ich supprimire diesen ungegründeten, ungerechten und sich selbst widersprechenden Vorschlag des unbenannten Verfassers gänzlich." — Der siebenjährige Krieg schlug den Finanzen tiefe Wunden; er kostete jährlich 50 Mill. fl. und schon 1756, als ein neues Cameral- und Landessystem in Vorschlag gebracht wurde, zeigte sich ein beträchtlicher Abgang zu dem jährlichen Erforderniß. Es war auch ein financieller Grund, daß Maria Theresia alle Kraft daran setzte, Schlesien wieder zu erlangen. Chotek schrieb an die Kaiserin*): „Es ist leider nur allzu gewiß, daß wenn Schlesien in den Händen des Königs von Preußen bliebe, folglich bei Schließung des Friedens die Sachen ungefähr wieder auf den Fuß, wie sie vor dem Kriege waren, gelangen sollten, die Monarchie sich in einer sehr kritischen Stellung befinden würde; der König von Preußen würde in diesem Fall die Macht und ohne Zweifel auch den Willen haben, bei erster Gelegenheit einen neuen feindlichen Einfall zu wagen, mithin sei man genöthigt, ein starkes beständig marschfertiges Kriegsheer zu unterhalten, auf der anderen Seite seien die Länder so entkräftet und die Finanzen durch neue Schulden so erschöpft, daß sich wirklich ein jährlicher Abgang von 5 bis 6 Mill. fl. zeige; Rath müsse geschafft werden, so schwer auch die Mittel zu finden sind."

Eine nicht geringe Ursache der Zerrüttung der Finanzen lag in der seltsamen Verwaltung. 1749, als die Justiz

*) 5. Sept. 1761.

von der politischen Verwaltung ausgeschieden wurde, fügte man das Finanzwesen an. Das Directorium war die höchste Stelle für die politische und Cameralverwaltung. Die Hofkammer bestand zwar fort, aber ihr Geschäftskreis war nicht genau abgegrenzt und man wußte oft nicht, wohin die Dinge gehörten. Als Präsidenten fungirten Graf Franz Dietrichstein und von 1755 Graf Karl Königsegg. 1759 wurde Rudolph Chotek dazu ernannt. Maria Theresia schrieb ihm: „Lieber Graf Chotek! mein besonderes Vertrauen zu ihm macht, ihm auf das neue die Kammer zu übergeben und zwar also das alle ihre individua aufheben, nichts als den batyany, nagy und nitzgi, der schon ehemale bey der Camer secretari war, benenne. von secretarien und übrigen beambten die alle entlassen oder jubilirt würden kan er nach der Zeit herausnehmen, was ihm am besten wird taugen und nöthig seyn. Dem brandau habe das Zettul wegen seiner und dissolvirung der Cammer zuschicken lassen. Der Oberstthofmeister wird das weitere veranstalten, ich glaube nicht, das er brauche ein jurament abzulegen auch nicht eher declariren bis es Ulefeld ihm erinnert*).

Chotek wurde den 30. Dec. 1759 als Kammerpräsident publicirt mit dem besondern Zusatz, daß die Vereinigung des Präsidiums in der Person des neuen Chefs keinen Einfluß auf die Direction des Stadtbanco haben solle, sondern dieses wie bisher als ein besonderes mit der Hofkammer in keinem Verbande stehendes öffentliches Etablissement bleiben soll. Man fand für nöthig, eine solche Erinnerung aufzunehmen, weil im Publikum darüber gesprochen wurde, als gienge die geheime Absicht dahin, das Banco mit seinen

*) Am 27. December 1759. Ch. antwortete am selben Tage.

öffentlichen Fonds zur Hofkammer zu ziehen, wodurch deſſen Credit nothwendigerweiſe hätte fallen müſſen*). Das Stadtbanco blieb auch immer unter beſonderer Verwaltung. Chotek hielt die financiellen Kräfte gut zuſammen, ſo daß die ſchweren Jahre 1759, 1760, 1761 ohne Unfälle vorübergiengen. Er drängte immer auf eine Centralleitung. 1760 war unter ſeinem Vorſitze eine Commiſſion thätig, „ein Hauptfinanz-Syſtem" mit durchgreifenden Veränderungen einzuführen. Bartenſtein, Prandau, Touſſaint, der Financier Franz I., die Hofräthe Saffran, Stupan, Reny, bewährte ausgezeichnete Kräfte arbeiteten mit ihm. Inzwiſchen Chotek blieb nicht in dieſer Sphäre. Mit Anfang des Jahres 1762 trat Haugwitz aus ſeinem Amte aus und Chotek wurde Oberſtkanzler der vereinigten Hofkanzlei. Die Verwaltung wurde in vielen Dingen verbeſſert, die Idee zu einer dauerhaften Contributionsverfaſſung, wie Haugwitz ſie vorgeſchlagen, theilweiſe durchgeführt. Uebrigens war Chotek kein Freund der fortdauernden Veränderungen in der Adminiſtration; „car enfin nouveauté sur nouveauté dans un gouvernement n'est ni convenable ni utile," ſchrieb er an die Kaiſerin. Auch huldigte er nicht ſo unbedingt einer rein ſtaatlichen Verwaltung wie Haugwitz, namentlich erklärte er ſich gegen deſſen Vorſchlag, die Steuern unmittelbar von den Unterthanen mit Uebergehung der Stände erheben zu laſſen. Nach ſeinem Austritte aus dem Präſidium der Hofkammer wurde die financielle Verwaltung in den drei Stellen der Hofkammer, des Stadtbanco und der Hofrechenkammer organiſirt. Die Hofkammer ſollte die Leitung und Aufſicht über die Cameralgefälle, Landtagscontributionen und die

*) Khevenhüller 30. Dec. 1759.

öffentlichen Einnahmen und Ausgaben im Ganzen führen. Präsident wurde damals Graf Seifried Herberstein und Vicepräsident Hilleprand von Prandau. Drei Jahre nachher gieng man von diesem Systeme neuerdings ab. Khevenhüller berichtet darüber vom 19. Juli 1765: „An diesem Tag legte Karl Friedrich Graf von Hatzfeld bei beiden Majestäten als kaiserl. und königl. Kammerpräsident in Gegenwart des Oberstthofmeisters und Oberstkämmerers seine zwei Eide ab, nachdem Ulefeld declarirt, was vom Staatsrath neu vorgeschlagen und dem bisher adoptirten System diametral entgegen war; denn wie man zuvor für ersprießlich und nöthig erachtet, das Camerale unter drei Chefs, den Kammer-, Bank- und Rechnungspräsidenten zu theilen, daraus aber viele Umschweife und Langwierigkeit entstanden, so verfiel man auf die Idee, das Banco und die Kammer wieder unter ein Haupt zu setzen, die große Independenz der Rechnungskammer viel mehr einzuschränken, das Directorium des Commerzcollegiums der böhmischen und österreichischen Kanzlei von Neuem zu übergeben, dagegen das Contributionale, welches diese besorgt, der Kammer insoweit einzuräumen, daß der Kammer das Recht, ihren Repräsentationen nachzukommen, vorbehalten bleiben solle, was aber erst nach vielen Debats der dabei interessirten Stellen soweit adjustirt worden ist. Graf Herberstein, der, wie ich ganz sicher vernommen, dieses gar nicht vermuthet hatte, empfing jüngst, als er in den Rath gehen wollte, zwar ein sehr gnädiges Billet, jedoch mit Belassung seiner Gage seine Dimission; ebenso Graf Andler, welcher dafür eine Stelle in der Kanzlei bekam, später aber nach dem Tode des Grafen Hamilton Oberstlandrichter in Mähren wurde. Graf Schlick, welcher in diesem Lande die Landesunterkämmererstelle be-

kleidete, wurde dem Grafen Hatzfeld als Vicepräsident beigegeben, jedoch wurden Stadtbanco und Hofkammer wie bisher getrennt verwaltet."

Wie Khevenhüller so fanden auch andere Anhänger des alten Systems in diesen administrativen Wandlungen nur ein fortwährendes Experimentiren und darin die Ursache von allen Unordnungen, wo sie sich immer in der Regierung wie im Staatshaushalt zeigen mochten. Besonders war ihnen der Staatsrath ein Dorn im Auge. Maria Theresia hielt an den Grundsätzen, wie sie 1748 angenommen worden waren, unverrückt fest, besonders an dem, daß in den gesammten deutschen Erbländern eine Gleichheit eingeführt und erhalten werden soll*). Da sie die Conferenzminister nicht gefügig fand, da diese sich nicht in die neue Ordnung finden konnten, so wandte sie sich in allen Dingen an die neuen Minister. Schon 1759 klagte Khevenhüller, daß die Conferenzminister von den inneren Staatsgeschäften größtentheils ausgeschlossen würden, indem die Kaiserin die wichtigsten Sachen unmittelbar mit den Ministern berathe und entscheide. Am 28. Jän. 1761 wurde die Errichtung eines Staatsrathes für die deutsch-inländischen Geschäfte publicirt. Die Glieder desselben waren: Kaunitz, Haugwitz, Daun, Blümegen als Staatsminister, Freiherr von Borié, Stupan von Ehrenstein als Staatsräthe, Anton von Kronenburg als Hofrath. Maria Theresia wollte auch Rudolph Chotek in den Staatsrath berufen, sie stellte es ihm aber frei; daß Handbillet an ihn enthält einige Grundsätze, die ihr bei der Errichtung dieses Rathes der Krone vorgeleuchtet hatten.

*) Stupan von Ehrenstein, Hofrath, später Staatsrath, in einem Memoire an die Kaiserin 1760.

Lieber Graf Chotek! Meine Regierungsſorgen vergrößern ſich von Tag zu Tag und die innerliche Verfaſſung meiner Länder und Finanzen iſt ſo beſchaffen, daß ich auf ein künftiges ſolides systema und alle möglichen Verbeſſerungen fürdenken muß, wenn anderſt mein Ertzhaus aufrecht erhalten werden ſoll.

Zu dieſem großen Werk und deſſen beſtändiger Aufſicht habe ich einen getreuen und geſchickten Beyſtand unumgänglich nöthig und iſt dieſer nach reifer Ueberlegung meine feſte Entſchließung dahin ausgefallen, einen beſtändigen Staatsrath für meine Erbländer zu errichten, welcher mir in allen Landes- und Regierungsangelegenheiten bloßerdings mit ſeinem Rath an die Hand gehen und theils von Ministris theils aber von Räthen beſetzet ſey, die ſich bloß und allein mit dem, was in die Oberdirection und Verbeſſerungen einſchlaget, beſchäftigen.

Nachdem ich nun bezüglich der Hauptgrundregel ohnabänderlich feſtgeſtellt habe, daß in dieſem Staatsrath kein Mitglied ein Chef bey anderen Departement abgeben oder ein anderes Amt bekleiden könne, ſo finde mich wegen Ewrer Perſohn in einiger Verlegenheit; dann ich laſſe Ewer treueſten Dienſteifer, Einſicht, Fleiß und Geſchicklichkeit alle Gerechtigkeit widerfahren, und bin dahero gänzlich überzeugt, daß ihr ein ſehr würdiges Mitglied des neuen Staatsrathes abgeben würdet; da ihr aber in ſolchem Fall euere bisherigen Aemter ablegen müßtet, ſo ſtehe ich in billigem Zweifel, ob ihr Mir in dieſer oder in dem Staatsrath erſprießlichere Dienſte leiſten könnet und was euch ſelbſten am angenehmſten falle.

Ich überlaſſe dahero gänzlich Ewr eigenen Auswahl, ob ihr zwar mit Niederlegung Ew. Aemter jedoch mit Beybe-

haltung des bisherigen Gehaltes in den neuen Staatsrath eintreten oder aber Ewr dermahligen Bedienungen fernerhin vorstehet wollet.

Ich glaube euch hiedurch eine überzeugende Probe Meines fortwährenden gnädigen Wohlwollens zu geben, da ich aber den Staatsrath inner kurzem zu besetzen und in die Wirklichkeit zu bringen gedenke, so bin ich Ewr. baldigen Erklärung gewärtig und verbleibe euch mit k. k. erzherzoglichen Hulden und Gnaden wohl beygethan.

Wien, 10. December 1760. Maria Thereſia m. p.

Chotek antwortete der Kaiſerin: „Wegen E. M. Vorkehrung habe keinen Willen, ſondern einen blinden Gehorſam. Mithin werde ich die bisher aus a. h. Gnade begleiteten Aemter, ferner ſo lange mir Gott Kräften verleihet, beybehalten oder abtreten, wie es E. M. für allerhöchſten Dienſt verträglich finden und in dieſer vollkommenen resignation bis am Ende meines Lebens verharre"*). Maria Thereſia ſchrieb darauf: „er kann heut oder morgen zu mir kommen, wann er will und mir das mehrere mündlich ſagen." Chotek behielt darauf das Präſidium der Hofkammer und des Banco.

Wer die verſchiedenen adminiſtrativen Veränderungen jener Zeit überblickt, wird nicht verkennen, daß Oeſterreich damals einen Schritt weiter machte, aus dem Mittelalter vollſtändig herauszutreten und die alten Formen ſeines Staatsweſens loszuſchälen. Die Keime, aus welchen Oeſterreich zu einem Adminiſtrativ- und Militärſtaat erwachſen iſt, wurden damals in den Boden gelegt. Die Joſephiniſchen Reformen ſind eine Fortbildung, ein vielleicht zu kühnes und zu frühes Ausſchreiten der Thereſianiſchen.

*) 13. Dec. 1760.

Es ist eine fast einzige Erscheinung, daß eine Frau es war, welche diese Reformen durchgeführt hat und daß die Männer, die ihr dazu gedient haben, dem vornehmsten Adel Oesterreichs angehörten. Selten fand Maria Theresia in ihren Bestrebungen Widerstand, wo sie ihn fand, zog sie sich scheu und verdrossen zurück, oder sie setzte ihren Willen ohne Rücksicht durch. Der Adel des Landes war ihr unbedingt ergeben. Männer mit stolzem freiem Geist, deren Anschauungen und Urtheile über die staatlichen Reformen ganz verschieden waren, fügten sich ihr in vollem Gehorsam. Die Huldigung, mit der einige böhmische Herren 1741 den Kurfürsten von Baiern empfangen hatten, war nur eine vorübergehende Erscheinung, sie wurden ihre treuesten, unbedingtesten Anhänger. Der ungarische Adel wünschte nur ihrer Gnade theilhaftig zu werden, alles Glück, alle Macht sah er in der königlichen Gunst. Welche Opfer hat der innerösterreichische Adel gebracht! Man nahm alles unbedingt an, wie die Regierung es verlangte, Erhöhung der Steuern, wie die vollständige Loslösung des Militärwesens von der altständischen Verfassung. Mit einer Bereitwilligkeit, die sich unter Ferdinand III., Leopold I. und Karl VI. nicht immer gezeigt hatte, legten sie die letzten ständischen Freiheiten zu den Stufen des Thrones nieder. Wohl waren Einzelne, welche meinten, das neue System führe zum Ruin des öffentlichen Wesens, aber ihre Stimmen verhallten vereinzelt oder wurden überhört. In der ersten Hälfte ihres Wirkens konnte Maria Theresia alles verlangen, alles wurde ihr gewährt. Die Ursachen lagen gewiß auch in den Elementen, in die sie bildend, belebend eingriff. Manche Formen waren vermorscht, veraltet; man fühlte das Bedürfniß einer streng gefügten Administration und einer Verknüpfung

der provinciellen Bande für gemeinschaftliche Interessen. Zugleich kam damals das innere Leben der Gesellschaft bei allen cultivirten Nationen in eine Strömung, welche heute noch nicht abgelaufen ist. Manches davon erschien auf der Oberfläche und drängte zu einer neuen Gestaltung. Die Erkenntniß davon gab den Ideen der Staatsmänner Gehalt und Bewegung.

Vor Allem war es aber die Individualität der Kaiserin selbst, welche Alles an sich fesselte. Der Erfolg ihres Wirkens, das Glück, das sie umfloß, ruhte großentheils auf der sittlichen und geistigen Größe ihres Willens, in der Festigkeit ihres Charakters, in dem Wohlwollen, das von ihr ausgieng, so wie darin, daß sie Gnade und Recht am rechten Orte und zu rechter Zeit übte. Die Achtung vor der Majestät der Krone belebte die Thätigkeit der Männer, die ihr dienten, ihre frauenhafte Liebenswürdigkeit, der Zauber ihrer Anmuth machten sie ihr unbedingt ergeben. Rudolph Chotek schrieb ihr einst, daß er lieber aufhören wolle zu leben, als nicht mit allem Eifer seinen Dienst verrichten. Maria Theresia hob und belebte den Adel, sie schonte seine Formen, ja sie gab denselben mehr Bedeutung als früher. Die vornehmen Familien Oesterreichs, wie sie in Wien lebten, mochten die Männer in Diensten stehen oder nicht, wurden wie zur Familie gehörig betrachtet. Persönliche Freuden und Leiden, politische Mißgeschicke und Erfolge wurden gemeinsam empfunden. Maria Theresia nahm Notiz von den Familien-Angelegenheiten ihrer Staatsmänner, sie bezeigte ihnen ihre Theilnahme bei Glück und Unglück, sie errieth ihre Wünsche und erfüllte sie. Die zahlreichen Billete, die sie schrieb und die von den Nachkommen jener Männer sorgsam bewahrt werden, geben Zeugniß davon. Als Rudolph Chotek 1759

aufs Land wollte und um acht Tage Urlaub bat, schrieb sie ihm: „8 Tage ist zu kurz, bis montag 8 Tage abends erlaube auszubleiben.“ Ein andermal: „ich hab alle Tage von ihm nachrichten gehabt und war ein paar Täge in sorgen, thue er doch nicht zu viel sich appliciren, wan er einmal aus dem Bett seyn wird, werde ihm selbst visite geben.“ 1760 schrieb sie auf ein Gutachten desselben Ministers: „placet, ich habe wollen ihn heimsuchen, der Kayser hat aber ein kleines Halswehe, mithin mus ich krankenwarten; wegen dem Armenhaus ist es schon recht, das man in der Ordnung bleibe, dis mus aber nit sagen wollen, das die sach nit monatweis resolvirt werden, ich hab eine menge Puncte mir notirt gehabt, ihm zu reden, besonders wegen den tyrolerischen Verbachtungen und münzwesen, das sehr pressirt.“ Tags darauf: „der Kayser ist noch nicht so wohl, das gantz ruhig sein kann, obwohlen vil besser, mithin gedenke noch meine Visite machen Donnerstag um halb 7 Uhr; ich bin in sorgen wegen dem Geld in das künftige, mus also darum mit ihm reden; wegen dem Quartier ist nichts zu thun, habe es Böck und Müllerstorf versprochen, das gestütt von Klobuschitzky will der Kayser nit haben, kunten wir es nit im Banat haben und verbessern“*). Als sich Graf Johann Chotek für sein krankes Kind den Hofarzt Keßler einige Tage bei der Kaiserin ausbat, schrieb sie ihm zurück: „Gott sey Dank, daß die Blattern heraus seyn und das er in so guten Händen des Keßler ist, er kann mit ihm disponiren und werde gleich van suiten das Zettul schicken, das pro forma Keßler dispensirt wird, ich hab heut nacht recht übel geschlafen wegen dises charmanten Kind und

*) 3. und 4. März 1760.

van suiten war ganz attendrirt, wie er von mir seine situation vernohmen, aber gleich getröst, wie er ihn in Keßlers Handen gewußt, ich hoffe nit, daß er selben wie sein Bruder Humelauer changiren wird, alles was verlange, das täglich Keßler mir ein billiet durch ihn schreibe wie es stehet, ich interessire mich gewis von Herzen, er kan kommen, wan er will und kann"*).

Die meisten Hochzeiten des hohen Adels und besonders jene, wo Braut oder Bräutigam in Hofdiensten standen, wurden bei Hofe gefeiert. Das Brautpaar wurde in der Hofcapelle eingesegnet, im Spiegelzimmer oder in der Anticamera war für die Verwandtschaft eine Tafel hergerichtet und die Kaiserin ließ es sich nicht nehmen, Geschenke oft von hohem Werthe zu vertheilen. So wurde das Versprechen des Kammerfräulein Therese Kinsky mit Graf Otto Hohenfels bei Hof gefeiert; 1755 wurden verlobt die Hofdame Antonie Auersperg, die zweite Tochter des Oberstallmeisters, mit Graf Gundacker Wurmbrand; sie war 15, er 19 Jahre alt; Fräulein Erneſtine Proskau mit dem verwitweten Grafen Otto Salm-Neuburg; die Hofdame Gräfin Wilhelmine Neipperg, die Tochter des Feldmarschalls, mit dem jungen Witwer Hanns Adam Auersperg; 1758 eine Gräfin Wildenstein mit Michel Althann; 1759 Marie Chotek, Tochter des Bancopräsidenten, mit dem erzherzoglichen Kämmerer Gra Taaffe; 1764 das Kammerfräulein Gräfin Christiane Thun mit Hanns Karl Dietrichstein; 1765 Gräfin Ogilvy mit dem Feldmarschall Leopold Palffy, Baronin Reischach, die als Oberſthofmeisterin der Erzherzogin Infantin, Frau des Erzh. Leopold's, bestimmt war, mit Graf Turn u. a. Es ist

*) 18. April 1760.

bekannt, daß Maria Thereſia viele Heiraten geſtiftet hat; manche ſind glücklich, andere unglücklich ausgefallen. Arme Fräulein ſtattete ſie aus, ſo 1752 ein Fräulein Cardonas, welche einen Freih. Althann heiratete; die Hofdame Gräfin Maria Anna Schlick, welche 1754 den Generaladjutanten Freih. von Hager heiratete, erhielt 50,000 fl. Ausſtattung und er eine Zulage von 1000 fl. Die junge Fürſtin Thereſe Taxis hatte die Kaiſerin in beſonderen Schutz genommen; ſie ließ ſie erziehen und vermählte ſie 1767 mit dem jungen Johann Ludwig Khevenhüller, einen Vetter des Fürſten; Maria Thereſia übernahm das Witthum ſo lange, bis durch den Todesfall einer der zwei Witwen der Familie ein Fideicommiß ihr zufallen würde.

So ſehr ſich die Kaiſerin den Adel verband, wußte ſie doch recht wohl Unterſchiede zu machen. Manche ſchmeichelten ſich, ihr beſonderes Vertrauen zu genießen, aber die Kaiſerin hielt ſehr zurück. In Staatsgeſchäften verkehrte ſie zunächſt nur mit den Männern, die ſie zur Leitung berufen hatte; nur ſelten und vorſichtig fragte ſie hie und da um Rath, behielt aber immer ihre freie Meinung, ihren unabhängigen Willen. Es iſt nicht wahrzunehmen, daß Jemand einen beſonders beſtimmenden Einfluß auf ſie gehabt hätte, nicht Kaunitz und nicht einmal der Kaiſer, ſo frei und ſelbſtſtändig übte ſie ihre Macht. In den erſten Jahren ihrer Regierung genoß die Gräfin Fuchs, ihre Oberſthofmeiſterin, ihr Vertrauen. Maria Thereſia liebte ſie mit wahrer Dankbarkeit und Zärtlichkeit. Sie war von Geburt ein Fräulein Mollart, von altem Adel, aber ohne Vermögen. In ihrer Jugend war ſie Hofdame bei der Erzherzogin Maria Anna, der nachmaligen Königin von Portugal. Sie ſtand ſo in Gnaden bei der Erzherzogin, daß man ſie nicht mit nach Portugal

ließ, indem man befürchtete, sie würde einen zu großen Einfluß auf sie nehmen. Sie wurde dann der Günstling der Kaiserin Elisabeth, der Gemahlin Karl's VI. und diese setzte es sogar im Widerstreben des Kaisers durch, daß sie 1728 die Aja der beiden Erzherzoginnen Maria Theresia und Anna wurde. In dieser Stellung erwarb sie sich wieder die Liebe Maria Theresia's in so ausgezeichneter Weise, daß die Kaiserin Mutter fast eifersüchtig war. Man erzählte, sie habe zunächst die Neigung und Liebe der jungen Fürstin zum Großherzog von Toscana, der damals an den Wiener Hof gekommen war, begünstigt. Sie erhielt später die erste Ehrenstelle zur Seite der Kaiserin und blieb in ihrer Gunst bis zum Tode. Von Jugend auf besaß sie einen klugen, feinen, entschlossenen Geist. Khevenhüller schildert sie als eine vollendete Dame voll Verstand und feiner Lebenssitte, zugleich von solchem Wohlwollen, daß niemand ihr neidisch war. Sie hatte unter Männern und Frauen keinen Feind. Ihr Mann, Graf Fuchs, der eine Zeit als Gesandter im niedersächsischen Kreis fungirte, war schon 1719 gestorben. Sie hatte zwei Töchter, die ältere, Josepha, war in erster Ehe mit dem Reichshofrath Graf Nostiz verheiratet, und seit 1746 in zweiter Ehe mit Graf Daun, dem später berühmten Marschall, die zweite hatte den Grafen Lost zum Manne. Die Oberstthofmeisterin behielt bis in ihr Alter einen lebhaften munteren Geist und eine feste Gesundheit; keine Fatigue, keine Incommodität konnte sie von ihrem Dienst abhalten; nur wurde sie später schwerhörig und gleichgiltiger gegen die Hofformen. 1754 wurde sie in Schönbrunn unwohl und ließ sich in die Stadt fahren. Die Kaiserin kam eigens von Schönbrunn herein und konnte nur mit vieler Mühe vom Krankenbette weggebracht werden; der

Kaiser hatte Thränen in den Augen und versuchte die beiden Töchter zu trösten. Die Gräfin starb am 21. April 1754, 80 Jahre alt. Maria Thereſia ließ in der Trauer für ſie acht Tage Niemand vor ſich. Die Leichenfeier war außerordentlich; allen Hofherren, geheimen Räthen und Kämmerern war förmlich angeſagt, die Kammerherren trugen den Sarg, die Kirche war ſchwarz ausſpalirt. Maria Thereſia ließ den Leib in der kaiſerlichen Familiengruft bei den Kapuzinern beiſetzen, um aller Welt von der Liebe und Achtung, welche ſie immer für dieſe Frau gehabt hatte, ein Zeugniß zu geben. Sie behielt auch die Gnade für die Familie bei, beſonders für die Gräfin Daun, eine vernünftige gutthätige Dame, welche 1764 ſtarb; dazu trug auch bei, daß Graf Daun als Feldherr ſolchen Ruhm im ſiebenjährigen Krieg erwarb. Maria Thereſia zeigte ihre Gunſt auch darin, daß ſie auf das Vermögen der beiden Töchter Rückſicht nahm; gleich nach dem Tode ihrer Mutter ſchenkte ſie ihnen einen koſtbaren Schmuck, und da ſie wegen der Theilung nicht überein kommen konnten, kaufte ſie ihnen die Herrſchaft Mannersdorf ab und zahlte den Kaufſchilling von 400,000 fl. gleich aus. — Die Stelle einer Oberſthofmeiſterin erhielt die Gräfin Paar, früher Oberſthofmeiſterin der Kaiſerin Eliſabeth, eine ausgezeichnete, edle Frau, die nach keinem Einfluß ſtrebte und viele Wohlthaten ausübte. Viel galt bei der Kaiſerin ihre erſte Kammerfrau, ein Fräulein Guttenberg, eine Freundin des bekannten Duval. Man erzählte ſich wohl bei Hofe von einem und dem andern, daß ſie das unbedingte Vertrauen der Kaiſerin beſäßen, wie Graf Tarroucca, Präſident des Raths für Mailand, der Cabinets-Secretär Koch u. a.; inzwiſchen, ſie vermochten wohl für ihre Freunde etwas durchzuſetzen, aber einen Einfluß auf die

Geſchäfte hatten ſie gar nicht. Die hohe Frau war ganz ſelbſtſtändig.

Es iſt ſelten, daß eine Frauennatur eine ſolche unermüdete Thätigkeit für die Geſchäfte hatte, für die kleinſten und trockenſten Details, wie für den höchſten und ernſteſten Zug der Politik. Das Jahrhundert kannte wohl viele Frauen, die ſich mit der Politik beſchäftigten, aber keine, die wie Maria Thereſia mit einem ſolchen Ernſt, mit einer ſolchen Würde die allgemeinen Intereſſen ihres Volkes und Staates aufnahm. Sie las alle Staatsacten und das mit einer Geduld, die bei dem ſchleppenden Styl der Schriften jener Zeit zu bewundern iſt. Ihre Noten dazu, ihre Schreiben zeigen eine praktiſche Umſicht und treffen immer den richtigen Punkt. Ihre Kammerfrau und Vorleſerin mußte ihr Staatsſchriften vorleſen, deutſch, italieniſch, franzöſiſch, lateiniſch, wie es kam, meiſt am Abend, wo ſich die Kaiſerin von der Geſellſchaft zurückzog, oft bis in die Nacht, wenn ſie im Bette lag. Am frühen Morgen erledigte ſie die Geſchäfte. Den Conferenzen wohnte ſie meiſtens bei; ſie ergriff in wichtigen Dingen wohl ſelbſt das Wort. Unermüdlich erledigte ſie die Acten; nur in Laxenburg gönnte ſie ſich mehr freie Zeit. Sie beſaß den Blick über das Ganze und ſeine allgemeine Bedeutung. Nach Frauenart gieng ſie aber oft ins Detail. 1757 war eine Commiſſion aus Generälen, Stabsofficieren und Civilbeamten zuſammengeſetzt, um Magazine für Monturen für die Armee einzurichten. An der Spitze ſtanden der Hofkriegsrathspräſident Graf Joſeph Harrach und der Bancopräſident Rudolph Chotek. Auf einen Vorſchlag, daß Prinz Karl von Lothringen dazu Officiere ſchicken ſolle, antwortete die Kaiſerin: „Bin völlig einverſtanden, was die Commiſſion vorſchlägt, nicht aber,

daß man Prinzen ſchreiben ſolle, daß er zu ſelber Officiere herſchicke; es bleibt indeſſen die jetzige Commiſſion mit Zuziehung des Oſterberg von Kohary und Bellizary von Waldegg. Sie ſoll independent von Commiſſariat und Banco ſeyn, wan ſelbe einen Anſtand hat, alle an Hofkriegsrath recurriren, kann ſelber ſich geſchwind mit Magazinen einverſtehn, iſt es gut, wo nicht, ſo ſoll eine Commission mit dem Hofkriegsrathe und Banco darüber gehalten, und die Sache ausgemacht werden, dem Gröller könnte dieſes referat übergeben werden, denn ſobald einmal in das Magazin die Sachen kommen, ſo müſſen ſelbe keinen Ausſtellungen mehr unterworfen ſeyn, indem die Commiſſion dafür gut ſtehen muß. Daß alles nach dem Muſter hineinkommt, wären alſogleich die Contract mit den Directoren zu ſchließen, die Regimenter ſollen wenigſtens 6 Wochen vorher hierher ſchreiben und anzeigen, was ſie brauchen, vom 1. November bis letzten März ſollen künftig die Lieferungen der Montirungen geſchehen, weil im Winter ruhig und mehr brauchen, auch nicht die Länder und Landmann ſo viel geplagt werden mit dem Vorſpann, im Sommer aber keine, mithin die Regimenter darnach ihre Eingaben richten ſollen. Chotek ſoll alſogleich in Prag und Brünn die Depositoria einrichten." — 1761 war Graf Perlas als Commiſſär nach Trieſt gegangen; er griff die Hofkammer und beſonders Chotek wegen ſeiner Verwaltung in Trieſt an; als dieſer ſich darüber beſchwerte und die Kaiſerin bat, daß Perlas in dieſer Angelegenheit bald eine Hauptrelation abgebe, ſchrieb die Kaiſerin auf ſeinen Brief: „mir iſt leyd, das er die Sachen von Perlas ſo in gemüth genommen, ich will glauben, das er vielleicht zu vil oft Kleinigkeiten relevirt und glaubt, und dadurch vil Schreibereyen verurſacht, er kunte aber es machen, wie

beym Directorium Bartenstein alles geschickt und auch also Würm und senzendorf selbe zu schicken und sich nicht selbst damit plagen; im übrigen mus er lieber als keine anderen sehen seine operata zu durchsuchen. ich bin schuldig allen Leuten justiz zu leisten, besonders in weiten Landen, er selbst war in Tyrol und Vorlanden, hat viel zu ändern gefunden, mithin ist es eben auch also in diesem Fall mus er sich wie selbemal die Kammer und Canzley gefallen lassen, das solche commissarii anhöre, ich mus ihm auch erklären, das alle zwey Jahr gewis in allen Ländern commissarii abschicken werde, um zu untersuchen, ob alle befehl und Verordnungen gehalten werden und ob die dortigen stellen und hiesige ihre Schuldigkeit thun und keine billige Klage dem Hof nicht verhalten, dis ist meine Schuldigkeit, daß den Armen, so wie den Großen und mehr noch protegiren mus, die stellen in gutem eyffer und beständiger attent halten und vil die praepotenz abstellen"*). In den ersten Jahren der Regierung waren die Audienzen bei der Kaiserin ganz frei, man brauchte nur an den zur öffentlichen Audienz bestimmten Tagen sich aufschreiben und melden zu lassen. Eine von einem halb Wahnsinnigen herbeigeführte Scene hatte die Folge, daß die Audienzen beschränkt wurden. Khevenhüller berichtet darüber: In Wien hielt sich seit 1751 wegen eines Processes beim Reichshofrath ein Chevalier von Balde auf. Er war der jüngste Sohn des, wegen seiner Debauchen verrufenen Herzogs Georg von Montbeillard und zwar von der zweiten Schwester der Baronin de l'Esperance. Er war wegen eines fieberhaften Anfalls, der von Delirien begleitet war, von Dr. Zwenghoff, einem bekannten Wiener

*) 24. Jan. 1761.

Arzt und Hausarzt des Grafen Khevenhüller curirt worden. Chevalier Balde kam am 6. Auguſt 1753 zur Mittagszeit nach Schönbrunn und verlangte von dem Kammerherrn Duc d'Urſel, der eben im Dienſt war, bei der Kaiſerin gemeldet zu werden. Als dieſer ihm ſagte, daß die Kaiſerin dieſen Morgen keine Audienz ertheile, wollte er mit Gewalt in das Spiegelzimmer dringen. Der Kammerdiener, der gewöhnlich bei der Thür ſtand, hatte ſich eben einige Momente entfernt, der Kammerherr ſtellte ſich daher vor die Thüre, um ihm den Eingang zu wehren. Der Chevalier zog aber den Degen und gieng ganz raſend auf den Kammerherrn zu, der kaum Zeit hatte, den ſeinigen zu ziehen. Dieſer war ein kleiner, ſchwacher Mann und als er am Parquet ausglitt, oder Balde ihn niedergeworfen hatte, erhielt er einen Stoß mit dem Degen, der zwar nur durch den Rock gieng, ihm aber doch eine Streifwunde an der Seite und an den Händen beibrachte. Balde gieng dann direct auf das Cabinet der Kaiſerin zu, worin dieſelbe ſeit dem Morgen mit ihrem Cabinets-Secretär arbeitete. Sie war bei dem Lärm und Geklirr der Degen erſchrocken und in das Cabinet des Kaiſers gegangen. Inzwiſchen war der Kammerherr des Erzherzogs Joſeph, Marcheſe Poul, der eben an einem Fenſter in der Anticamera mit Andern plauderte, herbeigeeilt und hatte den Thäter feſtgehalten, bis die Kammertrabanten und Hatſchiere herbeikamen und ihn entwaffneten. Er wurde auf die Wachtſtube geführt und dann als ein Irrſinniger in's ſpaniſche Spital und ſpäter in's Kloſter Rain nach Steiermark gebracht. Einige meinten wohl, er ſei nicht im Delirium geweſen, ſondern von ſeinem Jähzorn zu dem Verbrechen hingeriſſen worden, allein die Kaiſerin wollte ihm in ihrer Großmuth nicht den Kopf vor die Füße

legen lassen; man nahm es, um auch den Eclat der Strafe zu vermeiden, als einen Rückfall in seine letzte Krankheit an. — Das Ereigniß machte damals viel Geschrei und war in den Zeitungen zu lesen. Künftig durfte nun Niemand mehr, wie bisher unmittelbar in's Spiegelzimmer eintreten, sondern wie beim Kaiser durch die Anticamera. Ferner mußten die Inländer, um zu einer Audienz zu gelangen, sich früher bei dem Hofkanzler, die aus dem Reich beim Reichsvicekanzler melden und die Legitimation bei dem Oberstkämmereramt ausweisen. Erst später brachte Graf Khevenhüller die Kaiserin wieder dahin, daß man durch eine Eingabe sich an den Oberstkämmerer oder die Kaiserin wenden konnte, damit nicht etwa die Minister aus persönlichen Gründen Jemanden den Zutritt zur Kaiserin verweigern könnten. Auch mußte von nun an in Schönbrunn, wie in der Stadt, nebst dem Dienstkammerherrn, ein Hauptmann von der Garnison Wache halten.

Es ist bekannt, wie damals der Staat im Aufsammeln und Ordnen vielfach zersplitterter Rechte einzelne Punkte traf, die bisher in den Bereich des kirchlichen Organismus gehört hatten, wie allmälig die Regierung, von der Aufklärung unterstützt, gegen das Kirchenwesen immer feindlicher wurde und dasselbe bis zu den unscheinbarsten Sitten und Gebräuchen angriff. Es war zunächst eine unbestimmte öffentliche Meinung, welche der Träger dieser Ideen war, und einen Rückschlag auf die Thätigkeit der Regierung nahm. Unverkennbar drang diese Bewegung der Geister durch; sie wurde bemerkt, angefeindet und befördert, aber die eigentlichen Consequenzen vermochte Niemand zu bestimmen. Sie fand Unterstützung bei den Ministern und den Militärs, sie fand Widerstand bei der Partei, die das Alte, Herkömmliche

in jeder Weise erhalten wollte. Maria Theresia begünstigte die Reformen, auch solche, die nach der Meinung vieler zu tief in's kirchliche Leben einschnitten, sie bog auch einzelne Zweige der Kirchengewalt zurück, aber die Bewegung der Zeit konnte, so lange sie das Regiment führte, es zu keinen großen Erfolgen bringen. Maria Theresia betrachtete die Kirche immer als einen heiligen, erhabenen Organismus mit einer göttlichen Mission und selbstständigen Kraft; sie wollte die Reformen nur mit und durch die Kirche ausgeführt wissen; sie betrachtete sich als die erste Tochter derselben und blieb ihr unterthänig. Sie war bestrebt, die Grenzen der katholischen Welt zu erweitern, sie stützte das religiöse Gebäude, sie vertheidigte die Interessen der katholischen Kirche, so weit ihre Macht reichte. Zuerst nannte sie sich wieder „apostolische Königin von Ungarn" in Erinnerung an den katholischen Charakter der Verfassung und des Königthums in diesem Lande. In ihrem Hause lebte die alte familienhafte Ordnung auch in Verbindung mit der Kirche. Sie selbst trug in sich eine tiefe, wahre Religiosität, sie beugte ihr Haupt unter den Willen eines höchsten Gerichtes. Bei jedem Glücks- oder Unglücksfall richtete sich ihr Gemüth in dem Gedanken an das Ewige, Unerforschliche auf. Jeden Tag hörte sie Messe, oft zwei; auf ihren Reisen begleitete sie immer ihr Hofkaplan. Es erinnert an die glaubensreiche Zeit des Mittelalters, wenn man liest, wie 1759 zur glücklichen Führung des Krieges Fasttage gehalten wurden, wie Processionen, an denen der Hof, die Gesandten, aller Adel und alles Volk Antheil nahm, nach St. Stephan giengen, wie die Andachten Wochen lang fortgesetzt wurden. Alle religiöse Functionen waren ihr heilig; sie erfüllte sie fast mit Aengstlichkeit. Alle Fasttage hielt sie genau; nur

auf Reiſen ließ ſie ſich dispenſiren und auch dann faſtete ſie Freitags oft mit ſolcher Gewiſſenhaftigkeit, daß ſie nicht einmal Butter oder Eier genoß. An dieſe Ordnung mußte ſich Jedermann bei Hofe halten; als 1764 ein akatholiſcher Diplomat zur Hoftafel geladen war und die Hofleute anfragten, ließ ſie erwiedern, daß der Faſttag wie immer zu halten ſei. In der Faſtenzeit gab ſie nie große Tafeln. Sie hörte dann jeden Mittwoch und Freitag Predigten, deutſch, italieniſch oder franzöſiſch. Zu Oſtern war es ihr eine Freude, mit ihrer Familie Groß und Klein und dem geſammten Hof die heiligen Gräber in Wien zu beſuchen, und ſo viel als möglich. 1752 beſuchte Kaiſer Franz mit dem jungen Erzherzog Joſeph 18 heilige Gräber. Am Ende des Jahres hielt der Jeſuit P. Lehner Exercitien, denen alle beiwohnten. Die Gedenktage der Landespatrone von jeder Provinz wurden bei Hofe gefeiert. Eine beſondere Fahrt war immer am 15. November, am Tag des heil. Leopold, nach Kloſterneuburg. Es war eine alte Sitte, am Vorabend hinauszufahren, dort zu communiciren und die Meſſe zu hören. Seit 1752 fuhr man immer am ſelben Tag zurück. Maria Thereſia fand es zu unbequem, mit dem ganzen Hofe dort zu übernachten. 1755 gieng der Kaiſer allein hinaus und nahm zum erſten Male den Erzherzog Joſeph mit; damals wurde auch das lange Salve Regina, welches Kaiſer Leopold componirt hatte, abgeſungen. Später hörten dieſe Fahrten ganz auf. In Wien beſuchte die Kaiſerin faſt täglich ein Kloſter oder eine Kirche, Sommer und Winter, ohne Rückſicht auf das Wetter, incognito oder mit dem geſammten Hofſtaate. Es war Sitte, daß ein Geiſtlicher ſie beim Eintritte in die Kirche mit einer Rede begrüßte; erſt 1758 wurde dies abbeſtellt, als ein Auguſtiner auf der Land-

straße vor den Majestäten unter dem Kirchenthor eine zu lange Rede gehalten hatte. Diese Kirchengänge, besonders wenn ein Stiftungstag oder ein Kirchenfest zu Ehren des h. Patrons gefeiert wurde, gehörten zur alten Hofordnung; erst nach 1765 hörte dies allmälig auf. Solche Gänge waren z. B. im März zu den Siebenbüßerinnen, zu den Jesuiten am Hof, zur Mariensäule am Hof, am schwarzen Sonntag in's Profeßhaus der Jesuiten, im April zur Säule am Graben, zu den Paulanern, am Palmsonntag zu den Kapuzinern, am Dreifaltigkeitssonntag zu den Weißspaniern, am Antonstag zu den Minoriten, zu St. Peter, zu den Dominikanern, zu St. Anna, zu den Barmherzigen, am Rochusfeste zu den Augustinern auf der Landstraße, am Portiunculatag zu den Kapuzinern in St. Ulrich, zu den Schotten wegen des Sebastianifestes, zu den Franziskanern am Feste zum guten Hirten, in's königliche Kloster zu den Andachten des heil. Blutes. Man muß sich dabei an die alten Kalender mit den vielen Feiertagen und an das alte Wien mit seinen vielen Kirchen und Klöstern, an die vielen Processionen und religiösen Bruderschaften erinnern. In der Hofcapelle wurden noch nach 1752 viele von den aufgehobenen Feiertagen gefeiert. In der Charwoche gieng der ganze Hof nach Herrnals, wo ein Kreuzweg war, wallfahrten, am liebsten gieng die Kaiserin in die Frauenklöster; allen Einkleidungen bei den Ursulinerinnen wohnte sie bei, besonders wenn eine Dame aus dem Hofkreise Nonne wurde. Es mag gestattet sein, hier einige Scenen aufzunehmen, wie sie Graf Khevenhüller aufzeichnete: „Am 8. Juni 1753 kamen die Herrschaften sehr früh in die Stadt, um der Einkleidung der jungen, siebzehnjährigen Elisabeth Lamberg, einer Tochter des Fürsten, im königlichen Kloster beizuwohnen. Eine solche

Feierlichkeit hatte man seit 50 Jahren nicht gesehen und sie wurde mit aller Solennität begangen. Die Kaiserin half der geistlichen Braut selbst mit ankleiden, das ist, sie legte mit Hand an zur Placirung des Kopfschmuckes, führte sie sodann zur Firmung und nahm sie mit in den Leibwagen. In diesem waren die Majestäten, der Erzherzog Joseph und die Prinzessin. Die zwei Brautführer ritten nach alter Sitte auf beiden Seiten des Wagens, der eine war ihr Bruder Johann Friedrich, ein Knabe von 12 Jahren, der andere ihr Vetter Graf Ernst Harrach; nach dem Leibwagen fuhren die älteren drei Erzherzoginnen mit der Fürstin Trautson. Im ersten Hofwagen der Suite waren nebst dem Fräulein Hofmeisterin, und ältesten Kammerfräulein, die Mutter der Braut und das Kränzelfräulein Ernestine von Lamberg. Die Kaiserin ist diesmal aus Rücksicht für den alten Brauch über den Kohlmarkt und Graben in's königliche Kloster gefahren, während der Hof sonst zu Fuß dahin gieng. Nach dem Hochamt und der Ceremonie des Zurückwerfens des Kranzes gieng die Braut mit der Herrschaft und dem weiblichen Gefolge in den inneren geschlossenen Chor; dem Ajo und Viceajo und dem Vater, Fürst Lamberg, wurde der Eingang gestattet. Die Majestäten, der Prinz und die Prinzessin, die Fürstin Lamberg und andere Damen speisten im Kloster, aber man verweilte nicht lange darin, gegen zwei Uhr war schon alles wieder zu Haus." Eine andere Feier war 1754 zu Preßburg: „Am 16. Juli verreisten die Majestäten mit der Prinzessin und einer großen Suite nach Kittsee, wo dieselben gegen 10 Uhr ankamen und beide en compagnie an einer Tafel von beiläufig 30 couverts gespeist haben. Den 17. fuhren die Majestäten nach Preßburg und stiegen sogleich bei dem Zelt ab, das nächst der

Wohnung der Nonnen de Notre Dame aufgeschlagen war, und wohnten dann der Einführung derselben in ihr neu erbautes Kloster bei, wobei jede Dame eine Nonne, und zwar die Kaiserin die Oberin an der Hand führte. Die Majestäten blieben dann bei dem Gottesdienst, der, weil die Kirche noch nicht vollendet war, in einer kleinen Hauskapelle gehalten wurde. Dieser ganze geistliche Act, welcher eigentlich der Zweck der Reise war, wurde von den Herren Ungarn besorgt, indem die Kaiserin ganz incognito hergekommen, und nur ein paar Kammerdiener mitgenommen hatte. Mittags speiste man bei dem commandirenden General Fürst von Liechtenstein, nach dem Essen fuhr die Kaiserin in's Schloß, um es der Prinzessin Charlotte zu zeigen. Nach einem Spaziergang in den unteren Garten kehrten wir nach Kittsee zurück, wo der Fürst für Herren und Damen ein Nachtschießen veranstaltet, und dafür einige Preise ausgesetzt hatte. Die einzigen, die schwarz geschossen, waren die Gräfin Durazzo und der Fürst Auersperg. Nach dem Schießen verfügte man sich zum Souper, dem aber die Kaiserin nicht beiwohnte. Den 18. fuhr ich mit dem Kaiser und einigen Damen in den Fasangarten; Mittags wurde bei dem Palatin zu Preßburg gespeist, wo verschiedene Adelige eingeladen waren. Nach Tisch hörten die Herrschaften eine von den Pensionäres der Klosterfrauen aufgeführte Comödie, „Democrite" genannt, und fuhren dann nach Kittsee zurück. Den 19. reisten wir nach 7 Uhr sämmtlich von Kittsee weg; bei Hainburg trennte sich der Kaiser und fuhr mit dem Fürsten Auersperg über die Donau nach Eckartsau zum Grafen Joseph Kinsky; die Kaiserin kehrte mit uns allen nach Schönbrunn zurück."

Es könnten noch viele Momente erzählt werden, in welchen das gläubige, fromme Gemüth der Kaiserin wie ihre

Theilnahme an menſchlichem Freud und Leid ſich ausdrückten: „Am 23. November 1755 ereignete ſich, wie Khevenhüller notirte, der betrübte Zufall des Todes der verwitweten Gräfin Loſi, gebornen Straſſoldo und Mutter unſeres Muſik- und General-Baudirectors. Sie war 79 Jahre alt, aber ſehr aufgeräumt und bei geſunden Kräften. Sie wurde im Appartement der Frau Oberſthofmeiſterin während der Roſenkranzſtunde plötzlich unwohl und als ſie von ihrem Seſſel aufſtehen wollte, ſank ſie zu Boden. Als man ſie aufhob, ſagte ſie, daß es nichts zu bedeuten habe, man merkte aber gleich eine Lähmung im Geſichte und an der linken Seite. Man trug ſie dann in's Tafelzimmer, wo in der Eile ein Bett zubereitet wurde und ließ ihr die letzte Oelung reichen. Der Kaiſer wurde aus der Loge gerufen und begleitete, wie er es nie unterläßt, das Hochwürdige bis in das Zimmer, wo die Sterbende lag, und zurück in die Kapelle. Da dieſer Herr viel Freundſchaft für Loſi und ſeine Familie hat, ſo ſah man ihm ſeine Gefühle bei dieſer betrübten Begebenheit an. Als man unſeren Herrn bei der erſten Anticamera vorbeitrug, wurden alle Thüren bis in die inneren Zimmer geöffnet, wo die Kaiſerin kniete und von dem Prieſter mit dem Venerabile den Segen bekam.“ Bei dem Gegenſatz des Katholicismus und Proteſtantismus, wie er noch im 18. Jahrhundert in den geſelligen Kreiſen des Hofes und des Adels empfunden wurde, war es immer ein Ereigniß, wenn irgend ein bedeutender Mann ſich zum Katholicismus wandte. Viel Aufſehen machte damals die Converſion des preußiſchen Miniſters von Dewitz und des Grafen Schulenburg-Oynhauſen. Erſterer war von Friedrich II. zur Berichtigung der Commercien und des ſchleſiſchen Schuldenweſens nach Wien geſchickt. Er war

ein Freund des eifrigen Convertiten, des geheimen Raths von Küssow und verkehrte viel mit ihm. Er wurde 1753 schwer krank und ließ ihm in den ersten Tagen einen Brief zustellen, worin er ihn bat, den Majestäten seine Ergebenheit für sie und ihre ganze Familie auszudrücken und wie er nichts mehr wünsche, als durch seine Schmerzen und seinen Tod die kais. Familie von der verheerenden Blatternkrankheit befreien zu können. Er hatte bei verschiedenen Gelegenheiten seine Neigung zur Annahme des katholischen Glaubens merken lassen und als seine Leute ihm zuletzt noch einen Prädikanten in's Zimmer geführet, soll er diesem den Rücken zugekehrt und auf seine Ansprache nicht ein Wort erwiedert haben. Er starb am 17. Januar 1753 an den Blattern. Friedrich II. schickte dann als Commissär den tüchtigen Fürst von Kupferberg, der durch seine Aufzeichnungen über den Wiener Hof in neuerer Zeit bekannt geworden ist*). Fürst wurde 1735 im Dec. abberufen; statt seiner erhielt der Resident Diest das Creditiv. Graf Schulenburg war Feldzeugmeister und geheimer Rath. Er war eifriger Lutheraner und die Bekehrungsversuche seiner Frau, die in erster Ehe mit Fürst Joseph Liechtenstein gelebt hatte, waren vergeblich. In seiner Krankheit benahm sich aber ein Prädikant der dänischen Gesandtschaft, den er für seine letzte Tröstung holen ließ, so schlecht, daß er gleich einen katholischen Geistlichen verlangte. Auf Zureden seiner Freunde, des Fürsten Joseph Wenzel Liechtenstein und des Mailänder Großkanzlers Grafen Christiani, der die ganze Nacht bei ihm blieb, ließ er sich von dem Barnabiten Manzador in den Hauptdogmen der katholischen Religion unterrichten, und

*) Ranke, historisch polit. Zeitschrift. Berlin 1833—36. II. 727. f.

verlangte dann selbst die heil. Communion. Schulenburg war ein geschickter General, bei der Armee sehr beliebt und man glaubte allgemein, daß er noch den Oberbefehl über die ganze Armee erhalten werde.

Wie jeden geistlichen Orden, so beschützte und unterstützte Maria Theresia auch die Jesuiten. P. Lehner und besonders P. Parhammer standen in besonderer Gunst. Nach der Aufhebung des Ordens in Spanien, Frankreich, Neapel waren mehrere französische und italienische Jesuiten nach Wien gekommen, um hier einen neuen Boden zu finden. 1764 kam P. Chapelain, früher Hofprediger in Versailles; er predigte französisch 1765 noch in der Fastenzeit, wurde aber später melancholisch und stürzte sich in einem Anfalle aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes im Profeßhause herab. Er hatte die fixe Idee, daß er auf seinen König geschmält habe und das Pariser Parlament ihn deßwegen aufheben lassen wolle. Nach ihm kam 1766 ein anderer französischer Jesuit L'Enfant, der in Wien viel Beifall fand. Die Jesuiten wußten die Gunst der Kaiserin auch auszubeuten. Als sie im Mai 1753 im Theresianum einer von den Zöglingen der Jesuiten aufgeführten Comödie beiwohnte und ihre Zufriedenheit aussprach, wußte der Rector die Gelegenheit zu benützen und verlangte eine Summe von 12,000 fl. zur Vergrößerung des Collegiums. Sie wurde ihm auch bewilligt. Noch immer hielten die Jesuiten an den Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts fest, welche im 16. Jahrhundert die großen und heiligen Männer ihres Ordens eingeführt hatten; aber sie behielten meist nur die Form und diese wußten sie der Zeit nicht anzupassen. Noch immer führten sie ihre Comödien auf mit Stoffen aus der Mythologie oder von Babylon und Egypten her; das war aber alles dem geistigen Gehalte der

Zeit fremd geworden. Die einflußreichsten Personen wurden für diese Schauspiele eingeladen. Khevenhüller, der sie sehr begünstigte, erzählt vom 1. October 1757: „Die Kaiserin blieb wegen des Geburtstages ihres seligen Vaters zurückgezogen, der Kaiser gieng auf die Jagd. Ich speiste zu Mauer im untern Schlosse mit dem Erzbischof und einigen Männern. Nachmittag kamen die zwei älteren Erzherzoginnen mit ihren Ajen und Frauen und blieben bei der lateinischen Tragödie, „Cyrus" genannt, welche die Kleriker und Studiosen der Societät aufführten. Das Stück war neulich zu Ehren des Erzbischofs gegeben und weil ein junger Pater als Astyages sich so hervorgethan, von jenem so angerühmt, daß es heute wiederholt wurde. Dergleichen Dramen pflegen sie sonst unter sich zu spielen und werden nur die Primores der Societät, die sogenannten Patres conscripti mit ihren vertrauten Protectoren und guten Freunden zugelassen. Es mußte den lieben Patres schwer fallen, dem Erzbischof zu willfahren, dessen Gewogenheit sie sonst nicht zu loben hatten, da er fast bei allen Gelegenheiten und namentlich in den Studien ihnen entgegenhandelte und sie zu demüthigen beflissen war." Man weiß, daß 1752 und 1753 die Reform der Universität ohne die Jesuiten durchgeführt wurde. Maria Theresia gestattete es, daß die Regierung sie von den Lehrstühlen verdrängte, indem man sich für überzeugt hielt, daß sie der Zeit und ihren Bedürfnissen nicht mehr gewachsen waren. Sie wünschte später auch ihre Aufhebung, aber sie betrachtete diese Angelegenheit immer als eine rein kirchliche und unterwarf sich hierin den Bestimmungen des heil. Vaters. Nur ließ sie den Orden nicht im Grabe beschimpfen, sie sorgte für die armen Brüder des Ordens; sie wehrte allen heftigen Ergüßen der Jesuitenfreunde, aber sie duldete

auch keine Aeußerungen des Spottes und Hohnes ihrer Feinde.

Vergegenwärtigen wir uns noch diese erhabene Frau, an deren Namen sich so mächtige historische Erinnerungen knüpfen, in ihrem Privatleben, im Hause und in der Gesellschaft, mit der sie verkehrte. Wer erinnert sich nicht, wer jemals die kaiserliche Burg in Wien gesehen, der mannichfaltigen Schicksale des Hauses Oesterreich? Ist diese Burg doch selbst in ihren mittelalterlichen Resten und modernen Gebäuden ein steinernes Denkmal der Geschichte Oesterreichs, an dem sein historischer Charakter, sein allmäliges Heranwachsen sichtbar wird. Der alte Kaisersitz heißt noch immer die Burg, obwohl die Gräben längst ausgefüllt, die Erker und Thürme verschwunden sind, wie die alten Stützen und Schranken des feudalen Königthums. Die ältesten Theile der Burg stammen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die neuen Gebäude, welche den Burgplatz umschließen, aus der Zeit Leopold's I. und Karl's VI. Maria Theresia brachte nur einige Veränderungen an: an der Stelle des Ballhauses wurde 1741 das Schauspielhaus gebaut und 1751, 1760 vergrößert; an die Stelle des alten Opernhauses kam 1752 der Redoutensaal. Es war das erstemal, daß eine Frau als Selbstherrscherin in diesen Räumen waltete. Hier wurde Maria Theresia erzogen, hier keimte ihre Neigung für den Großherzog von Toscana auf, hier wurde sie ihm angetraut. Nach einer kurzen Reise in sein Land kehrte sie zurück, um bald nachher Herrin zu werden in diesem Hause, wie in dem weiten, großen Reiche, welches die Weisheit und das Glück ihrer Vorfahren zu einem mächtigen Staate verbunden hatte. In diesen Räumen übernahm sie am 20. Oct. 1740 im Kreise der Männer, die ihrem Vater gedient hatten, die Regierung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hier erlebte sie die ersten traurigen Tage, als die preußische Armee in Schlesien stand, und die bairisch-französische Armee an der Donau herabrückte. Die alte Fröhlichkeit kehrte zurück, nachdem der Feind verjagt und der Friede gefestigt war. Maria Theresia war damals 31 Jahre, jung, gesund, frohsinnig und voll warmem Eifer für das Beste ihres Volkes. Die Huldigungen, die man ihr erwies, erinnern an die Zeiten, wo die Ritterschaft die Verehrung der Frauen als ihr höchstes Gebot hinstellte. In ihrem ganzen Wesen drückte sich mancher Zug einer verklungenen Zeit aus. Vor Allem war es das Familienhafte in ihrem Privatleben, was sie so populär machte. Sie hatte sich die Zuneigung des Volkes erringen müssen, denn die Stimmung war bei ihrem Regierungsantritte eine gleichgiltige, und ihrem Gemahl Franz Stephan zeigte sie sich entschieden abgeneigt. Aber schon in den ersten Jahren hatte sie sich alle Herzen erobert. Es war nicht bloß die Kraft und das Glück, mit dem sie auftrat, sondern ebenso ihre Erscheinung, ihr ganzes Wesen, das dem österreichischen Volkscharakter so verwandt war. Selbst in die Hofformen strömte dies über, wie denn keine Dynastie die Volksthümlichkeit, nämlich Sitte und Art des Volkes, Sprache und Sinn desselben für lange Zeit abzustreifen vermag. Maria Theresia gieng hierin später sogar zu weit, indem sie in ihrem Sinne auf Familienordnungen in weiten Kreisen einzuwirken bestrebt war; aber hierin begegnete ihr Widerstand. An dem inneren gesellschaftlichen Leben bricht jede Gewalt, auch die höchste ab; sie kann die Bewegung desselben nicht aufhalten, sondern nur leiten und zunächst nur durch geistige Beziehungen.

In ihrem Hause blühte damals Maria Theresia das schönste Familienleben auf, voll Glück und Ordnung, Zucht

und Sitte. Sie liebte ihren Gemahl mit der größten Zärtlichkeit bis zur Eiferſucht. Wenn er krank war, wich ſie, wie die ärmſte Frau aus dem Volke, nicht von ſeinem Bette, ſie pflegte ihn und wachte Nächte lang. Ihm zu Liebe machte ſie Vergnügungen mit, die ſonſt nicht nach ihrem Sinne waren. Seine Diener ſtanden alle bei ihr in hohen Gnaden, ſeine Schweſter und ſeinen Bruder betrachtete ſie wie Glieder ihrer eigenen Familie und war ihnen mit Liebe und Zuvorkommenheit zugethan. Aus dieſer glücklichen Ehe waren ſechzehn Kinder entſproſſen: 1737 wurde die Erzherzogin Eliſabeth geboren, welche als ein Kind von drei Jahren ſtarb; 1738 Maria Anna, 1740 Marie Karoline, welche nach einem Jahre ſtarb; 1741 der Erzherzog Joſeph, 1742 Marie Chriſtine, 1743 Eliſabeth, 1745 der Erzherzog Karl, 1746 die Erzherzogin Amalia, 1747 der Erzherzog Peter Leopold, 1748 eine Prinzeſſin, die nur wenige Stunden lebte, 1750 die Erzherzogin Johanna, 1751 Joſepha, 1752 Marie Karoline, 1754 Prinz Ferdinand, 1755 die Erzherzogin Marie Antonie, und 1756 der Erzherzog Maximilian. Die Perſonalien Joſeph's und Leopold's folgen ſpäter. Erzherzog Karl war der beſondere Liebling der Mutter. Er war ein Prinz von hervorragenden Fähigkeiten, aber heftig und aufbrauſend; man erzählte ſich, daß er gegen Joſeph, der mehr eine verſchloſſene, ſtille Natur war, ſich öfters im jugendlichen Uebermuth benommen habe: er ſei der erſte im Purpur Geborne, weil ſein Vater damals ſchon Kaiſer geweſen, Joſeph ſei der Sohn des Großherzogs von Toscana. Maria Thereſia hielt auf ſtrengen Gehorſam und ſtrafte wie in einem bürgerlichen Haushalte. Sie verbot einmal dem Erzherzog Karl den Geburtstag zu feiern; er durfte nicht, wie es Sitte war, die Glückwünſche des geſammten Hofes empfangen. Er erkrankte im Januar

1761. Maria Thereſia ſchrieb auf ein Billet des Grafen Rudolph Chotek, worin dieſer die Hoffnung ausdrückte, daß der Erzherzog wohler ſei: „Nichts weniger als eine gründliche Hoffnung, das beſte iſt, das er noch am leben, ſonſten iſt nicht vil Hoffnung, weilen die Medicinen zwar anfangen, ihre Wirkung zu machen, nicht aber continuiren, mithin heut Abend wieder alles ſehr ſchröckbar ausſieht.“ Auf ein zweites Billet notirte ſie kurz: „Zum reden wär auch nit im Stand, dan ſehr ſchwach bin“*). Der Prinz ſtarb in der Nacht vom 17. zum 18. Januar 1761, 16 Jahre alt. Erzherzog Ferdinand, geb. am 1. Juni 1754, erwarb, wie bekannt, 1771 durch Heirat mit der Erbtochter des Hauſes Eſte, Maria Beatrix, das Herzogthum Modena. Von den Töchtern wurde Maria Anna die erſte Aebtiſſin des adeligen Damenſtiftes in Prag, Chriſtine wurde an den Herzog Albert von Sachſen-Teſchen vermählt, Karoline an den König von Neapel, Amalie an den Herzog von Parma; Johanna und Joſepha ſtarben im ſchönſten jugendlichen Alter, jene 12, dieſe 16 Jahre alt, Eliſabeth blieb unvermählt, und Maria Antonie iſt die unglückliche Königin von Frankreich.

Mit welcher Sorgſamkeit die Kaiſerin die Erziehung ihrer Kinder überwachte, zeigt eine Inſtruction für die Hofmeiſterin der Erzherzogin Joſepha, eine Gräfin Lerchenfeld**): Nur den Sonntag ſoll ſie mit uns zur Kirche gehen und ſpeiſen; ſie ſoll oft ausgehen, in Speiſen ſehr einfach gehalten werden; zum Abendeſſen ſoll ſie eine Suppe und noch eine Speiſe bekommen; ſie ſoll ſpaniſch und italieniſch

*) 16. Jan. 1761.

**) Maria Thereſia als Mutter, ein Beitrag zur Charakteriſtik der Kaiſerin von Friedrich Firnhaber.

lernen. Um 7 Uhr mußte sie aufstehen, nach dem Morgengebet und einer geistlichen Lectüre frühstücken; von 8 bis 9 Uhr kam täglich der Schreibmeister. Montag, Mittwoch und Freitag unterrichtete sie P. Richter von 9 bis 10 Uhr in der christlichen Lehre, im lateinisch und deutsch lesen. Bis 11 Uhr war Unterricht, dann Messe, um 12 Uhr Mittagessen; von halb 2 bis 2 Historie lesen, bis 3 deutsche Lehre; dann kam der Tanzmeister, um 4 Uhr der welsche Meister. Um 5 Uhr wurde der Rosenkranz ganz laut gebetet. An den anderen Tagen kam der französische Meister, deutsche und französische Stylübungen wurden vorgenommen, und Musik gelehrt. Es wurde der Hofmeisterin empfohlen, darauf zu sehen, daß die Erzherzogin freundlich sei, auch gegen die Dienstleute. — Bei den Prinzen leitete die Erziehung der Ajo Graf Karl Bathiany; für den Unterricht waren mehrere Instructoren. 1752 am 1. Mai wurde der bisherige Oberstküchenmeister Graf Künigl zum Viceajo der jungen Erzherzoge declarirt, um Bathiany, der häufig am Podagra litt, sein Amt zu erleichtern und während seiner Unpäßlichkeit die jungen Herren nicht allein in der Gesellschaft der Kammerherren und Lehrer zu lassen. Künigl war wegen seines Charakters und seiner Treue sehr beliebt. Eine andere Ursache, daß man ihm sein früheres Amt abnahm, war auch, weil das Küchen- und Controloramt unter das Oberstkämmereramt gestellt wurde, während früher der Oberstküchenmeister seine Befehle unmittelbar von der Herrschaft erhielt und auch eine geheime Casse dafür führte.

In Laxenburg sind mehrere Bilder, welche die Kaiserin im Familienkreise vorstellen zu einer Zeit, in der ihre Söhne und Töchter noch sehr jung waren. Sie haben alle frische jugendliche Physiognomien, helle große Augen und blonde

Haare. Bei manchem Gesicht wird man unwillkürlich an die Porträts der Prinzessinnen aus der Zeit Leopold's und Joseph's I. erinnert. Mit der vollen Freude und dem Stolze einer Mutter sah die Kaiserin ihr Geschlecht emporblühen. Als einst in Laxenburg 1754 ihr Liebling, der Erzherzog Karl, zum erstenmal zu Pferd im Park erscheinen durfte, lag die Kaiserin am Fenster, um ihn vorbeireiten zu sehen. Am 3. October 1755 erhielten die beiden Prinzen Karl und Leopold das goldene Vließ in der Hofcapelle in der Burg. Khevenhüller zeichnet dies auf und bemerkt: „Die jungen Herren haben sich beide durch ihre noble Art und die besondere Aufmerksamkeit, mit welcher sie dem ganzen Act beiwohnten, ungemein distinguirt. Es war nur zu bedauern, daß der enge Raum der Capelle nicht mehreren den Eintritt gestattete; außer den geheimen Räthen, Gesandten und einigen ausgezeichneten Fremden war Niemand geladen. Die Kaiserin sah mit einigen Damen aus dem Oratorium zu. Nach dem Gottesdienst kamen alle Toisonisten in die Appartements, um sich vorzustellen." Wie freute es die Kaiserin, als sie 1765 zu Preßburg ihre Söhne Joseph und Leopold an der Spitze ihrer Regimenter vorbeireiten sah. Es ist erwähnt worden, daß sie 1755 für alle Glieder des kaiserlichen Hauses den Titel „königliche Hoheit" statt dem früher gebräuchlichen „erzherzogliche Durchlaucht" einführte, ungeachtet der Kaiser und mehrere Conferenzminister nicht dafür waren. Maria Theresia hielt viel darauf, daß die Ehrfurcht, welche der Majestät und Krone gebührt, auch auf alle Glieder ihrer Familie übertragen werde. An jedem Geburts- oder Namenstage eines Erzherzogs und einer Erzherzogin war großer Galatag; die jungen Herren empfingen den Adel, die Gesandten zu den Gratulationen, speisten

mit den Majestäten öffentlich und wurden von den Kämmerern wie die Erzherzoginnen von den Hofdamen bedient.

Die glanzvollsten Tage waren immer der Namenstag des Kaisers und der Theresientag am 15. October. Der Kaiser und die Kaiserin erschienen dabei in der spanischen Hoftracht; die Gesandten drängten zur Audienz, die Minister kamen in offenen Wägen zur Burg, der Oberststallmeister erschien zu Pferd in der Burg, ihm voran die ganze Dienerschaft, die Edelknaben und Leibgarden zu Fuß, welche mit klingendem Spiel aufzogen; der Adel erschien in reichen Kleidern, Herren und Damen wurden zum Handkusse zugelassen. Abends war gewöhnlich Ball und großes Souper. Maria Theresia liebte es, die Majestät auch im äußeren Glanze erscheinen zu lassen; so lange der Kaiser lebte, erschien sie gerne öffentlich und sah eine zahlreiche Gesellschaft am liebsten.

Khevenhüller erzählt von einigen solchen Tagen: „Den 4. October 1752 wurde der große Galatag in Schönbrunn in folgender Art gefeiert. Um 9 Uhr hatte der russische Botschafter, der sich zuerst gemeldet, um 10 Uhr der französische und venetianische ihre Audienzen. In der Zwischenzeit wurden die Hofämter, die Conferenzminister, die Chefs der Stellen, die Feldmarschälle und die ungarischen Magnaten, welche nach Schönbrunn gekommen, zum Handkuß und Glückwünschen empfangen. Um 11 Uhr war Ordonnanz zum öffentlichen Gottesdienst, nach welchem die zwei Botschafter, die in publico waren, der Nuntius und jener von Neapel ihre Glückwünsche abstatteten. Beide Botschafter wurden sodann zur Tafel der Hofämter, die auf 120 Couverts gerichtet war, geladen. Abends kamen die Stundfrauen in das Spiegelzimmer und nach halb sieben verfügten sich die Ma-

jeſtäten in die Appartements, wo wie vor drei Jahren in der großen Gallerie getanzt wurde. Damit allen Unannehmlichkeiten mit den Botſchaftern und fremden Miniſtern ausgewichen werde, befahl die Kaiſerin, daß es wie bei maskirten Hofbällen gehalten werden ſolle. Dem zufolge fingen der Erzherzog Joſeph mit ſeiner älteſten Frau Schweſter und die übrigen jungen Herrſchaften ihre Menuets unter ſich an; nach denſelben hatten die Kammerherren, und zwar zuerſt die Fürſten die Ehre, mit denſelben und dann mit den übrigen Hof- und Stadtdamen, und zwar ſo viel es ſich thun ließ mit Beobachtung des Ranges zu tanzen. Außer den Kammerherren tanzte ſonſt kein Cavalier, damit es nicht einem bal paré gleich ſehen möge; die Erzherzoge forderten dann einige Stadtdamen zum Tanze auf; von den Geſandtenfrauen tanzte nur die Marcheſe Sardini, die Frau des Geſandten von Lucca. Nach halb 10 Uhr gieng man zum Souper. Die herrſchaftliche Tafel war in der Rathſtube oder im ſogenannten gelben Zimmer aufgeſtellt; bei derſelben waren außer den Majeſtäten und der Prinzeſſin die zwei Kammerfräulein, welche den Dienſt bei der Kaiſerin hatten, der Oberſthofmeiſter der Prinzeſſin, d'Ogara, die fünf anweſenden Botſchafter, der Erzbiſchof von Wien, dann die Hofämter und Conferenzminiſter mit ihren Frauen, im Ganzen 20 Perſonen. In den unteren Sommerzimmern waren zwei Tafeln, jede mit 35 Couverts, zubereitet, bei welchen ich mit der Fräulein Hofmeiſterin die Honneurs machte. Es waren nur jene Damen und Herren geladen, welche getanzt hatten und von diſtinguirten Fremden die zwei Principi Borgheſe, der Sohn des Botſchafters von Neapel und ſein Reiſegefährte Cav. Naſelli, ein Sohn des Favoriten des Königs Duca d'Aragona, und der Neffe des ſpaniſchen Mi-

niſters Marcheſe di Grana. Gegen halb 11 Uhr hatten die Herrſchaften ihre Souper geendigt und damit war auch der heutige Tag geſchloſſen.“ — „Der große Galatag am 15. Oct. 1752 wurde auf die nämliche Art wie an Francisci gefeiert; der erſte Botſchafter, der ſich meldete, war abermals der ruſſiſche, er kam um 9 Uhr, die andern um 10 und der Nuntius kurz vor der Kirche, wohin man ſich um 11 Uhr verfügte. Die ſonntägige Predigt wurde diesmal ausgelaſſen. Die Kaiſerin empfing die Herren, wie immer, theils im Spiegelzimmer, theils in der erſten Anticamera; bei der Tafel waren der Erzherzog Joſeph und die zwei älteren Frauen; Abends war Appartement und Ball, dann Souper im nämlichen Zimmer. Die Majeſtäten wollten aber heute keine Botſchafter geladen haben, damit es nicht zur Gewohnheit werde. Die Gäſte waren die nämlichen; anſtatt des Erzbiſchofs der Primas von Ungarn, die Frau des Palatins, die Gräfin Tarroucca, die zwei Fürſtinnen Liechtenſtein; die Witwe und die Fürſtin Emanuel, dann die Familien Daun und Loſi; Fürſt Schwarzenberg bat ich, mit mir bei einer der untern Tafeln die Honneurs zu machen. Gegen halb 11 Uhr war alles geendigt.“

Aehnliche Feſtlichkeiten fanden ſtatt bei der Geburt eines Erzherzogs oder einer Erzherzogin. Wir theilen hier die Feier bei der Geburt des Erzherzogs Ferdinand und der Erzherzogin Joſepha mit. „Den 1. Juni 1754 Nachmittags um halb 5 Uhr wurde die Kaiſerin ganz glücklich eines geſunden Prinzen entbunden. Der Kaiſer gab ſogleich die Ordonnanz zur Taufe auf morgen nach dem Kirchendienſt. Man hatte den König und die Königin von Neapel zu Taufpathen gebeten, weil aber die Niederkunft nicht ſo bald vermuthet worden, waren die ſolennen Einladungsbriefe erſt un-

längſt abgegangen, daher die Antwort und nöthige Vollmacht zum Taufact noch nicht eingelangt. Da man durch den Grafen Firmian bereits von der Einwilligung beider Majeſtäten verſichert worden, ſo ſchrieb der Geſandte Marcheſe Majo an den Prinzen von Sachſen-Hildburghauſen, daß er die Stelle ſeines Königs vertreten möge, und bat die Prinzeſſin Charlotte, die Stelle der Königin zu vertreten. Er ſelbſt konnte ſeinen Herrn nicht vertreten, weil nach öſterreichiſcher Etiquette dazu ein Botſchafter oder der Prinz eines ſouverainen Hauſes nothwendig war. Den 2. Juni erfolgte der ſolenne Taufact mit den gewöhnlichen Ceremonien in der großen Anticamera, und weil der Nuntius nicht mehr in publico war, ſo verrichtete der Erzbiſchof die Taufhandlung. Der neugeborne Erzherzog erhielt den Namen: Ferdinand Karl Anton Joſeph Johannes Stanislaus; dem venetianiſchen Botſchafter war zwar angeſagt worden, aber er entſchuldigte ſich mit einer kleinen Unpäßlichkeit, weil er als Botſchafter einer Republik dem Prinzen von Hildburghauſen nicht nachgehen wollte. Mittags war bei den jungen Herrſchaften heut und den folgenden Pfingſtfeiertag Dienſt. Der Kaiſer, den dergleichen Diners geniren, ſpeiſte mit uns Schönbrunner Hofleuten. Bei der Taufe waren auf Anfrage des Oberſthofmeiſters Trompeten und Pauken erlaubt, welche lärmende Muſik vom Erzbiſchof ſchon ſeit dem Winter in allen Kirchen und auch in der Hofcapelle verboten war. Der Hervorgang der Kaiſerin wurde am 29. gefeiert. Nach dem Kirchendienſt war die zahlreiche Promotion der Kämmerer; es wurden ernannt 14 geheime Räthe, 77 wirkliche Kämmerer, 17 Feldmarſchälle, 21 Generale der Cavallerie, 26 Feldzeugmeiſter und 43 Feldmarſchall-Lieutenants. Zugleich wurde der Fürſt Schwarzen-

berg als Hofmarschall publicirt; Fürst Dietrichstein hatte auf sein Amt theils der Ruhe, theils ökonomischer Ursachen wegen resignirt und Fürst Schwarzenberg als seinen Nachfolger vorgeschlagen. Es wurde ihm, obwohl sein Entschluß freiwillig war, doch das Herz schwer, als er aus diesem bewegten Hofleben ausschied. Die Wahl seines Nachfolgers wie jene des neuen Reichshofraths-Vicepräsidenten Freiherrn von Hagen wurde überall gerne gesehen, weil Ersterer wegen seiner hohen Geburt und noblen tugendhaften Aufführung der zweite wegen seiner Kenntnisse und Ehrlichkeit als würdig erachtet wurden. Dagegen fand die große Militärpromotion keinen Beifall, weil meist nur nach der Anciennetät vorgegangen und Taxen dafür erhoben wurden. Bei der Kämmererpromotion hat sich die Kaiserin an die Norm gehalten und nur jene ernannt, welche das Decret schon früher gehabt, und unter diesen keinen, der nicht die Proben von acht Ahnen väterlicherseits und vier mütterlicherseits beibringen konnte." — Zu Ehren des Erzherzogs Ferdinand gab der neapolitanische Botschafter im Namen seines Herrn am 13. Oct. 1754 ein maskirtes Fest. Der Fürst Joseph Wenzel Liechtenstein hatte ihm seinen Garten in der Roßau überlassen, der prächtig illuminirt wurde. Aller Adel war dazu geladen und was ganz gegen die Etiquette, den Hofdamen wurde erlaubt, in Maske zu erscheinen. Der Ball, wo ohne Rang getanzt wurde, dauerte bis Früh vier Uhr. — Später übergab Marchese Majo im Namen seines Souverains als Einbindegeschenk einen mit Brillanten reich besetzten goldenen Degen, dessen Klinge ebenfalls von Gold war, und eine Agraffe von Brillanten; der Gesandte machte das Compliment, daß der junge Herr einst diesen Degen nach dem Beispiele seiner Voreltern gegen die Ungläubigen mit aller Glorie führen möge.

Den 2. Nov. 1755 wurde die Kaiserin von einer Erzherzogin entbunden. Den 3. Nov., berichtet Khevenhüller, gieng der Kaiser um 9 Uhr im tuchenen Mantelkleid und mit dem officiellen Cortége zu dem Seelenamt zu den Augustinern. Sodann war um 12 Uhr Ordonnanz zur Taufe, welche Function in der neuen und schönen ersten Anticamera, weil die Ritterstube durch die neue Einrichtung der Zimmer zu klein geworden, geschehen ist. Die Taufe wurde von dem Erzbischof verrichtet. Man ließ für heute und morgen große und für den dritten Tag kleine Gala ansagen, aber der Kaiser konnte sich nicht entschließen, öffentlich zu speisen. Die neugeborne Frau wurde im Namen des Königs und der Königin von Portugal vom Erzherzog Joseph und der Erzherzogin Maria Anna zur Taufe gehalten und Maria Antonia Anna Josepha Johanna benannt. Beide Herrschaften begaben sich dann nach vollendetem Taufacte während der Oration und des Tedeums zu ihren Geschwistern in die lange Bank hinter dem Kaiser. Zur Feier des 5. und 6. wurden dem Volke die Comödien gratis gegeben, und keine Sperrkreuzer an den Thoren eingehoben. Die Kaiserin wurde im Kindbett unwohl und erst am 14. Dec. konnte der Hervorgang gefeiert werden. Dieser fand dießmal nicht bei den Augustinern, sondern in der Hofcapelle statt. Nachmittag war eine kleine Oper, wo die Kaiserin erschien, und zuvor eine kleine Kammermusik, welche von den älteren Erzherzoginnen und ihren zwei Fräulein, der Rosenberg und Salaburg, vor einigen geladenen Gästen ausgeführt wurde. Am 18. Dec. wurde noch eine kleine Comödie in den Wohnzimmern der Prinzessin Charlotte aufgeführt; diese war von Durazzo, Metastasio und der Fürstin Trautson componirt; die Erzherzogin Maria Anna sprach darin italienisch, Erz-

herzogin Amalia französisch und Elisabeth deutsch; ferner haben darin Erzherzog Karl, Fräulein Ulefeld und Trautson mitgespielt*).

Jeden Winter wurde eine besondere Ordnung für den inneren Kreis des Hoflebens, für den Verkehr, wie für die Vergnügungen erlassen. „Den 1. Dec. 1754," schreibt Khevenhüller, „beliebten Ihre Majestäten das wegen der Diners und Soupers für diesen Winter angenommene System in's Werk zu setzen. Dieses besteht darin, daß dieselben, wie zu Schönbrunn, außer Sonntag Mittags, welcher zum öffentlichen Tafeldienst bestimmt blieb, en compagnie zu speisen pflegen. Das Diner ist auf 14, das Souper auf 10 Couverts bestimmt, und obwohl die Kaiserin zu Schönbrunn Abends nicht mit zu essen pflegt, so hat sie doch dem Kaiser zu Lieb mit soupirt. Die Tafel wurde Mittags theils in dem früheren Appartement der Prinzessin Charlotte, theils auf der Seite der Kaiserin in der ersten Anticamera und Nachts in der Rathstube gestellt, damit nach dem festgesetzten Princip weder die Herrschaften noch die Gäste genirt werden, und die Unterhaltung nicht in eine ceremoniöse und daher ungelegene Aufwartung übergehe, so geschah die Einladung durch den Oberstküchenmeister und daher stand es Jedermann frei, sich zu entschuldigen. Graf St. Julien hatte eine geheime Liste, in der eine Reihe besonders erwählter Gäste verzeichnet war und aus welcher er die Gesellschaft hervorhob. Hiezu kamen dann immer einige von den jungen Herrschaften.

*) Im November desselben Jahres erschütterte, wie bekannt, ein furchtbares Erdbeben einen Theil der Erde, von Island bis Afrika, von Amerika bis Europa, Lissabon versank bald in Schutt, und man verfehlte nicht, dieß als ein unglückliches Omen für die neugeborne Prinzessin auszulegen.

Mit den Hofämtern und den Dauniſchen und Loſiſchen blieb es wie zu Schönbrunn. Ich abſentirte mich ſelten von dieſen Soupers, wiewohl ſie mir wegen meiner Geſundheit und wegen meiner Beſuche in der Stadt ſehr ungelegen waren. Was mich aber dazu engagirte und warum ich der Kaiſerin die Annahme der neuen Ordnung vorſchlug, war zunächſt des Kaiſers Temperament und gewohnte Lebensweiſe. Weil dieſer Herr ſehr zur Melancholie inclinirt, daher eines beſtändigen Umganges mit Leuten, die ihn aufmuntern, nöthig hat, ſo konnte ihm eine ſolche Aenderung ſeiner Lebensweiſe, wie ſie nach dieſem Schönbrunner sejour eingetreten, nicht gleichgiltig ſein. Nach dem Tode der alten Oberſthofmeiſterin und der Abreiſe ſeiner Frau Schweſter hatte er ohnehin die einzigen zwei Reſſourcen verloren, welche er noch hatte, um einige Stunden à son humeur et à son aise zuzubringen. Zudem fiel auch der Skrupel weg, als ob die Etiquette dadurch leiden möchte. Nachdem in den Hauptpunkten des Ceremoniells zwiſchen Schönbrunn und der Burg kein Unterſchied gemacht wurde, ja ſogar bei großen Functionen das Mantelkleid draußen wie in der Stadt genommen wurde, ſo konnte kein Bedenken obwalten, daß die Herrſchaften täglich nach Belieben en compagnie ſpeiſen konnten." Im Winter 1755 auf 1756 wurde dieſe Ordnung wieder geändert, namentlich fingen die kleinen Diners und Soupers wieder an, welche der Kaiſer einigen Männern gab. Die Kaiſerin genirten die Abendeſſen außerordentlich, ſie zog ſich deßwegen immer zurück und blieb in ihrem Cabinet mit Arbeiten beſchäftigt. Die Verſchiedenheit der Perſönlichkeiten, der zahlreiche Adel, der bei dem Hofe und um den Hof lebte, der fröhliche Sinn der Kaiſerin, der nie eine Freude ſtörte, der Geſchmack der Zeit, alles trug dazu bei, an

dieſem Hofe eine Abwechslung von Annehmlichkeiten zu bieten, die das Leben erheiterten und verſchönerten. Die fröhlichſte Zeit war immer der Faſching. Von Woche zu Woche wechſelten Bälle, Concerte, Theater, Schlittenfahrten. Beſonders liebte die Kaiſerin die Maskenbälle und je ſeltſamer und bunter die Masken waren, deſto mehr Vergnügen machte es ihr. Sie intereſſirte ſich ſo dafür, daß die Directoren ihr von allen Kleinigkeiten berichten und die Liſten der Masken vorlegen mußten. Einige Jahre waren dieſe Bälle ganz verboten, erſt 1752 wurden ſie wieder in den neuen Redoutenſälen, welche an die Stelle des 1748 abgebrochenen Opernhauſes erbaut worden waren, geſtattet, beſonders deßwegen, weil der Kaiſer ſehr dafür eingenommen war. 1752 wurde jeden Dienſtag ein ſolcher Ball gegeben und die Kaiſerin erlaubte, daß man auch in den daranſtoßenden Appartements bis ein Uhr nach Mitternacht tanzen durfte. Sie erſchien gewöhnlich in einem blauen Domino, zog ſich aber immer ſehr zeitlich zurück. Einſt nahm ſie einen taubſtummen Knaben in Maske mit, den alle Welt für den jungen Erzherzog Joſeph hielt. Da der Kaiſer ſich rühmte, alle Masken zu kennen, ſo wettete ſie mit ihm, daß ſie mit Jemand auf dem Maskenball erſcheinen werde, den er gewiß nicht erkennen würde und engagirte dazu den bekannten Duval. Der gelehrte Herr, der in Wäldern und Klöſtern unter Büchern aufgewachſen war, machte alle möglichen Einwendungen, aber mußte ſie begleiten. Maria Thereſia gab ihm den Arm und ſagte: ich hoffe, Duval, daß Sie einen Menuet mit mir tanzen werden. Ach, Ew. Majeſtät, erwiederte dieſer, ich habe in meinen Wäldern nichts anderes als Purzelbäume ſchlagen gelernt. Die Kaiſerin lachte und führte ihn durch den Saal. Der Kaiſer

erkannte ihn erſt ſpät, als Duval hinausgieng und ein Glas Rhum trank. 1754 erſchien die Kaiſerin nur ſeltener auf den Maskenbällen und ſpäter gar nicht mehr. Beſonders beliebt waren im engeren Hofkreiſe die maskirten Kinderbälle; man tanzte dabei in der großen Rathſtube, ſoupirte in der Anticamera und die Kinder durften ſich nach Willkür maskiren. „Am 10. Februar 1752, erzählt das Tagebuch, gab der Fürſt Trautſon in ſeiner Wohnung bei Hof ein kleines maskirtes Kinderfeſt für die jungen Herrſchaften. Die Kinder changirten zum öfteren ihre Kleider pour diversifier le plaisir et pour qui cela eut l'air de redoute. Meine Thereſerl war auch unter der Zahl. Zum Beſchluß ſoupirten alle an kleinen Tiſchen, bei welchen der Erzherzog Joſeph und die zwei älteren Frauen die Honneurs machten und ſich die Kinder nach gezogenen Loſen ſetzten. Die Majeſtäten waren beſtändig zugegen und außer dem Hof und einigen Privilegirten durft Niemand dazu kommen.“ Beſonders veranſtaltete der Ajo des Erzherzogs Joſeph Graf Bathiany ſolche Kinderbälle, wo dann die Majeſtäten erſchienen und mit den größeren zuſahen. Am liebſten gieng man zum Grafen St. Julien, weil er immer etwas Neues und Unterhaltendes zu bieten wußte. So gab er am 14. Februar 1759 den Majeſtäten, welche bei ihm ſpeiſten, ein kleines Feſt, wo das älteſte der maskirten Kinder nicht über vier Jahre alt war. Khevenhüller's Tochter tanzte mit dem jungen Erzherzog Ferdinand, der ihr ſpäter eine goldene emaillirte Uhr verehrte. Am Schluß des Faſchings fand immer ein ſolches Feſt bei Bathiany ſtatt.

Ein anderes Vergnügen boten die theatraliſchen Vorſtellungen, die bei Hofe und in dem Kreiſe, der ſich um ihn bewegte, aufgeführt wurden. Gehalt und Form dieſer

Stücke waren noch ganz nach dem italieniſch-franzöſiſchen Geſchmacke, wie er ſich aus der Zeit Karl's VI. vererbt hatte. Metaſtaſio war noch die Quelle aller poetiſchen Producte, ja es gab noch 1754 einen eigenen Hofpoeten, einen Herrn von Nevenſtein, der die lateiniſchen Inſchriften für einen Katafalk oder einen Triumphbogen zu beſorgen hatte. Die deutſch-literariſche Bewegung jener Zeit hatte die höheren Schichten der Geſellſchaft noch nicht erfaßt; die Regierung ließ den kleinen Krieg zwiſchen dem alten Comödienweſen und der neuen ernſten Richtung ganz unbeachtet, und es war ein Ereigniß, als 1747 und 1748 „die alemanniſchen Brüder" und „Eſſex" aufgeführt wurden. Auch als unter der Leitung Durazzo's und Eſterhazy's der deutſche Geſchmack mehr zur Geltung kam, konnte er bei der Mittelmäßigkeit und dem trockenen nüchternen Ernſt der dramatiſchen Leiſtungen nicht durchdringen. Das neue Theater am Burgplatze, das 1741 an die Stelle des alten Ballhauſes gebaut worden war, wurde 1751 und 1761 vergrößert. Die Leitung des italieniſchen und deutſchen Schauſpiels hatte 1751 Freih. von Lopreſti. 1752 wurde Graf Jakob Durazzo Theaterdirector. Er war genueſiſcher Geſandter in Wien und hatte vor einigen Jahren die Tochter des Grafen Anton Weißenwolf geheiratet, welche lange als die erſte Schönheit in Wien galt. Durazzo hatte Hoffnung, in den italieniſchen Rath in Wien zu kommen und reſignirte deßwegen auf ſeinen Geſandtſchaftspoſten. Um die Hebung des Theaters erwarb er ſich viel Verdienſte. 1764 mußte er jedoch wegen einer ganz eigenthümlichen Urſache austreten. Durch Vermittlung Kaunitz's, mit dem er in den engſten Beziehungen ſtand, erhielt er den ſehr einträglichen Geſandtſchaftspoſten zu Venedig, der eben durch den Austritt Roſenberg's erledigt war.

Die Leitung des deutschen Theaters erhielt 1766 der Ballet-meister Hilverding, der früher auf Verlangen der Czarin einige Jahre in Rußland war. Der Hof wollte vor Allem die früheren großen Ausgaben für das Theater nicht mehr aufwenden. In den privaten Kreisen wurden meist kleine französische Lustspiele aufgeführt, wo es sehr heiter zugieng. Wir führen hier Einiges an: „Am 17. Jan. 1752, schreibt Khevenhüller, giengen die Majestäten nebst den älteren jungen Herrschaften und der Prinzessin Charlotte nach 6 Uhr zu dem Grafen Taroucca, um eine französische Comödie „le préjugé à la mode" zu sehen, die von einer Gesellschaft von Damen und Cavalieren aufgeführt wurde. Es spielten dabei der Graf Durazzo, die Gräfin Franz Clary, die Gräfin Ulrich Kinsky, die Durazzo, der Kammerherr Graf Sulkofsky, Proskau, Anton Schafgotsch, Graf Künigl und Nickerl Esterhazy, der General. Zum Schluß tanzten noch die Kinder des Letzteren ein pas de deux." Im Februar 1753 gab dieselbe Gesellschaft bei Taroucca ein französisches Stück Melanide und ein kleineres le colin maillard, letzteres mit Tanz und Gesang. Die Clary und Graf Sulkofsky zeichneten sich besonders durch ihr Spiel aus. — „Am 5. Febr. 1752 wurde Abends im spanischen Saal von einer Gesellschaft Damen und Cavalieren, an deren Spitze die Erzherzogin Maria Anna stand, eine französische Comödie „le prix de silence" mit Balleten nach jedem Act producirt, wobei meine verheiratete Tochter auch mit agirt hat. La Marquise war die Erzherzogin Maria Anna, die statt des valet Dubois eingeschobene soubrette Suson meine Tochter; Lisidor — Graf Neipperg, Léandre — Franz Esterhazy, Rosimon — Anton Pergen, Dorante — Eugen Würben, der statt des Arlequin substituirte, Frontin — Baron Hagen,

der Bruder der Fürstin Trautson; in den Ballets tanzten die älteste Fräulein Auersperg vom Oberststallmeister, und die Tochter Rudolphs Chotek, dann die Chapeaux: Gundacker, Stahremberg, Rogendorf, Karl Dietrichstein und Joseph Colloredo, der Sohn des Reichsvicekanzlers. Weil man aber der Anständigkeit halber die Zahl der Zuhörer auf 100 Personen beschränken wollte, so wurde der Platz für das Auditorium darnach adjustirt und das Theater desto größer und tiefer zubereitet. Den Hofämtern und Conferenzministern wurde heut und allemal der Zutritt verstattet, sonst aber Niemand, der nicht von den Acteurs oder Tänzern ein Billet hatte; diese hatten jeder vier Billete austheilen dürfen, jedoch für keinen Fremden. Die Ordonnanz war immer um 6 Uhr, die Kammerfouriere mußten sich die Zetteln geben lassen und die obere Gallerie wurde ganz verdeckt, damit sonst Niemand zuschauen könnte; à l'ordinaire wurden noch einige der Kammerdienerinnen und distinguirte Hofleute, auch par faveur einige messieurs du second ordre eingelassen und ganz zurück in den croisées der Fenster placirt. Die Acteurs thaten ihr Möglichstes, um die piece in etwas brilliren zu machen, allein weil wenig Interessantes darin vorkommt und im Gegentheil jene, die in der Stadt gespielt wurde, ein vortreffliches französisches Stück war, so hatten sie freilich doppelt Mühe zu reussiren."

„Den 9. Februar 1752 wurde nach dem Essen bei Dietrichstein von dessen Tochter, den zwei älteren Söhnen, seiner Nièce Fräulein Althann, Luise Rosenberg, dem kleinen Trautson, dem jüngsten Sohn des Fürsten, der den Arlequin gemacht, und dem Kammerherrn Joseph St. Julien eine französische Pièce „la comédie anonyme" producirt, wovon die Kaiserin allein gewußt, indem man den Kaiser da-

mit surpreniren wollen; das ganze spectacle war auch so angestellt, damit Julien le héros de la pièce sei, mithin der Kaiser desto mehr Amusement dabei finden möchte, wie denn derselbe und alle übrigen Zuschauer nicht lustiger und vergnügter hätten sein können."

„Am 12. Februar wurde die französische Comödie „le dénouement imprevu" wiederholt, wobei aber die Erzherzogin nicht mit agirte. Nach der Comödie wurden alle zur Erzherzogin geladen und jede bekam ein kleines Geschenk. Die junge Khevenhüller oder Herberstein erhielt eine magnifique Zupfstruge von Perlmutter mit Gold eingelegt."

„Am 28. Oct. 1752 war Abends 6 Uhr Ordonnanz zu einer kleinen Comödie in 3 Acten, genannt Saturnales, welche von der berühmten Mad. de Graffigny eigens componirt und hergeschickt worden war, um von den jungen Herrschaften producirt zu werden. Die acteurs und actrices waren: Cæsar — der Erzherzog Joseph, Cornelie — meine Tochter Thereserl, Cinna — der Erzh. Karl, Servilie — die Erzherzogin Marie, Bacchis — die Erzherzogin Amalie, Sortrata — die Erzherzogin Elisabeth, Dromon — der jüngere Trautson, Davus — der Erzherzog Leopold, Cratinus — ein junger Wallis aus dem Theresianum. Die Tänzer und Tänzerinnen waren die vier Erzherzoginnen, meine Therese und Mariannl, die älteste Tochter meines Vetters Louis, die Gräfin Franz Schrattenbach, die junge Trautson und vier Knaben aus dem Theresianum, ein Kinsky, ein Hardegg, Leslie. Die Pièce war aber gar zu serios und die Dialoge gar zu lang für Acteurs solchen Alters, mithin war auch die Kaiserin nicht zufrieden. Weil das Fest zu Ehren des Namenstages bestimmt war, machte man kleine Gala, das Theater war wie vorigen Winter im spanischen Saale."

Auch Concerte und kleine Opern wurden ausgeführt. Eine Gesellschaft von Herren und Damen führte am 13. März 1752, am Geburtstage des Erzherzogs Joseph's, in Laxenburg die Oper l'Evoë Cinese auf; sie war von Metastasio gedichtet, von Bono componirt. Nach dem 1. und 2. Act kamen Ballets, wo die Herren Joseph Herberstein, Colloredo, Rogendorf und Karl Dietrichstein mit tanzten. Die Oper gefiel so, daß sie am 18. März wiederholt wurde. Maria Theresia arrangirte wohl selbst kleine Feste. So veranstaltete sie am 15. Oct. 1759 zu Ehren des Namenstags des Kaisers ein kleines Impromptu. Die jungen Herrschaften mit Ausnahme des Erzherzogs Leopold, der krank war, gaben ein Concert. Der kleine Erzherzog Ferdinand machte die Ouverture mit der Pauke, dann recitirte der kleinste, Erzherzog Max, einen Glückwunsch, den Metastasio componirt hatte:

Padre augusto offrirti anch' io
Oggi bramo omaggie voti;
Ma inesperto è il labbro mio,
Che del cor seconda i moti;
Ah! si un bacio è permesso
Sulla man del genitore,
In quel bacio appieno espresso
Farà intendersi il mio core.

Die jüngste Erzherzogin sang ein französisches Vaudeville, die übrigen alle italienische Arien. Erzherzog Karl spielte auf der Violine, Joseph auf dem Violoncell, und zum Schluß spielten Maria Anna und Christine am Clavier, wobei sich die erstere mit ihrer klaren, angenehmen Stimme selbst accompagnirte. Die Entrée zu der Musik, die in der Rathstube gehalten wurde, war allen Schönbrunnern erlaubt und aus alter Freundschaft waren der Fürst und

die Fürstin Dietrichstein dazu geladen. — 1755 hatte Durazzo im Theater bei der Burg Musikakademien veranstaltet und dazu die besten Sänger und Sängerinnen engagirt; es wurden dort Chöre und Oratorien ausgeführt; die Majestäten und ein zahlreiches Auditorium fanden sich ein. 1759 gab der Adel Concerte im Landhaussaale, und zwar zweimal in der Woche; alles war sehr elegant und nur die kleinste Gesellschaft zugelassen; auch die Kaiserin kam öfters hin. Ein leidenschaftlicher Freund der Musik war der Prinz Joseph von Sachsen-Hildburghausen, der eine eigene Capelle besoldete und in seinem Palaste am Josephstädter Glacis im Rofranischen Garten *) wöchentlich Akademien gab. Im März 1759 wurde dort die Serenade von Metastasio, „Isaaco" nach Art einer Oper mit Handlung aufgeführt. Der Prinz hatte der Kaiserin alle Karten zur Vertheilung geschickt, und es war ein überaus glänzendes Fest. Die dramatische Musik wurde in Wien sehr gepflegt und man hielt hier gleichen Schritt mit der Kunst in Italien. Der alte schwerfällige geschnörkelte Bombast aus der Zeit Leopold's war weggefallen; die letzte große Oper derart, „Ipermenestra" von Metastasio, wurde 1744 bei der Feier der Vermählung des Herzogs Karl von Lothringen mit Maria Anna, der Schwester Maria Theresia's, gegeben. Durch Hildburghausen war auch Gluck nach seiner italienischen Reise mehr in Wien bekannt geworden; er schrieb damals noch in italienischer Form. Seine früheren Opern, besonders la clemenza di Tito mit der berühmten Arie „Se mai senti spirarti sul volto"

*) Jetzt Fürst Auersperg. Hildburghausen verließ 1757 den kais Dienst und 1759 auch Wien, um während der Minderjährigkeit des jungen Herzogs Nachfolger die Vormundschaft zu führen. Er starb am 4. August 1787.

wurden öfters gegeben; 1755 kam sein dramatisches Gedicht la Danza in Laxenburg zur Aufführung, im Burgtheater l'Innocenza giustificata, 1756 am Geburtstag des Kaisers il Rè Pastore und 1764 die berühmte Oper Orfeo ed Euridice, die den Weg durch Europa machte.

Die fröhlichen Feste am Wiener Hofe wiederholten sich nicht von Jahr zu Jahr. Ein Leid der kaiserlichen Familie, der Tod einzelner Personen, die in diesem Kreise eingewohnt waren, politische Mißgeschicke führten Unterbrechungen herbei, wo alle Fröhlichkeit in's Stocken kam. Namentlich wurde die erste Zeit des siebenjährigen Krieges bis 1759 und 1760 schwer gefühlt. Maria Theresia betrachtete diesen Krieg als ihre eigene persönliche Sache. Er war gegen den Mann gerichtet, der am Anfange ihrer Regierung die ungerechtesten Ansprüche auf ein kaiserliches Erbland erhoben hatte, und den sie immer als treulos und gefährlich verabscheute. Ihre Politik, die kein anderes Interesse kannte, als die Ehre und das Recht Oesterreichs, hatte von dem Rath Kaunitz's und der allgemeinen Lage von Europa unterstützt, Frankreich, Rußland und Schweden als Kampfgenossen geworben und gewonnen. Maria Theresia sprach es offen aus, daß sie in der Zeit ihrer Regierung noch keine Convention mit so vergnügtem Herzen unterschrieben habe, als den Vertrag zwischen Frankreich und Oesterreich am 1. Mai 1756 *). Mit ihrem ganzen Gefühl, mit allen politischen Bestrebungen war sie an den Fortgang des Krieges geknüpft, mit dem lebendigsten Antheile verfolgte sie alle militärischen und politischen Bewegungen. Wie zeichnete sie die französischen

*) Huschberg: Die drei Kriegsjahre 1756, 1757, 1758, herausgegeben von Wuttke, 1856. LXIII.

Generäle aus, wenn sie nach Wien kamen. Montazet, welcher der österreichischen Armee zugetheilt war, erfuhr in Laxenburg alle möglichen Ehren. Sie hatte es über sich gebracht, der Pompadour zu schreiben; noch 1758 im Januar schickte sie den jungen Franz Khevenhüller mit geheimen Depeschen nach Paris; er nahm für die Pompadour ein reich mit Brillanten besetztes Porträt der Kaiserin mit, das über 50,000 fl. kostete. Sie ließ die unglücklichen Generäle fallen, oft ohne Rücksicht auf frühere Dienste, die glücklichen und besonders Daun überschüttete sie mit Gnaden und Ehren. Als dieser im März 1759 zur Armee abgieng, schickte die Kaiserin ihren vertrauten Kammerheizer Stöckel voraus auf die erste Post, um ihm nochmals eine glückliche Reise wünschen und ein Geschenk überreichen zu lassen. Sie ließ Bet- und Bußtage und öffentliche Prozessionen in Wien halten, sie und der ganze Hof unterzogen sich strengen Fasten. Die Stimmung war 1758 und 1759 ungeachtet der Siege, die man erfochten, ungeachtet daß Friedrich gezwungen war, seine eigenen Unterthanen zu schützen und die inneren Grenzen wieder zu erobern, immer eine gedrückte. In jenen Jahren duldete Maria Theresia keine öffentlichen Unterhaltungen, keine Bälle bei Hofe, nur ihren Kindern gestattete sie öfters kleine Freuden. Die Pharaospiele wurden allgemein untersagt, sie schränkte sogar die Diners bei Hofe ein. Besonders war in allen Gemüthern eine Bangigkeit, als Friedrich Olmütz belagerte und ein feindliches Corps bis an die österreichische Grenze streifte. Als im Frühjahr für die Uebersiedlung nach Schönbrunn eingepackt wurde, sagte Maria Theresia, die eben durch das Zimmer gieng, zu ihrer Kammerdienerin: „Nimm etwas mehr mit, vielleicht gehen wir weiter." Dafür wurde auch jede frohe Botschaft vom

Kriegsschauplatze freudig und gemeinsam empfunden, jedes Glück und jedes Mißgeschick war ein gemeinsames für den Hof, wie für das Land, die Interessen Aller waren daran gefesselt und die allgemeine Aufmerksamkeit war auf die Erfolge im Felde gerichtet. Es war damals Sitte, daß der General nach jeder glücklichen Affaire einen höheren Officier abschickte, der dann mit einem Zug von Postmeistern und Postillonen oft zu 20, 24 in Wien oder Schönbrunn einritt. Wie wurde der Sieg von Kolin gefeiert! Es war die erste Niederlage, die Friedrich II. erfuhr, und die alle Erfolge des Feldzuges vernichtete. Von diesem Tage an war Friedrich vom Angriff auf die Vertheidigung zurückgewiesen. Erst die Schlacht bei Leuthen schlug die Hoffnungen nieder, denen man sich hingegeben hatte. 1758 im Juli kam nach vielen Unglücksnachrichten die Nachricht vom Entsatz von Olmütz, wodurch Daun den König zwang, Böhmen zu räumen. Es wurde ein Tedeum in Schönbrunn gehalten, und der ganze Hof stattete den Majestäten die Glückwünsche ab. Am 15. Oct. 1758 am Namenstage der Kaiserin brachte der Flügeladjutant Baron von Roschitz die Nachricht vom Sieg bei Hochkirchen. Es war spät Abends, aber die Kaiserin ließ voll Freude alle ihre Kinder zusammenrufen; die Prinzen und Prinzessinnen waren schon in ihren Zimmern und erschienen nun in seltsamer Toilette, die eine Erzherzogin im Schlafrock und noch mit den Edelsteinen in den Haaren, die andere im Reifrock mit zerstörter Frisur, die Prinzen halb in Uniform, halb im Hauskleid. Am 18. hielt der Generalmajor von Tillier mit 24 Postillonen seinen feierlichen Einzug. Mehrere Tage nachher wurde im Theater in Schönbrunn ein Siegesfest gefeiert; die Vorstellung war ganz militärisch und die Bühne stellte ein Lager vor. Kheven-

hüller fügt seinen militärischen Berichten vom October 1758 bei: „In Militaribus schienen Anfangs die Aspecten für uns nicht günstig, nachdem die Expedition in Sachsen fruchtlos abgelaufen und Daun sich wegen der Subsistenz in die Lausitz zurückziehen mußte, wohin der König ihm auf den Fuß folgte. Man fing nach der Wiener Gewohnheit oder besser zu sagen, nach dem allgemeinen Weltbrauch über das Commando und dessen Langsamkeit zu schmälen an und dachte fast nicht mehr an den Entsatz von Olmütz und die bisherigen klugen und glücklichen Unternehmungen unseres werthen Feldmarschalls. Mitten unter all diesen Ausstellungen am 14. ereignete sich der glorreiche Vorfall bei Hochkirchen, welcher auf einmal alle Gemüther wieder aufgerichtet hat. Wie empfindlich dem König diese surprise und der damit erlittene affront gewesen, hat man aus einem aufgefangenen Schreiben ersehen, das er am 16., also zwei Tage nach der Affaire und im ersten Schmerz an seine Frau Schwester, die Markgräfin von Anspach erlassen, wo er ganz aufrichtig bekennt, daß Daun seinen rechten Flügel überraschte, daß er bis 3000 Mann und namentlich Keith und den Prinzen Franz von Braunschweig verloren, und daß ihm noch niemals ein so empfindlicher Streich widerfahren sei; er bediente sich noch zuletzt bei Erwähnung der eben erhaltenen Nachricht vom Tode der Markgräfin von Baireuth beiläufig folgender Ausdrücke: „qu'il envioit son sort et celui des morts et qu'il ne comprenoit pas pourquoi cette cruelle, qu'il cherchoit depuis si longtemps le fugoit toujours etc." Indeß kann doch diesem klugen Herrn das gerechte Zeugniß nicht versagt werden, daß er bei einem so kritischen Ereigniß sich sogleich wiedergefunden und durch seine guten Anstalten wenige Tage nachher wieder im Stande gewesen,

seine Operationen fortzusetzen und zum Entsatz der Festung Neiße vorzurücken." Im Nov. 1757 war der Prinz August Wilhelm von Braunschweig-Bevern, der seine Jugend, seine Talente und seine unabhängige Stellung dem preußischen Staate zum Opfer brachte, vor Breslau gefangen worden. Khevenhüller erzählt, welche Aufmerksamkeit die Kaiserin, die mütterlicherseits mit ihm verwandt war, für ihn hatte. Es war ihm Brünn als Aufenthalt angewiesen, Oberstlieutenant Freiherr von Widmann wurde ihm zur Seite gegeben und der Landeshauptmann, so wie der Adel in Brünn angewiesen, ihm alle Ehren zu bezeugen. Der Prinz äußerte den Wunsch, den Majestäten in Wien seinen Dank ausdrücken zu können. Er kam nach Wien und man erlaubte ihm, dem König um seine Ranzionirung zu schreiben; da aber keine Antwort erfolgte, so ließ ihn die Kaiserin ohne Lösegeld frei. Friedrich wollte nichts schuldig bleiben und schickte den General-Feldmarschall-Lieutenant Graf Winulf Stahremberg ohne Lösegeld zurück, der an seinen Wunden in Breslau darnieder gelegen war. Allein man meinte in Wien, es sei besser gewesen, wenn der König diesen Officier behalten hätte. Friedrich II. wußte dieß wohl, denn die besseren Generäle, wie Beck u. a., ließ er aus der Gefangenschaft nicht frei. Bei Leuthen war auch der junge Hanns Joseph Khevenhüller, der Sohn des Oberstkämmerers, gefangen worden und hatte viel ausstehen müssen. Eines Tages ließ ihn der König rufen und sprach ihn in einem Bauernhause, mitten unter seinen Officieren und Adjutanten. Friedrich fragte ihn, wie es komme, daß er bei einem Transporte gefangen worden sei. Der junge Khevenhüller antwortete, daß er als ein junger Officier den Befehl erhalten, und daß es ihm leid thue, nicht bei dem Treffen gewesen zu sein. Der König sagte hierauf

ganz höhniſch, daß er dabei nichts verloren, zumal er bei der Action nicht viel gelernt haben würde. Inzwiſchen der junge Officier erwiederte ihm, daß er in dieſem Jahre bei anderen Affairen zugegen geweſen, wo er genug hätte lernen können, nämlich bei Kolin, bei Görlitz, bei der Kanonade von Liegnitz und der Action vor Breslau. Der König brach dann das Geſpräch ab und ſtellte ihm frei, nach Berlin zu gehen, oder nach Oeſterreich zurückzukehren. Khevenhüller rückte kurze Zeit nachher wieder bei der activen Armee ein.

Die öſterreichiſche Armee befehligte zuerſt Graf Brown, ein ausgezeichneter Militär, thätig und umſichtig, aber wenig bei dem Heere beliebt. Dann erhielt der Bruder des Kaiſers, Prinz Karl von Lothringen, das Commando und Brown wurde ihm als Feldmarſchall beigeordnet; beide waren nicht immer einig — ein Umſtand, den Friedrich ſehr zu benützen verſtand. Der Prinz war damals 45 Jahre alt, im Kriege erfahren, aber ohne Ueberblick und Geiſtesgegenwart, ein tapferer Officier, aber zu unbeſonnen. So ſchildert ihn Graf Friedrich Solms, der in ſächſiſchen Dienſten mit den öſterreichiſchen Officieren in Berührung gekommen war*). In der Armee wie im Publikum hatte man wenig Zutrauen zu Karl von Lothringen. Man ſchrieb ihm das Unglück der öſterreichiſchen Armee im November und December 1757 zu. Er hatte nur bei Leuthen den Fehler begangen, alles auf das Spiel zu ſetzen. Seine Anhänger aber, und es waren erfahrene Männer darunter, meinten, er habe damals recht gehandelt, er theile nur das Schickſal aller Feldherren, die im

*) Solms Lebensbeſchreibung 1795. Bülau, geheime Geſchichten, V. Bd. 1854.

Unglück die gute Meinung verlieren. Die Stimmung war so, daß ihm, als er am 7. Januar 1758 von der Armee zurückkehrte, der Kaiser keinen großartigen Empfang gestattete. Maria Thereſia wollte ihn noch halten, aber die Aufregung war zu ſtark und auf die wiederholten Vorſtellungen des Miniſteriums wurde ihm das Commando genommen. Maria Thereſia gieng dabei mit möglichſter Schonung vor. Kaunitz mußte das Billet entwerfen, welches ſie eigenhändig ſchrieb und dem Prinzen durch ſeinen vertrauten Secretär Weiß zuſtellen ließ. Der Inhalt war ungefähr derſelbe, wie er in das Circular vom 12. Februar, das Kaunitz an die Reichsfürſten erließ, aufgenommen wurde. Der Prinz verlor ſeine Haltung keinen Moment und antwortete in den reſpectvollſten Aeußerungen, als wenn er ſelbſt ſeine Entlaſſung angeſucht habe. Er hatte keinen Neid und empfing Daun mit beſonderer Auszeichnung. Die Kaiſerin hatte ihn erſuchen laſſen, in Geſpräch mit ihm nichts davon zu erwähnen, allein der Prinz ſchien die Sache ſo gleichgiltig hinzunehmen, daß ſie ſelbſt darüber verwundert war. Uebrigens waren die Verdienſte des Prinzen unbeſtreitbar und keine Stimme wagte es, ihm und Daun den Thereſienorden ſtreitig zu machen*). Am 22. Januar 1758, nachdem Tags vorher Prinz Karl das Commando niedergelegt hatte, kam Feldmarſchall Daun von der Armee zurück,

*) Ich gebe dieſe Darſtellung nach Khevenhüller's Tagebuch: Es dürfte daher die allgemeine Annahme, daß Prinz Karl das Commando freiwillig niedergelegt habe, zu berichtigen ſein. Auch Huſchberg ſagt S. 428: „nur mit Widerſtreben nahmen die Majeſtäten die Entſagung an und übertrugen Daun das Commando.“ Karl von Lothringen nahm die Entlaſſung auf den ausdrücklichen Wunſch der Majeſtäten.

nachdem er das Interimscommando dem Freiherrn v. Harsch übergeben. Als er am anderen Morgen zur Audienz fuhr, lief eine Menge Volkes auf dem Burgplatz zusammen, um ihn zurückfahren zu sehen, denn das Gerücht war schon verbreitet, daß er den Oberbefehl über die Hauptarmee übernehmen werde. Dann war ein großer Feldherr, sehr unterrichtet, arbeitsam und verstand sich auf das methodische Kriegführen; er war kaltblütig und bedachtsam, zog genaue Erkundigungen ein, sah immer mit eigenen Augen und sorgte für seine Mannschaft. Nie gab er eine Blöße. Es schien ihm weniger darum zu thun, Friedrich zu schlagen, als darum, von ihm nicht geschlagen zu werden. Bei den Umständen war dies das richtige System, denn Oesterreich konnte aushalten, Preußen mußte sich erschöpfen. Das Vertrauen Maria Theresia's genoß er unbedingt; sie befreite ihn von der Abhängigkeit, in der bisher die Generäle im Feld vom Hofkriegsrath gestanden hatten, und ließ ihm freie Hand, nach den Umständen zu handeln*). — Vor Beginn des Feldzuges 1758 kamen noch andere Veränderungen in der Armee vor. Der tapfere, unternehmende Graf Franz Leopold Nadasdy, dem man eine zu große Unvorsichtigkeit zuschrieb, schied aus der Armee. Der Fürst Esterhazy, dem man den Rang nach das Commando über die Cavallerie hätte übertragen müssen, Spada, Puebla u. a. wurden 1758 nicht mehr commandirt. Der Prinz von Sachsen-Hildburghausen hatte gleich nach der Schlacht von Roßbach seine Entlassung angesucht und sich gegen den Bischof von Bamberg und Würzburg so über die Reichstruppen ausgelassen, daß er nicht mehr bei der Armee

*) Huschberg a. a. O. 88. 156.

bleiben konnte; seiner Thätigkeit waren zu enge Grenzen gesteckt und er konnte von seiner eigenen Einsicht wenig Gebrauch machen. Das Commando über die Reichsarmee hätte sehr gerne der Prinz von Würtemberg gehabt, aber er war zu hochmüthig, und man traute ihm nicht recht. Es wurde damit am 1. Febr. 1758 Prinz Friedrich von Zweibrücken betraut, ein ausgezeichneter Held, der schon an der Seite des Herzogs Karl von Lothringen die schlesischen Kriege mitgemacht hatte. Er erhielt zugleich die Stelle eines commandirenden Generals in Ungarn, welche Liechtenstein für ihn abtrat. Es waren treffliche und ausgezeichnete Führer, die an der Spitze der österreichischen Armee standen, und es steigert den Ruhm Friedrich's, daß er sich gegen sie auch nach so vielen Verlusten zu behaupten wußte.

Die schlimmsten Jahre für Friedrich kamen erst 1759 und 1760, aber im Allgemeinen entsprachen die Ereignisse den Hoffnungen und Wünschen der verschiedenen politischen Parteien nicht. Die großen Schlachten von 1757, jene bei Prag, Kolin, Hastenbeck, Breslau, Roßbach und Leuthen hatten große Erfolge, aber die späteren Schlachten blieben, so blutig sie waren, ohne durchgreifende Wirkung. Bei dem Vertheidigungsverfahren, das man im Allgemeinen einhielt, war nicht vorauszusehen, wann dieser Krieg ein Ende haben würde. In Wien lebten noch die alten Hoffnungen und Pläne *). Die österreichischen Heerführer hatten die Angriffe Friedrich's zurückgeschlagen, und Versuche gemacht, die Preußen aus Sachsen und Schlesien zu vertreiben. Es war nicht gelungen, aber das Ziel konnte erreicht werden, wenn die Verbündeten zusammenhielten. Die financielle Bedräng-

*) Huschberg — Wuttke a. a. O. 720.

niß war groß. Alles brachte Opfer und schränkte sich ein; von den jungen Cavalieren in Wien hielt keiner mehr einen Staatszug von Wägen und Pferden. Bei dem Einzug des venetianischen Botschafters in Wien im Sept. 1758 konnte man kaum zwei Züge Kammerherren zusammenbringen. Der Krieg erforderte jährlich 50 Mill. Gulden. 1759 wurden die Chefs der Stände von Oesterreich, Böhmen, Mähren und Steiermark zu einer Conferenz nach Wien einberufen, um die Postulate für den Feldzug 1760 zu berathen. Haugwitz forderte die Cavaliere auf, 500,000 fl., welche noch fehlten, gegen Obligationen beizusteuern. Binnen wenig Tagen war die Summe gedeckt; Rudolph Chotek gab 12,000 fl.; er schickte sein silbernes Tafelgeschirr für 6902 fl. in die Münze, und bestritt das andere in barem Gelde. Maria Theresia selbst hatte schon 1758 ihre Juwelen verpfändet. Ein Reichshofrathsagent hatte dafür mehrere Millionen Gulden angeboten. Als Rudolph Chotek darüber am 28. Nov. 1758 eine Entscheidung verlangte, schrieb ihm die Kaiserin: „was hier in der Liste mit † bezeichnet ist, ist nicht mehr vorhanden, was also (enclavirt ist, will ich nicht geben. Ich muß aber bekennen, daß vieles sehr schlecht geschätzt ist und vieles zu viel. Ich finde die andere Liste nicht mehr, das beste wäre, wann er den Schwab jubelier zu sich berufen ließe und ihm meldete, warum es zu thun ist, er kennt am besten mein Geschmuck, soll also selben schätzen, ich bin allzeit bereit, selben herzugeben. Mir ist vom Herzen leid, daß beide Brüder Chotek krank sind, das Podagra muß wohl ausgewartet werden, so ist es zu größerer Gesundheit. Bin curios, was man beim Directorium noch machen wird."

Trotz alledem hielt Maria Theresia fest an ihren Entwürfen gegen Friedrich II. Es mußten drei weitere Kriegs-

jahre nachfolgen, die eigenen Feldherren mußten des Lagerlebens und der Sorgen überdrüssig werden und vor Allem, es mußte die Ueberzeugung nicht mehr abzuweisen sein, daß Oesterreich auf seine Bundesgenossen nicht bauen könne, ehe es die Hand zum Frieden bot. Die allgemeine Spannkraft hatte schon 1761 nachgelassen, aber erst nach dem Tode der russischen Kaiserin Elisabeth, als die große Coalition gegen Friedrich allmälig zusammenfiel, wurde man in Wien zum Frieden geneigt.

Nach dem Frieden begann auch wieder das alte fröhliche Leben in Wien. Die Kaiserin gestattete Bälle und Redouten wieder; die großen Hofdiners, wo Gesandte und Minister zusahen, und hinter einer Barrière das Publikum zugelassen wurde, fingen wieder an. Die Kinderbälle hörten auf, denn die Erzherzoge und Erzherzoginnen waren herangewachsen. Ende September 1764 kamen Prinz Karl und Prinzessin Charlotte wieder nach Wien, so daß die Familie wieder vollständig beisammen war, wie in den ersteren Jahren. Aber bald darauf wurde der Hof in tiefe Trauer versetzt durch den Tod der ersten Frau Joseph's, der schönen melancholischen Isabella, welche 1764 an den Blattern starb. Von Jahr zu Jahr traten neue Unglücksfälle ein. Die alten fröhlichen Zeiten kehrten niemals wieder.

Zu den besonderen Hoffesten, wo die Elite des Adels, die hervorragenden Männer sich zusammenfanden, gehörten auch die verschiedenen Ordensfeste. Bis zur Zeit Maria Theresia's kannte man in Oesterreich außer dem weiblichen Sternkreuzorden nur einen Orden, den des goldenen Vließes. Er war vom Herzog von Burgund, Philipp den Guten, gestiftet und erinnerte an die Schicksale des Hauses Habsburg, als es einst in zwei Linien getheilt in Spanien, Oesterreich

und Deutschland herrschte. Er war das vornehmste Adelsinstitut; das Capitel nahm fast eine Souverainetät in Anspruch und wachte streng über die Mitglieder oder die neu Aufzunehmenden. Das große Ordensfest war am Andreastage, der Chef des Ordens der Kaiser. Die Kaiserin fügte diesem Orden noch den militärischen Maria Theresien-Orden und den St. Stephans-Orden hinzu. Die Idee für die Gründung eines militärischen Ordens war von der Kaiserin selbst ausgegangen, und zwar schon zu Anfang des siebenjährigen Krieges zur Belohnung ausgezeichneter Officiere. Die Ausführung hatte sich verzögert, bis ihr tapferes Heer den Sieg bei Kolin erfocht. Sie griff den Gedanken alsogleich wieder auf und verewigte den 18. Juni 1757 durch die Stiftung des Theresien-Ordens noch an demselben Tage, wo sie die frohe Botschaft erhalten. In ihrem Schreiben an den Feldmarschall Daun sprach sie sich dahin aus, durch ein Ehrenzeichen und durch Pensionen die kriegerischen Verdienste der Officiere aller Waffengattungen belohnen zu wollen. Nicht hohe Geburt oder langjährige Dienste, sondern tadelloser Wandel und vor Allem eine muthige That mit wahrhaftem militärischen Erfolg sollte dazu würdig machen. Es war eine außerordentliche Maßregel und belebte alle Glieder des Heeres. Der unglückliche Ausgang des Feldzuges verschob noch die Ausführung, aber die Kaiserin verfolgte den Gedanken mit besonderem Interesse. Die erste Feier des für Oesterreich so bedeutungsvollen Ordens fand am 7. März 1758 statt und in der großartigsten Weise *). Es geschah die wirkliche Aufnahme der bereits früher ernannten zwei Großkreuze, des Prinzen

*) Khevenhüller's Tagebuch; Wiener Diarium Nr. 19, 8. März 1758.

Karl und Feldmarschalls Daun, und die Promotion der anderen zwei Großkreuze sowie der vierzehn Ritter wurde bekannt gemacht. Der Staatskanzler hatte das Programm dafür entworfen, der Kaiser dasselbe selbst in manchen Punkten verändert. Er eröffnete die Versammlung, Maria Theresia sah aus einer Loge zu. Rechts vom Kaiser an den Stufen des Thrones standen der Obersthofmeister und der Leibgarde-Hauptmann, links der Oberstkämmerer und der Trabantengarde-Hauptmann; unten waren die Generalität und die Stabsofficiere. Graf Kaunitz hielt die Eröffnungsrede, welche von allen als ein Meisterstück seiner Beredsamkeit und Gewandtheit angesehen wurde; er wußte dabei die Verdienste Daun's und des Prinzen Karl, die eben im Commando gewechselt hatten, für jeden gerecht und gleich hervorzuheben. Seine Rede führte die drei Punkte aus: die Motive zur Errichtung des Ordens, die Verdienste der zwei Großkreuze und die zur Erlangung des Ordens erforderlichen Eigenschaften. Khevenhüller las dann die Candidaten ab. Der Kaiser hing das Großkreuz dem Prinzen mit den Worten um: „Eure Liebden empfangen aus Unseren Händen das Zeichen des militärischen Maria Theresien-Ordens; das dient zum Beweise Ihrer Thaten und macht Sie zum Mitglied des Ordens, der der Tapferkeit und Klugheit gewidmet ist; gebrauchen Sie sich dessen zur Ehre Gottes, zum Dienst unseres Hauses und zur Vertheidigung des Vaterlandes." Dem Marschall Daun hatte die Kaiserin schon in dem Briefe vom 22. Juni 1757, worin sie ihm die Ordensgründung mittheilte, geschrieben: „Ihr habt eure Ordensproben vor den Augen der ganzen Armee schon abgelegt, ihr seid also als Großkreuz aufgenommen." Promovirt wurden an diesem Tage noch der tapfere Ban von Croatien Graf Nadasdy

und Feldmarschall Graf Haddik. Der Großmeister des Ordens war der Kaiser selbst, der Kanzler Graf Kaunitz, der Schatzmeister Hofrath Collenbach, Greffier von Beck, später Spielmann. Das Zeichen des Ordens wurde ein achteckiges, weiß emaillirtes Kreuz mit breiten Enden und goldener Einfassung; inmitten ist die Inschrift „Fortitudini" und auf der Kehrseite M. Th. F. Die Großkreuze tragen es an einem seidenen in drei gleiche Streifen getheilten Bande. So ganz ohne Opposition wurde das Institut, wie überhaupt nichts auf der Welt, nicht aufgenommen. Manche fanden, daß der alte Orden des goldenen Vließes dadurch an Ansehen verlieren würde; man stellte aus, daß bei Verleihung des Ordens auf keine früheren Verdienste gesehen wurde, sondern nur jene Thaten dafür würdig machen konnten, welche seit der Stiftung verrichtet wurden; dadurch seien viele ausgezeichnete Männer, welche sich in den früheren Kriegen hervorgethan, ja ganze Armeen commandirt hätten, wie Fürst Liechtenstein, Bathiany u. a., ausgeschlossen worden. Inzwischen die momentanen Stimmen verhallten bald; der Thereñenorden wurde der Stolz der Armee und die Wurzel vieler ausgezeichneter Thaten. Am 4. Dec. 1759 erhielten Loudon, damals General-Feldzeugmeister, Lascy und der Herzog von Ahremberg, Feldmarschall, das Großkreuz. In jedem Jahre des siebenjährigen Krieges kam eine neue Gliederreihe zu der Kette, welche die besten und ausgezeichnetsten Männer der Armee umschlossen hielt *).

Die Kaiserin hatte 1764 auf Anrathen des ungarischen Kanzlers die Idee aufgenommen, den alten Orden des

*) Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder von Hirtenfeld. Wien 1857. S. 40 ff.

heil. Stephan wieder herzustellen. Man versprach sich von der Restitution desselben eine gute Wirkung auf die Gemüther der Ungarn, was von Wichtigkeit war, da die Regierung für den nächsten Landtag inhaltsvolle Propositionen zu machen gedachte. Der Kaiser war Anfangs sehr dagegen und die Kaiserin hatte sich deßwegen bei mehreren Ministern und Hofherren Raths erholt. Manche wie Khevenhüller sprachen dagegen, andere bestärkten sie in ihrem Entschlusse; auch der Kaiser, der einen Conflict wegen des goldenen Vließordens fürchtete, gab endlich nach und erklärte seine Beistimmung; aber es sollte außer dem römischen König und dem Palatin kein anderer das Großkreuz des Ordens ohne Ablegung des goldenen Vließes annehmen, weil nach altem Brauch die Ritter des Vließordens keinen zweiten Orden tragen dürften. Die erste Function und die Gründung des Stephansordens, der zunächst für Civilverdienste bestimmt war, geschah 1764 am 5. Mai, dem Geburtstage des Erzherzogs Leopold, und war eine fast exclusiv ungarische Feier*). Man fand es ganz außerordentlich und gegen den alten Hofbrauch, daß nur die ungarischen Hofämter die Kaiserin begleiteten und die kaiserlichen Hofämter sogar nach den Ordensstatuten ausgeschlossen waren. Nachdem die Kaiserin dem römischen König in ihren Appartements selbst die Ordenszeichen umgehängt hatte, kamen die Ordenscandidaten in die geheime Rathsstube, wo das erste Capitel gehalten werden sollte. Großkreuze erhielten Graf Franz Barkoczy von Sala, Erzbischof von Gran, der zugleich den Titel eines Ordensprälaten übernahm, ferner der Palatin Ludwig Graf Bathiany, der ungarische Hofkanzler und Ordenskanzler Franz Graf Esterhazy und Graf Hatzfeld,

*) Khevenhüller. Vergl. Wiener Zeitung Nr. 37, 9. Mai 1764.

Präſident der Miniſterial-Banco-Deputation. Commandeurs wurden der geheime Rath Graf Johann Chotek, damals Hofkriegsrath und Generalkriegscommiſſär, dann der Feldmarſchall Leopold Palffy, der Staatsminiſter Graf Blümegen, der Präſident der Hofrechenkammer Ludwig Zinzendorf, der oberſte Reichs-Hof- und Erblandpoſtmeiſter Graf Joſeph Paar, der ungariſche Vicekanzler Fekete, Freiherr Bartenſtein und Graf Pergen, damals Geſandter in den oberen deutſchen Kreiſen. Die Zahl der Großkreuze und Ritter war ſehr gering, allein die Kaiſerin hatte die große Promotion auf den Stephanstag, den ſie in Preßburg feiern wollte, aufgeſchoben; man behauptete auch, daß ſie mehrere Herren, wie Chotek und Zinzendorf, die gleiche Verdienſte mit Hatzfeld hatten, das Großkreuz für dieſen Tag verſprochen hätte. Kaunitz und andere hatten den Orden nicht erhalten, weil ſie das goldene Vließ trugen; erſt unter Joſeph wurde die alte Sitte, dieſen Orden allein zu tragen, aufgehoben. Am 6. Mai war die Aufnahme der neuen Ritter. Die Majeſtäten, die in Laxenburg wohnten, waren eigens für dieſe zwei Tage in die Stadt gekommen. Maria Thereſia erſchien in ungariſcher Tracht und ſah, wie Khevenhüller ſchreibt, majeſtätiſch und für ihre Jahre noch ſehr ſtattlich und ſchön aus. Sie ſaß allein auf einem Thron; rechts war ein erhabener Platz für die kaiſerliche Familie; unten an den Stufen ſtanden die ungariſchen Reichsbarone, der Oberſthofmeiſter Niclas Palffy, der Thürhüter Karl Graf Palffy, der oberſte Mundſchenk Graf Paul Balaſſa, der Oberſtkämmerer Anton Graſſalkovich, der Truchſeß Emerich Bathiany, der Banus Franz Nadasdy, und Eſterhazy, Hauptmann der ungariſchen Leibgarde. Der Kanzler und die Kaiſerin hielten Reden. Sie hing dann jedem Ritter das

Ordenszeichen um, ein ungarisches Kreuz an Bändern von rother Seide mit einem grünen Streifen. — Am 31. Januar 1765 nahm die Kaiserin eine neue Promotion vor, wo Graf Frankenberg, der Erzbischof von Mecheln, Johann Chotek, Leopold Palffy, Blümegen, Zinzendorf und Paar das Großkreuz erhielten; Commandeurs wurden fünf, Ritter zwölf aufgenommen. Bei Gelegenheit der Vermählung des Erzherzogs Leopold 1765 zu Innsbruck sollte eine neue Aufnahme erfolgen, wegen des Todes des Kaisers wurde aber die Promotion auf den 5. November, den Tag des heiligen Emerich, der ebenfalls ungarischer Landespatron war, verschoben. Um den Tag besonders zu feiern, wurden Colloredo und Kaunitz als Kanzler des Kaisers und der Kaiserin und die zwei Fürsten Joseph Liechtenstein und Bathiany mit ernannt. Khevenhüller war damals sehr pikirt, daß er übergangen war. Er schrieb der Kaiserin und gieng selbst zu ihr, um sie zu erinnern, daß sonst immer die Hofämter bei solchen Gelegenheiten ausgezeichnet würden. Die Kaiserin hob hervor, daß die vier Fürsten sich unmittelbar um die Person des jungen Kaisers verdient gemacht hätten, Colloredo, Kaunitz und Liechtenstein bei der Wahl in Frankfurt, und Bathiany habe ihn erzogen; sie gestand aber ein, daß Khevenhüller, der um den seligen Herrn so viele Verdienste habe, Unrecht geschehen sei, indem der ungarische Kanzler ihn nicht vorgeschlagen habe; sie versprach ihm und Ulefeld den Orden für die nächstens bevorstehende Vermählung der Erzherzogin Josepha. Alle neu Promovirten hatte Kaiser Franz bei seinen Lebzeiten bestimmt. Der Kanzler Graf Esterhazy hob dies auch in seiner Rede hervor und publicirte zugleich, daß man die beiden Orden des goldenen Vließes und des heiligen Stephan zugleich tragen könne.

Es würde zu weit führen, all die verschiedenen Feste bei Promotionen, Belehnungen, Ernennungen von Kämmerern und geheimen Räthen oder bei dem Empfang der Gesandten zu beschreiben. Wir haben nur einige hervorgehoben, welche die Cultur und Sitte des 18. Jahrhunderts charakterisiren, oder die im Zusammenhang stehen mit dem Geist der Regierung Maria Thresia's und einen Einblick gewähren in den Charakter und die Ideen vornehmer Persönlichkeiten.

Maria Thresia war das Glück zu Theil geworden, wie es regierenden Frauen nicht immer beschieden ist, einen Gemahl zu haben, dem sie im Herzen zugethan sein und ihre Liebe und Treue durch's Leben bewahren konnte. Franz Stephan von Lothringen, später Großherzog von Toscana und Kaiser, war 1721 nach Wien gekommen; 1729, kurze Zeit nach dem Tode seines Vaters Leopold, gieng er nach Lothringen, um sein Erbland in Besitz zu nehmen, das er bald für immer verlieren sollte. Am Wiener Hofe wurde später jene Liebe gehegt und gepflegt, welche 1736 zur Vermählung mit der Erbtochter des Hauses Oesterreich führte. So mancher Gegensatz sich in ihren Charakteren, selbst in ihrer Lebensweise aussprach, ihre Individualitäten waren auf das Engste verbunden, sie lebten mit und in einander. Franz Stephan war Maria Theresien's erste und einzige Liebe. Man erzählte sich manche kleine Züge, welche zeigten, daß sie ihm nicht leicht ein Begehren abschlug, ja man fand, daß sie in ihren Gefälligkeiten oft zu weit gieng. Es freute sie, wenn er an ihrer Seite öffentlich erschien; nur zusammen sollten sie genannt werden; einer Inschrift, welche nur ihren Namen zeigte, ließ sie sogleich den Namen Franciscus beifügen. Immer ließ sie sein Bild neben dem ihrigen aufstellen; gerne verschenkte sie kleine Statuetten, welche sie und den

Kaiser zu Pferd vorstellten*). Im Anfang war ihm die Stimmung in Oesterreich nicht günstig, ebenso wenig wie seinem Bruder, der ein besonderer Liebling Karl's VI. war. Podewils, der preußische Gesandte, und Seckendorf, der weimarische Gesandte, berichten davon. Aber es war ihm gelungen, sich alle Sympathien zu erwerben, besonders von Seite der Ungarn, die nicht gerne einen Fremden anerkannten. Khevenhüller schrieb nach seines Herrn Tod von ihm: „Das Volk liebte ihn wegen seiner Ehrlichkeit, wegen seines leutseligen Umganges und als einen guten Haushälter. Man war mit der Idee und der für ihn sehr schmeichelhaften Meinung fast familiär geworden, daß ohne ihn die Verwirrung im Ganzen viel größer gewesen wäre. Obwohl er nicht so viel Einfluß und Uebergewicht über den Geist der Kaiserin hatte, um das Uebel vollkommen abzuwenden, so fand er doch Mittel, diese zu mildern und schlechte Rathgeber bei Zeit und Gelegenheit zu entfernen, wie es auch wirklich in den ersten Regierungsjahren nur von ihm abhing, die Ruder mehr und vollkommener in der Hand zu haben; allein er war von Natur aus nicht sehr arbeitsam, ferner langsam und unentschlossen; dann fehlte es ihm an der nöthigen Festigkeit, der Heftigkeit der Kaiserin, welche oft sehr hitzig ausbrach, den nöthigen Widerstand zu leisten, wodurch die Schmeichler und jene, welche aus Ehrgeiz, Interesse und anderen Particularabsichten sich bei der hohen Frau beliebt machen wollten, immer Gelegenheit fanden, indem sie die Schwäche des Kaisers übel auslegten oder sich darauf verließen, ihre Rathschläge geltend zu machen. Bei Lebzeiten

*) Im Schlosse des Grafen Chotek zu Weltrus in Böhmen sind zwei schöne kleine porzellanene Statuen, welche die Kaiserin in ungarischer Tracht und Franz I. im Kaiserornate vorstellen.

der Gräfin Fuchs war der Herr gewohnt, die Abende und müßigen Stunden bis zum Souper in ihrer Gesellschaft, wo gewöhnlich auch ihre Töchter und Schwiegersöhne sich einfanden, zuzubringen, wohin denn auch meistens die Kaiserin kam; nach ihrem Tode fehlte es zwar in der Saison in Laxenburg und Schönbrunn an Unterhaltungen nicht, allein im Winter, wo weder Jagden noch Promenaden waren, mußte er sich um so mehr langweilen. Er war nicht gewohnt, und hatte auch nicht die Lust, gleich der Kaiserin die Abendstunden mit Audienzen, Lesen und Schreiben zuzubringen; mithin blieb ihm, um die Zeit zu vertreiben, keine andere Ressource, als das Theater und im Fasching die Redouten."

Aus den Memoiren Khevenhüller's, der 25 Jahre um seinen Herrn war, ihn auf allen seinen Gängen begleitete, von allen seinen Entschließungen Kenntniß erhielt, kann man die Züge zu der Schilderung des Kaisers ergänzen, wie sie Podewils und Fürst dem König von Preußen geschrieben haben. Franz Stephan war in seiner Jugend männlich schön, später wurde er voll und corpulent, die Form seines Gesichtes fast viereckig, er war gerade gewachsen, da er aber den Kopf sehr nach vorne hielt, erschien er etwas gebückt. Seine Farben waren frisch und gesund, der Mund klein und schön, wenn ein Lächeln darauf spielte, die Augen groß, schön, fast dunkelblau, die Nase adlerartig, aber nicht groß *). Sein Körper hatte eine feste Gesundheit, verlangte aber eine beständige gemäßigte Bewegung, die er zu oft vernachlässigte. Entweder machte er zu viel Bewegung oder zu wenig; im Winter kam er an vielen Tagen bei üblem

*) In Laxenburg ist eine Marmorstatue des Kaisers in Lebensgröße von Hagenauer, eine andere in Blei, beide zeigen ihn als römischen Kaiser.

Wetter gar nicht aus. Sein Gang und seine Haltung waren etwas nachläſſig, seine Manieren mehr als ungezwungen; er erſchien faſt mit zu wenig Würde für den Rang, den er einnahm. Er liebte die ſpaniſche Kleidung nicht und entledigte ſich ihrer, wo er konnte. Er haßte die Etikette, aber nie entzog er ſich einem Ceremoniel, wenn es ihm auch noch ſo läſtig fiel; er hielt auf die alten Hofbräuche und war immer auf der Seite jener, die ſie vertheidigten. Seine Lebensweiſe war außerordentlich einfach. Früh Morgens arbeitete er gewöhnlich mit Pfützſchner und Touſſaint für ſeine Hausangelegenheiten, Mittags ſpeiſte er mit der Kaiſerin. Abends zog ſich dieſe zurück, denn ſie genoß Abends faſt gar nichts; er aber liebte fröhliche Geſellſchaft bei der Tafel. In den erſteren Jahren drängten ſich die Hofherren zu dieſen Soupers, ſpäter zogen ſich viele aus Geſundheitsrückſichten zurück. Der Kaiſer ſuchte dieſe Abendeſſen zu verlängern; oft verweilte er noch ſtehend eine Stunde im Geſpräch, wo er dann ſehr gerne alte Geſchichten erzählte. Früher hatte er die Abende bei ſeiner Schweſter, der Prinzeſſin Charlotte oder der Gräfin Fuchs zugebracht. Sein ſtarker Körper verlangte Bewegung, deßwegen gieng er viel auf die Jagd. In Laxenburg war er faſt jeden Tag zu Pferde auf der Reiherbeize, zur Verzweiflung mancher Hofherren, welche dieſe Ritte ſehr ermüdeten. Große Jagden waren auf ſeinen Herrſchaften zu Hollitſch in Mähren, bei Schloßhof und Eckartsau in Niederöſterreich; letzteres kaufte er dem Joſeph Kinsky ab und richtete es ganz als Jagdſchloß ein. Er verſäumte kein Jahr, das Feſt des heiligen Hubertus zu begehen; gewöhnlich geſchah dies mit einer Parforcejagd zu Stammersdorf. Am meiſten ſchien ihn neben der Jagd das Theater zu unterhalten; in letzterem fehlte er

faſt nie und er hatte die Geduld, in manchem ſchlechten Stücke von Anfang bis zu Ende auszuhalten. Er liebte alle Luſtbarkeiten, ohne irgend eine beſtimmte Paſſion an den Tag zu legen. Im engen Kreiſe ſpielte er gerne Karten; in Laxenburg waren lange Jahre Pharao und Lansquenet an der Tagesordnung und es gieng um ſo große Summen, daß manche ſich zurückzogen und keiner mehr die Bank geben wollte. Er ſprach meiſt franzöſiſch; überhaupt kam mehr ein franzöſiſches Element an den Wiener Hof, das den italieniſchen Geſchmack aus der Zeit Karl's VI. ganz verdrängte. Man erzählt ſich von ihm, daß er mehrere Frauen gerne geſehen habe, ſo die Gräfin Colloredo, die Frau des Reichsvicekanzlers, die Gräfin Palffy, ſpäter Canales, beſonders aber die junge Fürſtin Wilhelmine Auersperg, eine Frau voll Grazie und Anmuth, lebhaftem heiteren Charakter, ohne Spur einer Intrigue, die Freundin aller ausgezeichneten Geiſter und von ſolcher Schönheit, daß ihr Niemand am Hofe gleich kam. Die Huldigungen, die ihr der Kaiſer erwies, machten Maria Thereſia eiferſüchtig, aber ſie behandelte ſie immer mit der größten Artigkeit und Höflichkeit.

Inmitten ſeiner Familie, wo er ſich gern gehen ließ, und wo ſein Wohlwollen ſo erfriſchend ausſtrömte, erſchien er faſt wie ein bürgerlicher Hausvater, denn Zucht und Ordnung liebte er vor Allem. In herzlicher Liebe war er ſeinen Kindern ergeben; Erzherzog Joſeph war ſein Liebling, wie Karl jener der Mutter. In allen Beziehungen zeigte ſich der humane Geiſt des Kaiſers, der die Gerechtigkeit und das Gute erkennt und anſtrebt; er war nicht im Stande Jemanden zu haſſen, oder lange zu zürnen; ſo weit ſeine Hand reichte, machte er jeden glücklich. Nie hat man von ihm gehört, daß er heftig geworden ſei. In den kleinen

Zwistigkeiten, die zwischen ihm und der Kaiserin vorfielen, war in der Regel er es, der nachgab und den ersten Schritt entgegen that. Er hatte Witz, liebte es zu scherzen, andere zu necken, zog aber immer zurück, wenn er bemerkte, daß man sich beleidigt fand. Für die Männer, die ihm dienten, hegte er eine Anhänglichkeit, die an Aufopferung grenzte. Den Irländer Ogara bot er eine Pension von 20,000 fl. an, wenn er bei ihm bleiben würde; Oberst Rosières stand bei ihm in Gnaden; der Oberststallmeister Fürst Auersperg, Graf Losi, Schwiegersohn der Gräfin Fuchs, Fürst Trautson, St. Julien, Joseph Kinsky, Graf Clary, Khevenhüller konnten sich seines besonderen Vertrauens rühmen. Den Baron Karl Pfützschner, seinen Erzieher, Lehrer und ersten Minister für seine Hausangelegenheiten, hielt er in Ehren bis zu seinem Tod.

Franz Stephan war viel in Deutschland, Frankreich, England und Italien gereist. Er besaß eine große Welt- und Menschenkenntniß, seine Anlagen waren vortrefflich, daß, wenn sein Geist sich frühe an große Geschäfte gewöhnt hätte, wenn er Raum gewonnen hätte, sich zu entfalten und einzugreifen, er geeignet gewesen wäre, den Wandel der Dinge zu beherrschen. Aber er war von Jugend auf der Arbeit abgeneigt, und mischte sich in die Geschäfte so wenig als möglich. Als deutscher Kaiser hatte er keine Macht, er sah kein Volk und keinen Staat vor sich. Die oberherrliche Gewalt war ein wesenloser Schatten; der Reichstag gab sich nur mit Ceremoniel und Wortgezänke ab, das Reichskammergericht war der Sitz der Parteilichkeit und Chikane, die Kriegsverfassung vollständig verfallen. Was vom Reiche an Gewalt und Macht übrig war, ruhte in den beiden deutschen Staaten mit europäischem Charakter, Oesterreich und Preußen

und in einigen lebenskräftigen Territorien. Vom Kaiser war allein noch der Reichshofrath abhängig, aber hier bewegte sich alles nur noch um Formen, die Belehnung geschah ohne irgend eine Folge und der Kaiser hatte keine Vortheile. Für Oesterreich trat er in den Conferenzen, denen er in wichtigen Dingen immer beiwohnte, oft mit Entschiedenheit auf. Seine politischen Anschauungen flossen nicht immer mit jenen der Kaiserin zusammen. Er schätzte Friedrich II. und sprach mit hoher Achtung von ihm; die preußischen Gesandten berichteten ihrem Herrn, Franz I. habe immer der Kaiserin vorgestellt, daß es in ihrem Interesse läge, Friedrich als Freund Oesterreichs zu erhalten. Seine toscanische Armee suchte er nach preußischem Fuß zu organisiren und er hatte zu dem Zweck Officiere und Unterofficiere geworben. So wenig Neigung der Kaiser zur Politik zeigte, Maria Theresia griff nichts Bedeutendes ohne seinen Rath und Zustimmung an. In ungarischen Angelegenheiten holte man immer seine Stimme ein, namentlich 1764, als die Opposition die Verlangen der Regierung so scharf angriff. Der Kaiser hatte eine tiefe Kenntniß der ungarischen Verwaltung noch aus der Zeit, wo er in Ungarn Statthalter war. Vortrefflich verstand er sich auf die financielle Verwaltung im Großen und Kleinen zum Aerger Friedrich's II. und mancher Herren am österreichischen Hofe. Er hatte die Kaiserin auf manche Gebrechen der Finanzverwaltung aufmerksam gemacht. Seine Länder und seine Güter waren auf das Beste arrangirt. Er liebte die Ordnung in den Geschäften und gieng dabei auf das Detail ein. Seine Diener und Beamten waren gut bezahlt, aber sie konnten sich nicht bereichern auf Unkosten ihres Herrn. Von seiner Tante, der Pfalzgräfin, war ihm durch Erbschaft ein bedeutendes Privat-

vermögen zugefallen, das er durch seine ökonomische Verwaltung vergrößerte. Er streckte dem Staate zur Zeit des siebenjährigen Krieges große Summen vor und kaufte Herrschaften in allen Provinzen. Er löste die Cameral-Herrschaft Ungarisch-Altenburg von der Bank um zwei Millionen ein; Holitsch in Mähren brachte er durch Kauf um 900,000 fl. an sich; die verschuldeten und verpfändeten Krongüter in Böhmen, wie Pardubitz, Podiebrad, brachte er an sich. Die Kaiserin kaufte Schloßhof und schenkte es ihm. Er baute Schlösser, richtete sie ein; die Güter machte er durch Verbesserungen in Feld und Wald einträglicher. In den Banken von Venedig, Genua, Amsterdam waren von ihm Gelder angelegt; überall konnte man Wechsel auf ihn ziehen. In Florenz hatte er zwei Millionen bares Geld liegen, welche er kurz vor seinem Tode nach Wien bringen lassen wollte. Nach seinem Absterben glaubte das toscanische Ministerium, der Großherzog sei befugt, das Geld zurückzuhalten; die Sache wurde aber durch den Grafen Rosenberg vermittelt. In seinem Haushalt war ein prächtiges Tafelservice von gediegenem Golde. Man bewunderte seinen Kleiderschmuck mit den großen, brillantenen Knöpfen, und der diamantenen Hutagraffe. Das Band des Maria Theresienordens, das er als Großmeister trug, war vierfach mit Brillanten besetzt.

Franz I. hatte für alle künstlerischen und technischen Bestrebungen ein großes Interesse. Er liebte die Gärtnerei. Der Schönbrunner Garten ist größtentheils seine Schöpfung, er liebte es auch, Fremde daselbst herum zu führen. 1752 ließ er aus Amerika Thiere und Pflanzen bringen. Die Menagerie richtete er ein. In Wien wie auf Reisen besuchte er gerne Fabriken, in der Trattner'schen Buchdruckerei ließ er einst zwanzig Ducaten unter die Arbeiter vertheilen.

Besonders eingenommen war er für Physik, Chemie, Botanik. Er ließ den Tischlermeister Nestfell aus Hessen nach Wien kommen, der damals als mechanisches Genie bekannt war und 1753 für den Kaiser ein Weltgebäude aus Messing arbeitete. In seinem Dienst stand Philipp Bayringe, Maschinist des Kaisers und früher Professor der Experimental-Physik an der Akademie zu Luneville. Er war der Sohn eines Taglöhners aus Lothringen, als Junge aus dem elterlichen Hause entlaufen und Uhrmacher geworden. Seine vorzüglichen Instrumente brachten ihn zu Herzog Leopold, der ihn als Maschinist und Uhrmacher anstellte. Pfütschner brachte es dahin, daß er nach London reisen durfte, um Mathematik zu studiren. Eine Zeit war er in Wien bei Karl VI.; er erfand eine Art Dampfmaschine für Bergwerke. Er und Duval folgten dem Hof nach Toscana ungeachtet aller Anerbieten Stanislaus Lescinsky's. Bayringe starb 1746, als er in den Maremmen an der Küste von Toscana beschäftigt war. Besonders war es Pfütschner, der solche Talente heranzog, ein uneigennütziger, bescheidener Charakter, der sein kleines Vermögen von 19.000 Thalern dem Spital in Teschen vermachte; er starb kurz vor seinem Herrn 80 Jahre alt am 27. Jan. 1765 *). Durch ihn war auch Valentin Duval, dessen Schicksale mehr bekannt sind, an den Hof Leopold's gekommen. Die Prinzen hatten ihn einst als Hirtenjungen im Walde aufgelesen; er wurde dann Professor in Luneville, gieng mit dem Herzog nach Toscana, wo er die Bibliothek verwaltete; 1748 nahm ihn der Kaiser nach Wien in das Münzcabinet. Duval war ein bescheidener, profunder Gelehrter, dabei voll Leben, Geist und Humor. 1751 schlug er das Amt eines Lehrers für den Erzherzog Joseph aus.

*) Oeuvres du Val. Duval par Koch. Petersburg 1784. II. B.

Baron Pfützschner war immer sein besonderer Freund und Duval ehrte ihn, wie seinen Pflegevater. Die Josephine Guttenberg, erste Kammerfrau der Kaiserin, stand in freundlicher Beziehung zu ihm und lange Jahre unterhielt er einen Briefwechsel mit dem russischen Fräulein Anastasie Sokoloff, einer Hofdame Katharina II., die ihn in Wien kennen gelernt hatte. Er war sehr gerne bei Franz und Maria Theresia gesehen; die jüngeren betrachteten ihn als eine Art Original. Einst giengen die Erzherzoginnen durch den Gang der Burg; Duval bemerkte und grüßte sie nicht. Erzherzog Joseph, der nachfolgte, fragte ihn, ob er diese Damen nicht kenne. Nein, Sire! erwiederte Duval. Ah, sagte Joseph, ich bin nicht erstaunt, ich weiß, daß meine Schwestern keine Antiken sind. Als Duval 1774 erkrankte, folgten der Kaiser, Erzherzog Max, die Erzherzoginnen Marianne und Elisabeth mit einem zahlreichen Gefolge dem heil. Sacrament bis in das Zimmer Duval's. Sein kleines Vermögen bestimmte er zur Aussteuer armer Mädchen.

Kaiser Franz I. ist der Gründer des Naturalien-Cabinets in Wien. 1748 hatte er die berühmte Mineraliensammlung des Chevalier Jean de Baillon kaufen und nach Wien bringen lassen; Baillon war der erste Director des Cabinets. Kaiser Franz interessirte sich ferner sehr für Münzen; er ist der Gründer des modernen Münz- und Medaillencabinets in Wien*). Schon 1750 hatte er mehr als 3000 Goldmünzen und eine Sammlung goldener Medaillen, die an Gewicht schon 100,000 Thaler werth waren. Stundenlang verweilte der Kaiser bei den Arbeiten im Cabinete. Anfangs hatte der thätige de France die Aufsicht; 1748 berief der Kaiser

*) Ebendas. Vgl. Bergmann: Pflege der Numismatik in Oesterreich. Sitzungsberichte der k. Akademie XIX. 31.

seinen Duval zur Aufsicht über das alte und neue Münzcabinet, der auch die ganze Sammlung geordnet und catalogisirt hat.

Der kaiserlichen Familie standen zunächst Bruder und Schwester des Kaisers, Prinz Karl und Prinzessin Charlotte von Lothringen. Sie wurden wie zur Familie gehörig betrachtet; eine Abstufung fand indeß doch statt, besonders in der Oeffentlichkeit. Prinz Karl war geboren am 12. Dec. 1712 und wurde mit seinem Bruder am Wiener Hofe erzogen. Er war der besondere Liebling Karl's VI., 1744 heiratete er die Schwester Maria Theresia's, Maria Anna, eine edle fromme Frau, die aber frühzeitig starb. Ihm gehörte das Gut Möllersdorf auf der Straße nach Traiskirchen, wo er sich eine prächtige Villa gebaut hatte. Dem Hause Oesterreich hat er seit seiner Jugend gedient. Im 24. Jahre erhielt er eine Oberstenstelle bei der Infanterie und focht im Türkenkriege mit. Er zeichnete sich durch seine Tapferkeit wie durch kluge Führung aus, so daß Wallis, der sonst nicht gerne lobte, ihn besonders hervorhob. Im Erbfolgekriege schlug er die Baiern aus Braunau, trieb die Franzosen bis über den Rhein, und bewerkstelligte im Angesichte des Feindes den Uebergang. Er stand bereits auf französischem Boden, als ihn der Einfall Friedrich's II. wieder nach Böhmen rief. Im siebenjährigen Kriege verlor er die Schlacht bei Prag, gewann aber jene bei Breslau. Dafür erhielt er den Theresienorden, den er jedoch, als er am 4. Mai 1761 Großmeister des deutschen Ordens wurde, niederlegte. Nach der Schlacht von Leuthen gab er das Commando ab und gieng als Gouverneur in die Niederlande, wo er auf seinem Schlosse zu Ternen am 4. Juli 1780 starb*). —

*) Vgl. Hirtenfeld: Der Maria-Theresienorden. S. 32.

Die Prinzessin Charlotte lebte bis zum Jahre 1754 am Wiener Hofe. Sie war groß, mager, hatte ein langes Gesicht, einen kleinen Mund, blaue große Augen; ihre Züge waren regelmäßig, ohne daß man sie schön nennen konnte. Sie sah dem Kaiser sehr ähnlich, der sie sehr liebte und ganze Abende bei ihr zubrachte. Auch Maria Theresia zeichnete sie aus; man nannte sie immer „königliche Hoheit." Sie und Prinz Karl bezogen von Frankreich eine Apanage von 25,000 Livres; sie führte ein vollkommenes Haus, lebte aber sehr zurückgezogen. Ihre Träume führten sie immer nach Lothringen zurück, das nun mit Frankreich vereinigt war. Sie mochte sich an den traurigen Abschied erinnern, als 1737 ihre Mutter die Herzogin Regentin mit den beiden Prinzessinnen Luneville verließ, alle Leute auf den Wegen waren und sie in Thränen baten, sie möchten sie nicht verlassen. Der Hof war damals nach Brüssel, nach dem Tode Gaston's nach Florenz gegangen und kam später nach Wien. Hier konnte sie aber nicht heimisch werden. Sie hatte mehrmals die Absicht ausgesprochen, sich ganz zurückzuziehen, aber der Kaiser war nie darauf eingegangen. 1753, als Prinz Karl nach Wien kam, faßte sie den festen Entschluß und theilte ihn den Majestäten schriftlich mit. Sie meinte, daß sie immer älter würde und mehr der Ruhe bedürfe, sie fürchte, da die Familie der Kaiserin immer größer würde, ungelegen zu sein, auch sei es ihr ein seltsames Gefühl, wenn sie mit ihrer großen Gestalt und in einem Alter von beinahe 40 Jahren den vielen jungen und schönen Erzherzoginnen nachgehen müsse. Der Kaiser war von ihrem Entschlusse empfindlich berührt; sie war seine einzige noch lebende Schwester, er liebte sie zärtlich und war gewohnt, seit zehn Jahren man kann sagen mit ihr hauszuhalten; er machte ihr mehrere

Vorschläge, um sie zurückzuhalten, aber sie wies alle zurück. Auch die Kaiserin suchte sie abzubringen und als es ihr nicht gelang, war sie bemüht, ihr eine angenehme Existenz zu verschaffen, ohne daß sie Zuflucht in ihrer Abtei Remiremont hätte nehmen müssen. Die Kaiserin fühlte sich abgesehen von ihrer persönlichen Neigung verpflichtet, etwas zu thun, denn sie erinnerte sich, daß es nur vom Kaiser abgehangen habe, die Prinzessin zu vermählen; sie sollte den Herzog von Orleans heiraten; der französische Hof war dazu sehr geneigt gewesen. Der Kaiser hatte auch ihr Verlangen, daß der franz. Hof ihr auf Lebenszeit die Souverainetät über die Abtei Remiremont überlasse, nicht unterstützt, so daß sie jeder selbstständigen Stellung entbehrte. Die Kaiserin war als Souverainin der Niederlande das Oberhaupt des adeligen Damenstiftes in Mons und hatte die Einkünfte davon immer bezogen. Diese überließ sie nun der Prinzessin und ernannte sie zu ihrer Repräsentantin. Sie ließ ihr 30,000 fl. Renten anweisen; mit ihrer Apanage vom Kaiser und dem Einkommen von ihren Pfründen konnte sie nun jährlich 100,000 fl. beziehen. Der Kaiser schenkte ihr noch einen schönen Reisewagen, zwei Züge Pferde und ein prächtiges Service. Er hatte sich, als sie bei dem Entschlusse der Trennung so fest beharrte, sehr kalt gegen sie benommen, als aber der Abschied herannahte, brach seine Liebe für sie durch. 1754, als die Majestäten nach Prag reisten, kam sie nach und verabschiedete sich dort. Zehn Jahre nachher kam sie noch einmal zu einem Besuche nach Wien. In Wien, wo sie sich den Damen nicht sehr hold zeigte, war ihre liebste Freundin das junge Kammerfräulein Gräfin Clara Saurau, die wegen ihrer heiteren Laune allgemein beliebt war, 1753 aber plötzlich in das Nonnenkloster Studenitz bei Cilli gieng. Ihre Oberhof-

meisterin war in Wien die Gräfin Maximiliana Belrupt geborne Gräfin Werschowetz, eine durch viele liebenswürdige Eigenschaften ausgezeichnete Dame, die dem Hause Lothringen sehr zugethan war. Maria Theresia hatte sie gleich nach ihrer Vermählung mit Franz Stephan als Aja ausersehen; sie war bis 1744 bei dem Erzherzog Joseph; man entfernte sie aber und ernannte sie zur Oberstthofmeisterin der Erzherzogin Maria Anna, als sie den Prinzen Karl heiratete. Nach dem frühzeitigen Tode derselben kam sie in gleicher Eigenschaft zur Prinzessin, welche bald darauf von Commercy nach Schönbrunn übersiedelte. Die Gräfin starb 74 Jahre alt am 6. Sept. 1752 so rasch, daß man ihr kaum die letzte Wegzehrung reichen konnte. Ihr Amt übernahm dann die Marquise de Lenoncourt, geb. Marquise de Ligneville, welche aus Neigung für die Prinzessin eigens aus Lothringen kam, obwohl sie schon 60 Jahre alt war und glücklich lebte. Als Oberstthofmeister der Prinzessin wurde 1752 Ogara ernannt, ein geborner Irländer, welcher bei dem verstorbenen Herzog Leopold als Edelknabe, später bei der Herzogin Regentin als Stallmeister gedient, und seitdem am Wiener Hofe als Kammerherr von einer Pension gelebt hatte, die ihm der Kaiser zahlte. Er begleitete die Prinzessin in die Niederlande.

Um den Hof gruppirten sich dann im weiteren Kreise eine Reihe von Familien vornehmer Abkunft, Männer und Frauen, die ihr Dienst an die kaiserliche Familie band, oder denen ihre gesellschaftliche Stellung den Aufenthalt und die Verbindung mit dem Hofe wünschenswerth machte. Wir haben die Staatsmänner, die unter Maria Theresia an der Quelle der politischen und rechtlichen Gesetzgebung waren, an einem anderen Orte gezeichnet und wollen später noch

manchen Zug hinzufügen, der ihre Thätigkeit mehr charakteriſiren kann. Neben ihnen lebte aber in der engſten Beziehung zum Hof eine Reihe von Männern, welche das Vertrauen des Kaiſers oder der Kaiſerin hervorhob, und die durch hervorragende Eigenſchaften der hiſtoriſchen Erinnerung würdig ſind, ſo die Fürſten Trautſon, Auersperg, Schwarzenberg, Karl und Wenzel Liechtenſtein, Dietrichſtein, Bathiany, Eſterhazy, Colloredo, die Grafen St. Julien, Königsegg, Johann Chotek u. a.

Fürſt Johann Wilhelm Trautſon diente der Kaiſerin als Oberſthofmeiſter, und verſah zugleich als Landesmarſchall in Oeſterreich unter der Enns die wichtige Stelle eines Präſidenten der niederöſterreichiſchen Stände. Er trug das goldene Vließ, war geheimer Rath und bekleidete noch mehrere Ehrenämter, die ſeiner Familie einen hiſtoriſchen Glanz verliehen. Er hatte jedoch nur Töchter: aus der erſten Ehe mit der Gräfin Weißenwolf, Maria Joſepha, geb. 1724, welche ſich mit Graf Karl Joſeph Auersperg, einem Sohne des Oberſtſtallmeiſters, verheiratete; aus der zweiten Ehe mit der Fürſtin Mansfeld ſtammte eine Tochter, die an den Fürſten Friedrich Lamberg vermählt wurde. Die dritte Frau des Oberſthofmeiſters war Karoline Freiin von Hages, geb. 1701, vermählt 1746, eine geiſtreiche lebendige Frau und bei Hofe ſehr beliebt. Sie war beſonders für das Theater eingenommen; auf ihrem Landſitze Mouperou wurden von Cavalieren und Damen kleine Stücke gegeben, die ſie ſelbſt componirt hatte. 1755 im Dec. hatten Durazzo, Metaſtaſio und die Fürſtin Trautſon eine kleine franzöſiſche Comödie geſchrieben und aufgeführt, worin die Erzherzoginnen Maria Anna und Amalia mitſpielten. Zu Mouperou wurde am 16. Aug. 1759 von der jungen Trautſon, Thereſe Kinsky,

Franz Khevenhüller, Stahremberg u. a. die Tragödie „Erigone" in Gegenwart der Majestäten unter vielem Beifall aufgeführt. Die fröhlichsten Feste gaben die Trautson in ihrem Schlosse Goldegg bei St. Pölten, wohin der Hof sehr häufig kam.

Heinrich Joseph Graf Auersperg, und nach dem Tode seines Vaters 1743 Fürst Auersperg war geboren 1697. Er diente unter Karl VI. als Oberstthofmarschall bis 1738, dann unter Maria Theresia bis 1765 als Oberststallmeister und bis 1775 als Oberstkämmerer. Er gehörte mit Graf Losi, dem Schwiegersohn der Fuchs, zu den intimsten Freunden des Kaisers Franz I. Er starb in hohem Alter erst unter Kaiser Joseph 1783. Seine erste Frau war die Fürstin Marie Liechtenstein, seine zweite Frau seit 1726 die Prinzessin Marie Trautson, eine Schwester des Oberstthofmeisters. Er hinterließ sieben Söhne und drei Töchter. Der erste, Karl Joseph, der nach dem Tode seines Vaters das Majorat übernahm, erwarb durch seine Frau, die junge Marie Trautson, die seine Cousine war, ein reiches Besitzthum, die Herrschaften Ennsegg, Köppach, Roith, Pantaleon und Steinbach in Oberösterreich und Wlaschin in Böhmen. Er starb zu Prag 1792.

Der zweite Sohn des Oberststallmeisters, Johann Adam Auersperg, geheimer Rath und 1726 von Franz I. gefürstet, war zuerst vermählt mit der Gräfin Marie Schönfeld, die 1753 starb. Der junge Witwer heiratete dann 1755 am 10. April die Gräfin Marie Wilhelmine Neipperg, die Tochter des Marschalls Neipperg und einer Khevenhüller. Sie war damals 17 Jahre alt, Hofdame bei der Kaiserin und ist jene Fürstin Auersperg, welcher später Kaiser Franz seine zarten Huldigungen erwies. Man nannte sie bei Hofe

nur „la belle princesse.“ Sie war wunderbar schön, sanften Charakters, ohne Coquetterie und sehr heiter. Sie besaß ein Haus in Laxenburg und lebte mit ihrem Manne immer im engsten Hofkreise. Sie hatte eine Leidenschaft für das Spiel und war bei allen kleinen Partien in Laxenburg, verlor aber fast immer. Maria Theresia war doch eifersüchtig auf sie und schloß sie von vielen Festlichkeiten aus. Nach dem Tode des Kaisers kaufte sie das Haus der Fürstin, um sie ganz vom Laxenburger Sejour zu entfernen, an sich oder vielmehr sie übernahm es an Schulden Statt, indem die Fürstin noch einen Rückstand von 50,000 fl. bei der Bank hatte. Sie lebte dann ganz zurückgezogen und starb am 20. October 1775, erst 37 Jahre alt. Hanns Auersperg hatte nur von seiner ersten Frau einen Sohn, der 1772 als Hauptmann in Znaim starb. Von den anderen Söhnen des Oberststallmeisters war einer Fürstbischof von Lavant, dann von Passau, die übrigen dienten in der Armee.

Fürst Joseph Adam Schwarzenberg, geb. 1722, war geheimer Rath, Oberstthofmarschall, und nach dem Tode Khevenhüller's 1776 Oberstthofmeister. Er war etwas mit seinen Finanzen in Unordnung und hatte Mühe, den Wohlstand seines Hauses aufrecht zu erhalten. Seine Güter verwaltete er vortrefflich und durch Ordnung und Sparsamkeit brachte er es dahin, sie durch neue Ankäufe zu erweitern. Er war ein liebreicher, wohlthätiger Herr seiner Unterthanen, baute Kirchen, unterstützte Studenten und zeichnete die Geistlichkeit bei allen Gelegenheiten aus. 1746 erwarb er die Fürstenwürde für alle Glieder seines Hauses, während früher nur der Erstgeborne den Fürstentitel führte*). Er war

*) Vgl.: Berger, das Fürstenhaus Schwarzenberg. 135.

vermählt mit der Fürstin Marie Thereſe Liechtenſtein, wie Khevenhüller ſchreibt, einer der ſchönſten Frauen von Wien. Sie war klein, aber gut gebaut, hatte ſchöne Augen und Hände, einen ſchönen Hals und braunen Teint; ſie war nicht beſonders geiſtreich, gefiel aber Jedermann. Sie lebte in muſterhafter Ehe mit ihrem Manne, ſtarb aber ſchon 32 Jahre alt am 19. Jan. 1753. Sie hatte ihrem Manne, der troſtlos über ihren Tod war, drei Söhne und fünf Töchter geboren; die häufigen Geburten hatten ihre Geſundheit und Schönheit frühzeitig untergraben. Der Fürſt ſtarb 1782.

Einer der angeſehenſten Männer bei Hofe war der Fürſt Karl Max Dietrichſtein, der Schwager Khevenhüller's geb. 1702. Er war einer der reichſten Landherren in Oeſterreich, beſaß Güter in Kärnten, Mähren, Schleſien, die er theils ererbt, theils gekauft hatte. Von ſeinem Großvater, Graf Georg Proskau, demſelben, deſſen goldene Hochzeit in Schönbrunn ſo feierlich begangen wurde, erbte er Herrſchaften in Preußiſch-Schleſien, die er ſpäter an den König von Preußen verkaufte. Bei Hof bekleidete er ſeit 1745 die Stelle eines Oberſthofmarſchalls; er zog ſich aber gerne zurück und lebte meiſt auf ſeinem Schloſſe Nikolsburg. Seine Frau, Maria Anna, eine Schweſter des Oberſtkämmerers Khevenhüller, war eine ausgezeichnete Dame; in ihren edlen Gemüthsgaben, an Gottesfurcht, Redlichkeit und Einſicht, ſo wie im angenehmen Umgang und in der Converſation kamen ihr wenige gleich. Leider war ihre Geſundheit ſeit vielen Jahren erſchüttert und ſie dadurch ſo ängſtlich und ſcrupulös geworden, daß ihre Umgebung viel zu leiden hatte; nur durch die Liebenswürdigkeit ihres Charakters wurde das ausgeglichen. Maria Thereſia hatte zu ihr ein beſonderes Vertrauen und behielt wenig auf dem Herzen, was ſie ihr

nicht mittheilte. Sie lebte 39 Jahre mit dem Fürsten in der glücklichsten Ehe und starb, 59 Jahre alt, am 4. Oct. 1764. Es überlebten sie zwei Söhne und eine Tochter, die Gräfin Ernst Harrach.

Hanns Karl Dietrichstein, geb. 1728, war eine Zeit Gesandter in Kopenhagen, lebte aber dann in Wien als Oberststallmeister Kaiser Joseph's II. Er war trotz des Zuredens seiner Eltern nicht geneigt zu heiraten und wollte das Majorat seinem Bruder Franz überlassen; durch seinen Freund Lascy wurde er dahin gebracht, daß er sich am 29. Januar 1764 mit dem Kammerfräulein Gräfin Christiane Thun vermählte. Die Hochzeit wurde bei Hofe gefeiert. Die junge Frau war wegen ihres fröhlichen, munteren Geistes allgemein beliebt und verschönerte das Leben ihres Mannes. Das Majorat trat er erst nach dem Tode seines Vaters 1784 an.

Eine interessante Persönlichkeit aus diesem engen Hofkreise ist Graf Joseph St. Julien. Durch seine feinen Sitten, seine heitere Laune, seine treue Ergebenheit wurde er der Liebling des Kaisers Franz und war in Laxenburg immer ein gerne gesehener Gast. Er war unerschöpflich in seinen Einfällen, immer sann er auf neue Unterhaltungen und seine Arrangements waren immer so vortrefflich, daß sich alles unterhielt. Politischen Einfluß hatte er keinen und strebte auch nie darnach. Anfangs hatte er keine fixe Stellung bei Hofe, war Kämmerer und wurde geheimer Rath. 1753 wurde er auf besonderes Verlangen des Kaisers Oberstküchenmeister, hatte aber nur die gewöhnlichen Dienstsachen, das Controloramt war unter das Oberstthofmeisteramt gekommen, weil sein Vorfahr, Graf Künigl, zu willkürlich gewirthschaftet hatte. 1758 wurde St. Julien mit

Beibehaltung seiner früheren Stelle auch Oberstfalkenmeister, so wie Joseph Wenzel Clary Oberstthofjägermeister. St. Julien besaß von seinem Vater mehrere Güter; er brauchte aber viel Geld und verkaufte einige. Er war dreimal verheiratet; seine erste Frau, die 1750 starb, war eine Gräfin Sereny, seine zweite eine Gräfin Zierotin, welche 1754 starb. Sie wurde bei Hof in Schönbrunn unwohl, van Swieten ließ sie in die Stadt transportiren, wo sie plötzlich, ohne ein Testament zu machen, verschied. Die Aerzte ließen den Leib, um sich zu rechtfertigen, seciren, und erklärten als die Ursache des plötzlichen Todes einige Ueberbleibsel von Schwämmen, die man unverdaut vorfand und als giftig ausgab. Allein die meisten waren der Meinung, daß man die junge, starke Frau leicht hätte retten können, wenn man die Indigestion gehoben hätte. Die dritte Frau St. Julien's war die Gräfin Aloisia Thürheim, ein Kammerfräulein Maria Thereſia's, die er 1756 heiratete. Er selbst starb erst 1790, 66 Jahre alt.

Bekannt aus dem Hofleben Maria Thereſia's ist Karl Graf und später Fürst Bathiany, geb. 1697. Er diente im Türkenkriege, dann im österreichischen Erbfolgekriege; 1742 wurde er Ban von Croatien. Maria Thereſia berief ihn als Ajo und später Oberſthofmeister des Erzherzogs Joseph an den Hof. 1764 resignirte er und erhielt für sich und seine Nachkommen die Fürstenwürde, wie dies im Hause Oesterreich für die Erzieher der Kronprinzen der alte Brauch war. Der Kaiser gab ihm seinen Namen mit der Kaiserkrone und den der Kaiserin mit der ungarischen Krone in's Wappen. Sein Nachfolger im Amte wurde Graf Anton Salm, Bathiany blieb aber im Verkehr und im Vertrauen der Kaiserin bis zu seinem Tod. Er war einer der hervorragendsten ungarischen Cavaliere, die sich der Dynastie

und der Politik Oesterreichs anschlossen. 1755 fügten er und sein Bruder von ihrer Mutter, die sie beerbten, sich den Namen Strattmann bei. Er machte sich in Oesterreich begütert, kaufte Fischament, Enzersdorf an der Fischa und von Windischgrätz das Schloß Trautmannsdorf bei Bruck an der Leitha. Bathiany richtete dieses alte Schloß, das noch seit den Türken-Zeiten mit doppelten Wällen und Gräben umgeben war, stattlich und nach dem Geschmack der Zeit her; Fasanerien, Orangerien, sogar eine Menagerie und ein chinesisches Cabinet waren dort zu finden. Maria Theresia besuchte ihn öfters; 1766 brachte sie ihren Namenstag bei ihm zu. Er war nicht so glücklich, seine eigenen Kinder als die Erben seines Glanzes und seiner Güter zu sehen. Seine erste Frau, eine Gräfin Waldstein, die er frühzeitig verlor, hinterließ ihm einen Sohn, der 1745 schon mit 21 Jahren starb. Aus der zweiten Ehe mit der Gräfin Marie Strattmann, mit der er von 1726 bis 1760 glücklich lebte, stammten 5 Töchter, die alle vor ihrem Vater starben, die letzte, Ottilie, 1752 im 17. Jahre. Nur schwer konnte er seinen Gram über dieses Leid verbergen. Sein Liebling war seine Nichte, Maria Anna, die er mit dem erzherzoglichen Obersthofmeister, Graf Erdödy verheiratete, und als sie Witwe wurde, nahm er sie 1764 selbst zur Frau. Fürst Bathiany starb am 15. April 1772. Seinem Leichenbegängnisse wohnten die Majestäten und der ganze Hof bei. Sein Erbe wurde der Sohn des älteren Bruders Ludwig Ernst Bathiany, der das Geschlecht fortführte. Er war geboren 1696, stand in Militärdiensten, trat dann als Hofrath bei der ungarischen Hofkanzlei ein, wurde Vicekanzler, Hofkanzler, Judex Curiä und 1751 Palatin. Er vertrat das Interesse der Dynastie und Oesterreichs, ohne jedoch die Opposition,

die damals auflebte, begrenzen zu können; er kannte sein Ungarland, dessen Verfassung und den Charakter der Nation genau. Er hatte eine persönliche Verehrung für Maria Theresia und widmete ihrem Dienst all seinen Eifer. Man hob neben seinen vielen rühmlichen Eigenschaften hervor, daß er eine gar zu genaue Wirthschaft führe, wozu aber seine Frau, eine geborne Gräfin Kinsky, noch mehr als er geneigt war. Er war einer der reichsten Particuliers, wie denn jeder seiner vier Söhne, außer dem Majorat, welches auf den ältesten, den General Adam Bathiany fiel, und außer der reichlichen Versorgung der Witwe wenigstens eine Million Gulden geerbt haben soll. Ludwig Bathiany, zugleich geheimer Rath, Toisonist und Großkreuz des Stephansordens, starb auf seiner Herrschaft Reiknitz in Ungarn am 26. Oct. 1765, 70 Jahre alt.

Aus früherer Zeit her waren mehrere ungarische Familien im österreichischen Herrenstand, so die Forgacs, Collonics, Palffy; unter Maria Theresia kamen die Bathiany, Draskovich und Esterhazy hinzu. Außer Bathiany standen von den ungarischen Familien die Esterhazy am nächsten mit dem Hof in Verbindung. Chef der Familie war damals Fürst Paul Anton Esterhazy. Er wie sein ganzes Haus hatten in der gefahrvollen Zeit nach dem Tod Karl's VI. ausgezeichnete Dienste geleistet. Ueberall, wo man tapfere Thaten, Opfer für die Dynastie und das Land oder eine glanzvolle Vertretung brauchte, standen die Esterhazy's voran. Sie hatten das Glück und die Größe ihres Geschlechtes ihrer Treue und dem Hause Oesterreich zu verdanken und vergaßen es nicht. Fürst Paul war geboren 1711 und diente im Erbfolgekriege als General-Feldwachtmeister; 1748 wurde er General der Cavallerie, 1750 gieng er als Gesandter nach Neapel. Beim Anfange des siebenjährigen Krieges

war er bei der Armee, wurde jedoch 1758 nicht mehr commandirt; seinem Rang nach sollte ihm das Commando über die Cavallerie übertragen werden, wozu ihm aber die Kenntnisse fehlten; er war ein tapferer General, aber kein Feldherr. Der Hofkriegsrath verletzte den Fürsten aber dadurch, daß man, ohne einen Grund anzugeben, ihm einfach anzeigte, er werde in diesem Jahre nicht in Verwendung kommen. Die Kaiserin, die den Fürsten wie die ganze Familie in hohem Ansehen hielt, ernannte ihn hierauf, um die Sache gut zu machen, zum Feldmarschall. Seine Frau, eine Marchese Visconti aus Lothringen, war wegen ihres Verstandes und angenehmen Umganges sehr gerne bei den Majestäten gesehen. Fürst Paul starb 1762 und da er keine Kinder hatte, gieng der Fürstentitel und die Erbschaft an seinen Bruder Niklas Esterhazy über. Er stand ebenfalls in Militärdiensten, war 1741 Obrister, 1757 General-Feldmarschall-Lieutenant, zeichnete sich 1757 bei Kollin aus, so daß er den Maria-Theresienorden erhielt, und wurde 1770 Feldmarschall. Von seiner Frau, einer Gräfin Weißenwolf, hatte er einen Sohn, der die Familie fortpflanzte, und eine Tochter, welche 1758 den Fürsten Anton Grassalkovich geheiratet hat. — Es standen noch andere Esterhazy's von der gräflichen Branche in österreichischen Diensten, so Graf Franz Esterhazy, geb. 1682, geheimer Rath, G. F. M. Judex Curiä und früher Tavernicus. Er starb 1754. Sein älterer Sohn Niklas Esterhazy, geb. 1711, war Gesandter in Kopenhagen und Warschau, in Madrid und Petersburg, ein Mann voll Geist, geschickter Diplomat, dem man nur seinen Stolz aussetzte. Deßungeachtet hatte er 1744 in Warschau die Tochter eines Kaufmanns, Anna Christ, welche der Fürst Lubomirsky adoptirt hatte und die ihm 200,000 fl. Mitgift

zubrachte, geheiratet. Der Kaiſer intereſſirte ſich ſehr zu ſeinen Gunſten. Er ſtarb 1764 in Karlsbad. Ein anderer Sohn des Tavernicus war Franz Eſterhazy, zum Unterſchied von ſeinem Vater der jüngere, bei Hof aber gewöhnlich „Quinquin" genannt, geb. 1715, zur Zeit Maria Thereſia's geheimer Rath und ungariſcher Hofkanzler. Er war ein beſonderer Liebling des Kaiſers Franz, der ihn zu allen Partien in Laxenburg und Schönbrunn mitnahm. Er beſaß das Schloß in Inzersdorf, das er prächtig ausſchmückte, ſpäter aber an Paar verkaufte, von dem es an Graf Harrach kam. Man erzählte ſich, daß er die Gräfin Joſepha Althann, eine geborene Kinsky, gern geſehen habe; ſie ſtarb 1754, erſt 30 Jahre alt. Graf Franz Eſterhazy wurde unter Kaiſer Joſeph 1784 Ban von Croatien und ſtarb 1785. Sein Sohn, ebenfalls Franz genannt, war Kämmerer und Hofrath.

Von den Fürſten Liechtenſtein dienten damals zwei in der Armee. Wenzel Liechtenſtein war der berühmte General, der nach Fürſt Lobkowitz commandirender General in Ungarn wurde. Er und ſeine Frau, eine Tochter des Fürſten Florian Liechtenſtein, waren durch Geiſt und Liebenswürdigkeit ausgezeichnet und ſtanden bei Maria Thereſia in hoher Gunſt. Sie beſaßen eine Villa in Obergaſſing, einer Liechtenſtein'ſchen Herrſchaft bei Wien, wo die Kaiſerin ſie öfters beſuchte. Bei einem ſolchen Beſuche im Sommer 1752 hatte die Fürſtin die franzöſiſche Schauſpielertruppe aus Wien kommen, und in der Reitſchule, die eiligſt in ein elegantes Theater umgewandelt wurde, zwei kleine franzöſiſche Stücke „la pupille" und „les précieuses ridicules" aufführen laſſen. Der Hof unterhielt ſich ſo gut, daß man erſt um Mitternacht nach Laxenburg zurückkam. Die Fürſtin

war in erster Ehe an den Grafen Thun verheiratet. Ihrem zweiten Manne, den sie auf das Zärtlichste verehrte und liebte, schenkte sie einen Sohn, der aber sehr jung starb. Sie war eine christliche, wohlthätige, verständige Frau, aber sehr kränklich und litt an hypochondrischen Zuständen; 1751 war sie in Spaa, den Winter darauf lebte sie in Brüssel, wohin ihr der Fürst nach dem Lager bei Pesth und der ungarischen Reise der Majestäten nachgereist war. 1752 kam sie wieder nach Wien. Im Januar 1753 wurde sie krank, bekam den Blutsturz und starb wenige Tage nachher am 20. Januar 1753, 54 Jahr alt. Fürst Wenzel Liechtenstein hat, wie bekannt, das Artillerieweſen in der Armee sehr verbessert. Er starb 1772. Maria Thereſia schrieb an seinen Neffen Franz Liechtenstein: Mon prince, la perte que Vous venës de faire de Votre digne oncle mon amy, me touche infiniment. L'Etat perd un illustre citoyen, qui a fait grand honneur à toutes les différentes charges Militaires où Politiques: et moy un vray amy que je regretteray tant que j'existeray. Vous me trouveres toujours prête, Mon Prince de donner a Vous et à toute la famille les marques les plus distinguées de ma reconnoissance et amitié. Marie Thérèse. — Man schrieb nach seinem Tode ein Gedicht mit folgenden Schlußverſen:

„Fürst Liechtenstein erblaßt, der Hof, der Staat verlieren
An ihm den theuren Mann, den Staats- und Kriegskunst zieren,
Ganz Oeſterreich ruft bethränt, man soll die Grabschrift schreiben:
Der Stein bedeckt das Licht, der Ruhm soll ewig leben"*).

Von seinen Neffen war besonders Fürst Karl Liechtenstein, der Stifter der Karlischen Linie des Hauſes, hervor-

*) Wiener Diarium 1772.

leuchtend. Er war geboren 1730, trat frühzeitig in die Armee, machte den siebenjährigen Krieg mit, wurde General, unter Kaiser Joseph Feldmarschall, war der Inhaber eines Chevauxlegers-Regiments, commandirender General in Niederösterreich und Commandant in Wien. Maria Theresia schrieb ihm oft kleine Billete in Geschäfts- und Gnadensachen; denn es fiel schwer auf ihre Seele, wenn einer sollte gerichtet werden und sie pardonnirte gern. Wir theilen am Schlusse dieser Schrift mehrere solche Billets mit. Am meisten zeichnete sich Karl Liechtenstein im bairischen Successionskriege und im Türkenkriege aus; vielfach stand er mit Kaiser Joseph in Verkehr, und gehört auch mehr dem Josephinischen Hofe an. Er starb am 21. Febr. 1789. Seine Frau, die ihm 1761 16 Jahre alt vermählt wurde, war eine geborene Prinzessin von Oettingen-Spielberg, und brachte ihm von ihrer Mutter die Herrschaften Großmeseritsch und Zahorz in Mähren zu. Eleonore Liechtenstein war die vornehmste Dame am Hofe Joseph's II., durch Geist, Liebenswürdigkeit und edle Sitte ausgezeichnet. Man schrieb ihr großen Einfluß zu. Sie war mit allen Erscheinungen der Literatur vertraut; mit Interesse folgte sie dem Gange der Politik, dem Wechsel des Kriegsglückes. Sie und ihre Schwester Leopoldine, vermählte Gräfin Kaunitz, bildeten mit den Fürstinnen Franz Liechtenstein, Clary und Kinsky jenen Kreis der fünf Damen, wo Kaiser Joseph mit Lascy und Rosenberg seine einsamen Abende in geistreicher Conversation zuzubringen pflegte. Sie starb erst am 26. Nov. 1812.

Eine der Persönlichkeiten, die ganz den alten Zustand der Dinge in Oesterreich in der Politik wie im gesellschaftlichen Leben repräsentirten, war der Reichsvicekanzler Graf Rudolph Joseph Colloredo, seit 1764 der erste Fürst

dieſes Namens. Er und Khevenhüller waren keine vertrauten Freunde, aber in ihren politiſchen Anſichten ſtimmten ſie vollkommen überein. Sie waren immer in Oppoſition gegen die Verwaltungs-Reformen Maria Thereſia's und ſtimmten in der Conferenz für Beibehaltung und Wiederherſtellung der alten Ordnung. Colloredo's Vater war Gouverneur von Mailand und Hofmarſchall unter Karl VI. Rudolph Colloredo, geboren 1706, trat 1727 als Hofrath bei der böhmiſchen Hofkanzlei ein, und wurde ſpäter zu mehreren Miſſionen nach Regensburg und an die deutſchen Höfe verwendet. 1737 trat er nach dem Grafen Metſch als Reichsvicekanzler ein. Während der Zeit Karl's VII. hatte er die Stelle niedergelegt, ſie aber 1744 wieder aufgenommen und Kaiſer Franz I. beſtätigte ihn. Er war zugleich geheimer Rath und Conferenzminiſter. Er hatte keine Neigung für den Ernſt der Arbeit und gieng vielmehr den Luſtbarkeiten nach; er war ein Freund der Jagd, des Spiels, voll Galanterien gegen die Frauen und voll Schulden. Sein friſcher Geiſt half ihm aber über alle Details der Geſchäfte hinweg, und er hatte immer die volle Einſicht in ſein Amt. Sein humaner, edler Sinn machte ihn zum Freund auch derjenigen, die von ſeinen übrigen Eigenſchaften unangenehm berührt waren. Er behielt ſein Amt bis zu ſeinem Tode; er wurde 82 Jahre alt und ſtarb erſt 1788 zu Sierendorf. Noch ſpät bewunderte man ſeine hohe ſtattliche Figur, die Friſche ſeines Weſens. Seine Frau, eine Gräfin Stahremberg, eine Tochter des Hofkammer-Präſidenten, hatte ihm 18 Kinder, unter dieſen neun Söhne geboren. Der älteſte, Franz Colloredo, war eine Zeit Botſchafter in Spanien, erwarb die fürſtlich Mansfeldiſchen Herrſchaften und folgte ſeinem Vater im Amt. Ein zweiter Sohn Graf Anton Collo-

redo war Maltheserritter, diente 1756 als Hauptmann der Arcierenleibgarde, wurde 1760 General-Feldmarschall und Director der Neustädter Militär-Akademie. Ein dritter Graf Karl diente als Obrister, war 1753 bis 1757 Gesandter in England und Rußland, wurde 1758 Feldmarschall-Lieutenant und starb unter Kaiser Joseph in Venedig.

Graf Michel Althann war einer der fähigsten Staatsmänner der Theresianischen Zeit, ein Mann, der die Wissenschaft und alle geistigen Interessen liebte und unterstützte. Er hat Wisgrill, dem österreichischen Genealogisten, die historischen Daten für seine Familie selbst mitgetheilt. Die Althann stammen aus Schwaben und sind im 15. Jahrhundert nach Oesterreich eingewandert; ihr Stammsitz war die Goldburg bei Murstetten in Steiermark. Michel Althann IV. — die Althann führten diesen Namen von Geschlecht zu Geschlecht — war in Barcelona 1710 geboren. Sein Vater war der Oberststallmeister Karl's VI., seine Mutter die bekannte Marchese Pignatelli, früher Hoffräulein bei der Königin und später Kaiserin Elisabeth, gewöhnlich die spanische Althann genannt. Sie starb erst 1755 am 1. März. Michel Althann diente in der Verwaltung, war 1733 Rath und Landrechtsbeisitzer in Mähren, 1737 Hofrath und Referent bei der Hofkanzlei, wurde 1752 bei der Veränderung der Ministerien Vicepräsident der obersten Justizstelle. Kurz vor seinem Tode, am 16. Dec. 1778 war er in Pension gegangen. Er war viermal verheiratet. Seine erste Frau, eine geborne Kinsky, war jene Dame, die Quinquin Esterhazy verehrte. Drei Monate nach ihrem Tode heiratete er die verwitwete Gräfin Frankenberg, die aus erster Ehe sechs Töchter hatte. Seine vierte Frau war die Gräfin Juliane Wildenstein, Hofdame bei der Kaiserin, die ihn überlebte.

Von der Familie Königsegg ſtanden zwei Glieder der Linie Rothenfels im Dienſt der Kaiſerin. Die Linie Königsegg-Aulendorf repräſentirte damals Graf Karl Ferdinand Königsegg, der mit einer Fürſtin Oettingen vermählt war und 1765 ſtarb. Lothar Johann Graf von Königsegg und Rothenfels, geb. 1673, war in ſeiner Jugend zum geiſtlichen Stand beſtimmt, ſtudirte in Rom und war bereits Kämmerer bei dem Papſt Innocenz XII.; er trat aber dann in Militärdienſte, und machte ſeine Schule durch unter Prinz Eugen gegen die Franzoſen und Türken. Er commandirte im polniſchen Succeſſionskriege die Armee in Italien, wurde nach Prinz Eugen's Tod Hofkriegsraths-Präſident, reſignirte aber ſpäter. In den ſchleſiſchen Kriegen focht er unter Karl von Lothringen in Böhmen, commandirte 1745 ſelbſtſtändig, und wurde 1747 nach Rudolph Sinzendorf Oberſthofmeiſter. Er hatte eine Gräfin Lanoy zur Frau und ſtarb am 8. Dec. 1751 ohne Nachkommen. Minder berühmt, aber nicht weniger einflußreich iſt ſein Neffe Karl Ferdinand von Königsegg, der von ſeiner Heirat mit der Gräfin Helene Erps den Namen Königsegg-Erps führte. Er war geboren 1696 und anfangs auch zum geiſtlichen Stande beſtimmt; bis 1719 lebte er als Domherr in Salzburg, verließ aber dann den geiſtlichen Stand und diente unter Karl VI. Khevenhüller ſchreibt von ihm: „Am 19. Dec. 1759 ſtarb im 64. Jahre an der Waſſerſucht der geheime Rath und Kammerpräſident Graf Karl von Königsegg, der mit der Erbin des niederländiſchen Hauſes Boscott Comteſſe Helene d'Erps verheiratet war, daher auch den Namen Erps dem ſeinigen beifügte, und auch in Folge der Erbſchaft die väterlichen Patrimonialgüter in Schwaben ſeinem zweiten Bruder cedirte. Er war anfänglich Geſandter

im Haag und dann seinem Onkel, damals Botschafter in Spanien und später Obersthofmeister als ministre plenipotentiaire beigegeben; er wurde später Vicepräsident des niederländischen Rathes. Nach dem Tode Karl's VI. behielt er diese Charge und wurde bald darauf Obersthofmeister bei der Erzherzogin Maria Anna in den Niederlanden, dann Gardehauptmann bei der verwitweten Kaiserin und nach seinem Onkel ihr Obersthofmeister; er legte seine Vicepräsidentenstelle zwar nieder, übernahm jedoch statt derselben neben seinem Obersthofmeisteramte das Officium eines niederösterreichischen Landmarschalls und das Präsidium der illyrischen Kupferamts-, Münz- und Bergwerks-Commissionen; von diesen Verrichtungen entledigte er sich zum Theil bei Erlangung der Kammerpräsidentenstelle, die Geldcommission legte er wegen der vielen Unordnungen nieder. Er hat nur eine einzige Tochter hinterlassen, welche mit dem Kammerherrn Graf Joh. Zierotin vermählt ist." Als Präsident der Bergwesensdirection und nach dem Tode Dietrichstein's als Hofkammer-Präsident wohnte er in dem Hause Prinz Eugen's in der Stadt, welches Maria Theresia von der Prinzessin Victoire kaufte und für die Hofkammer einrichten ließ. Sie war einst in die Stadt gekommen, um die Localitäten zu sehen. Als Rudolph Chotek nach dem Tode Königsegg's Kammerpräsident wurde, stellte es ihm die Kaiserin frei, in die Hofkammer zu ziehen oder seine frühere Wohnung, die er als Bancopräsident prachtvoll hatte einrichten lassen, zu behalten. Er zog das letztere vor und Maria Theresia überließ dann die Wohnung seinem älteren Bruder Graf Johann Chotek. Sie erlaubte diesem sogar, mehrere Zimmer durch den Hoftapezierer einrichten zu lassen. Er bat sie, die Zimmer auf die Gasse mit gleichen Meubeln von Niederländisch-Zeug

oder Damast ausstatten zu dürfen. Die Kaiserin schrieb ihm zurück: „keinen Damast, hat der Hof nicht, also Niederländer.“ Graf Johann Chotek war 1753 böhmischer Kanzler, 1761 General-Kriegscommissär, später Präsident der Invaliden-Commission. Er stand in großem Vertrauen bei der Kaiserin. Von den Billeten, die sie ihm schrieb, theilen wir am Schlusse einige mit.

Welche Mischung von Charakteren, Anschauungen, Talenten und Wirksamkeit in dieser kleinen Reihe von Männern, wie wir sie hier skizzirt haben! Wie ganz anders faßte der Adel seine Stellung auf, als unter Ferdinand II. und noch unter Leopold I. Das Gefühl machte sich bei allen geltend, welchem Stamme sie angehörten, wie verschieden ihre politischen Ansichten waren, daß es ihre Ehre wie ihr Interesse sei, dem Hause Oesterreich und seiner Regierung zu dienen.

III.

Der Hof auf dem Lande.

Maria Thereſia hatte die Idee, noch ehe ſie ſo viel für Schönbrunn verwendete, das obere und untere Belvedere, das damals aus der Erbſchaft Prinz Eugen's der Herzogin von Sachſen-Hildburgshauſen gehörte, zu kaufen und zu einer Sommerreſidenz einzurichten. Graf Taroucca hatte ſogar einen Plan vorgelegt, die Favorite, den Sommerpalaſt Karl's VI., der damals noch nicht für die Thereſianiſche Akademie beſtimmt war, das Kloſter der Saleſianerinnen und den fürſtlich Schwarzenbergiſchen Garten zu vereinigen, um auf dieſen Gründen eine großartige Reſidenz einzurichten; der Hof mit allem, was dazu gehörte, ſollte darin Platz haben. Die Sache zerſchlug ſich aber damals, weil die Herzogin ſtatt der 250,000 fl., welche ihr der Hof bot, 300,000 fl. haben wollte. Maria Thereſia fieng dann an Schönbrunn zu verſchönern und die Vorliebe, die ſie dafür faßte, brachte das frühere Project, das ganz Wien eine neue Geſtalt gegeben hätte in Vergeſſenheit. Das Belvedere wurde ſpäter wirklich erworben. Die Herzogin Anna Victoria, eine Tochter des Bruders Prinz Eugen's, des Grafen Ludwig Thomas Soiſſons und Eugen's Haupterbin hatte plötzlich den Entſchluß gefaßt, nach Turin zu überſiedeln und dort das Ende ihrer Tage zu erwarten.

Der sardinische Hof hatte alles daran gesetzt, um ihre reiche Erbschaft dem regierenden Hause oder doch der Linie Carignan zu sichern. Inzwischen vor ihrer Abreise 1752 war durch den Marchese Poul, niederländischen Rath und Kämmerer, die Unterhandlung wieder angeknüpft und der Vertrag dahin geschlossen worden, daß die Herzogin das Haus mit allen darin befindlichen Möbeln und Kunstwerken mit Ausnahme jener Bilder und Tapeten, die schon weggeschickt oder eingepackt waren, nebst den Forderungen auf die Herrschaft Schloßhof für 150,000 fl. und eine Leibrente von 15,000 fl., welche nach fünf Jahren flüssig werden sollte, an den Hof verkaufte. Von dieser Summe sollten 50,000 fl. gleich und 100,000 fl. in fünfjährigen Terminen gezahlt werden; die Kaiserin ließ ihr aber alles schon in drei Monaten auszahlen. Der sardinische Gesandte Graf Canales hatte alles in Bewegung gesetzt, um die Prinzessin von diesem Kaufe abzuhalten; er gab sich der Hoffnung hin, daß man, wenn sie einmal in Turin sein werde, schon Mittel finden dürfte, mit der übrigen Erbschaft auch diese Häuser zu sichern.

Der Plan einer neuen großartigen Residenz in Wien war aber zerfallen und Maria Theresia wie ihr Gemahl verwendeten alles auf Schönbrunn und Laxenburg. Schönbrunn, mitten in der freundlichen Ebene bei Wien gelegen, zwischen Feld und Flur, am Saume der Reviere, die von so vielen festlichen Treibjagden aus den glänzenden Zeiten des Waidwerks erzählen können, dieser prächtige Kaisersitz mit seinen großen Sälen, breiten Treppen und grünen Gartenwänden ist, wie wir es kennen, ein Denkmal aus der Zeit Maria Thresia's. Aus einem kleinen Jagdschlosse erhob sich eine großartige Residenz, in deren Hallen der kaiserliche Hof seit Generationen weilt. Noch 1672 stand dort

nur ein großes einförmiges Gebäude mit Mauern umgeben *). Leopold I. ließ für den römischen König Joseph das Hauptgebäude bauen; es war aber öde und verfallen. Maria Thereſia ließ das Schloß von Grund aus neu aufführen; ſie hatte von Anbeginn ihrer Regierung eine Vorliebe für Schönbrunn, und man ſagte, ſie vertraue beſonders dem Gnadenbilde der heil. Maria in Hietzing. Der Bau wurde 1744 begonnen, 1749 vollendet. Der Plan war mannichfach geändert worden, manches wurde eingeriſſen und neu aufgeführt; daher kam es, daß das Schloß nicht nach einem Guße entſtand und bei den Zeitgenoſſen manchen Tadel erfuhr. Man fand, daß der vierte Stock zu viel, das Erdgeſchoß zu ſchwerfällig ſei, daß die Schäfte der joniſchen Wandpilaſter ſtatt bis an den Kranz des Gebäudes zu gehen, an den Fenſtern durchbrochen wären u. a. Allein wie das Ganze vor Augen ſteht, das große Mittelſchloß mit den offenen Flügelgebäuden, mit ſeinen Sälen, Treppen und Höfen macht einen prächtigen, ſoliden, angenehmen Eindruck und iſt eines der großartigſten Gebäude, wie ein Fürſt es für ſeinen Hofhalt errichten kann. Maria Thereſia und Franz I. ließen Jahr für Jahr neue Verſchönerungen vornehmen. Der franzöſiſche Garten mit ſeinen grünen Alleen, Ruinen, Glorietten und Statuen iſt größtentheils eine Schöpfung des Kaiſers. Dieſe Räume in Haus und Garten können uns nicht wie ſo manches Fürſtenſchloß in Deutſchland erzählen von ſchwachen Fürſten, die in den Schlingen der Günſtlinge und ſchlechter Frauen nicht mehr Herr ihres Landes und ihres Willens waren, es kann uns hier Niemand von den finſteren Geſtalten berichten, welche die geheime Geſchichte der Höfe kennt; wohl

*) Vgl. Biſcher's Topographie.

aber ſprechen dieſe Hallen von der erhabenen Frau, welche die Gründerin dieſes Schloſſes iſt, von der edlen Familienſitte, die ſich hier entfaltete, von dem ſchweren Leid, das über ſie kam, von den Sorgen der Regierung, von Ruhm und Glanz Oeſterreichs und von einem jungen Fürſten, der hier ſeines Lebens Blume blühen und welken ſah, und der ſo ſelbſtſtändig die alten Grundſteine aus dem Bau Oeſterreichs aushob. Die Sympathien eines jeden Oeſterreichers knüpften ſich an dieſes kaiſerliche Haus; die Wiener machten ihre Sonntagsfahrt heraus, um einmal ihre ſtattliche Kaiſerin durch die grünen Gänge gehen zu ſehen. Schon damals war der Eintritt für das Publikum frei, ja Maria Thereſia hatte einem bürgerlichen Koche erlaubt, in einem Nebengebäude auszuſchenken und auszukochen.

Der Hof überſiedelte gewöhnlich ſchon Ende April oder Anfang Mai nach Schönbrunn und Laxenburg zur großen Verzweiflung der Hofherren, die es immer noch zu kalt fanden. Maria Thereſia war ſo an Kälte gewöhnt, daß ſie im Winter öfters bei offenem Fenſter arbeitete; dafür war ihr die Hitze unerträglich. Im Hochſommer wohnte und ſpeiſte ſie gewöhnlich zu ebener Erde, rechts gegen die Orangerie zu. Ihre Zimmer im erſten Stock waren ſehr einfach meublirt, ihr Schlafzimmer war aſchgrau gemalt. In Schönbrunn waren bis zu dem gewaltſamen Eindringen des Balde die Audienzen ganz frei. Hierauf berief ſie die Conferenz und ſpäter den Staatsrath. Unermüdlich arbeitete ſie, größtentheils bei der Nacht und früh Morgens nach dem Frühſtück und nach der Meſſe. Keine frauenhafte Laune, keine Geſellſchaft konnte ſie fern halten, wenn ſie ſich von einem Miniſter vortragen ließ. Oftmals las und ſchrieb ſie im Freien unter der Laube auf einem Tiſche, der ganz mit

Acten und Briefen überdeckt war. Kaunitz durfte an jedem Tage, in jeder Stunde zu ihr kommen, nur nach 6 Uhr Abends nicht, wenn es ſich nicht um eine beſondere wichtige Angelegenheit handelte. Jedes Jahr wurde eine beſtimmte Hofordnung gegeben. 1759, als der Hof ſchon am 28. April nach Schönbrunn kam, wurde der Sonntag für die öffentlichen, der Freitag für die privaten Audienzen beſtimmt, jeder Miniſter erhielt einen Tag für den Vortrag ſeiner Geſchäfte, am Sonntag und Donnerſtag waren franzöſiſche Comödien, am Freitag kleine Geſellſchaft, wo die Damen en sac und die Herren in Hofkleidern erſchienen. Das Ceremoniel wurde hier nicht ſo ſtreng als in Wien eingehalten, dagegen feierte man die Galatage im größten Prunk, wie in der Stadt. Mehrmals in der Woche fuhr die Kaiſerin in die Stadt, beſonders zu religiöſen Functionen; nie unterließ ſie es, der Frohnleichnams-Proceſſion beizuwohnen, ſo ſchwer es ihr fiel, ſtundenlang in der Sonnenhitze herumzugehen; bei den öffentlichen Gebeten zur Zeit des ſiebenjährigen Krieges erſchien ſie immer in der Kirche; ſie kam zu Fuß hin. Fröhliche Familienfeſte, die von dem Frieden und den Freuden des Hauſes Zeugniß gaben, wurden hier gefeiert. Man konnte die Kaiſerin eine glückliche Frau, eine glückliche Mutter preiſen, wenn ſie Sonntags zur Kapelle gieng, neben ihr der Kaiſer mit ſeinem heiteren Geſichte, dann die Erzherzoge und Erzherzoginnen, jugendliche Geſtalten mit hellen Augen, und rückwärts das Gewühle der Hofherren und Hofdamen, alte graue Herren und junge anmuthige Frauen.

Ein ganz beſonderes Feſt erzählt Khevenhüller, die Feier der goldenen Hochzeit des Grafen Proskau. „Am 3. Juli 1752 hatten wir zu Schönbrunn ein in früheren Zeiten

nicht leicht vorkommendes Fest. Bereits vor drei Jahren, als die Majestäten auf der Fahrt nach Hollitsch bei meinem alten Onkel, dem Grafen Erdmann von Proskau zu Bisenz waren, hatten sie ihm und seiner Frau zugesagt, daß sie zu ihrer goldenen Hochzeit nach Bisenz kommen wollten. Da jedoch die Kaiserin in gesegneten Umständen war und die Aerzte ihr die Reise untersagten, so hatte sie den Grafen und die Gräfin nach Schönbrunn eingeladen, um hier die zweite Copulation zu empfangen. Beide lieben Alten waren schon vor drei Wochen in Wien angekommen, sie waren verheiratet seit dem 2. Juli 1702. Wegen der Andachten, die auf diesen Tag fallen, wurde das Fest auf den 3. Juli verschoben. Es waren nicht, wie es bei den Hochzeiten der Hofdamen zu geschehen pflegte, sämmtliche Verwandte eingeladen, sondern die Brautleute allein. Man versammelte sich in der Rathsstube; beim Hinausgehen rangirte sich der Cortége ganz nach der Hofsitte. Das Brautpaar gieng unmittelbar vor den Erzherzogen und Erzherzoginnen, welche alle zugegen waren, eben so die Majestäten. Der Erzbischof von Wien segnete die fünfzigjährigen Brautleute ein, wobei mit wenigen Ausnahmen fast der ganze Act der Hochzeit wiederholt wurde; das Jawort wurde gegeben, sie reichten sich die Hände und wechselten die Ringe. Die beiden Alten benahmen sich mit einer solchen Würdigkeit und Ehrbarkeit, daß allen das Herz schwer wurde; die Kaiserin war so gerührt, daß sie sich gleich nach der Function einige Minuten zurückzog, um ihre Thränen zu verbergen. Die Gräfin sah trotz ihrer 66 Jahre noch rüstig und gut aus; sie hielt sich ganz gerade, so daß man ihr kaum 40 Jahre zudachte. Der Graf sah alt aus, sein Gesicht hatte viele Falten, aber das muntere Herz war ihm geblieben, wie er denn kein größeres

Vergügen hatte, als mitten in der Welt zu sein und sich in zahlreicher Gesellschaft zu bewegen, während seine Frau sich gerne zurückzog und immer ein Spiegel der Frömmigkeit und Ergebenheit war. Nach einigen Minuten kamen die Majestäten wieder heraus; der Kaiser hing dem Bräutigam, die Kaiserin der Braut ihr Porträt an die Brust und überschütteten sie mit den freundlichsten Aeußerungen. Die Tafel, welche der kirchlichen Ceremonie folgte, war für mehr als 30 Converts bestimmt und in der großen Gallerie zubereitet. Dabei waren der Kaiser und die Kaiserin, das Kammerfräulein vom Dienst, Fräulein Goës, der Erzherzog Joseph mit seinem Ajo, die zwei älteren Erzherzoginnen, die Fürstin Trautson, der Erzbischof von Wien und die nächsten Verwandten der Brautleute, ihre zwei Kinder, das Kammerfräulein und der Kammerherr Graf Philipp von Rosenberg als Stiefonkel der Braut, der Fürst und die Fürstin Dietrichstein mit ihrer Tochter und den zwei erwachsenen Söhnen, die verwitwete Fürstin Kinsky und ihre Nichte, das Fräulein Wilhelmine Althann, die bei Dietrichstein erzogen wurde, der Graf Khevenhüller mit seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, die verwitwete Gräfin Serenin und Nandl Rosenberg, geb. Gräfin Hohenfeld, ferner Fürst und Fürstin Joseph Wenzel und Emanuel Liechtenstein, die verwitwete Gräfin Conradin Stahremberg, geb. Fürstin Löwenstein, als Geschwisterkind. Die alten Hochzeitleute mußten sich neben Kaiser und Kaiserin setzen, die übrigen Gäste saßen ohne Rang. Nach dem Kaffee zog sich die Kaiserin zurück, der Kaiser aber machte noch mit der Fürstin Dietrichstein und Auersperg seine Partie. Zu Ehren der Hochzeitleute wurde für den Sommer das letztemal die Oper gegeben, wo zunächst nur adelige Personen mitspielten. Die Kaiserin ließ

die beiden Alten ſogar in die Hofloge rufen und ſie neben ſich ſetzen. Beim Abſchiede fanden dieſe nicht Worte genug, um ihren Dank auszudrücken und die Verwandtſchaft war ganz überraſcht von dieſen Gnadenbezeigungen der Majeſtäten.“ — Proskau überlebte dieſen Ehrentag nicht lange mehr; er ſtarb ſchon ein halbes Jahr nachher zu Biſenz am 12. Februar 1753, 77 Jahre alt. Er war Kammerherr unter Kaiſer Leopold, Joſeph und Karl VI., unter Karl VI. und Maria Thereſia geheimer Rath; er hatte aber keinen Dienſt, ſondern lebte meiſt auf ſeinen Gütern. Von ſeiner Frau, die ihm bald in's andere Leben nachfolgte, hinterließ er einen Sohn, 27 Jahre alt, der öſterreichiſcher Kämmerer war, obwohl ſein Majorat in Preußiſch-Schleſien lag; von den zwei Töchtern lebte eine als Karmeliternonne in Wiener-Neuſtadt, die andere am Hofe Maria Thereſia's.

Von Schönbrunn aus machte der Hof häufig Beſuche bei den adeligen Familien, die in der Umgegend von Wien gegen den Semmering und das Leithagebirge Schlöſſer und Landhäuſer beſaßen. Die Ebene bietet heutzutage ein verändertes Bild. Damals ſtanden faſt von Dorf zu Dorf kleine Schlöſſer, meiſt im Styl des 17. und 18. Jahrhunderts gebaut, prächtig eingerichtet und bewohnt. Die meiſten ſind nun verfallen oder in fremde Hände gekommen; ſtatt ihrer erheben ſich rieſige Fabriken, deren ſchwarzer Rauch ſich über das dunkle Dach eines alten Hauſes und über die breiten Ulmen vor demſelben hinwälzt. Wir nennen nur einige dies- und jenſeits der Donau; wenige gehören noch den Familien, die ſie damals bewohnten. Kothing-Ebersdorf, weſtlich von der Oedenburger Straße, ein Schloß und Gut Bartenſtein's, in Inzersdorf bei Wien veranſtaltete Quinquin Eſterhazy ſeine parties fines, in Feſendorf empfing

Rudolph Colloredo in ländlicher Zurückgezogenheit die deutschen Gesandten und Reichshofräthe; Ober-St. Veit gehörte dem Wiener Erzbischof, in Goldegg bei St. Pölten lebte die fröhliche, geistreiche Fürstin Trautson; Feldsperg, jenseits der Donau, war ein Majoratsgut des regierenden Fürsten Liechtenstein, Erla bei Atzgersdorf war ein Schloß und Gut des Grafen Seilern; später kaufte es Graf Georg Stahremberg, früher österreichischer Gesandter in Paris; er war wegen seines Geistes, seiner witzigen Einfälle sehr beliebt, Maria Theresia ließ ihm das Schloß auf ihre Kosten einrichten. Maria Lanzendorf gehörte dem Grafen Königsegg, Trautmannsdorf dem Fürsten Bathiany. In Penzing bei Schönbrunn hatte Prinz Karl, Khevenhüller Häuser, Taroucca ließ sich eines neben dem, was dem Hof gehörte, bauen.

Interessant ist ein Besuch, welchen die Majestäten im Sommer 1755 dem Grafen Kaunitz auf seinem Schlosse Austerlitz in Mähren abstatteten. Khevenhüller schreibt davon: „Den 28. Juli verreisten die Majestäten mit dem Erzherzog Joseph nach Austerlitz; im Gefolge waren der Herr Ajo und seine Frau, dann der älteste Kammerherr des Erzherzogs, Marchese Poul, die Frau Oberstthofmeisterin, das Kammerfräulein Gräfin Berchtold, Fürst und Fürstin Auersperg, Graf Daun und Losi mit ihren Frauen, ich und meine Frau. Zu Mittag speisten alle bei dem Fürsten Dietrichstein, meinem Schwager zu Selowitz, wo wir aber wegen des kalten, regnerischen Wetters nicht aus dem Schlosse kommen konnten; erst nach 8 Uhr kamen wir im größten Regen in Austerlitz an. Die Kaiserin soupirte nicht mit. Uebrigens war die Tafel wegen verschiedener Gäste und mehrerer von Brünn dahin gekommener Gesichter, obwohl

die Kaiserin nur die Primores sehen wollte, immer auf beiläufig 40 Couverts und sehr wohl servirt. Der Herr vom Haus hatte die Honneurs seiner Frau Schwester, der verwitweten Gräfin von Questenberg, noch mehr aber seinem Factotum Graf Durazzo überlassen; er selbst bekümmerte sich nach seiner etwas besonderen Art so wenig, daß er nicht einmal den Kaiser nach dem Souper in das ihm bestimmte Appartement führte, sondern ihm nur durch einen Hausofficier leuchten ließ, so daß ich mit diesem Beamten den Kaiser allein begleitet habe. Wie aber dieser Herr sehr dissimuliren kann und die contradictorischen Qualitäten unseres Herrn Hofkanzlers kennt, so hat er sich darüber nicht das Geringste merken lassen. — Den 29. hatte mich der Kaiser um halb neun Uhr zur Messe bestellt, nach welcher er die Souterrains und die unteren, größtentheils neuen Gebäude ansehen wollte, weil aber der Hausherr selbst alles zeigen wollte und noch nicht angekleidet war, so mußte der Kaiser noch eine geraume Zeit warten. Die Kaiserin hatte ihren Gemahl gebeten, mit der Besichtigung des oberen Stockwerkes auf sie zu warten, allein da sie mit den Audienzen nicht fertig wurde, so gieng sie erst später mit ihren Damen in dem Schlosse herum und nachdem wir unsere ganze Tournée bereits vollendet hatten, während welcher uns der Hausherr und dessen Architekt, ein alter Schweizer, Mailänder genannt, herumführten. Dieser soll die ersten flachen Gewölbe und die Stiegen in den Vorraum, wie sie nachher zu Schönbrunn und in den meisten Landhäusern nachgemacht wurden, in unseren Ländern und zwar in Austerlitz zuerst gebaut haben. Noch vor dem Mittagsmahl besah man den sehr weitläufigen, vom Hofkanzler ungemein embellirten und nach dem dermaligen französischen Geschmack zugerichteten Garten

worin er uns besonders auf die große Allee aufmerksam machte, die noch sehr traurig aussah, indem er unlängst alle Bäume, von denen die meisten sein Vater gepflanzt hatte, en éventail hatte schneiden lassen. Die Kaiserin und die Damen führte der Hausherr selbst vom Kutschbocke aus; er hatte dabei einen weißen Federhut und große Postillonhandschuhe an, wie er denn in allem den Franzosen affectirt. Zu Mittag speiste man wieder in dem großen noch nicht ausgebauten Saal, der nur in Eile für die Zeit unseres Sejours ausgebrettert und mit hiesigen zitzenen Tapeten meublirt war. Nachmittags fuhren wir, ein eigens für den Hof veranstaltetes Bauernfest anzusehen, welches in einem hanakischen Tanz von etwa zwölf Paaren bestand, die in weißleinwandene Kitteln mit rosafarbenen Bändern gekleidet waren. Nach dem Tanz producirten einige Bauern in ihren Feiertagröcken auf gemeinen, schlechten Landgäulen einen Wettlauf zwischen zwei Barrièren etwa 400 Schritte in der Runde herum. Alles dauerte beiläufig eine halbe Stunde, worauf man nach Hause fuhr und bis zur Souperzeit eine kleine Kammermusik anhörte, welche aber Signora Gabriele beinahe allein ausführte. Diese war damals die Favoritsultanin des Kanzlers und wurde nebst dem Conte Durazzo und seiner Frau allein der Ehre gewürdigt, als seine Reisegefährten nach Austerlitz und zurück in seinem Wagen fahren zu dürfen. Nachmittag hatte die Kaiserin den Damen von Brünn und dem mährischen Adel erlaubt, zum Handkuß und zur Aufwartung zu erscheinen, und zugleich das heutige Fest, welches als ein ganz besonderes Spectakel annoncirt worden war, mit anzusehen. Den 30. fuhr der Kaiser, um sich die Langeweile zu vertreiben, die Gegenden von Austerlitz zu sehen, welche eben nicht sehr schön und angenehm sind; zu-

dem iſt das Land herum coupirt und geſchloſſen und die Lage des Schloſſes erinnert mich viel an jene von Ladendorf. Der Hausherr hatte ſeinem Forſtmeiſter aufgetragen, den Kaiſer herumzuführen, weil es ihm ungelegen war, ſo früh und bei dem kalten Winde ſelbſt von der Partie zu ſein. Gegen Mittag ſahen die Majeſtäten die Fürſt Liechtenſteiniſche Dragonercompagnie, welche während des Aufenthalts den Wachdienſt hatte, paradiren und kleine Manöver ausführen. Abends ſollte der Garten illuminirt werden. Um indeß einige Zerſtreuung und Unterhaltung zu haben, ſo wurde vorgeſchlagen, nach einem Maierhof zu fahren, wo man bis zur Abendzeit verweilen und zur Zeit der Illumination zurückkehren könnte. Der Vorſchlag wurde genehmigt und alle waren der Meinung, mit einem fête champêtre überraſcht zu werden, allein wir fanden nach einem miſerablen Weg ein maſſives Gebäude, das aber wie ein Stall ganz mit Hornvieh angefüllt war; ſtatt des Amuſements fanden wir eine Collation von Buttermilch und einigen Erfriſchungen, und vor den Fenſtern tanzten einige hanakiſche Bauern und Bäuerinnen bei einem Dudelſack, barfüßig und in ihren gewöhnlichen vom Regen durchnäßten, kothigen Lumpen. Was aber das Betrübendſte war, bei der Rückkehr mußten wir vernehmen, daß wegen des Regens die Lampen kein Feuer fingen, und für heute die Illumination nicht vor ſich gehen könne; mithin beſtand die ganze Unterhaltung am heutigen Tage in dem Beſuche eines Maierhofs und im Pharaoſpielen, wobei Quinquin Eſterhazy, der mit der Fürſtin Eſterhazy nachgekommen war, taillirt hat. — Den 31. blieb die Kaiſerin den ganzen Tag retirirt; der Kaiſer gieng mit dem Grafen Loſi, meiner Frau und mir ungeachtet des kalten Wetters im Garten ſpazieren. Da

sich Abends das Wetter aufhellte, so wurde die Illumination producirt, aber der Wind löschte viele Lampen aus. — Den 1. August hörten die Majestäten in der Pfarrkirche, denn die Kapelle im Schlosse war noch nicht fertig, Messe und brachen um 9 Uhr auf. Ungeachtet des rauhen Wetters hielten wir uns eine Stunde in Selowitz auf, damit der Erzherzog doch etwas vom Garten sehen konnte. Gegen zwei Uhr kamen wir zu Nikolsburg an, wo wir zu Mittag speisten und die übrige Zeit bis zum Souper mit einer Partie Pharao zubrachten. Die Kaiserin soupirte nicht mit uns, war aber im besten Humor nicht mehr in Austerlitz zu sein, wo sich alle genirt und gelangweilt hatten. — Den 2. hörten die Majestäten das Amt bei den Kapuzinern, speisten bald nach 10 Uhr und kamen Abends um 8 Uhr nach Schönbrunn, wo sie den Trost hatten, die Erzherzogin Amalie, die erkrankt war, in der Besserung wiederzufinden."

In jedem Jahre, so lange der Kaiser lebte, pflegte der Hof einige Wochen im Frühjahr oder Herbst in Laxenburg zuzubringen. So anmuthig und sonnig liegt diese Sommerresidenz in der weiten Ebene bei Wien, welche die ungarischen Höhen und der Schneeberg einschließen, umgeben von freundlichen Dörfern und damals von einer Reihe Landhäuser und Schlösser des österreichischen Adels. Ein ganz eigener Zauber verbindet sich mit diesem alten Sommersitz der Habsburger; ungeachtet der Veränderungen, die Laxenburg im vorigen Jahrhundert und in unserem, besonders unter Kaiser Franz I. erfahren, leben hier die reichsten historischen Erinnerungen auf. Die schattige Allee von Rüstern und Linden, welche von Wien bis zum Schloßthore in Laxenburg führt, wurde schon von Leopold I. angelegt, der hier so gerne mit seiner ersten Frau, der jungen Margarethe Therese aus Spanien

verweilte und zugleich die schwerste Zeit seines Lebens daselbst zubrachte. Damals bestand das Schloß aus einem Hauptgebäude mit zwei Thürmen, ringsherum war ein breiter Wassergraben, über den eine hölzerne Brücke führte. Weiter hinaus standen die Nebengebäude. Hier verweilte Maria Theresia so gerne in stiller Zurückgezogenheit, die nur unterbrochen wurde von Ministern und Gesandten, hier entfaltete sich das engste Familienleben des Hofes. Von Jahr zu Jahr nahmen die Kaiserin und ihr Gemahl Verschönerungen vor. 1753 wurde am Ende des Hofgartens gegenüber dem Sinzendorfischen Hause ein neues Theater gebaut; das grüne Lusthaus wurde errichtet und war oft der Versammlungsort einer fröhlichen Gesellschaft. 1754 hatte der Kaiser, um die Kaiserin, die in diesem Jahre schon Anfangs Mai nach Laxenburg übersiedelte, zu überraschen, insgeheim den Garten vergrößern lassen; Springbrunnen, ein Thiergarten, Lustwäldchen waren angelegt, und das Ganze mit Alleen und Pavillons geziert. 1755 wurde die Kapelle restaurirt. Da in Laxenburg wenig Platz war, so blieben die älteren Kinder gewöhnlich in Schönbrunn, die jüngeren in Hetzendorf. Es war für alle eine Freude, wenn sie eines Tages nach Laxenburg kommen und dort übernachten durften.

Für den Aufenthalt in Laxenburg war immer nur eine ausgewählte Gesellschaft bestimmt. Die Kaiserin traf von Jahr zu Jahr selbst die Wahl der Gäste und nahm dabei nur die Rücksicht, wie sie den Adel verbinden, den Kaiser unterhalten und jede unanständige Gesellschaft fern halten konnte. Es wurde immer als eine große Gunst angesehen, in diesen engen Kreis mit aufgenommen zu werden. Gewöhnlich waren dazu berufen: die Trautson, Khevenhüller, Kinsky, Franz Liechtenstein, Graf Clary, St. Julien, Norbert

Trautmannsdorf und jene Persönlichkeiten, die unmittelbar im Hofdienst standen. 1758 gieng der Hof im Frühjahre wegen der traurigen Nachrichten vom Kriegsschauplatze nicht nach Laxenburg; erst im Herbst brachte man wegen der Beiz einige Wochen dort zu. Die Kaiserin wollte nur einen kleinen Kreis und außer den Herren und Frauen, die in Schönbrunn um sie waren, nur ein Kammerfräulein und die Gräfin Sternberg mitnehmen. Allein die Umstände fügten sich so, daß eine größere Gesellschaft sich einfand. Die Colloredo kamen wegen der Nachbarschaft in Jesendorf, die Chotek und Paar bewohnten ihre Häuser in Laxenburg, die Ulefeld, Clary, Durazzo folgten nach, der letztere wegen der französischen Comödie. In einigen Tagen folgten die drei älteren Erzherzoge und zwei Erzherzoginnen nach. — Von der Uebersiedlung 1759 erzählt Khevenhüller: „Am 14. Mai geschah der Aufbruch nach Laxenburg. Die Herrschaften speisten zu Mittag noch in der Burg und fuhren in Abtheilungen hinaus, der Kaiser früher, die Kaiserin mit den fünf jungen Herrschaften nach dem Segen und Kriegsgebet. Die Erzherzogin Elisabeth kam später auf einige Tage hinaus, und den übrigen erlaubte die Kaiserin, wechselweise zu Mittag oder zum Theater zu kommen; die ganze Suite war erst gegen Abend beisammen. Diese bestand aus denselben Personen wie im vorigen Jahre. Es fehlten nur die Gräfin Sternberg, die zur Hochzeit ihrer dritten Tochter Sophie mit dem Grafen Vincenz Waldstein nach Böhmen gereist war, die Paar, die in Spaa die Cur gebrauchte, und die Taroucca war wegen Unwohlsein zu Hause geblieben. Sonst kamen der Fürst Esterhazy, der Graf Trautmannsdorf mit ihren Frauen, die Fürstin Ulrich Kinsky, deren Gemahl sich bei der Armee in Böhmen befand, dann die Frau des öster-

reichischen Botschafters in Rußland, die Gräfin Niklas Esterhazy, dann sechs Dienstkämmerer, von denen nur Fürst Franz Liechtenstein wegen Unpäßlichkeit zurückblieb; dagegen kam Fürst Hanns Adam Auersperg nebst der Fürstin. Die Kaiserin erlaubte mehreren jungen Hofdamen bei ihren Aeltern zu wohnen. Wir Männer legten unsere rothe Uniform an; weil aber die Damen die ihrige veränderten und blaue mit silbernen Spitzen verbrämte Sac's anzogen, so ließen wir, um den Contrast zu vermeiden, die Stickerei von den grünen Westen auf blauem Seidenzeug anbringen." — 1764 gieng der Hof nach der Frankfurter Reise gleich nach Laxenburg, ohne sich früher in Schönbrunn zu etabliren. Wegen Quartier, Tafel und Rangordnung blieb alles im vorigen Stand. Von Fremden kamen: die alte, verwitwete Gräfin Kollowrat, Gräfin Enzenberg, Graf Salm und Hanns Karl Dietrichstein mit ihren Frauen, die ohnehin zum Hofdienst gehörten. — 1765 gieng der Kaiser schon früh Morgens am 3. Mai mit seinen Söhnen Joseph, Leopold, Karl, dem Oberststallmeister und einigen Kämmerern voraus nach Laxenburg. Die Kaiserin traf Abends ein mit vier Erzherzoginnen und der weiblichen Suite. Statt Ulefeld, der in Karlsbad war, tractirte Fürst Schwarzenberg. Der Feldmarschall Linden kam wegen seiner Frau mit und als Dienstkämmerer waren eingetreten Hanns Adam Auersperg und Boil, Joseph Windischgrätz und der Maltheserritter Graf Hatzfeld. Es war der letzte Frühling, den der Kaiser in Laxenburg zubrachte. — Die Hofherren giengen sehr gerne nach Laxenburg und die jungen Damen drängten sich wegen der mannichfachen Unterhaltungen dazu. Mehrere hatten sich Häuser im Markte gekauft oder erbaut, Ulefeld besaß ein Haus in der nächsten Nähe des Schlosses, das noch heut das Ulefeld'sche Haus

heißt. Rudolph Chotek und Schwarzenberg waren dort ansäßig. Dem Grafen Anton Colloredo, dem zweiten Sohne des Reichsvicekanzlers, damals Chef der Garden, schenkte die Kaiserin 1758 ein Haus, das sie von der Witwe des böhmischen Hofkanzlers Graf Kollowrat gekauft hatte. Ebenso besaßen Hanns Adam Auersperg und seine schöne Frau ein Haus in Laxenburg. Die Kaiserin hatte zwei Jahre widerstanden, die Auersperg nach Laxenburg mitzunehmen; erst durch diesen Hauskauf 1759 konnten sie sich an die Gesellschaft anschließen. — Für Schönbrunn wie für Laxenburg war eine eigene Hoftracht vorgeschrieben. Man kennt noch von den Bildern die Damen in schweren, seidenen, bauschigen von Guirlanden umhangenen Kleidern, die Füße in seidenen Schuhen, die geschminkten Gesichter und hohen gepuderten Frisuren; ebenso die Cavaliere im französischen Hofkleid mit faltigen bequemen Röcken mit Silber und Gold gestickt, mit Edelsteinknöpfen auf den Westen, mit Halsbinden von feiner holländischer Leinwand, in seidenen Beinkleidern, Strümpfen und Schuhen. Seit 1758 erschienen die Damen in Laxenburg in rothen robes oder sac's, die mit Gold und Silber durchflochten und mit Blonden verbrämt waren. Die Männer hatten rothtuchene Fracks, goldgestickte Oberröcke, grüne Westen mit goldener Einfassung. Schon 1757 war diese Tracht vorgeschrieben, kam aber damals wegen der Kriegsereignisse nicht zur Ausführung. Maria Theresia hielt nach Frauenart viel auf Toiletten; sie selbst erschien immer auf das Geschmackvollste gekleidet. Sie sah sehr stattlich und schön aus, wenn sie in der Robe von Silberbrokat erschien, das Leibchen von blauer Seide, von Diamanten wie übergossen, und mit Diamantensternen, die in dem matten Schein der gepuderten Haare blitzten. Sehr gerne trug Maria Theresia

Perlen und es war wohl keine Frau in Europa, die einen Schmuck derart besaß. Von ihren Hausperlen waren nur 25 an eine Schnur gereiht; in ihren Armbändern, in den Haaren trug sie Perlen, ihre Haubenzierde waren Perlen. Die Damen in Wien verfehlten nicht, den Geschmack der Kaiserin allgemein zu machen und Perlenschmuck zu tragen.

Für die Hausordnung in Laxenburg mußte der Oberstkämmerer immer die Befehle der Kaiserin einholen. Khevenhüller überreichte ihr 1759 vor der Uebersiedlung folgende Fragen, wozu sie dann ihre Bemerkungen schrieb:

Nachdem ich vernommen, daß Ihre Majestäten die Laxenburger Raise auf heut über 8 Tage zu bestimmen geruhet, so unterfange ich mich, um das Personale allergeh. zu bitten, damit wegen der Einquartirungen die nöthige Veranstaltung beschleunigt werden mögen; zu gleicher Zeit habe mich allerunterth. anfragen wollen, ob:

1) die Durchl. jungen Herrschaften und übriges Personale im Schloß wie vorn Jahr zu logiren oder hierinfals einige Abänderung zu machen? — wie vor ein Jahr

2) der Sonntag oder was sonsten für ein Tag zu denen Ordinari privataudienzen bestimmet? — keine audienzen und der ertag ist destinirt vor frembde ministre

3) die entrées in die französischen comödien wie sonsten (da Ihre Majestäten nicht völlig al incognito zu Laxenburg sein wollen) den geheimen Räthen und — wie sonsten

Cammerherrn nebst ihren Gemahlinen allergnädigst verstattet?

4) was allenfalls für ein Tag für die Botschafter und sonstige Fremde zu dieser entrée in die comédie und apartement bestimmt sein dörffte?

ertag, die andere wie jetzt

5) werden Ihre Majestäten aus beyliegenden Blätl zu ersehen geruhen, was für Cammerherrn mit den uniformes würklich versehen seynd, sollte um allerhöchst dieselbe etwann 2 oder 4 von ihnen zur abwechslung, um daraußen zu dienen, zu benennen geruhen, so werde nach erhaltenen Befehl es den mitkommenden sogleich bekannt machen; falls aber Ihre Majestäten einigen andern Dienstkämmerern befehleten, so würde ich ihnen zu melden haben, daß sie sich die uniformes machen lassen.

ganz recht dise dienen zu lassen wan noch andere wollen, müssen sie die uniformes haben.

Was etwann noch sonsten zu veranstalten, darüber werde die allerhöchste Anweisung in Unterthänigkeit gewärtigen.

Ungeachtet dieser und ähnlicher Vorschriften traten doch manche Unordnungen ein, wie es bei einem so großen Hofstaat nicht anders möglich war. In Laxenburg war öffentlicher Kirchendienst, d. h. wo die Majestäten mit dem Gefolge zur Kirche giengen, nur an großen Feiertagen. Sonntags hörte die Kaiserin gewöhnlich die Messe in der Pfarrkirche; öfters fuhr sie nach Mödling zu den Kapuzinern und am Tage des h. Antons unterließ sie es nie. Der Kaiser fuhr Sonntags gewöhnlich nach Lanzendorf, wo er in der Franziskanerkirche Messe hörte.

Alle religiösen Functionen wurden gehalten; am Tag des heil. Johannes von Nepomuk und durch die ganze Octav gieng der Hof Abends zur Johannessäule in Laxenburg. Jede Woche fuhr die Kaiserin ein oder zweimal in die Stadt und jedesmal, wenn der Staatsrath Sitzung hielt; öfters wurde dieser auch nach Schönbrunn und Laxenburg berufen. Maria Thereſia war außerordentlich schnell in ihren Bewegungen: im Juni 1752 fuhr sie einmal früh in die Stadt, hörte Messe bei St. Anna, gieng nach Schönbrunn, um die zwei älteren Erzherzoginnen abzuholen, war um fünf Uhr schon wieder in Laxenburg auf der Beize und Abends in der französischen Comödie. Wenn der Kaiser und die Kaiserin Laxenburg verließen, zerstreuten sich alle Gäste; die Herren giengen in ihre Landhäuser, die Damen zu ihren Aeltern und Verwandten.

Der Hof wie die gesammte Gesellschaft führte in Laxenburg ein angenehmes Landleben. Bei der Tafel bewegte man sich frei und führte die heitersten Gespräche; diese berührten nicht die Politik, sondern die Vorfälle des täglichen Lebens. Die Unterhaltungen fanden nur im engsten Kreise statt. So lange der Kaiser lebte, bestanden diese Vergnügen in der Beize, im Theater, Jagd und Spiel.

Im Frühjahre und Herbste war die Beize mit den Falken, diese im Mittelalter so beliebte Jagd, die gewöhnliche Morgenunterhaltung. Noch war bei dem österreichischen Hofe ein Oberfalkenmeister, damals Graf St. Julien, und unter ihm die Falknerei, ein Chor von Jägern mit Falken und Hunden. Der Kaiser liebte diese Ritte in der Morgenfrische über die grünen Fluren sehr. Man nannte es nur „streifen.“ Es freute ihn, wenn der Falke in die Höhe stieg, mit seinen Klauen einen Reiher packte und

herabſchoß, wo ihn dann die Hunde in Empfang nahmen und dem Herrn brachten. Im Herbſte ſtreifte man auch auf Trappen und Kraniche. Wenn im Juni die Beiz geſchloſſen wurde, zog die Falknerei im Schloßhof mit Hurrahgeſchrei auf, ließ die Hörner klingen und ſagte ihren Dank. Es war Sitte, daß die Falkner Geſchenke erhielten; 1753 gab ihnen der Kaiſer 200 Ducaten. Die alten Herren vom Hofe liebten dieſe Promenaden zu Pferde nicht ſehr. Oft folgte die ganze Geſellſchaft in Wägen; es wurden Looſe gezogen und jeder Herr durfte eine Dame führen. Es iſt aufgezeichnet, daß der Erzherzog Joſeph, der erſt ſpät an den Vergnügungen theilnehmen durfte, 1759 zum erſtenmal bei dieſen Gängen eine Dame führte. Maria Thereſia gieng von dieſem Jahre an nicht mehr auf die Beiz; wohl aber nahm ſie in dieſem Jahre mit Männern und Frauen an einer Hirſchpirſt Antheil.

Eine der beliebteſten Unterhaltungen war das Theater in Laxenburg, beſonders ſeit 1753, ſeit dem Baue des neuen Comödienhauſes. Für das Schönbrunner Theater verwendete die Kaiſerin noch 1767 20,000 fl., um es renoviren zu laſſen. Geſpielt wurde nur franzöſiſch; deßwegen war eine franzöſiſche Truppe verſchrieben. Nach dem Stück folgte gewöhnlich ein Ballet. 1764 wurde die Tänzerin Stefani aus Turin ſehr gefeiert; früher war die beliebteſte Tänzerin Mad. Bodin oder Geoffroi, welche aber wegen eines Verdruſſes mit Durazzo auftrat. Ein bekannter Tänzer war Noverre, der in Wien ein Buch über den Tanz geſchrieben hat; ſpäter kam der berühmte Veſtri, als ihn der Herzog von Würtemberg nicht mehr bezahlte, nach Wien. Der Balletmeiſter Hilverding hatte 1759 Erlaubniß erhalten, auf Begehren der Czarin nach Petersburg zu gehen,

kehrte aber nach einigen Jahren nach Wien zurück. Im tragischen Fache zeichneten sich 1764 zu Laxenburg Mlle. Rosalie und der Schauspieler La Ribaudière aus; ferner die Sängerin Guadagni, eine Schwester des Kastraten Ristorini, der Italiener Locatini, der in Wien 1772 67 Jahre alt starb; Caratoli galt als der beste Buffo. Maria Theresia hielt sehr auf eine gute Aufführung der Schauspieler und Schauspielerinnen. 1759 ließ sie die Sängerin Santini, der sich mehrere Herren näherten, abschaffen und durch einen Sicherheitscommissär bis Venedig begleiten. Eine Unzahl französischer Comödien wurde aufgeführt; die wenigsten derselben blieben auf dem Repertoire. Der Curiosität wegen mögen hier mehrere folgen:

1755 in Laxenburg, am 29. April die Comödie le dissipateur und ein neues Ballet le matin, den 30. le Baron de la Crasse und le faut puni, Ballet le midi, den 1. Mai le distrait, Ballet le soir, den 4. les originaux, Ballet le minuit, den 5. Mai pastorelle la Danza, den 18. l'apparence trompeuse, den 7. Juni la fausse antipathie, den 8. Julie ou l'heureuse epreuve, den 9. l'étourderie, den 10. le Magnifique, den 15. le Sicilien, den 16. les amours de Bastien et Bastienne, den 19. le Babillard, den 21. l'indiscret, den 22. l'impertinent den 23. la maison de campagne, den 24. la pupille, den 25. Pastorale, le cacciatrici amanti mit einem Jägerballet. — 1758: am 13. September la feinte supposie mit dem Ballet des vignerons, am 14. die Comödie le muet, den 17. l'impertinent und le consentement forcé, Ballet des Jardiniers, den 18. les engagemens indiscrets et le françois à Londres mit dem Ballet l'amour au dessert, den 19. les méprises mit der opera

comique: Tircis et Doristée, den 21. le préjugé vaincu et le procureur arbitre, den 24. la gageure du village, — 1759 den 15. Mai la nouvelle épreuve mit dem Ballet la promenade, den 16. les paysans de qualité, den 18. l'apparence trompeuse, den 20. le billet doux, den 21. la famille extravagante, den 22. le Rival supposé und la nouveauté, den 24. le naufrage, den 27. Zenaide und die opéra comique: le chinois poli en France mit einem neuen chineſiſchen Ballet, den 28. opéra comique: le diable à quatre, welche von Durazzo neu eingerichtet und vom Theaterkapellmeiſter Gluck mit neuen Arien verſehen wurde, den 29. le mari amant de sa femme, den 31. Mai les vendanges und la fausse esclave mit dem Ballet l'amour vengé. — 1764 den 6. Mai le legs mit dem neuen Ballet il soccorse inaspettato, den 7. le procureur arbitre, den 8. opéra comique: les deux chasseurs et la laitière mit dem neuen Ballet Diana sorpresa, am 9. die Tragödie l'Orfelin mit dem Ballet les sauvages à Londres, den 11. Mai la metromanie, den 14. tragédie: Melezinde mit dem Ballet les amusemens des bergers, den 15. amant auteur et valet, den 16. la fausse prévention, den 17. opéra: l'Egyptienne mit dem Ballet le sofie dupé, den 19. opera buffa: la buona figliccola, Muſik von Piccini, den 20. le dépit amoureux, den 21. le magazin des modernes mit dem Ballet les amusemens des bergers, den 22. du pays et Ronnay Ballet la Diana sorpresa, am 23. Alzar, am 24. wiederholt, am 26. la caprice ou l'épreuve dangereuse mit Ballet il soccorso, den 27. le retour imprevu mit dem Ballet la Diana, den 28. opéra comique: le Kali dupè, den 29. Crispin rival, am 31. l'épreuve de la probitè

mit dem Ballet le sofi dupé, am 2. Juni die neue Oper Alcide negli Esperide, Text von Coltelini, Musik von Majo, einem Neapolitaner, am 4. jeune grecque, am 6. opera buffa: il dottore mit dem neuen Ballet les amours de Mars et Vénus, am 8. la jalouse detrompé mit dem Ballet il soccorso. Am 8. Juni erfolgte die Uebersiedlung nach Schönbrunn.

Vor der Zeit des siebenjährigen Krieges wurde häufig in Laxenburg Pharao gespielt, 1754 kamen Reversis und Lansquenet auf. Der Kaiser machte gerne nach Tisch seine Partie und die Gesellschaft versammelte sich dazu im grünen Lusthause. Oefters gab der Kaiser die Bank, meist Quinquin Esterhazy oder St. Julien. Es wurde sehr hoch gespielt. Die Fürstin Auersperg, welche besonders das Würfelspiel sehr liebte, verlor 1759 in zwei Spielen 4000 Ducaten. Khevenhüller verlor in zwei Jahren 10,000 fl. St. Julien gewann 1755 3000 Ducaten. Er hielt allein aus, als sich die meisten zurückgezogen. Schon 1758 hielt es schwer, eine Gesellschaft zusammen zu bringen, welche den Fond hergab und 1764 brachte man gar keine reguläre Partie mehr zusammen. Maria Theresia hatte in der früheren Zeit sehr gerne und mit besonderem Glücke gespielt; einmal gewann sie eine Schnur Perlen, ein andermal Halsbänder. Khevenhüller erzählt eine Scene, wo sie in der Lotterie ein Haus gewann und seiner Frau schenkte. „Den 30. Mai 1759 ritt der Kaiser streifen, dann kamen die Majestäten mit der Laxenburger Compagnie zu dem Obristfalkenmeister frühstücken. Es wurde das Haus des Oberhofcontrolors Martin in Penzing um 4500 fl. ausgespielt. Jedes Loos kostete 12 Ducaten; es wurde eine Lotterie gemacht, wobei die Erzherzogin Marie die Namen

der Intereſſenten und die Frau Eliſabeth die Looſe des Gewinnes oder des Verluſtes aus zwei porcellanenen Vaſen herauszog. Kurz vor der Tirerie der Billets ſagte ich zu meiner Frau, wenn ich das Haus gewinnen ſollte, ich ihr dasſelbe für ſie und ihre Kinder, wie ſie es für den Sommer längſt gewünſcht, ſchenken wollte. Die Kaiſerin, welcher man es erzählte, war ſo gnädig und verſprach ihr das nämliche. Wiewohl ſie im Ganzen nicht mehr als 6 Zettel, der Kaiſer deren 20 genommen hatte, ſo fügte es ſich doch ſo glücklich für meine Frau, daß das Loos auf die Kaiſerin fiel, mithin die gnädigſte Zuſage zur Erfüllung wurde. Ihre Majeſtät bezeigte noch die weitere générosite, die zur Completirung des Kaufſchillings nothwendigen 10 Looſe für meine Frau zu erlegen und ſo viele liebreiche Ausdrücke beizufügen, daß wir beide bis zu Thränen gerührt wurden. Verwunderlich iſt, was dieſe allergnädigſte Frau für ein Glück in allen dergleichen Hazardſpielen hat. Kaum war das Haus durchs Loos auf ſie gefallen, ſo gewann ſie im Würfel eine Schnur Perlen, welche dann ausgeſpielt wurde; ſie warf in drei Treffen nach einander 50 Augen, zweimal 16 und zuletzt 18.“ — Nach dem Tode des Kaiſers Franz Stephan hörte das Spiel, das ſeit Leopold I. in der Mode war, ganz auf, denn Joſeph II. haßte alle Gattungen Spiele. Er berührte nie eine Karte.

Von Jahr zu Jahr wurden in Laxenburg fröhliche Feſte gefeiert, die uns einen Einblick gewähren in die gemüthvolle Heiterkeit des Familienlebens am Hofe Maria Thereſia's. Beſonders war St. Julien erfinderiſch für ſolche Unterhaltungen. Am 3. Juni 1755 fand in der neu erbauten, geſperrten Reitſchule ein kleines Carouſſel ſtatt. Die Quadrille bildeten die Fürſten Auersperg und Traut-

ſon mit dem Grafen Loſi und Julien. Letzterer, der die Ueberraſchung arrangirte, hatte ſich ausgebeten, daß die Kammerfräulein Gräfin Goëß und Thierheim, der er ſeine Neigung zugewendet hatte, nebſt ihren beiden Freundinnen, den Hofdamen Salaburg und Schirnding, zugegen ſein und den triumphirenden Rittern ein Degenband zum Preis übergeben ſollten. Der Kaiſer fügte es ſo, daß der zweite Preis, den die Thierheim auszutheilen hatte, dem Julien zu Theil werden mußte. Die Cavaliere gaben nach einiger Zeit mit Erlaubniß der Kaiſerin den Damen geſtickte Arbeitsbeutel mit dazu gehörigen ornirten Navetten. — In demſelben Frühjahre gab der Kaiſer ein Scheibenſchießen mit Baleſtren bei Nacht, wo bei jedem Schuß ins Schwarze eine Rakete ſtieg; nur Preiſe gab er keine, wie dieß in Kittſee geſchehen war. Auch komiſche Streiche kamen vor, die unſere ernſte Zeit ganz verdammen würde. Der Kaiſer gieng einſt zu Fuß mit Muſik nach Hetzendorf und die Hetzendorfer Geſellſchaft kam mit einem Dudelſack entgegen. Der junge Prinz de Ligne war als Dame verkleidet und St. Julien führte ſie. Bathiany hatte geglaubt, es ſei die Thierheim, mehrere ungariſche Reiter ſollten die Dame entführen, wurden aber durch Julien's Dienſtleute verjagt. — Khevenhüller berichtet von einem Weinleſefeſt in Laxenburg am 22. October 1758: „Gegen die Mittagszeit giengen wir à une petite fête de vendange, welche von Graf St. Julien angegeben und wegen des naſſen Wetters bis auf heute verſchoben war. Wir waren in allem 15 Paare, meiſtens von der Schönbrunner Compagnie, alle in der Laxenburger Uniform, Kaiſer und Kaiſerin und die drei älteſten jungen Herrſchaften mit eingerechnet. Er hatte meine Frau zur Valentine und ſie den Erzherzog Joſeph; meine Dame war

die Frau des Oberststallmeisters. Das Lösen wurde im holländischen Garten angestellt, wo man verschiedene fremde Weinstöcke vom Cap und andere gepflanzt. Die Butten waren auf das Schönste verziert, und wurden von Herren und Frauen in die Lauberhütten zur ferneren Lösearbeit getragen. Es wurde doch über einen halben Eimer rothen und mehr als zwei Eimer weißen Weines ausgepresset. Im Rückweg zog man eine Lotterie, welche die Gesellschaft zusammengelegt hatte; jeder bekam einen Preis, der aber nicht kostbar sein durfte, daher man auch geheim hielt, was jeder gegeben hatte. Zum Schlusse speiste die sämmtliche Gesellschaft in der Uniform mit einander im gewöhnlichen Tafelzimmer und Abends giengen wir in's Theater."

Unter den Ausflügen von Laxenburg aus war einer der beliebtesten jener nach Wiener-Neustadt, um die Militär-Akademie, die damals unter Daun's Leitung stand, zu besuchen. Maria Theresia hatte die alte berühmte Burg der österreichischen Fürsten im Febr. 1752 dem Grafen Daun übergeben, um dort eine Akademie für Cadeten einzurichten. Daun und der Generalmajor Graf Louis Thürheim, der ihm beigegeben war, hatte die Sache so rasch angegriffen, daß die Akademie schon im Herbste 1752 eröffnet werden konnte. Die Kaiserin war im Sommer hingefahren, um sich von den Fortschritten zu überzeugen und den Exercitien einiger ungarischer Regimenter beizuwohnen. 1755 im Frühjahr kam der ganze Hof hin. Khevenhüller schreibt darüber: „Den 7. Mai hatten meine Frau und ich die Ehre, den Majestäten bei ihrer Excursion nach Wiener-Neustadt zu folgen. Die drei Erzherzoge, die zwei älteren Frauen, die Oberstthofmeisterin, das Kammerfräulein Goës, der Kammerherr Poul, Fürst Auersperg, der Viceajo und die Ta-

roucca waren mit von der Partie. Ich, Auersperg und Poul fuhren mit dem Erzherzog Joseph. Nach der Ankunft hörten wir Messe, dann giengen wir durch die Zimmer und wohnten im akademischen Saal den Prüfungen aus den Sprachen, nämlich französisch, italienisch, deutsch und böhmisch, dann aus der Geschichte, Geographie und Mathematik bei. In diesem Saal hatte die Kaiserin ihrem Portrait gegenüber eine bronzene Büste Daun's aufstellen lassen; er hatte sie zwar vor dem Eintritt der Majestäten verhängen lassen, aber die Kaiserin befahl sogleich die Statue wieder zu enthüllen. Das Examen dauerte bis zur Mittagszeit, wo wir alle 200 Akademisten defiliren sahen. Der Kaiser blieb während dem Essen bei ihnen, die Kaiserin fuhr zu den Carmeliterinnen. Man speiste auf der Terrasse, in dem Zwinger, der an des Marschalls Wohnung lag, unter Zelten. Nach Tisch producirten uns die jungen Leute eine Belagerung mit allen Manövern und die Uebergabe eines von ihnen erbauten und mit Gräben, Brücken versehenen kleinen Forts. Dann fuhren wir in den Fasangarten zu dem grünen Lusthaus, wo die Kaiserin und die Damen einige Erfrischungen nahmen, während die Akademisten ein Lager ausstecken, das Terrain ausmaßen und zuletzt in zwei Corps aufmarschirten. Es war schon über 9 Uhr, als wir zu Laxenburg wieder eintrafen. Die Kaiserin zog sich gleich zurück, der Kaiser soupirte noch mit uns und war sehr vergnügt über die Excursion, weil er eine Art Oberdirection über die Akademie hatte, und Daun und Thürheim nichts ohne seinen Befehl durchgeführt hatten." Noch 1764 Anfang Juni machten die Majestäten einen ähnlichen Ausflug zu Daun in der Akademie, speisten dort und sahen von der Gloriette den Exercitien der jungen Leute zu.

Ein ganz eigenthümlicher Besuch fand am 8. Juni 1755 statt. Khevenhüller schrieb in sein Tagebuch: „Gleich nach dem Mittagmahl giengen wir mit den Herrschaften zu den Daunischen und sahen aus ihrem Hause der öffentlichen Kinderlehre des Missionärs P. Parhammer zu, welcher gegen 2000 Kinder aus Laxenburg und den benachbarten Dorfschaften versammelt hatte und sie aus dem Katechismus examinirte. Es hat dieser fromme Mann bis 16,000 theils erwachsene, theils ganz unmündige Kinder unter seiner Leitung. Sie sind nach dem Militärfuß in Corporalschaften und Compagnien eingetheilt und werden durch solche Disciplin in christlicher Zucht erhalten. Eine seiner Erfindungen ist auch, denselben Fahnen mit christlichen Bildern wie bei dem Militär mit öffentlichem Gepränge zu übergeben, wobei sie die confessio fidei ablegen und sich zur Vertheidigung des wahren Glaubens gleichsam feierlich verbinden müssen, wie denn auch heute nach geendeter christlicher Lehre eine solche Function der Fahnenweihe gehalten wurde. Die Kaiserin beschenkte die meritirtesten Kinder und bezeigte dem frommen Erfinder dieser katechetischen Miliz viel besondere Gnade." Parhammer hatte dem Waisenhause in Wien, das unter seiner Leitung stand, eine ähnliche Einrichtung gegeben. Dieses Waisenhaus war 1743 von einem wohlthätigen Handelsmann Michel Kienmayr gestiftet und von Maria Theresia durch milde Gaben und Geschenke erweitert worden. Es konnten 700 Kinder aufgenommen werden. Parhammer theilte sie in Bataillons, Compagnien ein, ließ die Knaben als Grenadiere, Artilleristen exerciren, Wache halten und Schanzen stürmen. Zu den Uebungen am Sonntag Nachmittag nach der Frohnleichnams-Octav in Wien lief eine

Menge Menſchen zuſammen. Nach der Vesper formirte ſich die kleine Armee in Corps, feuerte, bildete Quarrés u. ſ. w. Parhammer commandirte ſelbſt. Uebrigens wurden dieſe Knaben im Waiſenhaus auch vortrefflich im Leſen, Schreiben und Rechnen unterrichtet und es herrſchte die ſtrengſte Ordnung. P. Ignaz Parhammer, Jeſuit, leitete früher die Miſſionen und wurde nach dem Tode des P. Bittermann 1758 der Beichtvater des Kaiſers. Dieſer, der kein beſonderer Freund der Jeſuiten war, hatte ihn gewählt, damit, wie er ſagte, nicht immer Hofpatres und Prediger zu dieſer Stelle kämen. Parhammer überlebte den Fall ſeines Ordens und wurde dann infulirter Propſt zu Drozo in Ungarn.

Andere kaiſerliche Schlöſſer waren Kaiſer-Eberſtorff und Schloßhof. Eberſtorff war ganz im Styl des 17. Jahrhunderts gebaut, ein geräumiges Schloß mit Haupt- und Nebengebäuden. Unter Leopold I. hatten ſich hier die fröhlichſten Jagdgeſellſchaften zuſammengefunden. Kaiſer Franz I. kam ſeltener hin. Ein herrliches, prächtiges Luſtſchloß war Schloßhof bei Marchegg an der ungariſchen Grenze. Die Herrſchaft war früher ein Eigenthum Prinz Eugen's, der auch das Haus bauen ließ. Durch ſeine Erbin, die Herzogin Anna Victoire, kam das Schloß an den Prinzen Joſeph Wilhelm von Sachſen-Hildburghauſen, der es 1755 an die Kaiſerin verkaufte. Dieſe ſchenkte es ihrem Gemahle, der es prachtvoll einrichten ließ. Die Majeſtäten hatten Schloßhof ſchon früher 1754 beſucht. Der Herzog feierte dieſen Beſuch in der großartigſten Weiſe. Schon im Frühjahre hatte er alle Vorbereitungen getroffen und ſich namentlich mit Metaſtaſio, Bonno und Gluck in Verbindung geſetzt. Es erinnert an die Feſte in Verſailles und an allen Geſchmack und Prunk

der Roccocozeit, wenn man von dieſen Feſten lieſt*). Die Majeſtäten hatten nach der Prager Reiſe 1754 mit dem Erzherzog Karl und den Prinzeſſinnen Maria Anna und Chriſtine einige Tage in Hollitſch zugebracht und kamen mit der gewöhnlichen Suite den 23. Sept. Nachmittag nach Schloßhof. Der Erzherzog Joſeph traf eine Stunde ſpäter von Wien ein. In der Suite waren die Oberſthofmeiſterin und ſechs andere Cavaliere und Damen. Der Prinz und ſein Hofcavalier Baron von Beuſt empfingen die Majeſtäten vor dem Thore. Nach der Tafel fuhr man nach dem eine Viertelſtunde von Hof entfernten Schloſſe Niederweiden. Nach einem Spaziergang durch den Garten kam man zu einem Theater, das im Hintergrund in die offene Gegend bis zu den Preßburger Bergen ſchauen ließ. Die Geſellſchaft wurde dort von einer Ouverture zu einem Gelegenheitsdrama „il vero Omaggio“ begrüßt, das Metaſtaſio gedichtet und Bonno in Muſik geſetzt hatte. Es wirkten die Sängerinnen Teſi-Tramontini und Thereſia Heiniſch mit. Das letzte Duett klang in einem Echo wieder und ein Chor von Männern und Frauen, die aus dem Walde hervorkamen, wiederholte die letzten Worte des Drama: „Tutt' in omaggio il cuor!“ Abends wurde im Theater am Schluſſe ein zweites Drama, von Metaſtaſio gedichtet, „l' isola disabitata,“ aufgeführt. Die Majeſtäten wie die ganze Geſellſchaft waren von dem Arrangement, ſowie von der ganzen Feier angenehm überraſcht. — Am zweiten Tage den 24. September wurde eine große Jagd an den Ufern der March gehalten. Jenſeits des Fluſſes war ein Gebäude errichtet, das auf neun Bögen

*) Wiener Zeitung vom 15. Oct. 1754. Gluck's Leben von Schmid S. 54 — 67. Khevenhüller's Tagebuch.

ruhte und zwei Stockwerke hatte. An beiden Ufern und in der Mitte des Fluſſes ſtanden Schießſtätten, die mit Laub und Fahnen verziert und durch eine Brücke verbunden waren. Kleine Schiffe bedeckten den Fluß; für die Majeſtäten war ein prachtvoll geſchmücktes Prunkſchiff nach Art des Bucentoro vorbereitet, das ſie zur erſten Schießſtätte führte. Jäger und Treiber trieben dann eine große Zahl Hirſche und anderes Wild aus dem Gebüſch den Berg herab gegen den Fluß. Die Thiere liefen an den Gallerien vorbei durch das Gebäude. Die Majeſtäten ließen jedoch die Jagdtücher öffnen und den erſten und zweiten Trieb mit 600 Stück Wild frei. Nur die kleine Jagd, für die 1000 Haſen, 136 Füchſe und 60 Wildſchweine getrieben wurden, war geſtattet. Einige Stücke wurden von den Erzherzogen und Hofherren erlegt. Abends kam abermals eine Dichtung von Metaſtaſio „le Cinesi" zur Aufführung, wozu Gluck die Muſik geſetzt hatte. Die Starzer, der Tenor Joſeph Fribert, die Tramontini und Heiniſch wirkten dabei mit. Die Decoration war ganz im chineſiſchen Geſchmack, die Beleuchtung prachtvoll, das Ganze ſchien ein Zauberwerk und die Muſik regte Alles zur Freude auf. Nach dem Theater wurde noch in einem durch Spiegel und Lichter feenhaft erleuchteten Schloßhofe getanzt und ein Souper beſchloß den angenehmen Abend. — Am dritten Tag früh ergötzten ſich die Gäſte in den Weingärten und Wildgehegen mit der Haſen- und Rebhühnerjagd. Nachmittags war in dem großen Weiher, den Prinz Eugen hatte ausgraben laſſen, ein Waſſercarouſſel. Ringsum ſtanden grüne Laubbögen für die Zuſchauer. Auf einem Gebäude inmitten des Weihers waren Muſiker, um ſie herum auf Felskegeln angefeſſelte Uhus, Bären, Wölfe, die mit der Muſik einen furchtbaren Lärm machten. Das Ca-

rouſſel beſtand in einem Wettkampf von acht Schiffen in zwei Quadrillen, die mit Rittern und Ruderknechten beſetzt waren; alle waren als Harlequins, Pierrots und Policinells maskirt. Bei der Fahrt an den Felskegeln vorbei flatterten auf einen Schlag Rebhühner und Faſanen empor, Füchſe und Haſen ſprangen in's Waſſer. Die Quadrillen rückten dann gegen einander und bekämpften ſich im Gefecht mit Waſſerſpritzen. Zum Schluß ſchwamm eine Inſel mit einem Garten und mannichfachen Allegorien geziert und von den Schiffen begleitet bis zum grünen Luſthauſe heran, wo die Majeſtäten dem Spektakel zuſchauten. Einige Gärtner traten hervor und luden die erlauchten Perſonen ein, den Garten zu beſehen, Knaben und Mädchen als Fiſcher und Fiſcherinnen verkleidet luden die Prinzen zum Fiſchfang ein, Erfriſchungen und Früchte wurden herum gereicht, kurz der Herzog ſchien alles, was Phantaſie und Geſchmack jener Zeit producirt hatte, hier in lebenden Bildern darſtellen zu wollen. Gegen Abend fuhren die Herrſchaften nach Schloßhof zurück und alle Herrlichkeiten, die künſtlichen Blumen und Früchte wurden dem Volke, das zu Tauſenden auf den nahen Hügeln gelagert war, Preis gegeben. Am Abend war noch im hell erleuchteten Schießhauſe ein Scheibenſchießen, wo nach jedem guten Schuſſe ein Kunſtfeuerwerk mit Raketen, Schwärmern und Inſchriften losbrannte. Das Originellſte war das Bachusfeſt, das der Prinz am 26. Sept., dem letzten Tage des Aufenthalts, veranſtaltete. Ein Bachantenzug mit Herolden, Kämpfern, Waffenträgern, Trompetern begleitete zwei mit Fäſſern beladene Wägen. Bachus und Silen waren darauf zu ſehen, weiße Rinder mit vergoldeten Hörnern und grünen Kränzen geſchmückt zogen voran, Nymphen und Muſiker als Satyre verkleidet folgten. Ein dritter Wagen ſtellte ein

hohes breites Schiff dar, im Inneren waren Muſikanten, die Schiffswände waren mit Geflügel, Käſe und Brodlaiben behängt, 350 maskirte Bauern zogen nach. Der Zug bewegte ſich durch den mit Reiſig und Laub verzierten Hofraum an den Fenſtern des Schloſſes vorbei, von welchen die Gäſte dem Feſte zuſahen. Die Quadrillen führten einen Wettlauf und komiſche Scenen auf, und zuletzt folgte ein gut eingeübtes Ballet, nach welchem der Zug ſich wieder entfernte. Noch mehr kleinere Ueberraſchungen fanden ſtatt, kurz der Hausherr hatte alles gethan, um ſeine Gäſte zu unterhalten. Am 26. Abends fuhr der Hof wieder nach Schönbrunn zurück.

Ein Jahr nachher kaufte Maria Thereſia Schloß und Gut und ſchenkte es dem Kaiſer. Beide kamen nun öfter und gerne nach Schloßhof. Im April 1766 feierte dort Maria Thereſia die Hochzeit ihrer Tochter Marie Chriſtine mit dem Herzog Albert von Sachſen. Der Prinz, ein Sohn des zweiten Königs von Polen aus dem Hauſe Sachſen, war dem öſterreichiſchen Hofe verwandt; ſeine Mutter war eine Couſine Maria Thereſia's und er lebte ſchon mehrere Jahre in Wien. Er war ein junger ſchmächtiger Mann mit blonden Haaren, blauen Augen, einer ſchönen Naſe und einem langen Kinn*). Marie Chriſtine, die Lieblingstochter Maria Thereſia's, hatte eine ſtille Neigung für ihn gefaßt. Sie war ſehr hübſch und hatte eine wunderſchöne Hand, wodurch ſich überhaupt alle Kinder Maria Thereſia's auszeichneten. Die Kaiſerin ſchien Anfangs für die Heirat nicht geneigt, ſie hielt eine Verbindung mit einem apana-

*) Sein Porträt iſt in Laxenburg; eine Marmorbüſte von ihm befindet ſich in der Bibliothek Sr. k. Hoheit des Erzherzog Albrecht.

girten Prinzen für ihr Haus nicht angemessen und sprach es sogar vor den Ministern aus. Aber die Zärtlichkeit für ihre Tochter, ihre persönliche Vorliebe für den Prinzen und die Rücksicht auf die Verwandtschaft stimmten sie um. Am 19. Dec. 1765 wurde die erste Conferenz wegen des Eheverlöbnisses gehalten. Maria Theresia hatte sich für die Vermählung entschieden und war nun bemüht, dem Prinzen eine glänzende Stellung zu geben. Schon am 26. Dec. ernannte sie ihn zum Feldmarschall, zum Generalcapitän und Statthalter in Ungarn; am 3. Jan. 1766 ertheilte sie ihm das Großkreuz des St. Stephansordens. Er erhielt alle Distinctionen, welche früher der Herzog Karl, ihr Schwager, am kaiserlichen Hofe genossen hatte. Als der Prinz von Preßburg zurückkehrte, erhielt er kostbare Geschenke, das mit Brillanten besetzte goldene Vließ, Ringe u. s. w. Das kostbarste Geschenk war aber das Fürstenthum Teschen, das damals eine Rente von 30,000 fl. abwarf. Der Kaiser Joseph trat es seiner Mutter ab und diese schenkte es dem Prinzen Albert, der sich von nun an Herzog von Sachsen-Teschen nannte. Das junge Paar erhielt einen eigenen Hofstaat und an die Spitze desselben wurde Graf Bethlen, der Schwiegersohn des Fürsten Khevenhüller, als Oberstthofmeister berufen. Ueber die Anwerbung und Verlobung berichtet Khevenhüller Folgendes: „Den 2. April 1766 als den zu der öffentlichen Verlobung der Erzherzogin bestimmten Tag versammelte sich der Hof gegen 12 Uhr in der kaiserlichen Anticamera oder Rathstube. Bald darauf giengen die dazu bestellten Kämmerer den Prinzen in seinem Quartier abzuholen, und nachdem er von dem Hofmarschall, Oberstthofmeister und Oberstkämmerer empfangen worden, begleitete man denselben hinein, wo er bei geschlossenen Thüren bei

der Kaiserin-Königin als Mutter und Souverainin und dann bei dem Kaiser als Thronfolger, Mitregenten und männlichen Chef des Hauses um die Hand der Erzherzogin warb. Nach beiderseits erhaltener Einwilligung überreichte er der Braut sein Portrait, das ihr von der Oberſthofmeisterin vorne an die Brust geheftet wurde. Der Prinz begab sich dann mit seinem Cortége, dem sächsischen Minister Vitzthum und dem sächsischen Residenten von Bezold zu der Kaiserin, der Gemahlin Joseph's II. und allen Gliedern des Hauses, um denselben die Mittheilung zu machen und ihre Glückwünsche in Empfang zu nehmen. Er und die Braut waren allein in gefärbter Kleidung, er in reichem Droguet, sie in einem rosafarbenen über und über mit Brüsseler Spitzen besetzten Hofkleid; der Kaiser, die zwei Erzherzoge und die übrigen Militärs hatten Uniformen an, der übrige Hofstaat erschien, weil man noch in Trauer wegen des Ablebens Kaiser Franz I. war, in schwarzen Galakleidern. Zu Mittag wurde öffentlich gespeist; die Brautleute nahmen dabei die erste Stelle ein, weil die heutige Solennität für das Hochzeitsfest gelten sollte. Abends war Appartement. — Den 3. April empfingen die Brautleute die Glückwünsche von sämmtlicher Noblesse; die Botschafter und fremden Minister hatten ihre Complimente schon gestern abgelegt. Es wurde befohlen, daß man diesem Herrn als kaiserlichem Schwiegersohne, wie früher dem Prinzen Karl die Reverenz und Kniebeugung bezeigen solle; nur der Handkuß, der fast ganz außer Gebrauch gekommen war, wurde unterlassen. — Den 4. gieng in der kaiserlichen Wohnung der bei der Vermählung einer Erzherzogin übliche Renunciationsact vor sich, dem zufolge die beiden Brautleute in Gegenwart des Kaisers, der Kaiserin-Königin den Eid nach dem Gesetz der pragmatischen

Sanction ablegten; die Conferenzminiſter waren als Zeugen und der Staatsreferendar Baron Binder als Actuar zugegen. — Den 5. wurden in der Behauſung des Grafen Ulefeld die Ehepacten unterſchrieben; Kaunitz, Colloredo und der kurſächſiſche Geſandte unterſchrieben dieſelben. Die beſonderen Punkte des Heiratsbriefes wurden ſehr geheim gehalten, weil die Kaiſerin die Braut, für welche ſie eine vorzügliche Neigung hegt, ſehr avantagirt; ſie hatte derſelben neben den Koſtbarkeiten an Schmuck und Ausſtattung noch ein Heiratsgut von vier Millionen Gulden bewilligt, wozu die ungariſche Cameralherrſchaft Altenburg eingerechnet wurde; nebſtdem gab der Kaiſer ſeinen Conſens, daß dem Prinzen das Herzogthum Teſchen abgetreten wurde. — Den 6. verfügte ſich der Kaiſer wegen des heutigen Kirchweihfeſtes nach St. Stephan. Abends war Appartement, um den hohen Brautleuten die Abſchiedscomplimente zu machen. Zur Notification wurden abgeſchickt nach Dresden Graf Palffy, der Schwiegerſohn des Marſchalls Daun, nach Florenz der Deutſchordensritter Baron Reiſchach und nach Brüſſel der Oberſtlieutenant Schoger, un homme de fortune et ancien domestique du Prince Charles. Die Abſendung an andere Höfe unterblieb wie früher bei Gelegenheit der Hochzeit des Kaiſers. — Den 7. erfolgte der Aufbruch nach Schloßhof. Die Kaiſerin gieng mit der Erzherzogin Maria Anna voraus; Nachmittag folgten beide k. Majeſtäten nebſt der Braut nach. Die Suite war ſehr klein und beſtand außer den Oberſthofmeiſterinnen, dem Oberſtkämmerer und Oberſtſtallmeiſter nur aus den Graf Loſi'ſchen, einigen Kammerfräuleins und Dienſtkämmerern. — Den 8. kam der Bräutigam, deſſen Namenstag an den gleichen Tag fiel, mit ſeinem geiſtlichen Herrn Bruder und einigen Cavalieren nach

und Abends vollzog der letztere die Einsegnung in der Schloßkapelle. Das Souper war in ganzer Gesellschaft. — Am 9. wurde von Prinz Clemens*) die Einsegnungsmesse gelesen und Nachmittag divertirte man sich mit einigen von der verwitweten Frau angeordneten fêtes et amusements champêtres, wie Bauernhochzeit, Carouffel, Tanz u. s. w., wozu auch einige Distinguirte von Preßburg geladen waren. — Den 10. speiste man zu Niederweiden. Die Kaiserin Frau Mutter kam aber nie zur Tafel und speiste immer allein à son petit couvert. Den 11. verblieb die Gesellschaft noch zu Schloßhof, den 12. aber gieng die Kaiserin-Königin voraus nach Preßburg, wo das Brautpaar Sonntag Abends den 13. einen öffentlichen Einzug hielt und von den Magnaten und zahlreichem Adel mit aller Solennität empfangen wurde. Die verwitwete Frau blieb noch einige Tage bei ihnen, die Kaiserin und die Erzherzogin Maria Anna kamen Nachmittag um 5 Uhr, der Kaiser aber erst am Abend nach Wien zurück.

Khevenhüller fügt seinen Notizen über jene Hochzeitsfeier ein Journal bei, das wie es scheint von der Erzherzogin Maria Anna niedergeschrieben wurde und das die Festlichkeiten umständlicher und genauer beschreibt, als sie der Rheinische Antiquarius gegeben hat:

Le 7 d'Avril Sa Maj. l'Imperatrice-Reine est partie de Vienne à 7 heures du matin avec l'Archiduchesse Marie-Anne, la Comtesse Losi et Madame de Berthold, Sa dame de clef; le reste de la partie suivit à deux heures en trois voitures, savoir celle de

*) Clemens Wenzel, Prinz von Sachsen und Bruder Alberts, geb. 22. Sept. 1739, Fürstbischof von Freising und Regensburg 1763, Erzbischof und Kurfürst zu Trier 10. Febr. 1768, resignirte darauf 1803, † 27. Juli 1812.

l'empereur avec le C. Dietrichstein, Grandecuyer, et le C. Charles Palffi, son chambellan, puis celle de l'Imperatrice Josephe avec l'Archiduchesse Epouse, Mad. la C. de Linden et Vasquez, leur Grande-maîtresse enfin celles des Dames, qui étoient Mad. la C. Salmour, Goës, Wallis et Starey; on arriva à Schlosshoff à 6 heures et se rendit au jardin pour y rejoindre l'Imperatrice la belle soirée fit jouir du plaisir de la promenade, jusqu' après 7, alors on se rassembla dans l'antichambre de la jeune Imperatrice, pour s'amuser à diverses jeux de commerce jusqu' au tems du soupé, qui fut servi vers neuf heures. L'Imperatrice-Reine se retira, soupant et dinant toujours Seule, après avoir été assis à table une demie heure, on se retira et termina ainsi cette première journée. Le 8 jour memorable, jour destiné à cette auguste union, on se rassembla sur les 11 heures du matin dans l'antichambre de l'archiduchesse Epouse, les deux princes de Saxe étoient arrivés, l'empereur et l'epoux avoient l'uniforme de Maréchaux de Camp, l'epouse étoit parée d'un habit de mousseline blanche à fleurs d'argent et toute couverte de pierreries, les dames étoient toutes en blanc joiul à la parure de diamans, les cavaliers en gris, à une heure on se rendit au diner de la Salle outre l'ornement d'une tapisserie magnifique et grande quantité de Lustres avoit le haut garni de festons de fleurs, qui retomboient en guirlandes, ce qui formoit un coup d'oeil très agrèable, ou y rentra au Son des trompetes et timbales Musique qu' exécuterent les éléves du père Parhammer, conjointement à ceux qui sont habils dans cette science, après le repas l'Impe-

ratrice-Reine vint joindre la compagnie on se rendit à l'antichambre et se mit à jouer; à 6 etoit l'ordonnance pour la cérémonie nuptiale, toute la cour accompagna les epoux dans la chapelle du chateau, seule l'Imperatrice-Reine se rendit dans une tribune, le prince Clement fil la fonction qui fut terminée très promptement n'ayant point été chanté mais recité simplement le Te-Deum, on revint après dans l'antichambre ou l'on fut admis au baisemains de l'Archiduchesse Epouse et plus tard à celui de l'Imperatrice-Reine il y eut jeu, ensuite les deux nouveau mariés jouerent ombre avec leur auguste mère, le monde étoit de beaucoup augmentée par les cavaliers des princes etrangers et ceux qu'en leur envoyé savoir Reisach, qui va à Florence, Charles Palffi en Saxe et Schloger en Pays-bas; au Soupé il y eut une foule des spectateurs jusqu' au moindre, paisans étoit accordée l'entrée libre; ce repas fini l'on reconduisit les epoux dans leurs apartemens après quoi chacun se retira chez soi.

Le 9 fut l'ordonnance à 10 du matin, où tout le monde se rassambla dans l'antichambre de l'archiduchesse pour l'accompagner à la chapelle; le Prince Clement y lut la Messe; à 11 fut le retour et le tems secoula à reçevoir les etrangers venus de Vienne, savoir les Prince et Princesse Bathiany et le Pr. Kaunitz, de Prespourg même Palffi, Judex-Curiae et sa femme; à 1 heure on se mit à diner comme de coutume, après quoi l'on se plaça aux fenêtres qui donnent sur la cour pour voir la fête de paysans, savoir une première et une seconde noce, ils etaient tous

habilles à neuf 20 paires à l'hongroise et dix à la Saxonne; les premières commencerent en grand ordre la marche precédée de elèves du père Parhammer, qui faisaient les musiciens; on remarqua entre tous un enfant de 5 ans, qui jouait timballes et juste et en cadence; ces 29 paires se rangerent en cinq ronds et exécuterent très bien les quadrilles avec toutes les figures françoises que M. Sack leur a enseignoit; cette danse finie ils formerent un animent le grand rond, après quoi suivit une allemande avec la grande chaine à la fin de la quelle ils se partagerent en deux lignes et sirent place aux 10 autres paires, qui passerent au milieu, couple par couple portant des presents dans les corbeilles vertes garnies de fleurs qu' ils placèrent sur un tapis etalé devant les fenêtres, ils se retirerent ensuite faisant place à ceux qui concluoient la marche; celui qui la dirigeoit aporta aussi une corbeille mais de beaucoup plus grande; illa posa au milieu mais pour peu de tems, car tous se releverent le leurs pour les porter dans la Salle, où ils furent suivis de toute la compagnie d'abord on ouvrit une grande armoire remplie d' habillement, Villageois, des bourses avec quelque argent et de la vaiselle d'argent formoit les premiers prix le tout ensemble fournit un coup d' oeil agrèable après avoir pris place sur les sièges préparés; les Paysans et paysannes ofrirent leur corbeilles qui etoient toutes remplies de presents, la dernière qui etoit destinée pour le general fut distribuée selon les billets des autres avoient chacune le nom de leur maitre attaché; voici tel que fut la distribution: Sa Majesté Reine reçut une boit d' ancien laque ornée des

deux coeurs en or, et au bas les chifres des nouveau matières, puis une tabatière decorée de petits desseins à la plume faites par le Prince Albert. Son Majesté l'Empereur une boite d'or en forme de chaise pour un crayon et couteau; Sa Majesté l'Imperatrice Josephe des bracelets de perles et un etui de Laque l'Archiduchesse Marie Anne le Noeud et les boucles d'oreilles en amatiste, l'Archiduchesse Marie des girandoles de brillans dont les paradeloques sont de perles fines les mêmes que l'Imperatrice-Reine reçut pour present de Noces et un eventail à la Turque d'iroire, le Prince Albert des boutons de chemises de brillans et un etui d'or à curedent, le Prince Clement une pomme de canne d'or avec une Camera-obscura et un souvenir de beau laque rouge, Mad. la C. Linden une tabatière aussi de laque rouge, mais emaillé en noir, Mad. Salmour la même nipe à l'exception que l'emaille étoit des couleurs diverses, Mad. la C. Vasquez une tablette de laque noir, Mad. Goës une boite d'or en forme ronde emaillée vert, M. Berthold une tabatière ovale emaillée, M. la C. Palffi une etui vert à deux flacons, M. de Wallis une tabatière d'or, M. de Starey une petite plate d'or, M. la C. Losi une boit ronde emaillée en Lapis, la Princesse Bathiani une tabatière de laque rouge, le Prince un prèsent semblable, le Prince Kaunitz une tabatière d'or doublée d'arriquella, M. le C. Dietrichstein une tabatière d'or en couleurs de tafetas de la Chine et un fouet anglois, le C. Palffi un crayon d'or emaillèe, le C. Leopold Palffi un tabatière en nacelles à deux sortes de tabac, le C. Reischach, colonel, un crayon avec un

brillant, Mr. le Miletitz un etui mathematique en laque, Mr. de Savoyski une tabatière une table de laque rouge à deux ouvertures, Mr. Kempel, colonel, une en emaille blanche. Ces prix étant distribués on assista à ceux des paysans, on faisoit palpiter les billets dans une machine semblable à un tourne beure, on l'ouvrait pour les faire tirer et celui, qui avoit reçu son lot faisoit place au second et ainsi du reste quand l'un gagnoit le premier prix le ton des trompetes et timballes lui annonçoit sa bonne fortune; la loterie terminée ils passerent tous en revue pour faire voir leur gain apres quoi on les firent sortir de la salle et ils danserent à quelque pas du chateau on assista à leur plaisir jusqu' au tems de leur soupé; la salle était ornée comme la veille on les vit danser hannakisch, mais la poussière, qu' ils firent, fut si horrible, qu'on ne put s' arrêter d' avantage, on se rendit chez l'Imperatrice et conjointement avec elle à l' endroit illuminée destiné à tirer au blanc, l'Imperatrice Josephe, les Archiduchesses et les Cavaliers chacun tira deux fois, cela formoit en même tems un petit feu d'artifice, qui malgrè le grand vent qu'il faisoit ne laissa point que de reussir tres bien, l' on vit tout à coup paroitre dans le milieu les noms des Epoux couronnès d'un Vivat sur une grande medaille, qu' un petit cupidon soutenoit, et le tout terminoit un second Vivat avec le nom de l'Empereur, avant soupé on distribua nouvellement des prix à ceux qui avoient tirées des nipes d'or de laque ou des bois des indes, l'Imperatrice-Reine s' étant retirée ensuite on soupa et ainsi furent terminées les divertissemens du 9.

Le 10, on se rassembla à midi et demi dans la Salle ou l'on trouva des étrangers, Mr. et Mad. la Comtesse Léopold Palffi avec leur belle fille, Mr. et Mad. la Comtesse Bethlen et le C. d'Esterhazy chancellier d'Hongrie; l'Imperatrice-Reine vint leur donner la main à baiser et apres y avoir reste une demi heure elle se retira; alors toute la compagnie à l'exception d'elle et de M. Berthold partirent pour Niederveiden, endroit apartement à Imz. le diné à peine achevé, l'Imperatrice reine arriva on se mit aux fenêtres, qui donnent sur la cour pour voir le caroussel des paysans, il y avoit au quatre coins des chaines d'arbres au milieu des quelles pendoit une cavette de bois peinte en guise de corbeilles, elle etoit suspendue entre deux arbres et devoit représenter les quatre elémens, ou les paysans devoient passer à cheval sons cette espèce de portique renverser de l'une l'eau, jetter une boutte*) dans celle ou il y avoit le feu, renverser de l'autre une cavette de terre et enfin jetter à bas au quatrieme coin un oiseau suspendue ce qu'ils executerent très maladroitement, ce qui fut d'autant plus grotesque les quatres quadrilles ayant chacune fait deux fois les mannoeuvres s'avancerent deux à deux differens coté faisants salutation, l'une partie avec le Dare et l'autre avec la Lance à la fin ils coururent tous à la fois à cheval au tour de quatre oiseaux penchés pres l'un de l'autre au milieu de la cour ils devoit reussir à les faire tomber à l'aide de petite ustencilles des bois mais ils ne purent en venir à bout

*) hotte.

quoique ils renoncerent l'attaque à trois reprises; les oiseaux resterent victorieux sur le champ de bataille, or joubliais de vous dire que d'abord au commencement de la fête chaque quadrille escortoit un char orné de fleurs, une nimphe paysanne y étoit assise tenant le drapeau imperial, la musique les précédoit l'enfant de 5 ans à cheval jouant timballes accompagnoit ainsi le reste des musiciens, le caroussel finit, on les fit metre pied à terre et les paysans qui les conduisoient firent courir leur chevaux à l'envie l'un de l'autre pour remporter le prix de la course, ils le firent deux fois s'en acquitant mieux que de tous le reste ils n'entrechoquerent jamais leurs chars quoique ils se trouvoient presque attenant l'une à l'autre ce divertissement termina; on tira la toile qui fermoit l'allée et vit paroitre une douzaine d'hommes liées dans les Sag peint en toute sorte de couleurs et faite de façon à les rendre semblable à les statues ils se rangerent sur une egale ligne et sauterent en même tems vers le chateau; le premier arrivé étoit le vainqueur dons aussi le prémier prix lui etoit designé apres s'être rassemblés tous au chateau pour y recevoir la recompense due à leur adresse, après ce spectacle amusant on se rendit à pied au jardin faisanier et après y avoir joué de la promenade on revint à Schlosshoff où les jeux de commerce terminerent la journée.

Le 11 on se rassembla dans la salle à midi et demi; il ni eut etrangers que M. Grassalkovich président de la chambre d'Hongrie on vit distribuer les medailles aux paysans de la noce et du caroussel on leur mettoit au suspendu dans un ruban de la valeur

d'une piece de 20 ajoutant à chacun un ducat de même aussi au musiciens du père Parhammer après quoi on dina et se rendit ensuite à Marese, jolie maison de chasse apartenant au comtè Palffi judex-curié apres avoir fait la revue des chambres on se trouva dans la salle, où étoit construit un petit thèatre; on prit place et vit la représentation d'une petit opèra formée par les deux filles du logis et le jeune Apony il ni eut que deux voix, la cadette ne chantant que la licenza de l'Imperatrice-Reine, ne parut point à ce spectacle mais arrivant peu après ou lui fit représenter le second acte dans une chambre simplement pour lui en donner l'idée; après quoi on partit et revint tard à Schlosshoff où il ni eut que soupé.

Le 12 on dina à midi pour se rendre ensuite à Marienthal, on y entendit une litanie en musique et deux benedictions, après quoi on alla à Stampfen endroit apartenant au Comte Leopold Palffi devant passer l'eau par bateau pour y arriver nous fumes retardés; on fut reçu de loin de coups de canon il fallut passer tout le village qui est grand et peuplé; apres avoir fait la revue du chateau on se mit au fenêtres voir danser les paysans qui conduisoient trois chariots l'un rempli de bière l'autre de vin et le troisieme chargé de vivres, on donna le tout en proye au paysans de bachus qui vinrent ensuite s'entremêler dans leur rejouissance, nous primes ensuite un gouté apreté dans une chambre atenante; l'Imperatrice-Reine partit à 6 heure pour Presbourg, le reste de la compagnie pour Schlosshoff, où après s'être amusés à tirée au blanc on soupa, tel furent terminées les diver-

tissimens au sujet de cette auguste union, le 13 à 4 heure après diner on se rendit à Presbourg.

Herzog Albrecht und seine Gemahlin hielten in Preßburg einen prächtigen Hof, der ein wichtiges Verbindungsglied des deutschen und ungarischen Adels bildete. Der Herzog übernahm 1781 das Gouvernement in Brüssel und blieb dort bis zur belgischen Revolution. Die Erzherzogin war eine geistreiche, lebendige Frau von hohem politischen Verstande; mit der Fürstin Eleonore Liechtenstein stand sie in fortdauernder Correspondenz. Sie starb 1798 in Wien. Sie hatte ihrem Gemahle nur eine Tochter Maria Theresia geboren, welche nur wenige Stunden lebte. Der Herzog Albert lebte von 1793 an in Wien, ein Freund und Gönner aller künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen. Er hatte das Haus des Grafen Taroucca angekauft und es in einen prächtigen Palast umgebaut. In diesem legte er eine reiche Bibliothek und die kostbare berühmte Kupferstichsammlung an. Noch in seinem hohen Alter brachte er seine liebsten Stunden in dieser Gallerie zu. Der Herzog starb am 10. Februar 1822. Der Erbe seines Vermögens wurde der dritte Sohn des Kaisers Leopold II., Erzherzog Karl, der berühmte Feldherr und Sieger bei Aspern.

IV.

Reiſen.

Größere Reiſen unternahm der Hof nur ſelten wegen der großen Koſten und der Unbequemlichkeit, mit der damals noch eine Reiſe verbunden war. Die alte Sitte verlangte es, daß die kaiſerliche Familie außerhalb ihrer Reſidenz immer mit dem geſammten Hofſtaate erſchien. Mit welchem Train haben Leopold I., Joſeph I. und Karl VI. ihre Reiſen unternommen! Auch Maria Thereſia war auf Reiſen mit all' dem Glanz und dem Reichthum, den die Würde der Monarchie erfordert, umgeben. Sie erſchien als Kaiſerin, als Souverainin, der die Huldigung und die Verehrung des Volkes gebührt, mit allem Gefolge und der Dienerſchaft, die zum Hauſe gehörte. Nur langſam bewegte man ſich fort und jede Station war ein eigentliches Hoflager, wo der Adel der Umgebung erſchien, um ſeine Herrin zu grüßen. Wie ganz anders war Joſeph II. auf ſeinen Reiſen. Wie im Fluge gieng er vorwärts, und keine Unannehmlichkeit vermochte ihn zurückzuhalten. Nur ſelten nahm er ein größeres Gefolge mit. Faſt wie ein reicher Cavalier mit ſeinen nächſten Freunden erſchien er in fremden Ländern und in den unwirthlichſten Gegenden ſeines Reiches, bloß umgürtet mit dem Zauber ſeines eigenen Weſens und belebt von dem

Willen Gutes zu thun, zu sehen, zu hören, und das Volk in allen seinen Gliederungen kennen zu lernen. Die Reisen Maria Theresia's und ihres Gemahls hatten meist politische Gründe zum Zweck. Die bedeutendsten waren die Krönungsreisen nach Preßburg und Prag 1741 und 1742, jene nach Frankfurt wegen der Wahl Franz Stephan's zum römisch-deutschen Kaiser; die Reise nach Ungarn 1751 und 1764, um den Landtag zu eröffnen und dem Lager bei Pesth beizuwohnen; die Reise nach Prag zur Gründung des adeligen Damenstiftes 1754, die Reise nach Frankfurt 1764 zur Krönung Joseph's als römischen König und jene nach Innsbruck 1765 wegen der Hochzeit des Erzherzogs Leopold mit der spanischen Prinzessin. Nach dem Tode des Kaisers bewegte sich Maria Theresia selten aus den Kreisen ihrer Umgebung, sie blieb in Wien oder Schönbrunn und auf den Ausflügen nach Preßburg begleiteten sie nur wenige Herren und Frauen.

Das Khevenhüller'sche Tagebuch enthält ausführliche Berichte über die Reisen 1754, 1764, 1765 nach Prag, Pesth, Frankfurt und Innsbruck. Mit einem Fleiße, der an's Erstaunliche grenzt, verzeichnet der Oberstkämmerer jede Station, jede Audienz, jede Festivität, das Wetter, das Essen und das Behagen der Gesellschaft. Es sollen hier nur einige kurze Skizzen davon aufgenommen werden.

Im Sommer 1754 unternahmen die Majestäten eine sechswöchentliche Reise nach Böhmen, um dem Lager bei Prag und der Grundsteinlegung des adeligen Damenstiftes beizuwohnen. Wegen der Kosten wurde nur ein kleines Gefolge mitgenommen; sogar der Kammerfourier war zurückgelassen worden und für den Unterhalt des Hofes trug der Präsident der Repräsentation in Böhmen, Baron Netto-

linsky, Sorge. Im Gefolge der Kaiserin waren die zwei Kammerfräulein Berchtold und Proskau, die Gräfin Leopoldine Daun, Graf Khevenhüller und seine Frau, der Oberststallmeister Fürst Auersperg, Feldmarschall Neipperg, der Oberstküchenmeister Graf St. Julien und Graf Haugwitz als Oberstkanzler. Graf Colloredo und Kaunitz folgten nach, bekamen aber keine Reisegelder. Feldmarschall Bathiany war mit seiner Frau schon einige Tage vorausgereist und die Fürstin Esterhazy kam später nach. Der Hof verließ Wien am 16. August schon früh vor fünf Uhr; in Znaim wurde ein zweites Frühstück genommen und gegen Abend kam man nach Iglau, wo der Hof übernachtete. Mehrere Häuser waren dafür eingerichtet und die Mauern durchbrochen, um sie in Verbindung zu setzen. Am anderen Morgen gegen 11 Uhr kamen die Majestäten nach Neuhof, einem Städtchen bei Kuttenberg in Böhmen mit einem Schlosse, das damals dem Grafen Bathiany gehörte*). Sie blieben hier mehrere Tage, um den Truppenübungen, welche der Feldmarschall Browne leitete, beizuwohnen. Gleich am ersten Tage hielt der Kaiser Revue; jeden Tag fuhren die Majestäten in's Lager. Maria Theresia besichtigte alles, Magazine und Backöfen, und erkundigte sich nach allem. Die Sorge für die Soldaten war einer der Hauptgesichtspunkte ihrer Regierung. Einige Tage später besuchte sie

*) Graf und später Fürst Bathiany verkaufte die Herrschaft Neuhof an Graf Johann Chotek 1764 um 440,000 fl.; er selbst hatte sie um 430.000 fl. gekauft. Johann Chotek bewohnte noch das alte Schloß im Städtchen. Sein Sohn Johann Rudolph, Minister unter Joseph II. und Leopold, baute etwas weiter entfernt das prächtige Schloß Kačina. Man muß den Fleiß bewundern, mit welchem die Herren dieses Gutes die unwirthliche Gegend ringsherum verschönert und Wälder angelegt haben.

in Prag das große Invalidenhaus vor dem Porschitzer Thore. Dieses großartige Gebäude war unter der vorigen Regierung angefangen worden, und war ursprünglich für mehr als 1000 Personen berechnet. Später wurde es für die Invaliden aus den böhmischen Landen adaptirt, so wie jenes in Pesth für die Ungarn und alle Ausländer, das zu Wien für die Oesterreicher und das zu Pettau für die Invaliden aus den übrigen Provinzen. Graf Johann Chotek, früher Generalkriegscommissär, erhielt die Direction aller Invalidenhäuser.

In Neuhof waren eine Menge Gäste eingetroffen, unter andern der Erbprinz von Anspach, der als Oberst der Infanterie in kaiserlichen Diensten stand und den der Kaiser bei der nächsten Audienz zum Generalmajor ernannte, der alte Feldmarschall Seckendorf, der den Prinzen begleitete, ferner der Prinz Georg von Darmstadt, der Herzog von Richmond mit seinem Bruder Lord Lenox, der Comte de Grisors u. a. Die kaiserliche Tafel war fast immer zu 20 und 30 Couverts und nebstdem hatte der Hausherr Bathiany oft 120 Gäste bei sich, die er bewirthete. Am 21. August kam die Prinzessin Charlotte nach, um die Majestäten noch bis Prag zu begleiten und sich dann von ihnen zu verabschieden. Die Kaiserin hatte sie besonders darum gebeten, um noch einige Tage mit ihr zu verleben. Bathiany that alles, um seine Gäste zu ehren; die Herrschaften speisten öfters bei ihm im nämlichen Gartensalon, wo sie vor vier Jahren angenehme Stunden genossen hatten; eines Abends war das Schloß und das gegenüberliegende Dominikanerkloster prächtig beleuchtet. Am 24. August gieng die ganze Gesellschaft nach Prag, und noch am selben Abend empfing die Kaiserin die böhmischen Cavaliere und Damen, die sich

zahlreich eingefunden hatten. Die Stadt feierte die Gegenwart der Majestäten mit einer brillanten Illumination. Der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessin Charlotte fuhren bis in die Nacht in den Straßen herum, durch die leuchtenden Triumphpforten und das Gewoge des Volkes. Der Hof blieb bis zum 3. Sept. in Prag. Die Kaiserin hielt förmlich Hof; oft fingen die Audienzen schon vor 6 Uhr früh an; bis in die Nacht war sie mit Schreiben und Expediren beschäftigt; sie besuchte das Jesuitenkloster, alle Frauenklöster; bei dem Grabe des heil. Johannes von Nepomuk verrichtete sie ihre Andacht; ihr zu Ehren wurde der Leib desselben herausgehoben und ihr eine Reliquie davon übergeben; sie besah das mathematische Museum, ja sie brachte es über sich einer Studentencomödie beizuwohnen, die inzwischen weniger langweilig als sonst war. Eine besondere Feier war die Einweihung einer Kreuzkapelle bei Mottol, welches dem Maltheserorden gehörte. Bei der Belagerung von Prag 1742 hatte ein Soldat beim Holzspalten in einem Stück Holz das heilige Kreuzzeichen so natürlich und besonders ausgezeichnet gefunden, daß der Großherzog es aufbewahrte. Die Kaiserin hatte zur Erinnerung daran ein Kapelle gestiftet. Am selben Tage den 25. Sept. besah sie die kleine Kirche Santa Maria de Victoria am weißen Berg und fuhr durch den Sternpark nach dem altböhmischen Benedictinerstifte St. Margareth bei Prag, wo der Prälat und Nettolinsky die Gäste bewirtheten. Die Kaiserin hatte selbst den Ausflug angeordnet, um die Umgegend von Prag zu sehen, aber die Herren im Gefolge fanden es von den böhmischen Cavalieren sehr unartig, daß sie diese Tour in Staub und Hitze veranlaßt hätten; dazu kam noch die unangenehme Erinnerung an die unglückliche

Attaque von 1743 am Lorenziberge, auf den man von dem Kloſter aus die Ausſicht hatte. Unter den Gäſten in Prag befand ſich auch der Erzbiſchof Mauderſcheid, der ſich 1741 für den Kurfürſten von Baiern erklärt hatte. Er war lange Jahre verwieſen und erſt unlängſt, wie man ſich erzählte, auf Fürſprache des Grafen Kaunitz, der mit ihm verwandt war, wieder in Gnaden aufgenommen. Er hatte alles gethan, um ſeine Sünden vergeſſen zu machen. Bei dieſer Reiſe zeichnete ihn der Hof ungemein aus. Er gab den Herrſchaften in Troja ein großes Gaſtmahl, wozu eine Reihe vornehmer Perſonen geladen waren. Bei dem Concerte, das nachher folgte, ließen ſich die berühmte Sängerin Aſtroa und der Tenoriſt Romani, die beide bei der Oper in Berlin engagirt waren, hören. Der Erzbiſchof hatte ſich deßwegen eigens an den preußiſchen Hof gewendet, und Friedrich ſchickte beide ſogleich ab mit der Weiſung, ſo lange in Prag zu bleiben, als es der Kaiſerin gefallen würde.

Es folgten in Prag Feſte über Feſte; der böhmiſche Adel that alles, um den Majeſtäten Vergnügen zu verſchaffen*). Redouten in Maske wurden gehalten; ein kleines Hoftheater war eingerichtet, wo faſt täglich eine komiſche Oper gegeben wurde. Graf Thun ließ in ſeinem ſchönen Saal zwei franzöſiſche Stücke aufführen, wo er ſelbſt mitſpielte und das ganze Orcheſter aus böhmiſchen Cavalieren beſtand. Einige fröhliche Abende brachte Maria Thereſia bei Norbert Kollowrat zu. Die Gräfin Wilhelmine Kollowrat, Witwe des Oberſtkanzlers, ließ in ihrem Hauſe größtentheils von Glie-

*) Ueber die Reiſe iſt in Prag ein eigenes Diarium bei dem k. k. Hofbuchdrucker Fr. Ign. Kirchner erſchienen, ebenſo eine ausführliche Beſchreibung der beim Einzug der Kaiſerin errichteten Triumphpforten, Ehrengerüſte u. ſ. w.

dern ihrer Familie eine kleine Comödie la mère confidente mit einem Ballet aufführen und das Stück gefiel, daß es später wiederholt werden mußte. Die Kaiserin besuchte mehrere adelige Familien in ihren Stadtwohnungen oder auf dem Lande. So speiste sie einmal bei dem Oberstburggrafen Graf Joseph Wrtby in seinem Landhause in Nußl, Tags darauf in Winař, einem kleinen Schlosse, das dem Grafen Prokop Černin gehörte, und in Kletzan bei Graf Gallas. Auch das regnerische Wetter konnte sie nicht abhalten, ein Versprechen, das sie gegeben, den Landmarschall Graf Boucquoy in Kundradic, einem sehr bizarr gebauten Schlosse, das dem Grafen Goltz gehörte, zu besuchen. Während dieser Rundfahrten war der Kaiser für einige Tage mit Auersperg und einigen anderen Männern auf die Jagd nach Rothenhaus, welches dem Auersperg gehörte, gegangen. Er stattete zugleich der Fürstin, die dort Spaawasser gebrauchte, seinen Besuch ab, und bereiste die Cameralgüter im Berauner Kreis, die ihm verpfändet waren. Nach seiner Rückkehr am 30. begaben sich beide Majestäten nach Weltrus, wo Graf Rudolph Chotek sie fetirte und böhmische Kaufleute und Fabrikanten eine Ausstellung von Landesproducten namentlich in Woll- und Leinenwaaren veranstaltet hatten. Am 2. Sept. gieng dann die Function vor sich, welche der eigentliche Zweck der Reise war.

Die Kaiserin hatte schon längst die Idee gefaßt, ein adeliges Fräuleinstift und ein Capitel von Canonissinnen nach der Art, wie sie im Reich und in den Niederlanden bestanden, zu errichten. Zu dem Ende hatte sie auf dem Hradschin nächst dem Schlosse das Rosenberg'sche Haus zur Wohnung der Stiftsdamen einrichten, oder vielmehr dasselbe ganz neu aufbauen lassen. Die Kirche zu allen Heiligen

wurde dem Stift übergeben und die nöthigen Fonds für die Präbenden angewiesen. Unter diesen war auch die Herrschaft Lnditz bei Deutschbrod, welche der Cabinetssecretär von Koch vor Kurzem erworben und der Kaiserin wieder verkauft hatte. Um die Stiftung zu verherrlichen, wollte die Kaiserin selbst den Grundstein zum Capitelhause legen. Am 2. Sept. giengen die Majestäten mit allem Gefolge in die Kirche zu allen Heiligen, hörten dort Messe und die Kaiserin that dann die ersten Schläge auf einen Stein an der neuen großen Stiege, die schon größtentheils fertig war. Nach der Function besah man das Haus; eines der Wohnzimmer für die Stiftfräuleins war vollständig eingerichtet worden; es freute die Kaiserin zu zeigen, wie sie für die kleinsten Bedürfnisse der Damen Sorge getragen hatte.

Tags darauf war die Abreise der Majestäten von Prag und zugleich der Abschied von der Prinzessin Charlotte. Sie hatten alle noch gemeinsam eine Messe bei dem Grabe des heil. Johannes gehört, und die Prinzessin fuhr dann gleich über den Hradschin beim Reichsthore hinaus. Obwohl alle seit Wochen auf diesen Moment vorbereitet waren, fehlte es an Herzeleid und Thränen nicht. Die Kaiserin und die Prinzessin waren schon mit verweinten Augen in die Kirche gekommen und dem Kaiser sah man es an, daß er seine innere Bewegung nur mühsam verbergen konnte. Noch in der letzten Zeit hatte er für alles auf ihrer Reise Sorge getragen. Die zwei Kammerherren Quinquin Esterhazy und Anton Schafgotsch mußten sie begleiten, der eine als Reisemarschall, der andere, um an den kleinen deutschen Höfen das Compliment abzustatten.

Die Rückreise des Hofes gieng über Podiebrad, Mährisch-Trübau nach Olmütz und Hollitsch. Podiebrad hatte

der Kaiser als Pfandschilling inne; er hatte das Schloß daselbst, das fast ganz verfallen war, renoviren und durch seinen geschickten Baron Toussaint neu einrichten lassen. Die Kaiserin blieb ungeachtet des schlechten Wetters eine Nacht und einen Tag dort. Beim Fasangarten hatte der Kaiser ein Treiben auf Rebhühner veranstaltet, wo nicht weniger als 3000 Stück zusammenkamen. Bei Pardubitz besah man das alte Schloß Kunietitz. Wetter und Wege waren so schlecht, daß man bis Olmütz zwei Tage brauchte. In Olmütz wurden die Majestäten von dem Kardinal-Erzbischof und dem Feldzeugmeister Fürst Piccolomini feierlich empfangen. Sie blieben vier Tage und wohnten wie 1742 im Bischofshof. Noch am Tage der Ankunft empfing die Kaiserin die Repräsentanten des Domstiftes und die Collegiatherren vom Petersberg. Sie besah die neuen Festungswerke, an denen fleißig gebaut wurde, der Kaiser hielt eine Militärrevue über die hier im Lager concentrirten Truppen. Im Jesuitenkloster mußten die Herrschaften wie in Prag eine Studentencomödie anhören, der Prälat in Hradisch ließ sie sogar mit einer lateinischen Serenade begrüßen.

Am 10. Sept. früh reisten die Majestäten von Olmütz weg; in sieben Stunden waren sie in Hollitsch. Schon im Frühjahre war es bestimmt, einige Tage in diesem Schlosse, das der Kaiser ebenfalls prächtig hatte herrichten lassen, zuzubringen. Der erste Tag wurde durch die üble Nachricht getrübt, daß der Erzherzog Joseph wegen eines Rothlaufs bettlägerig geworden; die Kaiserin wollte schon nach Wien zurückkehren; nur die nächsten bessern Nachrichten konnten sie vergnügter machen. Am 12. Sept. kamen die zwei ältern Erzherzoginnen, Erzherzog Karl, die Familie Trautson, Graf Künigl und einige Hofdamen und Kammerherren. Uebrigens

lebte der Hof in Hollitsch in der größten Zurückgezogenheit. Die Kaiserin war ganze Vormittage mit Schreiben und Expediren beschäftigt. Bei den Fahrten in die Umgegend waren die Frauen im Wagen, die Männer meist zu Pferd. Die Kaiserin fuhr mit der Fürstin Esterhazy nach Göding, um ihr Schloß zu sehen, nach Sassin, Skalitz u. s. w. Am Abend war die ganze Gesellschaft vereinigt und es gieng dabei sehr heiter zu. Der Kaiser und die Herren waren den Tag über meist auf der Jagd, auf der kleinen oder auf der Hirschpirst, woran sogar die Prinzessinnen Theil nahmen. Der Kaiser war besonders belebt und fröhlich; er brachte Khevenhüller dazu, daß er wieder jagte, und dieser rühmt sich, eines Tages mehr als 100 Stück Rebhühner, Hasen und Fasanen geschossen zu haben.

Den Beschluß dieser Reise machten die fröhlichen Tage in Schloßhof bei dem Prinzen von Hildburghausen, die oben geschildert sind. Erst am 26. Sept. kehrte der Hof nach Schönbrunn zurück.

Eine eigentlich große Hofreise, wo die Majestät sich noch in alter deutscher Kaiserherrlichkeit zeigte, war jene 1764 nach Frankfurt zur Krönung des Erzherzogs Joseph als römischen König. Maria Thereſia hatte diese Wahl mit eben so viel Eifer und Interesse betrieben, als jene ihres Gemahls zum deutschen Kaiser. Wie ihre Altvordern erblickte sie in der Verbindung mit der Kaiserkrone die Größe und die politische Hoheit ihres Hauses. Seit dem Hubertsburger Frieden waren die Spaltungen im Reiche gehoben und man konnte daran denken, die alten Formen wieder zu beleben. Zu Anfang des Jahres 1764 wurde der Kurfürstentag eröffnet, die Schwierigkeiten wegen des Ceremoniels wurden glücklich beigelegt, und als der Wiener Hof des

Erfolgs sicher war, entschloß sich der Kaiser die Reise nach Frankfurt zu unternehmen. Schon seit Monaten wurden wegen der Vorbereitungen Conferenzen bei Ulefeld gehalten und mehrere Herren waren vorausgegangen; so der Staatsrath Borié, der in deutschen Reichssachen viel Erfahrung hatte, Fürst Wenzel Liechtenstein als k. Commissär, Bartenstein als Kroncommissär, Graf Pergen, österreichischer Gesandter in den vorderen deutschen Kreisen, und Fürst Esterhazy als böhmischer Wahlbotschafter.

Von der kaiserlichen Familie giengen nebst dem Kaiser nur die Erzherzoge Joseph und Leopold mit; Maria Theresia und alle übrigen Glieder der Familie blieben in Wien. In dem Gefolge des Kaisers waren Fürst Auersperg, der Reichskanzler Graf Colloredo, Anton Salm, General Thurn, Graf Khevenhüller und St. Julien; ferner die Herren Odonnel, Schwarzenberg, Auersperg, Gundacker Colloredo und Sternberg, der junge Franz Anton Khevenhüller, Schafgotsch und Keglevich, die zwei Kammerherren des Erzherzogs Joseph und Graf Thun und Leslie, Kämmerer des Erzherzogs Leopold. Die Gesellschaft brach am 12. März von Wien auf. Vor der Schönbrunner Linie erwartete sie die Kaiserin, welche vorausgefahren war, um den Kaiser noch einmal für diese Friedensfahrt zu grüßen. Sie begleitete ihn noch bis zur ersten Station in Purkersdorf, wo sie beide vor dem Gnadenbilde ihr Gebet verrichteten und sich dann verabschiedeten. Die Fahrten waren der Bequemlichkeit wegen nur kurz angesetzt, und da ohnehin Fastenzeit war, wurde täglich nur eine Station gehalten. Uebrigens war die ganze Gesellschaft von Rom aus von allem Fasten mit Ausnahme Freitags dispensirt.

Die Reise gieng auf der alten Wiener Reichsstraße

über Melk, Ennsegg, Payerbach nach Baiern, dann über Schärnding, Straubing, Neustadt, Aicha, Wallerstein, Kreilsheim, Mergentheim bis Heißenstamm, wo der Kaiser mehrere Tage verweilte, um das Resultat der Wahl abzuwarten. Die Fahrt war ziemlich unbequem, das Wetter schlecht, es fiel noch Schnee und die Hofherren empfanden es sehr unangenehm, daß der Kaiser bei jedem Pferdewechsel ausstieg. Inzwischen war es doch eine wahre prächtige Kaiserfahrt, die an die alten Zeiten des Reichs, an die Unterordnung der territorialen Gewalten unter die Kaisermacht erinnerte. Ueberall erschienen die Gesandten der deutschen Höfe, deren Gebiet man berührte, oder die Fürsten und Herren selbst, um dem Reichsoberhaupte die Huldigung darzubringen. So wenig der Kaiser es wünschte, er mußte die Bewirthung in manchem Schlosse annehmen; frohe Feste wurden veranstaltet, um ihn zu ehren und eine Erinnerung daran zu bewahren.

In Melk hatte der Prälat eine lateinische Serenade aufführen lassen. Der Kaiser besichtigte das Kloster, und gieng dann noch mehrere Stunden im Schnee im Garten herum, zum Schrecken des alten Khevenhüller. Ennsegg gehörte der Gräfin Caroline Auersperg. Dort stellte sich der Landeshauptmann von Oberösterreich Graf Thierheim mit mehreren Herren und Damen dem Kaiser vor. In Payerbach, einer Herrschaft des Palatins, war eine kleine Illumination veranstaltet, die aber der Regen verdarb. Hier machte der junge Fürst Taxis seine Aufwartung und übernahm dann zu Schärding statt seines Vaters die Bedienung als Reichsoberpostmeister. Durch Oesterreich hatte Graf Paar als österr. Hof- und Landoberstpostmeister den Kaiser geführt; aber dieser dispensirte ihn von der weitern Fahrt, um nicht einen Streit mit dem Reichspostamt wie 1745

herbeizuführen. Am 15. März kam die Gesellschaft nach Schärding, der ersten baierischen Station. Sie übernachtete dort im kurfürstlichen Pflegerhaus. Schon an der Grenze hatte sie Graf Seinsheim, der Oberststallmeister des Kurfürsten von Baiern, empfangen, um im Namen seines Herrn dem Kaiser durch das baierische Land das Geleit zu geben. Der Kurfürst hatte alles gethan, um seine Verehrung für das kaiserliche Haus auszudrücken. Von Station zu Station gieng eine Abtheilung baierischer Reiterei mit; General Minuzzi, der dieselbe befehligte, der Oberstküchenmeister Conte Leoni, die baierischen Cavaliere Wall, Lamberg und Walderbach waren zum Dienst der kaiserlichen Herren bestimmt. So gerne es Franz I. abgelehnt hätte, der Kurfürst ließ die ganze Gesellschaft bewirthen. In Straubing stellte sich dieser dem Kaiser selbst vor. Mehrere Minister und Hofherren waren in seinem Gefolge, so der alte sieben und siebenzigjährige Max Preising, Oberstthofmeister und einst Ajo des Kurfürsten, der achtzigjährige Conte de Piosasque, Chef der Garde, der Liebling des Kurfürsten; Graf Daun, ein Geschwisterkind des österreichischen Feldmarschalls; dann die beiden verwitweten Fürstinnen Portia und Fürstenberg und die Frau des österreichischen Gesandten in München, Gräfin Podstatzki-Liechtenstein. Nach dem Diner war ein Concert, wo einige vom Kurfürsten selbst componirte Stücke aufgeführt wurden. Er hatte die Artigkeit, sich sehr bald zurückzuziehen, aber der Kaiser stattete ihm mit den beiden Erzherzogen noch am selben Abend einen Besuch in seiner Wohnung ab. Auch am nächsten Morgen machte der Kurfürst die Honneurs in der liebenswürdigsten Weise; besonders war er gegen Joseph zuvorkommend, und man meinte, daß er sehr wünschte, seine jüngste Schwester mit dem künf-

tigen römischen Könige zu vermählen. Noch beim Weggehen sprach er das Bedauern aus, sie nicht in München bedienen zu können. Die baierischen Cavaliere begleiteten den Kaiser bis Donauwörth. Sie wurden alle reichlich beschenkt; Seinsheim erhielt das Portrait des Kaisers in Brillanten gefaßt, Leoni einen silbernen Aufsatz, die anderen bekamen Ringe, Uhren, so zwar, daß der Werth der Geschenke die Reisekosten in's Dreifache überstieg. Der junge Khevenhüller wurde dann nach München geschickt, um den Dank des Kaisers auszudrücken.

In Aicha, einem kleinen baierischen Städtchen, stellten sich der Bischof von Augsburg und der Präsident von Neuburg im Namen des Kurfürsten von der Pfalz vor; in Wallerstein, wo der Graf von Oettingen die Gesellschaft auf das Prächtigste bewirthete, wartete eine Deputation der schwäbischen Städte, Graf Fugger, Fürst Taxis und andere Herren. Der Weg bis Kreilsheim war wegen der schlechten Straßen und des regnerischen Wetters fast unfahrbar. Der Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst hatte deßwegen den Kaiser auf Umwegen nach Kreilsheim geführt. Das Städtchen gehörte zum Markgrafthum Anspach, und dort empfing auch der Markgraf die Gesellschaft mit all seinen Garden, seinem Jägercorps, die übrigens durch das Wetter schlecht zugerichtet waren. Der Markgraf von Anspach war dem Haus Oesterreich persönlich ergeben, obwohl er seinen Hof ganz auf preußischen Fuß eingerichtet hatte. Er war ein Neffe Friedrichs II., dem er auch sehr ähnlich sah, aber sein Sohn stand in österreichischen Diensten und hatte bei manchen Gelegenheiten seine Ergebenheit für Oesterreich gezeigt. Der kleine Hof erschien in all seiner Pracht, aber diese kleinen deutschen Fürsten vermochten ihrer

Umgebung nur eine glänzende Außenseite zu geben; die Armuth, der Mangel an feinen Sitten, die Thorheit der Nachahmungssucht schauten überall hervor. Die Hofherren des Kaisers lachten über den Aufzug, als der Ober- und Untermarschall mit langen Stöcken erschienen, über das schlechte Essen wie über die sonderbaren Toiletten der Damen. Der Kaiser blieb nur den Abend und eine Nacht in Kreilsheim. In Mergentheim empfingen ihn der Großmeister des deutschen Ordens, die Bischöfe von Würzburg und Bamberg u. a. Der kleine Hof trug hier schon ein ganz anderes, ein geistliches Gepräge. Am 23. kamen sie nach Heißenstamm, einem Schloß des Grafen Eugen von Schönborn, der früher Reichshofrath und nun geheimer Rath des Kaisers war. Hier blieb der Kaiser einige Tage, um den Ausgang und die Notification der Wahl abzuwarten. Der Hausherr hatte alles gethan, um seine Gäste würdig zu empfangen; das Schloß war groß und hatte einen weitläufigen schönen Garten, den erst sein Vater angelegt hatte. Die meiste Zeit wurde von Audienzen in Anspruch genommen; Minister, fremde Herren waren aus Frankfurt herbeigeeilt, um ihrem Herrn die Huldigung auszudrücken. Schon beim Einzug fand der Kaiser den Bischof von Speier, den Cardinal Hutten, der später in der Bewegung der deutschen Kirche eine Rolle spielte, der österreichische Fürst Wenzel Liechtenstein, so wie alle geheimen Räthe und Cavaliere, die früher nach Frankfurt gegangen waren. Es erschienen ferner der Landescommenthur Feldmarschall Königsegg, Baron Westenried von Brüssel, der französische Botschafter, der Prinz Georg von Darmstadt, die Gesandten von Spanien, Neapel und Schweden, Deputirte der Stadt Frankfurt u. a. Viel Aufsehen machte der Kurfürst von Mainz. Es war ein alter ceremonieller

Streit, ob die Kurfürsten oder die Erzherzoge den Vorrang hätten, und es brauchte Zeit, ehe jener von Mainz sich entschloß, den Erzherzog Joseph früher zu besuchen. Noch mehr ceremonielle Schwierigkeiten machte jener von Köln, während der Erzbischof von Trier sogleich nach seiner Ankunft dem Oberstkämmerer anzeigen ließ, daß er die Erzherzoge besuchen werde. Es war ein so bewegtes Leben in Heißenstamm, daß die Hofherren sich nur wieder einen ruhigen Tag wünschten, um wie in Wien unter sich leben zu können.

Erst am 27. März brachte Graf Lamberg von der österreichisch-böhmischen Botschaft die erste Nachricht von der vollbrachten Wahl. Er hatte seine Arrangements so gut getroffen, daß er früher eintraf, als der Reichserbmarschall Graf Pappenheim und der kölnische Kämmerer Graf Breidenbach, welche das kurfürstliche Collegium mit der Nachricht abschickte. Sie fuhren erst einige Stunden später mit 8 blasenden Postillons im Schloßhofe zu Heißenstamm ein. Am anderen Tage kam dann der Prinz von Zweibrücken, begleitet von 50 Postillons und überbrachte das Wahldiplom. Er erhielt zur Erinnerung einen goldenen mit Brillanten besetzten Degen und der Hausherr feierte den Tag mit einem brillanten Feuerwerk im Garten.

Am 29. März brach die Gesellschaft in einer Reihe glänzender Wagen nach Frankfurt auf. Kurz vor der Abreise hatte sich der regierende Fürst von Anhalt-Zerbst eingefunden, ein sehr confuser Herr, der viel zu lachen gab, aber wegen seiner Ergebenheit für das österreichische Haus gerne gesehen wurde. Er ließ es sich nicht nehmen, seinem Fürstenrange gemäß und zwar als der einzig anwesende Fürst von alten Häusern seinen Einzug in Frankfurt mit zu halten; Anfangs wollte er sogar im Hofwagen fahren,

was man ihm nur mit Mühe ausredete; er fuhr dann in einer sehr schmutzigen vom Fürsten Isenburg entlehnten Equipage. Einen ganz anderen Eindruck machte der alte gebrechliche Landgraf von Hessen-Darmstadt, der ungeachtet seiner gichtischen Leiden gekommen war, um seinen Kaiser zu sehen. Dieser begegnete ihm in einem Walde an der Straße. Der alte Herr hatte seine Feldmarschalluniform angezogen, und mußte sich von mehreren Cavalieren unterstützen lassen und an einen Baumstamm lehnen, um mit dem Kaiser frei zu sprechen. Die Scene war so rührend, der alte Landgraf drückte seine Ergebenheit für das Haus Oesterreich in so warmen Worten aus, daß Allen die Thränen in die Augen kamen.

Der feierliche Einzug in Frankfurt nahm seinen Anfang vom Niederhof. Es dauerte volle zwei Stunden, ehe man zur Bartholomäuskirche kam. Die Herren stiegen dann ab und begaben sich in's Conclave, damit der römische König die Wahlcapitulation unterschreibe. Khevenhüller notirt es, daß der Kurfürst von Mainz, sonst ein vernünftiger, gewandter Herr, die glänzende Beredsamkeit seines Vorgängers nicht besaß, sondern die Anrede nur herunterlas; auch der römische König sah etwas verlegen aus und der Kaiser, der sein nobles majestätisches Aussehen immer behauptete, mischte auch hier in der Antwort die Worte durcheinander, wie es seine Gewohnheit war.

Der Hof wohnte diesmal nicht im Braunfels'schen, wo Karl VI. einlogirt war, sondern in dem Cronstett'schen Hause. Der Erzherzog Leopold, der wegen des Rangstreites mit den Kurfürsten erst einige Stunden später nach Frankfurt gekommen war, wohnte im Orellischen Hause, wo 1745 die Prinzessin Charlotte einige Tage zugebracht hatte. Das

Gefolge wurde in den nächst gelegenen Häusern untergebracht. Es mußten mehrere Wände durchbrochen werden, um Raum zu gewinnen. Der Aufenthalt in Frankfurt dauerte vom 29. März bis zum 10. April. Der Kaiser speiste mit seinen zwei Söhnen allein; auch hier liebte er die kleinen Abendgesellschaften und es wurde gewöhnlich 11 Uhr, ehe man sich trennte. Die Tage waren sehr bewegt. Der Kaiser und König hatten immer Audienzen zu geben. Dabei kamen denn manche ceremonielle Schwierigkeiten vor, die zu köstlichen Scenen Veranlassung gaben. Der baierische Graf Baumgarten und sein Begleiter Herr von Schneid erschienen, obwohl ihnen angesagt war, in der alten Hoftracht zu kommen, in ihren gewöhnlichen Galakleidern. Da aber der Kaiser und der ganze Hofstaat das Mantelkleid trugen, mußten die beiden Herren noch vor der Audienz ihr Kleid bringen lassen und sich umziehen. Besonders sagten die Botschafter der weltlichen Kurfürsten dem alten Ceremoniel ab. Auf Anregung des brandenburgischen Gesandten verweigerten sie alle, dem römischen König durch die sonst übliche spanische Reverenz und Kniebeugung zu ehren. Selbst bei den Frauen kamen Rangstreitigkeiten vor; jene des französischen Botschafters forderte den Rang vor allen Gesandtenfrauen. Die unmittelbaren regierenden Reichsgrafen wollten den Decretalfürsten, die nicht regierende Herren waren, im Cortège nicht weichen; nur auf den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers gaben sie nach. Am Krönungstage selbst entstand durch das erzbischöfliche Capitel von Mainz eine Confusion. Nach altem Brauch sollten die Reichsinsignien durch die Domherren nach Hof gebracht werden; von ihnen übernahmen sie die Wahlbotschafter und übergaben sie den k. Erbämtern, die sie bei

dem öffentlichen Aufzuge vor dem Kaiser hertrugen. Bei der Krönung eines römischen Königs wurde aber nur die sogenannte Nürnberger Krone nach Hof gebracht, alle übrigen Insignien, Scepter und Reichsapfel wurden in der Kirche niedergelegt und der Kaiser ließ sich bei einer solchen Function nur seine Hausinsignien vortragen. Das Capitel hatte aber alle Insignien nach Hof gebracht, und die österreichischen Kämmerer mußten dann Scepter und Reichsapfel dem Erzbischof von Mainz wieder zurückstellen.

Den 2. April blieb der Hof zurückgezogen, weil Joseph sich wegen Ablegung der h. Beichte vorbereiten mußte. Der Krönungsact war am 3. April. Es ist jene Krönung, die auf den jungen Goethe einen so lebendigen Eindruck machte und ihn zu der bekannten meisterhaften Schilderung veranlaßte. Wer erinnert sich nicht der Worte: „Eine politisch-religiöse Feierlichkeit hat einen unendlichen Reiz. Wir sehen die irdische Majestät vor Augen, umgeben von allen Symbolen ihrer Macht; aber indem sie sich vor der himmlischen beugt, bringt sie uns die Gemeinschaft beider vor den Sinn; denn auch der Einzelne vermag seine Verwandtschaft mit der Gottheit nur dadurch zu bethätigen, daß er sich unterwirft und anbetet." Es war die erste Wahl, wo alle neun Kurfürsten mitgewirkt haben; drei waren persönlich zugegen, die andern durch ihre Botschafter vertreten. Alles war einmüthig und schnell von Statten gegangen. Der Jubel des Volkes war größer als 1745 und die ganze Feier viel prachtvoller; es waren allein mehr als 60 Fürsten gegenwärtig. Bei dem Zuge durch die Stadt waren der Kaiser und der König zu Pferde. Der Kaiser ließ sich diesmal den Reichsscepter nicht wie sonst durch den Erbkämmerer vortragen, sondern übernahm ihn vom brandenburgischen Botschafter

Herrn von Plotho, und trug ihn beständig in der Hand. Er war mit dem kaiserlichen Hausornat von purpurfarbener Seide mit Perlen und Steinen reich verziert angethan. Der Ornat wie die schwere Hauskrone am Haupte waren ihm sehr ungelegen*), allein er unterzog sich bei den öffentlichen Functionen aller Beschwerden und erschien immer mit Anstand und Würde. Der römische König war im spanischen Kleid und trug im Hineinreiten den erzherzoglichen Hut mit Perlen und Brillanten geschmückt, im Zurückkommen die Nürnberger Krone. Es that den österreichischen Cavalieren im Herzen wohl, als sie ihre Herren auf den prächtig geschmückten Pferden reiten sahen, den Kaiser noch in voller Kraft und neben ihm die frische jugendliche Gestalt Joseph's. Bei dem Zuge aus der Kirche nach dem Römer und dann bei der Rückkehr wurden die Reichsinsignien dem römischen König von den Reichserbämtern und die Hausinsignien dem Kaiser von dem österreichischen Oberstkämmerer Graf Khevenhüller und den zwei Kammerherren Joseph Kinsky und dem jungen Fürsten Esterhazy vorgetragen. Der junge König war nun mit den ungeheuren Gewändern und den Kleinodien Karl's des Großen bekleidet, die Krone hatte man ihm ausfüttern müssen, daß er sie tragen konnte. Den Kaiser hatten die Fatiguen des Tages doch etwas angegriffen; als er vom Balkon aus dem altherkömmlichen Brauch zusah, wie der Erbmarschall in den Haferhaufen hineintritt

*) Die Hauskrone war von Gold, mit Diamanten und Perlen verziert und wog 15 Pfd.; auf dem Scepter von Einhorn war ein Saphir; der Reichsapfel von Gold war ebenfalls mit Perlen geschmückt. Man sagte, daß Rudolph II. diese Insignien um 700,000 Thaler habe machen lassen. Sie wurden in der Wiener Schatzkammer aufbewahrt und bei einer Krönung durch den Kammerzahlmeister nach Frankfurt gebracht

und der Erbtruchseß ein Stück vom gebratenen Ochsen abschnitt, wurde ihm unwohl. Er erholte sich, zog sich aber bald zurück.

Der Hof blieb noch eine Woche in Frankfurt. Täglich meldeten sich Fürsten und Diplomaten, um sich zu verabschieden; die deutschen Cavaliere, welche den Titel eines kaiserlichen Kammerherrn führten, drängten sich zur Dienstleistung. Der Kurfürst von der Pfalz war von Mannheim mit großem Gefolge gekommen, dagegen der von Köln plötzlich den Schnupfen bekam und abreiste. Der Kaiser empfing auch eine Deputation der Frankfurter Judenschaft, welche nach alter Sitte ihr Geschenk an goldenen Münzen überreichte. Der Oberstkämmerer erhielt dabei immer ein Geschenk, inzwischen Khevenhüller meint, das silberne Lavoir, das sie ihm verehrten, sei so dünn wie Papier gewesen. Vor allen zeichnete der Kaiser den alten Landgrafen von Darmstadt aus, der einige Tage nach der Wahl angekommen war. Franz I. und Joseph unterhielten sich lange mit ihm. Bei so vielen Uebelgesinnten gegen Oesterreich, wie sie in Frankfurt gegenwärtig waren, hatte diese Liebenswürdigkeit eine gute Wirkung. Die österreichischen Fürsten hatten durch ihr freundliches Wesen alle Herzen gewonnen. Das Vergnügen über die Wahl und die ganze Feier hatte den Kaiser zur Nobilitation mehrerer österreichischen Herren veranlaßt. Am 4. April wurden zu Reichsfürsten ernannt: Graf Rudolph Colloredo, Graf Joseph Khevenhüller-Metsch, Karl Graf Bathiany, Wenzel Kaunitz und der Reichsgraf Johann Friedrich von Hohenlohe-Rauenstein.

Am 10. April reiste der Hof von Frankfurt ab. Obwohl man schon früh um halb 6 Uhr aufbrach, waren doch alle Zimmer voll von Ministern und Herren, welche dem

Kaiser und König noch einmal die Hand küßten, und die Straßen waren gefüllt von Leuten. Im Gefolge des Kaisers reisten: die Fürsten Auersperg, Colloredo und Khevenhüller, Graf Salm, St. Julien, Thurn und Odonnel, der in Frankfurt als geheimer Rath declarirt worden war, die beiden Gardehauptleute Linden und Colloredo, der Oberststallmeister des römischen Königs, Graf Schönborn, dann die drei Kämmerer Hanns Khevenhüller, damals Oberst, Joseph Colloredo, Lieutenant bei der Nobelgarde, und Karl Palffy. Die meisten dieser Herren waren früher mit Notificationen an die deutschen Höfe abgeschickt und nach Frankfurt zurückgekehrt.

Auf der Rückreise nahm man eine andere Tour. Der Kaiser zog die Reise zu Wasser vor, um all den vielen Besuchen auszuweichen. Die Gesellschaft fuhr über Kreilsheim, Wallerstein und Donauwörth. In Wallerstein waren sie bei dunkler Nacht unter Fackelschein angekommen. Hier trafen sie den Bischof von Eichstädt, den österreichischen Gesandten in München, Podstatzky-Liechtenstein und Graf Seinsheim, der im Auftrage seines Herrn den Herrschaften auch hier das Geleit gab und zugleich den Besuch des Kurfürsten in Straubing ankündigte. Unter Schnee, Regen und Wind schiffte sich die Gesellschaft am 13. April in Donauwörth ein. Es war eine abscheuliche Fahrt bis Oesterreich. Die Schiffe waren für eine so kalte regnerische Jahreszeit gar nicht eingerichtet und das schlechte Wetter hörte nicht auf; die Hofherren wünschten sich Glück, daß ihre Gesundheit nicht litt. Abends waren Alle gewöhnlich so erfroren, daß sie sich kaum erwärmen konnten. Zum Mittag- und Abendessen oder wenn ein Besuch kam, mußten sie sich in offenen Kähnen zum Leibschiff hinrudern lassen, wo das Auf- und Absteigen sehr beschwerlich war. Der

Schiffshauptmann war so unerfahren, daß bei der Leitung der Schiffe Unordnung entstand. Das große Küchenschiff, welches vorausgegangen war, blieb auf einer Sandbank stecken, das kleinere kam dem Hauptschiffe gar nicht nach, so daß die Herren mehrmals hungrig schlafen gehen oder sich mit Brot und einigen Ueberbleibseln von Mittag begnügen mußten. Bei Nacht blieben die Schiffe am Ufer liegen und man fuhr nur bei Tage. Am Palmsonntag den 15. April hielten sie Nebel und Wind den ganzen Tag auf. Der Jesuit Parhammer las die Messe auf dem Lande unter einem Zelt, es war aber so kalt, daß die Herren dem Gottesdienste nur von den Schiffsfenstern aus beiwohnten. Noch in Ottensee oberhalb Linz mußten die Schiffe wegen Sturm und Hagelwetter mehrere Stunden lang liegen bleiben. Bei Mozing war der Kurfürst von Baiern gekommen und begleitete den Kaiser und König bis Straubing; an der österreichischen Grenze stellte sich wieder Graf Thierheim vor. Am Gründonnerstag und Charfreitag, den 19. und 20. April, blieb der Kaiser in Linz, um den religiösen Functionen beizuwohnen. Nur ein einziger Hofwagen stand zur Disposition; die Hofherren mußten in Miethwagen fahren. Uebernachtet wurde in den Schiffen. Am Charfreitag Nachmittag fuhr der Kaiser zu Wagen nach Melk; das Gefolge kam in den Schiffen nach. Tags darauf wurde die Kaiserin von Wien erwartet und der Kaiser war ihr auch entgegengefahren. Sie kam Nachmittag mit dem Fräulein Berchtold in einem einfachen zweisitzigen Wägelchen angefahren. Später folgten dann Kaunitz, Trautson und der Marschall Daun. In Melk blieb der Hof bis Ostermontag. Die Hoheiten wohnten hier der Auferstehung und dem Hochamte am Ostertage bei. Der Prälat, der bei dem Kaiser in großer Gunst stand, ließ ein

kleines musikalisches Drama aufführen und Abends war sogar zu Ehren des römischen Königs auf der Höhe hinter dem Markt ein kleines Feuerwerk.

Am Ostermontag fuhren die Majestäten mit einem kleinen Gefolge nach Schönbrunn; alle Erzherzoge und Erzherzoginnen waren hier eingetroffen, um ihren Vater und ihre Brüder wiederzusehen. Nachmittag hielt der römische König seinen feierlichen Einzug in Wien. Abends war großer Empfang und Appartement. Es folgten noch zu seinen Ehren einige Galatage und Feste, welche die Stadt veranstaltet hatte. Bei Hofe wurde eine Serenade von Metastasio gegeben und Tags darauf im Theater wiederholt, wo der Eintritt für Jedermann frei war. Maria Theresia blieb dieses Jahr gar nicht in Wien. Schon am 30. April übersiedelte sie nach Laxenburg, wo alles sich wieder im engsten Familienkreise bewegte.

Im selben Jahre im Sommer 1764 unternahm die Kaiserin eine Reise nach Ungarn. Der Zweck war rein politisch; sie gedachte den Landtag zu eröffnen und bei Pesth eine Heerschau abzuhalten. Nach jenem denkwürdigen Landtage von 1741, der für die Erhaltung der Monarchie so entscheidend war, zugleich aber dem ungarischen Adel die Steuerfreiheit garantirte, hielt Maria Theresia nur zwei Landtage 1751 und 1764. Die Regierung beabsichtigte bei beiden, eine Erhöhung der Kroneinkünfte und eine Erweiterung des Wehrsystems in diesem Lande durchzusetzen; 1764 machte man noch den Vorschlag zu einer Veränderung in der Stellung des Bauern zum Grundherrn. Die Reformen betrafen zunächst nur den Kreis der Verwaltung, aber sie berührten zugleich den innersten Nerv der ungarischen Verfassung und Maria Theresia mußte ungeachtet der royalisti-

schen Begeisterung im Lande den Druck der Opposition fühlen lernen. Unter den Magnaten waren viele ausgezeichnete Männer, welche, auch nachdem die alten Herren aus der Zeit Karl's VI. aus dem Leben gegangen waren, nicht bloß einen ungarischen Patriotismus, sondern in ihrer Anhänglichkeit an den Thron einen wahrhaft österreichischen Patriotismus an den Tag legten. Sie waren Maria Theresia persönlich zugethan und hatten manches hinweggeräumt, was ihr unlieb war. Aber neben und unter ihnen war ein anderes Element im öffentlichen Leben Ungarns thätig, das an den engherzigsten nationalen und politischen Rücksichten fest hielt, die alten Formen der Verwaltung, auch wo sie morsch waren, aufrecht erhalten wollte und sich allmälig zu einer starren Opposition umbildete. Auch die Magnaten, die für die Regierung stimmten, vermochten diese Partei nicht zu beherrschen und zu leiten. Maria Theresia mußte diesen Widerstand 1751 und 1764 erfahren. Mit der Steuererhöhung drang die Regierung nur zum Theil, mit der Reform der Wehrpflicht gar nicht durch und die Erleichterung des Bauernstandes mußte Maria Theresia später aus eigener Machtvollkommenheit angreifen. Für beide Landtage war sie nach Ungarn gekommen in der Hoffnung, durch ihre persönliche Erscheinung auf die öffentliche Meinung zu wirken. Sie wurde beidemal mit den höchsten Ehren empfangen, die Schlösser des Adels öffneten sich wie einst den alten Lehenkönigen, allenthalben bezeigten die Ungarn ihre Huldigung, ihre Ergebenheit, aber am Reichstage drangen ganz andere Stimmen durch und die Regierung mußte einen Theil ihrer Vorschläge zurückziehen. Die österreichischen Minister fühlten sehr wohl, daß es sich hier um

tiefe innere Gegensätze handle, aber an eine Lösung derselben konnten sie nicht gehen.

1751 hatte die Kaiserin persönlich den ungarischen Reichstag in Preßburg eröffnet und geschlossen. Während der Dauer der Berathungen wurden Ausflüge in's tiefere Ungarn unternommen. Der Kaiser hatte gleich Anfangs die Bergstädte besucht und nach seiner Rückkehr reiste der gesammte Hof zu Schiffe nach Pesth-Ofen. Am Rakos bei Pesth, wo einst die tumultuarischen ungarischen Reichstage gehalten wurden, wo einst Verböczy am Anfang des 16. Jahrhunderts die noch jungen Rechte des Hauses Oesterreich auf die ungarische Krone vernichten wollte, auf denselben Feldern hielt Maria Thereſia eine Heerschau über die dort concentrirten Truppen, die Fürst Wenzel Liechtenstein commandirte. Täglich kamen die Majestäten in's Lager, um die Truppenübungen zu sehen. Sie verweilten damals vom 8. bis zum 13. August in Pesth. Die Kaiserin bewohnte das Haus des Bischofs von Erlau. Sie war so erfreut über die Ehren, die ihr die Stadt Pesth erwies, daß sie alle Glieder des inneren Stadtrathes in den Ritterstand erhob. Auch ein monumentales Zeichen ihrer Gegenwart sollte bleiben; sie entschloß sich, das alte ungarische Königsschloß in Ofen, das seit den Türkenzeiten in Schutt und Trümmern lag, wieder aufzubauen und ließ sich die Pläne dafür vorlegen. Besondere Auszeichnungen erfuhr der Kammerpräsident Graf Anton Grassalkovich, ein Mann, der es durch seine Kenntnisse, seine Klugheit vom armen Studenten zum angesehenen, mächtigen Minister gebracht hatte; er hatte sein Geschlecht dem alt ungarischen Adel eingefügt und besaß ausgebreitete Güter. Er unterstützte und hob die Regierung, wofür ihm Maria Thereſia immer

zugethan war. Wenige Meilen von Pesth, mitten in einer baum- und strauchlosen Gegend, in dem Flugsand, wo man keinen pfundschweren Stein findet, hatte Grassalkovich ein Schloß im großartigsten Styl wie nur irgend ein Fürst gebaut und einen prachtvollen Garten mit Fasanerien und Orangerien angelegt. Die Herrschaft gehört heutzutage dem Freiherrn von Sina. Die alte Pracht ist von Haus und Hof verschwunden, aber noch immer erinnert alles an das 18. Jahrhundert, und von allen Besitzern des Hauses wurden die Zimmer, welche Maria Theresia mit ihrem Gemahle bewohnte, so wie ihre Einrichtung mit Pietät bewahrt.

Die Kaiserin besuchte Grassalkovich in Gödöllö am 10. August. In zwei Stunden hatte sie den Weg von Pesth dahin zurückgelegt. Bei jedem Pferdewechsel waren 100 ungarische Edelleute mit Standarten und Trompeten aufgestellt. Durch den Wald, den man passirte, war eine 10 Klafter breite Allee ausgehauen und an der Straße standen Husaren mit Wachsfackeln fast Mann an Mann. Der Graf war mit seinem Sohn und einem Gefolge von ungarischen Edelleuten der Kaiserin entgegengeritten. Eine prachtvolle Illumination empfing sie im Schlosse; mehr als 70,000 Lampen waren angezündet und die Hofherren gestanden, daß sie nie etwas Aehnliches gesehen hätten. Alles prangte in farbigem Glanze; der große Saal, in welchem der Herr des Schlosses den Majestäten ein Souper bereitet hatte, war feenhaft beleuchtet. Für die Minister und den Adel waren zwei große Tafeln im Garten zubereitet. Bei der Hoftafel bedienten 24 ungarische Cavaliere aus dem Neograder Comitate, wo Grassalkovich Obergespan war; den Majestäten dienten zwei Podmanitzky. Am anderen Morgen

giengen die Herrſchaften durch's Schloß, beſahen das Theater, die Reitſchule, hörten in der neuen mit Marmor ausgelegten Kapelle Meſſe und fuhren dann im Parke herum. Im Gefolge der Kaiſerin fuhren 40 Wägen und nebenher ſprengten die Cavaliere zu Pferde. Auch hier war die Kaiſerin einige Stunden mit Arbeiten beſchäftigt, wie ſie denn dringende Geſchäfte ohne Rückſicht auf ihr Vergnügen zu erledigen pflegte. Nach der Tafel fuhr man noch einmal durch den Park und den Beſchluß machte ein Ball in der Gallerie, wo mehr als 1000 Herren und Frauen verſammelt waren. Es war ſo viel Volk zugeſtrömt, daß 20,000 Menſchen in dem kleinen Orte wohnten und 6000 Perſonen im Schloſſe geſpeiſt wurden. Die Kaiſerin drückte Graſſalkovich ihre Freude über den feſtlichen Empfang aus, beſchenkte ihn, ſeinen Sohn, ſeine Tochter und das ganze Haus. Sie blieb noch mehrere Tage in Peſth, ſchloß am 21. Auguſt den Reichstag und kehrte dann nach Wien zurück.

Eine ähnliche ungariſche Reiſe wurde im Sommer 1764 unternommen. Maria Thereſia hatte auf Anrathen der ungariſchen Miniſter einen Landtag ausgeſchrieben, um eine abermalige Erhöhung der Steuer, die Regulirung der Inſurrection und beſonders eine theilweiſe Emancipation des Bauernſtandes durchzuführen. Der Landtag wurde am 17. Juni eröffnet. Eine Deputation von 56 ungariſchen Herren mit dem Erzbiſchof von Colocſa und dem Ban Nadasdy an der Spitze kam dann nach Schönbrunn, um die Königin einzuladen, den Landtag zu beſuchen. Maria Thereſia entſchloß ſich dazu, nicht ohne die Hoffnung, durch ihre perſönliche Einwirkung den Widerſtand, den der Landtag von Anfang an zeigte, brechen zu können. Der Hof brach am 8. Juli auf und machte die Reiſe auf der Donau.

Mit der Kaiserin waren ihr Gemahl, Erzherzog Joseph und Leopold, die zwei ältesten Erzherzoginnen, von den Damen die Obersthofmeisterinnen und Hofdamen, Fräulein Berchtold, Tochter und Frau des Khevenhüller, Anton Salm, Hanns Karl Dietrichstein, Graf Turn, Fürst Auersperg, Khevenhüller und die zwei Kämmerer Boil und Joseph Windischgrätz. Die Fahrt dauerte wegen widriger Winde ziemlich lang. Unweit Wolfsthal standen die Wägen bereit und der Hof fuhr unter Leitung des Oberstpostmeisters bis zu dem gewöhnlichen Rendezvous an der ungarischen Landesgrenze, wo er von den Magnaten empfangen wurde. Der Primas Barkoczy, früher Bischof von Erlau, ein wegen seines Rednertalents im Reichstage ausgezeichneter Herr, hielt an die Majestäten und den römischen König eine lateinische Anrede, welche diese in gleicher Sprache erwiederten. Die Majestäten lasen die Antwort aus einem Zettel heraus, aber Joseph hatte seine Rede selbst stylisirt und sprach ganz frei. Hierauf folgte der Handkuß und der feierliche Einzug in Preßburg. Die Kaiserin fuhr mit ihrem Gemahle und Joseph in einem offenen zweispännigen Wagen; ihnen folgte eine unabsehbare Reihe von Wägen und Reitern. Es war regnerisch und schon finster geworden, als sie im Schlosse ankamen. Dort empfing sie der Klerus und begleitete sie zur Kapelle, wo ein Tedeum gesungen wurde.

Das Preßburger Schloß war seit mehreren Jahren umgebaut und renovirt. Zwei neue Gärten waren angelegt, die Auffahrt verbessert, die Kapelle neu eingerichtet und die Zimmer mit Boiserien, Stucs und Spiegeln geschmückt. Maria Theresia hatte für die Reparatur und neuen Einrichtungen gegen 300,000 fl. ausgegeben. Sie glaubte dadurch der ungarischen Nation eine Freude zu

machen; ihre Vorliebe für die Ungarn trat überall hervor und sie bestrebte sich, manche durch persönliche Liebenswürdigkeit zu verbinden. Den 5. Juli war für die Eröffnung der Landespropositionen bestimmt. Die Kaiserin-Königin gieng zuerst in feierlichem Zuge zur Kapelle und dann in das große Audienzzimmer. Fürst Schwarzenberg führte sie an der Hand, Grassalkovich trug das Staatsschwert und Bischof Keglevich das Kreuz vor. Maria Theresia las dann die Thronrede ab und der ungarische Kanzler die Propositionen der Regierung in lateinischer und ungarischer Sprache. Man beantragte eine Erhöhung der Steuer um eine Million und die Umbildung der adeligen Insurrection. Aber gegen beide Vorschläge fand eine heftige Opposition statt, welche sich steigerte, als die dritte Proposition die Erleichterung des Bauernstandes und die dadurch zu verändernde Stellung des Adels zum Volke und zur Regierung zur Berathung kam. Khevenhüller schreibt: „Schon die erste Eröffnung des Landtags war schlechter als 1751." Die ungarischen Minister hatten die Königin in der Hoffnung einer günstigen Gelegenheit eingewiegt und sie war von dem Widerstande, der sich entgegenstellte, betroffen. Schon am 6. Juli und an allen folgenden Tagen berief sie den Staatsrath, worin österreichische und ungarische Minister das Wort führten; auch Kaiser Franz, der eine tiefere Kenntniß der ungarischen Regierungsformen hatte, wurde beigezogen, allein man konnte die geeigneten Mittel, die Propositionen rasch und voll durchzubringen, nicht finden, und die Verhandlungen zogen sich lange hinaus.

Von diesen inneren Gegensätzen, von der Bewegung im Schooße des Landtages drang inzwischen wenig in die Oeffentlichkeit. Feste folgten auf Feste, der ungarische Adel

beeilte sich, seiner Herrin die Huldigungen und die Verehrung für's Königthum auszudrücken, und Maria Thereſia offenbarte im persönlichen Verkehr mit den Magnaten all ihre Liebenswürdigkeit und Neigung für die ungarische Nation. Zur Hoftafel wurden immer die Reichsbarone und vornehmen Cavaliere geladen; bei den Appartements empfing sie die Vicegespane und die angesehensten des Comitatsadels. Graf Karl Palffy hatte von ihr die Vollmacht erhalten, die Entrée zu besorgen. Von Wien war die Opera buffa gekommen, welche abwechselnd mit der deutschen Comödie unter der Direction des bekannten Bernardon spielte. Zahlreiche Ausflüge in die benachbarten Schlösser des ungarischen Adels wurden unternommen. Die Kaiserin fuhr fast jeden Nachmittag zu den Esterhazy's nach Kittsee oder nach Lanschütz, welches damals dem ungarischen Hofkanzler gehörte. Manches fröhliche Fest nach dem Geschmack der Zeit und den Verhältnissen der Persönlichkeiten geordnet, fand hier statt. Die Kaiserin besuchte Königsaden, ein Schloß des Graf Palffy oder sein Jägerhaus bei Preßburg, sie speiste beim Primas oder Palatin. In jedem Kloster in Preßburg verrichtete sie ihr Gebet, und der Klerus konnte sich überall ihrer besonderen Auszeichnung rühmen.

Es war ein Gefühl des Stolzes und der Befriedigung in ihr, als sie in dieser Stadt, wo sie einst kummervolle Tage zugebracht hatte, ihre Familie, all die blühenden Söhne und Töchter um sich sah. Die Erzherzoge Ferdinand, Max und die Erzherzogin Josepha waren am 10. Juli nachgekommen. Leopold, Ferdinand und Max defilirten eines Tages als Oberste an der Spitze ihrer Regimenter vor den Majestäten. Joseph, Leopold und der Prinz Albert von Sachsen machten am 19. Juli eine kurze Reise in die Berg-

ſtädte. Wenige Tage nachher gieng die Kaiſerin nach Wien und der Kaiſer mit den Prinzeſſinnen Maria Anna und Amalia nach Hollitſch. Am 18. Auguſt waren jedoch alle wieder in Preßburg verſammelt. Eine Menge Gäſte hatten ſich hier eingefunden; Trautſon, Dietrichſtein, St. Julien waren nachgekommen; von Fremden wurden genannt der Biſchof von Paſſau, der Herzog von Aremberg. Graf Pergen und ein Freiherr von Großſchlag, Großhofmeiſter des Kurfürſten von Mainz, bei dem er in beſonderer Gunſt ſtand. Eine der größten Feſtivitäten in Preßburg war die Feier und Vertheilung des Stephansordens am 20. Auguſt.

Auch in dieſem Jahre machte die Kaiſerin eine Fahrt in's weitere Ungarn und zwar nach Waitzen und Ofen. Sie hatte dem Cardinal verſprochen, ihn von Preßburg aus zu beſuchen und der Hochzeit ſeiner Nichte beizuwohnen. Der Kaiſer und die Hofherren waren mit dieſer Reiſe nicht ganz einverſtanden, ſie ſcheuten die Koſten und die Unbequemlichkeit, aber die Kaiſerin war gewohnt ihren Willen durchzuſetzen. Namentlich Khevenhüller hätte ſich gerne entfernt, um auf ſeine böhmiſchen Güter zu gehen, allein da der Cardinal die Fürſtin erſuchte, für den Beſuch der Majeſtäten die Honneurs einer Hausfrau zu machen, ſo blieb ihm nichts anderes übrig, als zu bleiben. Er benützte dies zu einer kleinen Reiſe über Tyrnau und Neuhäusl nach Waitzen und ſpäter nach Ofen. In Gran ſah er die Ruinen des alten Doms, den eben der Primas neu aufführen ließ, ſo wie die ſchöne Marmorkapelle, die ungeachtet des langen türkiſchen Beſitzes unbeſchädigt war. Cardinal Migazzi, damals Biſchof von Waitzen, empfing ihn in ſeiner Reſidenz in der artigſten Weiſe. Am 27. kam der Prinz Albert von Sachſen und kündigte die Ankunft der Majeſtäten an. Maria

Thereſia hatte wie gewöhnlich gedrängt; noch am ſelben Abend trafen die Schiffe ein und die Herrſchaften hielten unter einem ſteinernen Triumphbogen, der noch heute zu ſehen iſt, ihren Einzug. Alle Vorbereitungen zu einem feſtlichen Empfange waren noch unausgeführt, aber die Kaiſerin war ſo guter Laune, daß ſie gegen ihre Gewohnheit mehrere Abend zum Souper kam. Sie wohnte, wie ſie es verſprochen, der Trauung der Nichte des Cardinals mit dem Grafen Staray bei und hing nachher der Braut ein prachtvolles Collier von Brillanten um; der Bräutigam erhielt einen koſtbaren Diamantring. Alle Gäſte waren zur kaiſerlichen Tafel geladen. Nachmittags führte Prinz Albert ein Manöver aus. Abends ſollte Illumination und Feuerwerk ſein, aber die Vorbereitungen waren ſo ſchlecht, der Wind trieb den Herrſchaften den Rauch ſo entgegen, daß ſie es kaum aushalten konnten; nur die Kaiſerin blieb in ihrer Artigkeit für den Hausherrn feſt auf ihrem Platze. Der Cardinal hatte von dem Verdruß und den Fatiguen des Tages eine ſolche Migräne, daß er ſich zurückziehen und in's Bett legen mußte. Tags darauf beſah die Kaiſerin das neue Convict, den neuen Dombau, den ein franzöſiſcher Baumeiſter Ganneval, ein Schüler des berühmten Servadoni, leitete. Zur Unterhaltung der Herrſchaften war auf der Donau eine Fiſcherei und bei der Nacht ein kleines Waſſergefecht arrangirt. Den 31. Auguſt machte der Hof für einen Tag eine Fahrt nach Ofen, um den Bau des königlichen Schloſſes daſelbſt zu ſehen. Man war ziemlich damit vorgerückt, aber die Koſten waren ungeheuer. Die Kaiſerin ſelbſt ſprach ſich aus, daß die Auslagen zu bedeutend ſeien und die Hofherren hielten es für höchſt ſonderbar und ſeltſam, ein ſo prachtvolles, großartiges Schloß nach dem neueſten Styl auf

einem so entfernten und öden Ort aufführen zu lassen, wo der Hof wohl schwerlich einmal residiren werde. In Waitzen blieb man nur eine Nacht, um sich vom Cardinal zu verabschieden. Er erhielt ein mit Smaragden und Brillanten besetztes Pectorale und das ganze Haus wurde reichlich beschenkt. Khevenhüller erzählt, die Geschenke an die Hausofficiere allein haben gegen 1000 Ducaten betragen. Die Rückfahrt nach Preßburg erfolgte am rechten Donauufer über Raab.

Am 14. September übergaben der Primas und der Palatin nach langen Berathungen und heftigen Debatten im Reichstage die Antwort der Stände auf die Postulate der Regierung. Sie lauteten in der Hauptsache namentlich, was die Steuer und bessere Einrichtung der Insurrection betraf, ganz abschlägig. Ungeachtet der Opposition und der Debatten hatte die Regierung einen solchen Ausgang nicht erwartet. Die Kaiserin war sehr unangenehm berührt und dachte daran, den Landtag zu schließen und abzureisen. Nur den Herren von der ungarischen Kanzlei und einigen Magnaten, deren politische Gesinnung bekannt war, gelang es, sie zu einem längeren Aufenthalte zu bewegen und die ferneren Verhandlungen der Stände abzuwarten. Nur ungern gab sie nach. Fürst Kaunitz war gleich nach Preßburg berufen worden; die österreichischen Minister riethen zu einer Vermittlung, und auch der Kaiser, dem die Art und Weise dieser Verhandlungen mit den Ständen genauer bekannt war, schrieb von Hollitsch aus, daß man den Verlauf der Berathungen abwarten möge. Khevenhüller meinte, die Kaiserin habe sich zu sicheren Hoffnungen hingegeben, weil sie die ganze Angelegenheit mit dem Staatsrath und einigen ungarischen Ministern berathen habe, ohne die Conferenz-

Miniſter zu fragen, die mit der ungariſchen Verfaſſung und Verwaltung mehr vertraut waren. Inzwiſchen die Gründe lagen viel tiefer; es zeigte ſich nur, wie die Oppoſition, die ſich gegen die Joſephiniſchen Reformen erhob, in ihren Keimen ſchon unter Maria Thereſia und zur Zeit ihrer blühendſten Macht vorhanden war. Die Kaiſerin hatte die Freude in Preßburg verloren; ſie blieb nur noch 14 Tage und kehrte am 28. September nach Schönbrunn zurück.

Der Landtag ſetzte ſeine Berathungen fort; erſt im October und November kam es zur Erledigung der königlichen Propoſitionen. In der Steuerfrage gaben die Stände zur Hälfte nach, ſie übernahmen eine Erhöhung von 310,700 fl., aber wegen der Inſurrection blieben ſie bei ihrer früheren abſchlägigen Antwort und die wichtigſte der angeſtrebten Reformen, die Ordnung der Verhältniſſe des Bauernſtandes zu den Grundherren, ließen ſie ganz und gar fallen. „Am 19. März 1765, ſchreibt Khevenhüller, wurden von der Kaiſerin die nach langem und mühſamen Disceptiren endlich zuſammengetragenen Diätalartikeln in ihrem Cabinet zu Wien unterſchrieben und mithin dieſem tumultuoſen Landtag zum geringen Vergnügen des Hofes und der Stände ein Ende gemacht. Man konnte auch die Kaiſerin nicht bewegen, die kurze Excurſion nach Preßburg zu unternehmen und den Landtag in eigener Perſon zu ſchließen, wie ſie denſelben eröffnet hatte.“ In ihrer frauenhaften Art ſchrieb Maria Thereſia die üble Wendung den Perſönlichkeiten zu, die ihr gerathen hatten, und von denen ſie gehofft hatte, daß ſie einen überwiegenden Einfluß ausüben würden. Sie ließ ihren Unmuth dem Primas wie dem Palatin deutlich fühlen. Der erſtere, Franz Barkoczy, der 1765 Erzbiſchof von Gran geworden, war ein gelehrter, gemäßigter Mann,

ein guter Geistlicher, aber von einem übertriebenen Hochmuth und Ehrgeiz, der ihm auch beim Landtag sehr geschadet hatte. Man behauptete, die Kränkung über die Ungnade der Kaiserin habe ihm das Herz abgedrückt; er starb im selben Jahre am 18. Juni zu Preßburg, 54 Jahre alt, an einem Herzleiden. Auch der Palatin Ludwig Bathiany, der dieses wichtige Amt seit dem Tode des Johann Palffy 1751 bekleidete, nahm sich die üble Wendung der Dinge sehr zu Herzen. Khevenhüller meint, er habe alles nach der Intention des Hofes einzuleiten versucht, aber die Dinge seien ihm unter der Hand entwichen. Als nach dem Tode des Grafen Niclas Esterhazy und durch die Beförderung des Grassalkovich der Sohn des Palatins Adam Bathiany für eine der erledigten Kronhüterstellen vorgeschlagen wurde, ließ ihn die Kaiserin fallen und zwei neue Candidaten Johann Csaky und Appony in Vorschlag bringen. Letzterer war dem Hof ganz ergeben, hatte aber, wie seine Gegner behaupteten, am Landtage durch seine Unklugheit und seinen indiscreten Eifer mehr geschadet als genützt. Der Palatin war von der Nachricht, die ihm seine Freunde aus Wien schrieben, so ergriffen, daß er bald nachher erkrankte und im October 1765 starb.

Ueberhaupt war in Ungarn keine allgemeine Harmonie mehr sichtbar. Die widerstrebenden Elemente im öffentlichen Leben wirkten auf die Persönlichkeiten und die Gegensätze derselben wieder auf das Oeffentliche zurück. Im April 1765 legte Graf Illeshazy wegen Alter und Gebrechlichkeit seine Stelle als Judex Curiä nieder. Das Amt übernahm der frühere Kanzler Graf Palffy, mit dem aber der Personal Baron Koller seit ihrer Wirksamkeit in der ungarischen Hofkanzlei nicht harmonirte und seine Entlassung einreichte. Die

Kaiserin schätzte dessen Verdienste so, daß sie ihm eine Pension von 8000 fl., das Commandeurkreuz des Stephans-Ordens gab, und ihn später zum Präsidenten der illyrischen Hofcommission in Wien ernannte. Sie holte noch oft seinen Rath in ungarischen Angelegenheiten ein.

Maria Theresia hielt nach 1764 keinen Landtag in Ungarn mehr, auch kein Palatin wurde nach dem Tode Bathiany's ernannt. Sie konnte die üble Wendung der Dinge in jener Zeit nicht vergessen. Als Graf Johann Chotek auf Veranlassung des Personal Koller von den ungarischen Ständen das Indigenat erhalten hatte und es der Kaiserin anzeigte*), schrieb sie ihm zurück: „Ich habe gar nichts gegen seine Hungarschaft, au contraire es freut mich obwohl nicht das mindeste dazu gethan und gewünscht hätte, daß andere mehr worden wären, was mich sehr befrembdet, nachdem palatin und personal von mir gewußt wie vor Perlas mich interessirt, sie es umbmöglich gemacht und Ich so gut es geglaubt aber wie öfters la dupe de ma bonne foy gewesen; dieser Landtag hat mich gut die Leute kennen machen, wan nur disen profit davon hätte, ist er gros genug."

Im Sommer 1765 unternahm der Hof die Reise nach Innsbruck, um dort die Vermählung des Erzherzogs Leopold mit der Infantin Maria Louise, der zweiten Tochter des Königs von Spanien zu feiern. Die Kaiserin hatte sich für diese Stadt gegen die Meinung des Kaisers und der Minister entschieden. Der König von Spanien hatte sich gegen Wien erklärt, weil er fürchtete, daß die Prinzessin von dem Lärm und der Feierlichkeit der großen Stadt zu sehr ergriffen würde. Die Minister hatten Gratz oder

*) Am 18. Januar 1765.

Mailand vorgeschlagen, wo man den Unterhalt für das zahlreiche Gefolge leichter aufbringen könnte, in den Wohnungen weniger beschränkt sei und für die Feierlichkeiten nicht erst die Handwerker und Künstler zu verschreiben brauchte. Aber die Kaiserin war nicht gewöhnt, von einer Idee, die sie einmal gefaßt, so leicht abzugehen; sie bestand mit Beharrlichkeit auf Innsbruck. In der nächsten Umgebung erzählte man sich, sie habe einen inneren Grund dafür, sie wolle bei dieser Gelegenheit das Kloster Hall nochmals sehen. Man erinnerte sich an einzelne Aeußerungen und schloß daraus, daß die Kaiserin, wenn ihr Gemahl früher in das andere Leben abgerufen würde, sich in dieses Kloster, wo so viele Erzherzoginnen ihr Leben beschlossen haben, zurückziehen wolle. Für die Vorbereitungen der Hochzeitsreise wurden schon im October und November 1764 bei Ulefeld Conferenzen gehalten. Die Copulation per procura war in der Person des österreichischen Botschafters in Spanien Graf Franz Rosenberg schon im Februar 1764 vollzogen. Erzherzog Leopold war damals 18 Jahre alt, ein junger, frischer wohlgebauter Herr, der für sein Alter fast zu viel Ernst besaß; wegen seiner Freundlichkeit und Güte war er bei dem Publikum sehr beliebt. Er hatte vor Kurzem seine juridischen Studien vollendet und war Oberst und Inhaber eines Küraſſierregiments. Von Jugend auf war er für eine Stellung in Italien bestimmt; in den Stipulationen mit Modena war ausgemacht, daß er als Generalcapitän in den welschen Landen fungiren solle. Der Kaiser übertrug ihm nun sein Erbland Toscana für sich und seine Nachkommen als einer Secundogenitur. Erzherzog Joseph leistete am 12. Jan. 1765 feierlich zu Gunsten seines Bruders auf die Succession in Toscana Verzicht; kniend und

die eine Hand auf's Evangelienbuch gelegt, sprach er die Eidesformel nach, welche ihm der Hofkanzler in Gegenwart der Majestäten und der Conferenzminister vorlas. Joseph machte durch sein ganzes Wesen, durch die Würde, mit der er auftrat, auf alle Anwesenden einen außerordentlichen Eindruck, obwohl seine Gegner meinten, es sei ihm diese Entsagung im Herzen nicht so gleichgiltig gewesen. Für den Erzherzog Leopold wurde ein eigener Hofstaat gebildet. Sein früherer Ajo und Oberstthofmeister Graf Künigl trat aus und erhielt eine Gratification von 20,000 fl. Oberstthofmeister wurde der Feldmarschall Marchese Botta, und als dieser später seine Stelle aufgab, Graf Rosenberg, früher Gesandter in Spanien. Oberstkämmerer wurde Graf Turn, der mit seiner Frau, einer gebornen Reischach, den Hofdamen Daun, Inzaghi, Rosa Wallis und den Kämmerern Franz Dietrichstein, Boil, Turn und John Taaffe schon im Juni nach Genua abgieng, um die Braut bei der Landung zu begrüßen und ihre Suite zu bilden.

Der Hof reiste am 4. Juli 1765 von Wien ab. Tags vorher waren die Majestäten eigens von Schönbrunn hereingekommen, um von ihren Kindern, die zurückblieben und besonders von der jungen römischen Königin, welche der Kaiser sehr begünstigte, Abschied zu nehmen. Am Tage der Abreise war schon um halb fünf Früh Messe bei St. Stephan; wegen des Militärs, das Spalier bildete, und wegen des vielen Volkes bewegte man sich nur Schritt für Schritt, so daß sie erst um 7 Uhr bei der Linie hinausfuhren. Die Reise gieng über Mürzzuschlag, Gratz, Leoben, Judenburg, Klagenfurt, Lienz nach Innsbruck; am 15. trafen sie dort ein. Es war die Eintheilung so getroffen, daß der Hof und das Gefolge in zwei Abtheilungen reisten. Bei der ersten waren

die Majestäten, der römische König, Erzherzog Leopold, die zwei ältesten Erzherzoginnen, und in der Suite: die zwei Obersthofmeisterinnen Salmour und Vasquez, die Kammerfräulein Goës und Berchtold, die Fürstin Khevenhüller; von Männern Khevenhüller, Auersperg, Graf Turn, der Bruder des toscanischen Oberstkämmerers, Schafgotsch und Goës, Kämmerer der Erzherzoge Joseph und Leopold. Die zweite Abtheilung bildeten Prinz Karl und seine Schwester Charlotte, welche kurz vorher nach Wien gekommen war, die Obersthofmeisterin Lenoncour, der Obersthofmeister Ogara, die verwitwete Fürstin Esterhazy, Fräulein Schirnding und Ferrari und Graf St. Julien, der für diese Gesellschaft den Reisemarschall machte. Die souverainen Herrschaften reisten in glatten Uniformen, die Männer trugen auf der Reise Fracks oder Reisekleider, in den Stationen die Laxenburger Uniformen. Die Kaiserin hatte dies wie 1764 in Preßburg angeordnet, um den Transport nicht zu erschweren und aller Unbequemlichkeit enthoben zu sein.

Die erste Nacht blieb der Hof im Schloß Eggenberg bei Gratz, das damals dem Grafen Leopold Herberstein, Landeshauptmann in Steiermark oder vielmehr seiner Frau, einer geb. Eggenberg gehörte*). Es war vor Kurzem erweitert und verschönert worden. Die Gesellschaft war von

*) Sie und ihre Schwester waren die einzig noch lebenden Nachkommen des Hauses Eggenberg; sie war dreimal vermählt, zuerst mit Graf Leslie, dann mit einem Grafen Weltz und zuletzt heiratete sie, obwohl bereits 50 Jahre alt, diesen Herberstein, einen jüngeren und armen Sohn der Familie. Sie war so klug, wegen ihres Alters und ihrer Gebrechlichkeit bei der Anwesenheit des Hofes immer zurückgezogen zu bleiben, während ihr Mann die Honneurs machte.

Wien bis hierher in einem Zuge gefahren, nur in Mürzzuschlag hatte man ein zweites Frühstück mit Forellen, welche der Kaiser sehr liebte, genommen. Es war schon 9 Uhr Abends, als die Majestäten ankamen, dessenungeachtet empfingen sie noch den Gubernialpräsidenten Graf Wildenstein und Karl Breuner, der den Kaiser und die Erzherzoge zu einer Gemsjagd einlud. Am anderen Morgen fuhren die Majestäten in die Stadt, hörten Messe und gaben Audienzen, wo der vornehme Adel und Chefs der Aemter empfangen wurden. Abends war gewöhnlich im Eggenberger Garten Gesellschaft. Tags über verweilten die Majestäten in Gratz. Die Kaiserin machte einmal eine Kirchenfahrt nach Mariahilf; sie besuchte alle Nonnenklöster, bei den Jesuiten besah sie das Convict, und die Zöglinge, meist junge Cavaliere, führten ihr zu Ehren ein kurzes Drama, eine Art Schäferspiel auf, das aber ziemlich schlecht ausfiel und alle langweilte. Khevenhüller mußte noch einmal die Erzherzoge Joseph und Leopold zu den Jesuiten begleiten, um dort eine Tragödie mit anzusehen, die für diesmal sehr anständig und nur von kurzer Dauer war. Eines Abends war im Landhaussaal Ball und Redoute, wo alle vom Hof im Domino erschienen. Die Herrschaften besahen die alte Gratzer Schatzkammer, die aber schon ziemlich leer war, denn das Kostbarste war durch de France in's Wiener Cabinet gekommen. Die Kaiserin erlaubte den Herren und Damen, von dem, was noch übrig war, einige Kleinigkeiten mitzunehmen. Mehrere Familien genoßen die Ehre, die Majestäten in ihrem Hause zu sehen; der Kaiser besuchte einmal mit Auersperg und Khevenhüller die Gräfin Gundacker Wurmbrand, eine geistreiche, lebendige Frau, die hier in der Vorstadt wohnte, wo sie sich einen Garten mit den

prächtigsten geschmackvollsten Anlagen angelegt hatte. Man war allgemein von diesem Gratzer Aufenthalt befriedigt.

Am 9. Juli setzten die Majestäten ihre Reise fort. In Leoben paradirten die Bergknappen unter Anführung des Kammergrafen von Kofflern. Graf Breuner hatte den Hof zu einer Gemsjagd bei Leoben eingeladen. Die Männer ritten den Reidingberg, der zum Rendezvous bestimmt war, hinauf, die Damen ließen sich tragen, kehrten jedoch bald zurück, denn das stürmische, regnerische Wetter hatte die Unterhaltung fast ganz verdorben. Dessenungeachtet erlegten die Schützen, der Kaiser mit seinen beiden Söhnen und Auersperg doch 60 Stück Gemsen. Abends war so reiner Himmel, daß man die Illumination und den Tanz, welchen die Bergknappen ausführten, im Freien ansehen konnte. Man fand aber, daß letzterer mehr einem Leichenbegängniß oder einem Todtentanz als einem fröhlichen Feste gleich gesehen habe. Von Leoben fuhr die Gesellschaft in einem Tage nach Klagenfurt. Noch denselben Abend stellte sich eine Deputation der Stände mit dem Landeshauptmann Graf Heister an der Spitze vor; ebenso die Bischöfe von Lavant, Gurk, Laibach und der Erzbischof von Görz. Die Majestäten hörten am anderen Morgen die Messe in Mariahilf, einer Wallfahrtskirche bei Klagenfurt, besuchten in dem freundlichen Schlosse Ebenthal die verwitwete Gräfin Goës, frühstückten dort, sahen beim Zurückfahren zwei in Kärnten stationirte Regimenter Andlau und Karoly defiliren und stiegen dann in der neuen Tuchfabrik ab, welche ein Niederländer Tiß hier errichtet hatte. Es war eines der größten Etablissements in Oesterreich; der Kaiser besichtigte darin nach seiner Gewohnheit alles im Detail und erst spät kam man in die Stadt zurück. Gegen Abend war Appartement und eine opera buffa,

welche der Landeshauptmann dem Hof zu Ehren verschrieben hatte. Während des Souper wurde die Triumphpforte über der Broncestatue, welche die Stände der Kaiserin gesetzt hatten, illuminirt. Die Statue stellte die Kaiserin in Lebensgröße vor, wie sie von einer Victoria gekrönt wird. Das Ganze war sehr geschmacklos, aber der schöne Abend, die Beleuchtung, und der altväterische Tanz, welchen die Bergknappen wie 1728 bei der Anwesenheit Karl's VI. aufführten, machten einen angenehmen Eindruck und die Kaiserin war sehr erfreut über die herzliche Aufnahme der Kärntner.

Die Gesellschaft blieb nur zwei Nächte und einen Tag in Klagenfurt. Am 13. war die Fahrt nach Lienz. An der Tiroler Grenze begrüßte sie eine Deputation der Stände. Der Hof übernachtete im Schloß, welches wie die Stadt als ein Pfandgut dem Stifte Hall zugehörte. Die Kaiserin hörte früh wegen des Sonntags zwei Messen, fuhr aber gleich weiter. In Mehlprucken besah sie die große Messingfabrik und frühstückte bei dem Graf Künburg, der sie mit seinen Schwiegereltern den Lodrons bediente. Die letzte Nachtstation vor Innsbruck war Brixen. Die Kaiserin erwies dem guten alten Bischof die Ehre, in seiner Residenz zu bleiben; sie blieb wegen seiner beim Souper und unterhielt sich mit ihm in ihrer gewohnten Freundlichkeit bis 11 Uhr. Der Bischof ließ es sich auch nicht wehren, obwohl es ihm die Kaiserin verboten hatte, in der neuen Domkirche die Messe zu lesen.

Am 15. Juli Nachmittag um 5 Uhr trafen die Majestäten in der altberühmten kaiserlichen Burg in Innsbruck ein. Eine Menge Gäste hatten sich eingefunden, Gesandte und Botschafter, welche dem k. Hoflager folgten, der vornehme tirolische Adel, viel aus der Lombardei und hohe

Geistliche, besonders die beiden sächsischen Prinzen Albert und Clemens, die wie zur Familie gehörig betrachtet wurden. Prinz Clemens war vor Kurzem zum Priester geweiht worden und sollte den Trauungsact vollziehen. Anfangs war dafür der Erzbischof von Wien bestimmt, der sich aber doch nicht abhalten ließ, nach Innsbruck zu kommen. Es freute ihn, wie Khevenhüller sagt, sich in seiner hohen Würde und in der Gunst, die er bei den Majestäten genoß, seinen Landsleuten zu zeigen. Von den Fremden wurde besonders der Duc de Chablais, ein Neffe des Kaisers geehrt; er war ein wohlerzogener, verständiger Herr und sah dem römischen Könige sehr ähnlich; sein Organ war aber wie das seines Vaters so kreischend, daß man ihn ungern sprechen hörte. Auch Kaunitz, Ulefeld, Colloredo und Rudolph Chotek waren mit ihren Frauen gekommen; sie erhielten wöchentlich 1000 fl. Tafelgelder, mußten aber dafür Diners geben. Von Neapel war der Fürst Aliano da, um die Glückwünsche seines Königs auszudrücken. Am 18. kam die andere Abtheilung der Reisegesellschaft mit dem Prinzen Karl und der Prinzessin Charlotte, die in der Burg abstiegen. Der Kaiser hatte die Artigkeit, alles Gefolge und allen Adel einzuladen, um seinen Geschwistern einen feierlichen Empfang zu bieten.

Die Burg hatte für den großen Hof zu wenig Räumlichkeiten. Für den Empfang war der sogenannte Riesensaal bestimmt; alles war nothdürftig renovirt worden; die etwas auffallenden obscönen Freskogemälde in diesem Saal hatte man mit Tapeten überzogen. Für die Majestäten waren Anfangs die Zimmer ober dem Erzherzog Leopold bestimmt; allein da die Fenster gegen ein schmales Gäßchen hinausgiengen und die Räume für die Kaiserin viel zu wenig luftig waren, so bezog diese Wohnung, die man mit Ta-

peten und Meubeln prachtvoll ausgestattet hatte, der römische König. Mittags speisten die Majestäten im Riesensaal. Es war Jedermann erlaubt zuzusehen, weil aber der Zulauf zu groß wurde, mußte man die Wachen an den äußeren Gängen verdoppeln. Die Tagesordnung war dieselbe wie in Preßburg ein Jahr früher. Als Dienstkämmerer waren bestimmt die Fürsten Lamberg, Hohenlohe-Schillingsfürst und Auersperg, ferner Chevalier Ricci und Gundacker Sternberg, der dann nach Genua geschickt wurde, um die Infantin bei ihrer Ankunft zu grüßen. Von den Hofämtern übernahm einer nach dem andern den Dienst, aber man band sich nicht an die strenge Ordnung wie in Wien. Alles war nur in Erwartung der erzherzoglichen Braut. Bis dorthin vergnügte man sich täglich mit Theater und Fahrten. Es war eigens die italienische Truppe des Signore Fecchi verschrieben worden, der ungeachtet seiner 60 Jahre den Arlequin noch sehr lebendig darstellte. Der Kaiser pflegte am Abend nach dem Theater in Gesellschaft seiner Söhne, der Prinzen von Sachsen und einiger Männer seines Gefolges bis zur Wohnung des Erzherzogs Leopold zu gehen, dann eine Zeit bei der Kaiserin zu verweilen, bis das Souper im kleinen Speisaale aufgetragen war, wo dann im engen Kreise der heiterste, geselligste Ton herrschte. Die Kaiserin war den Tag über mit Schreiben beschäftigt, besuchte Klöster und machte Ausflüge allein oder mit ihrem Gemahle, so nach Hall, um dort im Kloster zu beten oder die Salinen zu sehen, nach Ambras, um das von Erzherzog Ferdinand gegründete Cabinet zu besichtigen, oder in das Prämonstratenserstift Wilda. Die jungen Herren Joseph, Leopold und Prinz Albert begleiteten sie meistens zu Pferde. Der römische König verreiste, weil sich die Ankunft der Infantin

so lange hinauszog, mit seinen Kammerherrn Schafgotsch und Reischach und dem jungen Leopold Künigl, der als Gubernialrath in Innsbruck diente, nach Südtirol, Botzen, Trient, Roveredo bis an die venetianische Grenze. Am 26. schon kam er zurück; er war die ganze Nacht gefahren, um noch zur Namenstagfeier seiner Tante, der Prinzessin Charlotte Anna, die er sehr verehrte, zu kommen.

Am 20. war die erste Nachricht eingelaufen, daß die spanische Escadre, welche die Infantin nach Spanien brachte, nach Genua gekommen sei und zwei Tage nachher brachte Graf Sternberg die Botschaft, daß die Prinzessin glücklich gelandet und im Palazzo Doria von dem deutschen Hofstaat empfangen worden sei. Die MM. wollten sie im Kloster Wilten erwarten, allein der Erzherzog reiste schon einige Tage seiner Braut entgegen, der Kaiser fuhr auch nach Botzen voraus und die Kaiserin trieb endlich die Ungeduld, ihr weiter entgegenzufahren. Die Infantin kam am 29. Juli Abends zwischen 6 und 7 Uhr nach Wilten. Noch am selben Abend wurde ihr der Hofstaat vorgestellt. Alle waren auf das Angenehmste von ihrem Anstand und ihrem ganzen Wesen überrascht und um so mehr, als man sie als häßlich und übel erzogen beschrieben hatte. Im ersten Moment glaubte man die verstorbene Erzherzogin, die erste Frau Joseph's zu sehen, mit der sie viel Aehnlichkeit hatte; nur war sie blond und hatte deßwegen einen lichteren Teint. Ihre Manieren und ihr ganzes Betragen erinnerte an die selige Frau, auch ihre Lebhaftigkeit schien nicht geringer zu sein, aber es fehlte ihr der lebhafte, geistige Ausdruck, der bei der Erzherzogin alle entzückt hatte. Sie blieb mit ihrem Hofstaate mehrere Tage in Wilten. Am 3. August fuhren die Herrschaften mit dem sämmtlichen Gefolge von Damen,

Hofämtern und Kämmerern hinaus zum ersten öffentlichen Besuche. Die Kaiserin schenkte der Braut ein mit Brillanten und anderen Edelsteinen reich besetztes Bouquet; auch der Gesandte von Neapel überreichte im Namen seines Herrn ein ähnliches Bouquet, das zwar kostbarer als jenes der Kaiserin, aber nicht so geschmackvoll war. Bei Tische waren nur die vornehmsten Persönlichkeiten; Nachmittag erschienen die Damen zum Handkuß. Am 4. Aug. hatte der Prälat ein Bauernfest veranstaltet, zu dem Joseph und Leopold hinauskamen; es wurde eine Art Operette im Tiroler Dialect gegeben und eine Bauernhochzeit gefeiert. Die Bauersleute tanzten aber im oberen Saale so furchtbar, daß man den Einsturz fürchtete und viele Leute wegschicken mußte.

Am 5. August hielt die Braut ihren feierlichen Einzug in Innsbruck. Von Wilten bis zur Stadt waren Militär, tirolische Landmiliz und Schützencompagnien aufgestellt. Eine Escadron leichter Reiter ritt voran, die Braut selbst fuhr in einem sechsspännigen Hofwagen; der Zug dauerte fast eine Stunde. Die MM. und der gesammte Hof empfingen die Infantin an der Kirchthüre beim Aussteigen aus dem Wagen. Prinz Clemens von Sachsen segnete die Brautleute ein. Es folgte dann der feierliche Aufgang in die Burg, die Vorstellung des Hofstaates, der Gesandten u. s. w. Bei dem Souper dienten den Majestäten die Fürsten Lamberg und Auersperg, den Brautleuten und dem römischen König ihre Kämmerer. Nächsten Tags wurden mehrere Herren mit den Notificationen an die Höfe geschickt; Graf Thun, der Eidam Ulefeld's, gieng nach Wien, wo bei St. Stephan ein Tedeum und Abends Appartement bei der römischen Königin gehalten wurde, John

Taaffe gieng nach Neapel, und Erdödy, der Sohn der Fürſtin Bathiany, nach Spanien. Tag für Tag folgten fröhliche Feſte. Durch drei Tage war große Gala; Abends gieng man gewöhnlich in's Theater. Am Hochzeitsabend wurde eine Oper von Haſſe gegeben; der Text Romulo e Ersilia war von Metaſtaſio und ein Ballet von Hilverding ſtellte die Vermählung des Aeneas mit der Lavinia vor. Eine andere Oper Parthenope von Metaſtaſio und Haſſe gefiel gar nicht. Man fand keinen neuen Gedanken, die Muſik traurig und veraltet, das Ballet gezwungen und übertrieben. Die Theater waren, ungeachtet nur der hoffähige Adel zugelaſſen wurde, gedrängt voll. Am dritten Abend erſchien der ganze Hof im Domino auf der Redoute. Später producirte ſich eine italieniſche Dichterin Morelli Fernanda, Corilla genannt, welche vortrefflich improviſirte und ſang. Andere kleine Feſtivitäten giengen nebenher; der Kaiſer verlieh dem Grafen Roſenberg, dem Geſandten in Spanien, das goldene Vließ, das Verſprechen einer Tochter Ulefeld's mit Graf Georg Waldſtein wurde bei Hofe gefeiert. Bei der Illumination am 8. Aug. waren alle Plätze und Hauptgaſſen beleuchtet; in den Gäſſen ſtanden Pyramiden, die mit grünen Reiſern verbunden und mit Wachsfackeln beſteckt waren; das Landhaus trug eine ſtrahlende Inſchrift und ſchien ganz in Feuer zu ſtehen. Die Kaiſerin fuhr mit den Erzherzoginnen durch die Gaſſen, die Herren waren zu Pferde, man fand aber die Illumination im Ganzen kläglich, und die Triumphpforte mit den kurzen Wachskerzen mehr einem castrum doloris gleich. Das Feuerwerk am 13. wurde durch einen Platzregen total verdorben. Der Hof hatte noch das Vergnügen, bei den Jeſuiten eine Studenten-Comödie anſehen zu müſſen, welche die Werbung Iſaacs

um die Rebekka vorſtellte, und wo ſich alle gründlich langweilten. Bei aller inneren Fröhlichkeit, der man ſich hingab, trat doch immer ein Gefühl des Unbehagens ein; es war unerklärbar, aber bei jedem Feſt trat eine kleine Störung ein. Dazu kam, daß der Erzherzog Leopold ſeit längerer Zeit an einer Diarrhoe erkrankt war; er wurde ſo ſchwächlich, daß er am Hochzeitsabend ſeine Braut verlaſſen mußte; an den folgenden Tagen hatten ſeine Kräfte ſo abgenommen, daß man davon ſprach, ihm das Sacrament zu ertheilen. Eines Tages wohnte der Hof in der Franciskanerkirche dem Gottesdienſt bei. Der Prediger wählte den ſonderbaren Stoff von der Ungewißheit der Todesſtunde und erinnerte mit viel Eifer, daß keiner der Zuhörer vor einem jähen und plötzlichen Tode ſicher ſei. Das erregte alles unangenehme Gefühle, aber Niemand hatte eine Ahnung von dem Leid, das der Kaiſerin und allen bevorſtand. Den 17. befand ſich der Erzherzog Leopold beſſer, es ſollte wenige Tage ſpäter das Stephansordensfeſt begangen und dabei eine zahlreiche Promotion ſtattfinden, als alle Feſtlichkeiten durch den plötzlichen Tod des Kaiſers am 18. Auguſt unterbrochen wurden.

Der Hof gieng an dieſem Tag wie gewöhnlich zu den Franciskanern in die Meſſe; dann war Cercle und Diner. Die Kaiſerin klagte dem Fürſten Schwarzenberg, der ſie führte, daß der Kaiſer wegen Bruſtdrücken und Wallungen ſehr unruhig geſchlafen habe und ſich trotz ihres Zuredens nicht zur Ader laſſen wolle. Der Kaiſer gieng und ſprach mit Auersperg und Khevenhüller, ohne das Geringſte von einem Unwohlſein zu zeigen. Im Cercle unterhielt er ſich wie immer, nur ſchien er mehr ſchweigſam zu ſein, was aber immer eintrat, wenn er übel gelaunt war oder die

Gesellschaft ihn genirte. Bei Tische erschien er so heiter und aufgeräumt wie immer; besonders unterhielt er sich mit einem Tiroler Kaufmann, der in seinem Mutterwitz verschiedene Einfälle zum Besten gab. Nachmittags empfing er die zwei Domherrn Lodron, welche die Glückwünsche des Bischofs von Brixen gebracht hatten und nun zurückkehrten. Abends kam er dann, wie er es täglich zu thun pflegte, allein in's Comödienhaus, wo ein ganz ernstes Stück von Goldoni „il tutore" aufgeführt wurde. Der Kaiser blieb meist in der mittleren Loge; einigemal gieng er hinaus und unterhielt sich besonders mit dem Reichsvicekanzler und dem ungarischen Kanzler. Um halb 8 Uhr brachte man ihm einige Tropfen, welche ihm van Swieten verordnet hatte. Er blieb noch bis zum Schluß eines langweiligen Ballets „Iphigenia." Prinz Karl, seine Schwester, Khevenhüller und mehrere Herren waren in den Speisesaal vorausgegangen, um den Kaiser zu erwarten, weil er gewöhnlich vor dem Souper zur Kaiserin zu gehen pflegte. Die Herren waren kaum eingetreten, als einer von den Dienstleuten gelaufen kam und dem Prinzen Karl die Nachricht brachte, daß der Kaiser unwohl geworden und man ihm zur Ader lassen werde. Es hieß, er sei in die Wohnung des römischen Königs gebracht worden. Alle liefen hin, aber der Kaiser war bereits todt. Er war nach dem Ballet mit Joseph und mehreren Herren und Damen über den langen Corridor zu einem kleinen Vorsaal gegangen, der zu den Wohnzimmern des Erzherzogs Leopold führte. Dort verließ er gewöhnlich die Gesellschaft, um allein zur Kaiserin zu gehen. Beim Weggehen sagte er noch zur Gesellschaft: bon soir messieurs et mes dames, à nous revoir à souper — und gieng dann weiter zu einer engen Passage,

wo einige Stufen hinauf- und herabführten. Als er oben angekommen, lehnte er ſich mit dem Kopfe an die am Corridor befindliche Thür jenes alten Zimmers, wo ſein ſeliger Vater geboren worden war. Der römiſche König, welcher den nämlichen Weg nach ſeiner Wohnung nehmen mußte, folgte ſeinem Vater in einer Entfernung, um ihn nicht zu geniren. Als er ſah, daß ſein Vater nicht wohl ſei, ſprach er ihm zu, daß er ſich niederſetzen möchte, er wolle gleich Jemand rufen. Allein der Kaiſer antwortete, es habe nichts zu bedeuten, es ſeien ſeine gewöhnlichen Anfälle; „ein braver Kerl, drückte er ſich aus, müßte nichts achten," und Joſeph möge nur ſeinen Weg fortſetzen. Dieſer ſtellte ſich, als gienge er in's anſtoßende Gemach; er verlor aber ſeinen Vater nicht aus den Augen und bemerkte, wie derſelbe mit wankenden Schritten die Paſſage herunterſtieg und als er zu der halb geöffneten Thüre der Anticamera kam, ſich an derſelben, wie Jemand, der Hilfe und Stütze ſucht, mit Gewalt anhielt. Joſeph ſprang herzu und fing ſeinen Vater, der eben zu ſinken begann, mit ſeinen Armen auf, bis Graf Salm herbeikam, und beide mit Hilfe der Dienſtleute den armen Herrn in die Anticamera brachten. Sie legten ihn dort auf das Rollbett eines Lakaien. Beichtvater, Arzt und Chirurg waren gleich gerufen worden, man öffnete ihm eine Ader, aber er gab kein Lebenszeichen mehr. Der Kaiſer war todt.

Der römiſche König war auf das Tiefſte erſchüttert und die Kaiſerin, welche bei der erſten Nachricht von des Kaiſers Unwohlſein ſogleich herbeigeeilt war, ganz ſtarr vor Schrecken; ſie mußte faſt mit Gewalt weggebracht werden. Sie zog ſich dann in ihr Zimmer zurück und wollte in der Nacht Niemand um ſich leiden; erſt gegen Morgen ließ ſie

ihre Kammerdienerin und den Kammerzahlmeister Mayer hinein. Khevenhüller hatte, wie es seines Amtes war, die Schlüssel und andere Kleinigkeiten, wie ein Etui, ein kleines Heiligthum, einen Rosenkranz und ein Souvenir, welche der Kaiser immer bei sich getragen, zu sich genommen; die Schlüssel übergab er auf Befehl der Kaiserin dem römischen König und die anderen Gegenstände der Guttenberg, der vertrauten Dienerin der Kaiserin. Maria Thersia hatte derselben auch befohlen, dem Verstorbenen einige Haare abzuschneiden, welche sie in ein Bracelett fassen und am Arme tragen wollte. Den folgenden Morgen mußte ein Maler geholt werden, um den todten Herrn zu malen, wie sie von allen verstorbenen Familiengliedern solche Portraits hatte, die sie in einem eigenen Cabinete aufgehängt hatte. Dann wurden die Minister und Hofleute berufen, um das Nöthige zu veranstalten. Joseph conferirte zuvörderst mit Ulefeld, Colloredo und Kaunitz im Zimmer des verstorbenen Herrn; er ließ sich hier ein Bett aufschlagen, weil er in der frühern Wohnung, in deren Nähe sein Vater verschieden war, nicht bleiben wollte. Khevenhüller übernahm mit seinem Sohn, Franz Dietrichstein, Johann Schwarzenberg und Rosenberg das traurige Amt, für den todten Leib zu sorgen. Erst gegen Mitternacht wurde derselbe auf einer Tafel in der Anticamera ausgestellt. Man hatte sich dafür entschieden, den Leichnam zu Wasser nach Wien zu bringen, und die öffentliche Trauer erst nach der Rückkehr anzulegen. Joseph verfügte, daß gleich nach Wien geschrieben und an die kaiserlichen Zimmer in der Burg und in Schönbrunn, so wie in dem Haus und Garten, der dem Verstorbenen gehörte, die Interimssperre angelegt werde. Es war eine traurige Nacht. Niemand mochte und konnte schlafen. In allen

Gängen, in den Zimmern ſtanden Gruppen beiſammen und flüſterten über Vergangenheit und die Dinge, die da kommen würden.

Als Khevenhüller am andern Morgen zu Joſeph, der von nun an Kaiſer hieß, gerufen wurde, war natürlich nur vom Verſtorbenen die Rede. Alle Miniſter und der vornehme Adel hatten ſich gemeldet, um ihr Beileid auszudrücken. Der Kaiſer empfing einige und beſonders den ſpaniſchen und franzöſiſchen Botſchafter wegen der nahen Verwandtſchaft mit ihren ſouverainen Herren, obwohl in ſolchen Fällen die Etiquette das ſtrengſte Incognito erforderte. Die Kaiſerin ſah Vormittags nur ihre Kinder. Der Erzherzog Leopold, für deſſen Geſundheit man nun deſto mehr beſorgt ſein mußte, ließ ſich zu ſeiner Mutter hineintragen.

Es wurde beſtimmt, der Leichnam ſolle drei Tage ausgeſtellt bleiben, dann in Hall eingeſchifft und nach Wien gebracht werden. Die beiden Kammerherren Ricci und Marcheſe Boil erhielten den Auftrag, denſelben zu begleiten. Am 20. wurde der Leib geöffnet. Die Aerzte ſagten aus, daß alle organiſchen Theile desſelben vollſtändig geſund ſeien und ein Schlagfluß die einzige Urſache ſeines Todes geweſen ſei. Eine beſtändige mäßige Bewegung und öfteres Aderlaſſen würde ſein Leben verlängert haben. Der verſtorbene Herr hatte aber beides vernachläſſigt. Den Aderlaß ſcheute er, weil er die Waſſerſucht fürchtete, und Bewegung machte er theils zu viel, indem er forcirte Ritte liebte, theils zu wenig, weil er bei ſchlechtem Wetter und übler Laune ganz zu Hauſe blieb. Khevenhüller wurde bei der Section von der Hitze und dem Schmerz um ſeinen Herrn ganz übel; er wäre beim Kaiſer bald in eine Ohn-

macht gefallen, sein Sohn und einige Diener mußten ihn die Stiege hinauftragen. Er nahm aber doch all seine Kraft zusammen, um seinem lieben Herrn den letzten Dienst zu erweisen und seinen Leib mit Hilfe der Kämmerer auf die Bahre zu bringen. Er gab sein eigenes Mantelkleid her, um den Kaiser zuzudecken und legte ihm seine eigene Ordenskette über. Der verstorbene Kaiser sah nach der Section ganz unkenntlich aus, so daß Joseph erlaubte, das Gesicht zu verdecken. Am Abend mußte der Sarg schon geschlossen werden, weil in Folge der Hitze die Verwesung rasch zunahm. In dem Riesensaal, der ganz schwarz ausspalirt war und wo der Sarg stand, wurden Messen gelesen und die Kämmerer und Kammerdiener beteten dort nach altem Brauch ihre Stunde. Weil sie keine Trauerkleider besaßen, hatten sie schwarze Mäntel, die sie aus den Klöstern entlehnten, über ihre Kleider gelegt.

Der Tod des Kaisers hatte alle Reisepläne verändert. Es war Anfangs bestimmt, daß die Majestäten, die Erzherzoginnen und ein reiches Gefolge dem jungen Ehepaar bis Botzen das Geleit geben sollten. Joseph wollte von dort einen Ausflug nach Triest und dem Küstenland machen. Das war nun Alles zerstört. Erzherzog Leopold sollte am 30. August nach Florenz abreisen und wegen seiner Kränklichkeit nur kleine Touren zurücklegen. Die Kaiserin wollte mit ihren Töchtern und Joseph, der seine Mutter nicht verlassen wollte in diesen Tagen der Trauer, in den ersten Tagen des September abreisen. Prinz Karl und Prinzessin Charlotte setzten ihre Rückkehr in die Niederlande für den 17. Sept. fest. Die Minister und die Herren vom Gefolge hatten den Befehl erhalten, früher nach Wien abzureisen, um bei dem Leichenbegängniß zugegen zu sein. Ulefeld und

die meisten Hofleute nahmen den Weg über Salzburg, weil er kürzer war und man leichter Pferde erhielt. Khevenhüller und andere giengen über Klagenfurt. Vor der Abreise beurlaubten sich noch er und Auersperg von der Kaiserin. Sie sah schlecht und gelb im Gesichte aus, und war in Thränen aufgelöst. Nachdem sie ihnen die Hand zum Kusse gereicht, fing sie gleich zu klagen an. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie die Reise veranlaßt, van Swieten wegen der römischen Königin und der jungen Herrschaften zurückgelassen, und dem verstorbenen Herrn nicht noch einmal vor dem Theater zugeredet habe, sich zur Ader zu lassen. Khevenhüller und Auersperg sprachen so viel Trostesworte, als sie in solcher Lage sagen konnten, aber beiden war das Herz selbst zu gedrückt. Als Auersperg sich wegen ihrer Reise erkundigte, rief sie aus, man möge jetzt nicht an sie denken, es sei ihr Alles recht. Die beiden Herren waren in ihrem Leben nie gute Freunde gewesen, aber die Liebe zum verstorbenen Kaiser hatte sie hier innig verbunden. Sie traten mit Schwarzenberg und ihrem Gefolge am 22. die Rückreise an, nachdem sie noch bei dem Sarge ihres ehemaligen Herrn eine Messe gehört hatten. Sie giengen über Brixen, Lienz, Klagenfurt, Judenburg, Leoben und kamen am 26. Abends nach Wien. Khevenhüller's Frau, sein Sohn, die Hofdamen, St. Julien und einige Kammerherren brachen am 24. von Innsbruck auf. Maria Theresia und Joseph blieben noch einige Tage dort in tiefster Trauer und ganz zurückgezogen; mit ihnen Kaunitz, die Salmour, Vasquez, Fräulein Berchtold, Hanns Karl Dietrichstein und Reischach. Am 1. September schiffte sich der Hof in Hall ein.

Khevenhüller war gleich am ersten Tage nach Schönbrunn gefahren, um sich der jungen Kaiserin vorzustellen.

Die Erzherzoge und Erzherzoginnen waren eben vom Essen gekommen; alle brachen in Thränen aus, als sie ihn sahen und seinen Bericht hörten. In der Burg wie in Schönbrunn wurden im Auftrage des jungen Kaisers alle Tische und Kästen in den Zimmern des verstorbenen Herrn, wohin er seine geheimen Schriften zu legen pflegte, geöffnet, um das Testament zu suchen, aber man konnte nichts finden.

Die Leiche war am 28. August in Nußdorf angekommen. Auersperg und Khevenhüller holten sie in der Nacht ab und brachten sie auf das Paradebett in der Ritterstube in der Burg. Mehrere Herren vom Hofe hatten vorgeschlagen, weil der Verwesungsgeruch zugenommen, nur den leeren Sarg auszustellen. Inzwischen Khevenhüller protestirte sehr gegen ein solches Vorhaben; der üble Geruch wurde durch wohlriechende Kräuter gemindert, und alle wachten die Nächte vom 29., 30. und 31. durch. Am 1. September erfolgte die feierliche Beisetzung des Kaisers in der Kapuzinergruft, als des ersten, der nicht vom Stamm Habsburg war und dem dann die Fürsten des Hauses Oesterreich vom Geschlechte Habsburg-Lothringen folgten. Das Herz des Kaisers kam in die Lorettokapelle in der Augustinerkirche. Als der Sarg in die Kapuzinergruft getragen wurde, folgten ihm die Kammerherren, die nach alter Sitte das Gesicht verhüllt hatten, die Toisonritter, Hofämter, die Landstände, Beamten, Minister, geheimen Räthe, die Geistlichkeit und alles Volk, das den Kaiser sehr verehrt und geliebt hatte. Vom Hofe erschienen nur Ulefeld, Khevenhüller, Auersperg und Schwarzenberg als Leidtragende. Von den jungen Herrschaften war Niemand zugegen, und der römischen Königin hatte es die Kaiserin verboten, weil man sich rücksichtlich ihrer Zustände angenehmen Hoffnungen hingab. Der Sarg wurde in der

Gruft nicht mehr, wie dies alte Sitte war, geöffnet, weil Maria Thereſia es verboten hatte. Es war allen Anweſenden ein Moment der Trauer und des Gefühls der Vergänglichkeit, als Graf Ulefeld dem Kapuziner-Guardian verſicherte, daß der Leib ſeines Herrn in der Gegenwart vieler Zeugen in den Sarg gelegt worden ſei und die irdiſchen Ueberreſte der Sorgfalt desſelben empfahl. Nach altem Brauch wurde ein Schlüſſel dem Guardian und ein anderer dem Hofſchatzmeiſter zur Aufbewahrung in der Schatzkammer übertragen. Am 1., 2. und 3. Sept. wurden die Vigilien bei den Auguſtinern gehalten; Pater Fritz hielt die Leichenpredigt, die aber nicht zum Beſten ausfiel.

Am 6. Sept. kam Maria Thereſia mit Joſeph und den älteren Erzherzoginnen in Wien an. Jeder Empfang war unterſagt, die Kaiſerin ſah nur ihre Familie. Sie war noch immer ſehr gedrückt. Als Khevenhüller ſie am andern Tage beſuchte, brach ſie wie in Innsbruck in Thränen und Wehklagen aus; ſie wies ihn in Allem an den jungen Herrn und wiederholte, ſie wolle ſich gar nicht mehr vor der Welt ſehen laſſen. Joſeph erklärte Khevenhüller, daß er ihn auch als ſeinen Oberſtkämmerer betrachte. Er unterſuchte mit ihm nochmals alle Käſten und Tiſche, um ein Teſtament zu finden, denn man wußte, daß der verſtorbene Herr vor Jahren ſchon ſeinen letzten Willen niedergeſchrieben habe. Endlich fand der Kaiſer denſelben in einem alten Schubladkaſten, der meiſt im äußeren Zimmer geſtanden hatte; das Schloß war roſtig und verdorben, ſo daß der Schloſſer es erſt aufbrechen mußte. Das Teſtament befand ſich in einer Brieftaſche; es war vom verſtorbenen Kaiſer 1751 eigenhändig und ſehr weitläufig geſchrieben; das Teſtament der Kaiſerin, welches ſie ihm zum Aufheben ge-

geben hatte, lag dabei, ebenso eine Instruction und Ermahnung an seine Kinder. Beide waren französisch geschrieben. Er mußte eine Ahnung von seiner Todesart gehabt haben; an einer Stelle gedachte er der Diener, die ihm in seiner letzten Krankheit beistehen würden und setzte bei, „wenn ich eine hätte.“ Die Schriften zeigten von seiner frommen christlichen Gesinnung und von seiner besonderen Zärtlichkeit und Liebe für die Kaiserin. Maria Theresia vergaß auch die Trauer um ihren verstorbenen Gemahl, den sie von Jugend auf herzlich geliebt hatte, in ihrem ganzen Leben nicht. —

V.

Der junge Hof.

Nach dem Tode Franz I. wurde Maria Thereſia die Kaiſerin-Königin genannt, um ſie von der jungen Kaiſerin Joſepha, der Gemahlin Joſeph's II., zu unterſcheiden. Sie behielt noch durch faſt ein Jahr ihre frühere Wohnung in der Burg. Später wurde für ſie der Amalienhof, wo einſt ihre Mutter, die Kaiſerin Eliſabeth, als Witwe gewohnt hatte, eingerichtet. Da jedoch Swieten dieſe Wohnung widerrieth, wurde ſie für die Erzherzogin Chriſtine und den Herzog Albert beſtimmt, wenn ſie ihren Aufenthalt in Wien nehmen ſollten. Maria Thereſia bezog dann die Wohnung im zweiten Stock; die Fenſter ihres Schlafzimmers giengen auf den Burgplatz hinaus, andere gegen die Vorſtädte. In den Zimmern des erſten Stocks, welche früher Franz I. inne hatte, wohnte nun der junge Hof. — Maria Thereſia lebte durch das ganze Trauerjahr ſehr zurückgezogen. Sie legte allen Putz, alles Geſchmeide ab, vertheilte ihre Garderobe und ließ ihr Schlafzimmer mit grauer Seide ausſchlagen. Sie war noch eine ſtattliche Frau für ihre 47 Jahre; aber Leben und Welt hatten ihren Reiz für ſie verloren; ihre Züge wurden ſtrenger und der Schmerz über

den Tod ihres Mannes ließ ſie oft hart und abſtoßend erſcheinen. Wie ſie ſelbſt allen Freuden des Lebens entſagte, ſo ſollte Alles die Trauer um den verſtorbenen Herrn zeigen. Die Damen mußten ſehr vermeiden, bei Hofe geſchminkt zu erſcheinen*). Eines Tages redete die Kaiſerin die Joſeph Kinsky, eine Tochter des Fürſten Auersperg, ſehr lebhaft deßwegen an; als ſie aber erfuhr, daß die Gräfin nur von der Kälte ſo roth geweſen, entſchuldigte ſie ſich freundlichſt bei ihr. Am 22. September ließ ſie zum erſtenmal die Damen des Hofes und am 2. October die Botſchafter vor, beſonders Paul Reynier von Venedig, den berühmten Senator, der die Bewegungspartei in ſeiner Vaterſtadt leitete und vor Kurzem in der Angelegenheit wegen Aquileja gegen Oeſterreich Partei genommen hatte. Am Thereſientag ſperte ſich die Kaiſerin beinahe ein und ließ durch acht Tage Nie-

*) Khevenhüller ſchreibt: „Dieſer Brauch hatte einige Jahre her dergeſtalt überhand genommen, daß auch die gemeinſten Weiber und Dienſtmägde ſich roth angeſtrichen. Den Anlaß zu dieſer verſchärften defense hatte eine der Kaiſerin-Königin gemachte Erzählung gegeben, wie nämlich zu Innsbruck ein und andere dames ſogar zum Leichnam des höchſtſeligen Herrn und in der tiefſten Trauer mit roth gefärbten Geſichtern erſchienen waren, was auch in der That ſo geſchehen. Gleichwie aber bei uns ſchon der Brauch iſt, daß man immer von einem exces zum andern verfällt, ſo hat man es auch in hoc casu gethan, und nicht allein die Weibsperſonen, wenn ſie etwas zu roth ausgeſehen haben, in der Kirche mit Ungeſtüm und indiscret anreden ſondern ſogar auf öffentlicher Gaſſen durch die Rumorwacht par ordre de la politesse wegführen und einſperren laſſen. Gleichwie es aber nach dem alten Sprichwort: Es iſt nur ein Wiener Geſetz — und zumahlen bei der jetzigen ſo veränderlichen und dem Neuerungsgeiſt alſo unterworfenen Regierung bei uns meiſtens zugegangen, ſo wurde auch dieſes Verbot nach wenigen Jahren tacite wieder aufgehoben und das Anſtreichen kam mehr als zuvor in Uebung.“

mand vor. Sonſt legte man bei Hof für dieſen Tag die Trauer ab, aber die Damen durften keinen Haarſchmuck tragen. Erſt im März des nächſten Jahres hörte die tiefe Trauer auf, und die Herren konnten in tuchenen Kleidern erſcheinen. Auch bei Ordensfeſten trugen ſie nicht das Ordenskleid, ſondern die gewöhnliche Tracht, ſo bei der Promotion der neuen Ritter des Stephansordens. Das Feſt war früher für Innsbruck beſtimmt, wurde aber wegen des Ablebens des Kaiſers auf den 5. November, den Tag des heil. Emerich, der ebenfalls ungariſcher Landespatron war, verſchoben. Mit großem Eifer gab ſich die verwitwete Kaiſerin den religiöſen Uebungen hin; ſie betete und faſtete mehr als je. Am Ende des Jahres wohnte ſie den Exercitien des P. Lehner bei; nie verſäumte ſie zur Faſtenzeit eine Predigt der franzöſiſchen Jeſuiten. Die Zimmer in der Burg zu Innsbruck, wo der Kaiſer geſtorben war, ließ ſie in eine Kapelle verwandeln und errichtete zur Erinnerung daran ein Stift für zwölf adelige Damen mit denſelben Statuten und Einrichtungen wie zu Prag. Die Idee hatte ſie ſchon in Innsbruck gefaßt und blieb dabei ungeachtet der großen Koſten, welche der Bau und die Einrichtung erforderte. Schon am 8. Dez. eröffneten die beiden k. Commiſſäre Graf Enzenberg und Spauer die Stiftung und führten die Damen ein. Der Faſching war diesmal in Wien ſehr traurig. Das deutſche Theater blieb geſchloſſen bis Ende März und jenes in der Burg noch länger; auch Bälle durften nicht gegeben werden. In Ermangelung anderer Unterhaltungen kamen die Schlittenfahrten wieder auf; häufig wurde die gute Schneebahn zu einer Fahrt nach Laxenburg benützt. Zum Schluß des Faſchings wurde auf der Hofreitſchule ein Männercarouſſel gegeben, wobei Prinz Albert und

der Kaiser sich am besten hielten. Nur das Glück ihrer Kinder konnte die Kaiserin aus der Trauer erheben. Ihr Gemüth äußerte alle Liebe und Zärtlichkeit, wenn sie diese um sich versammelt sah. Am 2. Febr. 1766 ernannte sie die älteste Erzherzogin Maria Anna zur Aebtissin des adeligen Damenstiftes in Prag; sie hing ihr selbst das Capitelzeichen um. Der Kaiser, die Minister und fast der ganze Hofstaat waren bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig. Graf Adam Sternberg, der Administrator des Stifts, brachte das Diplom nach Prag. Am meisten beschäftigte das Herz der Kaiserin die Vermählung ihrer liebsten Tochter Christine mit dem Herzog Albert von Sachsen. Wie sorgte sie für Alles, was das Ehepaar betraf, für ihre Wohnung im Preßburger Schlosse, wie für ihre Umgebung. Mit welcher Freude empfing sie die Nachricht von der Geburt eines Mädchens; wie leidvoll war sie, als das Kind so früh starb *). Oft fuhr sie nach Preßburg und blieb Tage lang dort. Am 27. April 1766 wurde in Mailand die Verlobung des Erzherzogs Ferdinand mit der modenesischen Prinzessin Beatrix Este gefeiert. Von Florenz kam die Nachricht, daß der Kaiserin eine Enkelin geboren worden sei **). Ihr Stamm blühte in Zweigen und Aesten, ihre jüngern Kinder wuchsen in Freude und Gesundheit heran. Nur der Erstgeborene, das Haupt des Hauses, Joseph, der Kaiser des deutschen Reichs und der künftige Herr von Oesterreich, war nicht glücklich.

Joseph II. war zweimal vermählt. Seine erste Frau war die Infantin von Parma, Isabella, Tochter des Her-

*) 16. Mai 1767.
**) 23. Januar 1767.

zogs von Parma Don Philipp, der 1765 plötzlich in Alessandria starb. Isabella war 18 Jahre alt, als sie Joseph 1760 angetraut wurde. Sie war jung, schön, hatte einen dunklen Teint, eine hohe Stirne, braune funkelnde Augen und einen geistreichen lebhaften Ausdruck im Gesicht. Sie war vortrefflich erzogen, besaß ausgezeichnete Talente, aber eine unerklärbare Schwermuth war über ihr ganzes Wesen ausgegossen. In Wien hatte man sie mit aller Liebe und Freude empfangen. Joseph selbst war von dem Zauber ihres Wesens ganz hingerissen; man war überrascht, den jungen Erzherzog den man für kalt und starr hielt, so voll Hingebung für seine junge Frau zu finden. Er war so glücklich, als sie ihm 1761 eine Tochter schenkte*). Aber es war der jungen Frau und ihrem Kinde nur ein kurzes Leben vergönnt. Man erzählte sich, die Erzherzogin habe ihren Tod selbst vorausgesehen und sei darüber nie froh geworden. Nachdem sie am 22. Nov. 1763 eine zweite Tochter geboren, starb sie wenige Tage nachher am 27. Nov. an den Blattern. Joseph war untröstlich; der Schmerz um diesen Verlust drückte ihn lange nieder und er lebte ganz zurückgezogen. Man bemerkte seinen Kummer, als er am 15. Jan. 1764 zum erstenmal wieder öffentlich in der Kirche erschien. Am meisten beklagte den Tod der jungen Frau die Erzherzogin Christine, welche ihr in Vertrauen und Liebe zugethan war. Bis zu ihrem Tode bewahrte sie in einem Gebetbuch ein Miniaturbild, welches die Erzherzogin Isabella mit ihrer kleinen Tochter auf dem Schooße vorstellte**). Auf dieses Blatt schrieb sie die Worte: Portrait de ma chere belle Soeur Isabelle et de son unique fille. la 1ere est morte l'an 1763

*) Sie erhielt den Namen Thereſe, ſtarb aber ſchon am 23. Jan. 1770

**) In der Bibliothek Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Albrecht.

a l'age de 21 ans le 27 9bre en couche et de la petite verole au grand regret de tout le monde mais surtout de moi qui y ai perdue la meilleure et la plus vraye amie qu' il y aye au monde; cette femme etoit douée de toutes les vertus qualités et agrement imaginables ayant vecue en ange elle est morte de meme.

La fille est morte a l'age de 7 ans et 10 mois l'année 1770 le 23. Janvier.

Joſeph hatte keine Neigung, ſich wieder zu vermählen. Als nach der Frankfurter Reiſe Maria Thereſia in ihn drang, eine zweite Frau zu nehmen, gab er eine ausweichende Antwort. Der Kummer um ſeine erſte Gemahlin war noch zu lebendig in ihm und man war zu raſch in ihm gedrungen. Nach einer Zeit fügte er ſich den Wünſchen ſeiner Eltern, und erklärte er ſich für die Prinzeſſin von Parma, die Schweſter ſeiner verſtorbenen Frau. Man erkundigte ſich durch die verwitwete Königin von Spanien und das franzöſiſche Miniſterium; der König von Spanien machte jedoch geltend, daß die Infantin ſchon für den Prinzen von Aſturien beſtimmt ſei, auch hatte die Kaiſerin keine Neigung für eine erneuerte Verbindung mit Parma. In Paris ſprach man dem öſterreichiſchen Botſchafter von der Tochter des Herzogs von Orleans, welche jung und ſchön war und eine Mitgift von 20 Millionen Livres zu erwarten hatte. Maria Thereſia nahm aber die uneheliche Geburt der väterlichen Großmutter und die üble Aufführung der verſtorbenen Mutter als ein Hinderniß für eine Verbindung mit ihrem Hauſe. Sie verwarf auch die ſchöne liebenswürdige Prinzeſſin Eliſabeth von Braunſchweig-Wolfenbüttel, welche ſpäter den Prinzen von Preußen heiratete. Es konnte die Wahl noch die jüngſte Infantin von Portugal oder zwei deutſche

Prinzeſſinnen, die jüngſte Tochter des Kurfürſten von Sachſen und die Schweſter des Kurfürſten von Baiern treffen. Gegen die erſtere erklärten ſich Frankreich und Spanien, und die beiden letzteren waren nicht zum gefälligſten beſchrieben worden. Am meiſten war Maria Thereſia geneigt für die ſächſiſche Prinzeſſin, die Schweſter des Herzogs Albert. Sie hatte eine Unterredung mit Khevenhüller darüber und hätte es gerne geſehen, wenn alle Geſellſchaft dieſelbe Sprache geführt hätte. Joſeph gab dem Drängen ſeiner Mutter nach und gieng im October 1764, als der Hof von der ungariſchen Reiſe zurückkehrte, mit ſeinem Bruder Leopold nach Prag und Teplitz. Letzterer wollte vor ſeiner Ueberſiedelung noch die böhmiſchen Lande ſehen. Der Hauptzweck war aber, die ſächſiſche Prinzeſſin Kunigunde kennen zu lernen, die mit ihrer Schwägerin, der verwitweten Kurfürſtin, nach Teplitz gekommen war, ihren Bruder zu beſuchen. Joſeph kam ſchon nach einigen Tagen zurück und aus der Zurückhaltung der Kaiſerin muthmaßten die Hofleute, daß die Brautſchau nicht die gewünſchte Wirkung gehabt haben müſſe. Er verhehlte ſeiner Mutter nicht, daß er für jene Dame keine Neigung gewinnen könne, aber er erklärte ſeine blinde Unterwürfigkeit unter ihren Willen. Als dann Maria Thereſia und Franz I. nochmals in ihn drangen, entſchied er ſich für die bairiſche Prinzeſſin Joſepha. Der römiſche König reiſte Ende October 1764 über Linz nach Straubing, angeblich um ſeiner Tante, der Prinzeſſin Charlotte entgegen zu gehen; man erzählte ſich am Wiener Hofe allgemein von der neuen Brautſchau, denn man wußte auch, daß der Kurfürſt dieſe Heirat ſehr wünſchte. Die Hofherren vom alten Schlag und beſonders Khevenhüller fanden eine ſolche Brautſchau unerhört, indem nach alter Sitte einem Prinzen von ſolcher Geburt nur

das Portrait seiner bestimmten Braut zugeschickt wurde; aber Maria Theresia gestattete ihrem Sohne aus Schonung für sein Gemüth und sein Glück diese Fahrt. Die Prinzessin machte nicht den mindesten Eindruck auf Joseph, aber er entschied sich für sie auf die Vorstellung seiner Eltern, besonders seines Vaters, wiewohl mit schwerem Herzen. Da die Kaiserin nach ihrer gewohnten Lebhaftigkeit auf die Beschleunigung der Heirat drang, wurden die Anwerbungsbriefe gleich nach München geschickt und schon im künftigen Fasching sollte die Hochzeit gefeiert werden. Graf Podstatzki-Liechtenstein, damals Gesandter in München, wurde nach Wien berufen, um das Nöthige wegen der Ehepacten und des Ceremoniels zu verabreden. Die Kaiserin verlieh ihm für diese Zeit den Botschaftscharakter; auch der bairische Gesandte Graf Königsfeld, ein trauriger, schläfriger Herr, der überall zu spät kam, erhielt diesen Rang. Graf Schafgotsch hatte die Ehre, das Portrait Joseph's nach München zu bringen. Zum künftigen Oberstthofmeister der Braut wurde Graf Philipp Sternberg bestimmt, der österreichische Gesandte in Dresden, dem die Kaiserin schon dieses Amt zugedacht hatte, als sie noch an die sächsische Prinzessin dachte; zur Oberstthofmeisterin wurde die Frau des Feldmarschalls Apremont-Linden declarirt. Die Kaiserin ersuchte diese Frau wegen ihrer ausgezeichneten Eigenschaften und ihres edlen Charakters eigens darum; sie war die erste verheiratete Frau, der man bei dem österreichischen Hofe dieses Amt übertrug, denn bisher hatte man dazu nur verwitwete Frauen genommen. Sie erhielt den Rang nach der Oberstthofmeisterin der Kaiserin und vor allen Fürstinnen. Uebrigens bat sich Joseph für den Hofstaat seiner künftigen Frau alle Cavaliere und Damen aus, welche bei der verstorbenen Erzherzogin gedient hatten. Am 16. Jänner kam

Graf Minuzzi mit der Nachricht, daß die Verlobung in München vollzogen wurde; nach der Etiquette am bairiſchen Hofe brachte er auch die Trauringe mit. Tags darauf wurde die Verlobung in Wien gefeiert.

Am 20. Jänner reiſte der Kaiſer nach Melk, um die Braut dort zu empfangen; Joſeph fuhr ihr bis Linz entgegen. Die Kaiſerin gieng nach Schönbrunn, wo die Hochzeit ſtattfinden ſollte. Zu Dienſtkämmerern hatte ſie ernannt den Herzog von Ahremberg, Fürſt Ferdinand Lobkowitz, Franz Liechtenſtein und den jungen Franz Anton Khevenhüller. Alle mußten in gleichen Uniformen erſcheinen, und zwar die Damen im blauen Satin, mit Zobel ausgeſchlagenen Andriennes, die Männer in blauſammtnen mit Gold verbrämten Kleidern, welche Diſtinction auch auf die Conferenz- und Staatsräthe, die Prinzen von Sachſen und Zweibrücken, ſo wie auf den ganzen Hofſtaat, der nach Lambach vorausgegangen war, ausgedehnt wurde. Die Kaiſerin erwartete die Braut in dem Landhauſe des Fürſten Khevenhüller zu Weidlingau *). Nur eine auserleſene Geſellſchaft hatte ſie mitgenommen. Außer der kaiſerlichen Familie, dem Prinzen Karl und der Prinzeſſin Charlotte waren bei der Geſellſchaft die Damen: Salmour, Basquez, Lenoncour, die Fräulein: Goës, Berchtold, Schirnding, Thereſe Khevenhüller, Ogilvi und Trautmannsdorf; von Cavalieren: Anton Salm, Sternberg, Trautſon, Paar, Dietrichſtein, Gundacker Colloredo, Ernſt Harrach, Theodor Bathiany, Joſeph Windiſchgrätz, Karl Palffy, der Oberſtſtallmeiſter Auersperg, der Ajo Künigl, Johann Schwarzenberg

*) Die Kaiſerin ſchickte ſpäter der Hausfrau für die Bewirthung in Weidlingau durch ihre Freundin die Basquez eine ſchöne emaillirte Schachtel und ihr Portrait in einer mit Brillanten gefaßten Vorſtecknadel.

und die Stabsofficiere. Nachmittags um 2 Uhr den 22. Jänner kamen der Kaiser und der römische König mit der Braut an und gegen Abend war der feierliche Empfang in Schönbrunn. Der römische König, Erzherzog Leopold, Prinz Karl und alle Männer erwarteten die Prinzessin am Thore, die Majestäten und die Damen oben auf der Stiege. In dem großen Saale war dann der Handkuß des gesammten Hofadels. Nur die geheimen Räthe, Kämmerer, Generäle, Truchseße und Garden wurden an diesem Abend zugelassen, um das Gedränge nicht zu vermehren. Am 23. Jänner Abends 7 Uhr wurde die Copulation in der Salette der Gallerie von dem Nuntius vollzogen. Nach dem Trauungsact gieng man in die Appartements der jungen Frau. Es folgte dann ein großes hochzeitliches Souper, nach welchem die Majestäten das junge Paar in ihre Gemächer zurück begleiteten.

Die Prinzessin Josepha war, als sie den römischen König heiratete, 25 J. alt und zwei Jahre älter als Joseph*); sie hatte eine schlechte Haltung und war weder anmuthig noch schön. Die Hofleute hatten an dem Gesichte Maria Theresia's gelesen, als sie die junge Frau in Weidlingau empfing, daß sie von der äußeren Erscheinung ihrer Schwiegertochter sehr enttäuscht war. Man glaubte die Königin von Polen in ihren älteren Jahren vor sich zu sehen. Sie erwarb sich jedoch bei allem Mangel persönlicher Reize durch ihre Tugend und Gottesfurcht, durch ihre Liebe und Zärtlichkeit für den römischen König bald die Hochachtung und Verehrung des ganzen Hofes. Gegen Jedermann bezeigte sie sich verbindlich und zuvorkommend; durch ihre Freundlichkeit und Leutseligkeit machte sie sich beim Volke beliebt, so daß sich Alles fröhlichen Hoffnungen hingab.

*) Sie war geboren am 20. März 1739.

Die Festlichkeiten nach der Hochzeit dauerten bis in den Juni hinein, ja es schien die alte fröhliche Zeit vor dem siebenjährigen Kriege zurückgekehrt. Gleich in den ersten Tagen hatte der Adel und die Bürgerschaft von Wien alles gethan, um dem jungen Kaiser und seiner Frau ihre Huldigungen auszudrücken. In Schönbrunn waren Galatage, Hoftafeln, Theater. Am 24. wurde in Hitzing von dem Cardinale die Einsegnungsmesse gelesen. Die Hofherren speisten mit den Majestäten; Abends wurde eine Operette „il parnasso confuso" gegeben; der Text war von Metastasio, die Musik von Gluck. Die Vorstellung fand in der großen Anticamera oder in dem sogenannten Salon des batailles statt. Es war interessant, weil die Erzherzoge und Erzherzoginnen mitwirkten. Die Erzherzogin Elisabeth sang die Partie des Apollo, Amalie, Josepha und Charlotte jene der drei Grazien, die zwei jüngsten Herren und Frauen tanzten, Erzherzog Joseph spielte die Clavierbegleitung und Leopold dirigirte das Orchester. Die Erzherzoginnen waren vortreffliche Sängerinnen, wie Maria Theresia es in ihrer Jugend gewesen, das Ganze gewährte einen allgemein freudigen Eindruck. Am nächsten Tag gaben die Herrschaften eine Serenade „il trionfo d'amore," ein altes neu umgearbeitetes Drama von Metastasio, wozu Geismann die Musik gegeben hatte. Eine Gesellschaft von Damen und Herren führte am 26. zwei französische Stücke „la fille d'Aristide" und „la jeune Indienne" im selben Theater auf. Unter den Mitwirkenden waren die Gräfin Clary, General Jacquemin, der junge Windischgrätz, ein Sohn des ehemaligen Statthalters u. a. Sie mußten die Stücke zwei Tage nachher wiederholen. Am 28. fuhren die Majestäten in die Stadt zurück und am 29. hielt der römische König mit seiner Gemahlin den feierlichen Einzug in Wien. Alles Volk war auf

den Straßen, und in der Burg ein solches Gedränge, daß die Kaiserin zu spät zum Empfange kam. In der großen Kapelle war Tedeum, die Herrschaften speisten öffentlich und Abends war Appartement. Nach demselben besahen die Herrschaften von der großen Loge aus den Freiball im Redoutensaale. Da der Eintritt allen anständig gekleideten Leuten gestattet war, so war ein außerordentlicher Zulauf und die Hofherren fanden den Ball so schmutzig, daß er zu einem Hochzeitsfeste nicht paßte. Am 30. war abermals große Galla und öffentliche Tafel. Abends wurde die neue Oper von Gluck „Telemaco“ aufgeführt. Die Herrschaften besuchten dann im Domino den maskirten Freiball und soupirten im kleinen Redoutensaal. Die Kaiserin hatte gestattet, daß Jedermann zuschauen könne, es war aber ein solches Gedränge, daß man die Thüren absperren mußte. Vormittag war in der Stadt eine eigenthümliche Feier vor sich gegangen. Die Kaiserin hatte, um die Hochzeit ihres Sohnes durch ein Werk der Barmherzigkeit zu segnen, 25 junge Ehepaare ausgestattet; jedes erhielt 50 fl. zum Hochzeitsmahl und 150 fl. zur Aussteuer. Die Paare wurden in St. Stephan eingesegnet und zogen dann in die Burg, um der Kaiserin zu danken. Für den dritten Gallatag am 31. hatte die Kaiserin eine große Promotion des St. Stephansordens angesetzt. Großkreuze erhielten an diesem Tag: Graf Heinrich Frankenberg, der Erzbischof von Mecheln, Johann Chotek, der Feldmarschall Leopold Palffy, der Staatsminister Graf Blümegen, Graf Zinzendorf, Präsident der Rechenkammer, und Graf Paar. Das Commandeurkreuz erhielten: der niederösterreichische Statthalter Graf Franz Schrattenbach, der österreichische Gesandte in München Podstatzky-Liechtenstein, Graf Wiesnik, Appellationspräsident in Böhmen, Leopold Kolowrat, Guber-

nialrath in Böhmen und der Staatsreferendar Binder. Ritterkreuze wurden 12 verliehen. Der junge Hanns Khevenhüller, damals Oberst im Infanterie-Regimente Esterhazy, und Palffy waren die ersten Militärs, welche diesen Orden erhielten. Abends sahen die Herrschaften die Tragödie Bajazeth von Racine und ein Ballet aus der Semiramis, das aber ganz durchfiel. Nach den Hoffesten folgten jene der Gesandten und des Adels. Eines der prachtvollsten gab der baierische Gesandte Königsfeld im Schwarzenberg'schen Garten; die Illumination fiel trotz der Winterkälte zu allgemeiner Zufriedenheit aus.

Da in diesem Fasching viel Schnee auf den Straßen lag, so wurden die Schlittenfahrten wieder beliebt. Die Kaiserin fuhr selten mit, sie überließ dies den jungen Damen. Der Kaiser dagegen und der römische König nahmen immer Antheil. Wie überall fanden auch hier immer kleine Intriguen statt, wo und mit wem man fahren sollte. Der Kaiser führte gewöhnlich seine Schwiegertochter, die römische Königin, und Joseph die Prinzesse Charlotte, die jenen Winter in Wien zubrachte. Eine solche Fahrt war am 7. Febr. 1765, obwohl der Schnee halb geschmolzen und viel Fuhren in die Stadt gebracht werden mußten. Der Oberststallmeister Auersperg führte den Zug. Die Paare folgten in dieser Art: der Kaiser mit seiner Schwiegertochter, Joseph mit seiner Tante, Erzherzog Leopold mit seiner Schwester Christine, Fürst Joseph Schwarzenberg mit der Erzherzogin Amalie, Fürst Trautson und die Fürstin Liechtenstein, Niclas Esterhazy mit der schönen Fürstin Auersperg, Rudolph Colloredo mit der jungen Thereſe Khevenhüller, der Oberstkämmerer Khevenhüller und das Fräulein Ogilvy, Adam Graf Losi mit der Gräfin Korzenski, Gabriel Bethlen mit der jungen Daun,

Karl Dietrichſtein und die Gabriele Reiſchach, St. Julien und die Gräfin Althann, Franz Clary mit der Eleonore Inzaghi, Eugen Schönborn und Renata Trautmannsdorf, Franz Thurn und Gräfin Hatzfeld, Johann Schwarzenberg mit der Thereſe Kinsky, Karl Liechtenſtein und Joſepha Frankenberg, Fürſt Lamberg und Gräfin Zinzendorf, Adam Auersperg mit Fräulein Colloredo, Ulrich Kinsky mit Thereſe Erdödy, Gundacker Colloredo mit der Gräfin Clary, geborene Hohenzollern, Graf Keglevics und Fräulein Charlotte Reiſchach, Theodor Bathiany mit der Gräfin Wratislaw, Karl Palffy mit der jungen Attems, Anton Leslie mit der Baroneſſe Malowetz, Franz Colloredo mit der Comteſſe Kollowrat, der junge Dominik Kaunitz mit einer Waldſtein und Ferdinand Kinsky mit der Thereſe Herberſtein. Am 12. Februar arrangirte der Hof abermals eine Fahrt bei Windlichtern mit 20 Rennſchlitten durch die Stadt. Der Kaiſer führte die Erzherzogin Joſepha, der römiſche König ſeine Frau, ſonſt wurde die Vertheilung und Ordnung durch's Loos beſtimmt. Es war faſt dieſelbe Geſellſchaft, die daran Theil nahm. Zum Schluß des Tages hatte die Kaiſerin ein kleines Maskenfeſt veranſtaltet und die Billets dafür ſelbſt vertheilt. Kaiſer und Kaiſerin erſchienen in ihrer gewöhnlichen Kleidung, die Gäſte jedoch wechſelten öfters ihre Masken. Maria Thereſia ließ ſich bewegen, eine Schlittenfahrt nach Laxenburg und Hetzendorf mitzumachen; noch bis 10 Uhr Abends fuhr man in den Straßen der Stadt herum. Man bemerkte, daß die Fürſtin Auersperg von allen dieſen Courſen und Feſten ausgeſchloſſen war; die Kaiſerin war diesmal nicht zu bewegen geweſen, ſie einzuladen.

Maria Thereſia war dieſen Tag beſonders heiter und theilnehmend. Noch am letzten Abend gab ſie einen kleinen

Ball für die Gesellschaft des Hofes. Die Heirat ihres Sohnes hatte sie froh gestimmt, obwohl es unverkennbar war, daß er keine große Zärtlichkeit für seine Frau habe. Im März gab man sich wegen der Gesundheit der jungen Frau angenehmen Hoffnungen hin, sie durfte deßwegen nicht mit nach Innsbruck, aber man fand sich getäuscht. Josepha war ihrem Gemahle mit aller Liebe und Aufopferung zugethan; sie mußte jedoch bald fühlen, daß sie keine Stelle in seinem Herzen einnehme, und dies machte die ohnehin schüchterne, anspruchslose Frau noch unglücklicher. Ihre größte Stütze war der Kaiser Franz; sie war untröstlich, als sie seinen Tod vernahm. Es folgte nun der traurige Winter von 1765 auf 1766. Etwas Neues waren die Carousſels in der Schönbrunner Reitschule, welche zuerst von Herren, dann auch von den Damen gegeben wurden, und wo einzelne Turnierpreise ausgesetzt waren. Den 1. Mai wurde die bisherige tiefe Trauer wegen des Ablebens Kaiser Franz I. abgeändert. Die nach Laxenburg gehen wollten, mußten in Halbtrauer erscheinen, die Damen in aschgrauen Adriennes und die Cavaliere in schwarz ausgenähten Kleidern.

Am 3. Mai übersiedelte der Hof nach Laxenburg. Die Kaiserin-Königin bewohnte nun den sogenannten blauen Hof oder das Daun'sche Haus, wo manche Verschönerung angebracht und eine Kapelle gebaut war. Der junge Hof und die zwei Erzherzoge wohnten im alten Schloß. Noch im selben Frühjahre kaufte Maria Theresia von den Erben des Grafen Daun auch das sogenannte Gartenhaus und ließ es für die Erzherzogin Christine herrichten, wenn sie von Preßburg käme. Die Suite bestand fast aus denselben Personen wie zu Lebzeiten des Kaisers, neu waren: die Gräfin Paar, deren Mann in Frankreich lebte, die Norbert Trautmannsdorf, der

Herzog von Braganza, den der Kaiſer wegen ſeiner friſchen Unterhaltungsgabe ſehr gerne hatte. Die Fürſtin Wilhelmine Auersperg blieb jedoch ausgeſchloſſen. Die verwitwete Kaiſerin ſpeiſte faſt immer allein; der Kaiſer, ſeine Gemahlin, ſeine Schweſtern mit der gewöhnlichen Geſellſchaft im alten Schloß. Die zwei Erzherzoge Ferdinand und Max hatten ihre eigene Menage, die anderen Gäſte wurden zu Ulefeld oder Clary geladen, denen dafür wöchentlich 1000 Thaler angewieſen waren. Die Soupers in Geſellſchaft, welche den verſtorbenen Herrn ſo erheitert hatten, hörten nun ganz auf, weil Joſeph Abends gar nichts oder wenig auf ſeinem Zimmer zu eſſen pflegte; die junge Kaiſerin blieb mit ihren Damen allein, und die übrige Laxenburger Geſellſchaft blieb zu Hauſe oder fand ſich Abends bei Ulefeld ein. Die Beitze dauerte fort; Joſeph ritt gerne aus, aber er dispenſirte jeden von der Pflicht, ihn zu begleiten. Auch die Partien im Luſthauſe hörten auf, weil der junge Kaiſer nicht gerne ſpielte und ſich auch nicht langweilen wollte. Er ritt lieber herum, ſah Regimenter exerciren und gieng überhaupt mehr mit Militärs um, wie dies früher beim öſterreichiſchen Hofe der Fall war. Die Herren und Frauen, welche das fröhliche Treiben aus der früheren Zeit gewohnt waren, fanden dieſen Seſour in Laxenburg und Schönbrunn ſehr traurig. Der Kaiſer verreiſte Anfangs Juni mit Lascy und den zwei Generälen Noſtitz und Colloredo nach Böhmen, um den Artillerieübungen bei Moldautein beizuwohnen; dann bereiſte er die böhmiſche Grenze und gieng nach Dresden. Die Kaiſerin Joſepha begab ſich am 25. Juni nach Baden, um dort die Cur zu gebrauchen. Eine große Suite folgte ihr; ſie empfing immer; faſt täglich war große Tafel für 30 oder 40 Couverts. Maria Thereſia hatte bekannt machen

laſſen, daß ſie dieſe Aufwartung gerne ſehen würde. Sie that Alles, um der unglücklichen Frau, für welche der Kaiſer täglich weniger Zuneigung zeigte, das Leben etwas zu erheitern. Schon bei der Reiſe nach Innsbruck hatte ſie ihr alle Ehren wie einer regierenden Frau erweiſen laſſen. Sie beſuchte ſie nun ſelbſt ſehr häufig; von den Erzherzoginnen mußte täglich eine nach Baden fahren und den Nachmittag dort zubringen. Von den Hofherren waren die meiſten auf Urlaub; Salm auf ſeiner Herrſchaft Reitz in Mähren, Trautſon in Wien, Auersperg ebenfalls abweſend, ſo daß der alte Khevenhüller den Dienſt allein thun mußte. Der Kaiſer kam erſt den 20. Juli über Teſchen zurück und alle überſiedelten dann nach Schönbrunn, wo der Hof bis zum 31. October blieb. Die Hoffnungen auf eine glückliche Ehe zwiſchen Joſeph und ſeiner Gemahlin giengen nicht in Erfüllung. Die Oberſthofmeiſterin Linden konnte das Leid nicht mehr anſehen und bat umſomehr, als die junge Kaiſerin ihren Rath nicht immer annahm, um ihre Entlaſſung unter dem Vorwande, daß die Gebrechlichkeit ihres Mannes all' ihre Pflege in Anſpruch nehme. Wenn Joſeph mit der Kaiſerin öffentlich erſchien, erwies er ihr alle Hochachtung und alle Ehren. Von dem inneren Jammer in der Familie kam deßwegen wenig in die Außenwelt. Der junge Hof blieb der Mittelpunkt des geſelligen Lebens; die Schweſtern des Kaiſers, die nun herangewachſen waren, durften an Tanz und Vergnügungen mehr Antheil nehmen. Im Faſching 1767 kehrten die Bälle, Redouten, Theater und Schlittenfahrten wieder. Maria Thereſia wie die junge Kaiſerin empfingen jede Woche einmal und gaben kleine Spiele. Eine der ſchönſten Schlittenfahrten war am 5. Jänner 1767. Da die Fahrt durch die Straßen der Stadt gieng, hatte der Kaiſer

verboten, Läufer mitzunehmen, wie dies sonst üblich war. Es waren 27 Paare: Vorne fuhr der Oberststallmeister Hanns Karl Dietrichstein; der Kaiser führte die Kaiserin, Prinz Albert die Erzherzogin Christine, Fürst Schwarzenberg, Stahremberg, Graf Clary und Schönborn die Erzherzoginnen Elisabeth, Amalie, Josepha und Karoline, Graf Pergen die junge Fürstin Liechtenstein, Adam Bathiany die Fürstin Auersperg, Johann Schwarzenberg die Gräfin Korzenski u. s. w. Interessant waren die Schlittenfahrten, welche Fürst Liechtenstein von seinem Hause in der Roßau aus und Schwarzenberg von seinem Palast in der Stadt am 14. und 20. Jan. veranstaltet hatten. Bei diesen Fahrten wurde wegen des Ranges und der Ordnung das Loos gezogen, besonders wegen der Ehre, die Erzherzoginnen führen zu dürfen. Streitigkeiten kamen genug vor. Graf Schönborn und Clary beklagten sich einst, daß Pergen, der in der Wiener Gesellschaft nicht gerne gesehen wurde, im Rang vor ihnen angesetzt sei, ja Schönborn nahm deßwegen eine Audienz bei der Kaiserin. Diese ließ es aber bei der Bestimmung, weil Pergen als Staatsminister der Rang unmittelbar nach den Hofämtern und Conferenzministern gebühre. Bei einer späteren Fahrt fuhren die Fürsten Franz Liechtenstein, Auersperg und Kinsky alle dem Pergen vor und Schönborn blieb ganz zu Hause, eine Empfindlichkeit, welche die Kaiserin sehr übel aufnahm. Die Bälle waren im Allgemeinen schlecht besucht; es fehlte die frühere Lebendigkeit und besonders ein Mittelpunkt; der junge Kaiser pflegte selten oder nie zu tanzen. Bei dem Theater an der Burg war diesen Winter der berühmte Tänzer Vestri engagirt, ein geborner Italiener, der zur Zeit Selliers in Wien war und als Knabe auf demselben Theater getanzt hatte. Er war als erster Tänzer in

Paris und vor Kurzem in Stuttgart engagirt. Da aber der Herzog Karl damals wegen des Conflicts mit den Landständen seinen Hof reducirt hatte und nach Venedig gereist war, hatte Fürst Kaunitz den Tänzer für Wien gewonnen. Am 16. Dec. 1766 war auch die neue Oper „Alceste" zur Aufführung gekommen, worin Gluck bereits sein neues künstlerisches Streben offenbarte.

Die Kaiserin Josepha nahm an allen Vergnügungen Antheil, als sie am 21. Mai bettlägerig wurde. Man hielt es Anfangs für die Folge einer Indigestion, allein schon am anderen Tage brachen die Blattern aus und zwar in der gefährlichsten Art. Die jungen Herrschaften, Maria Theresia und der Kaiser, der seine Mutter nicht verlassen wollte, verfügten sich Abends nach Schönbrunn. Auch von den Hofleuten zogen viele fort, Khevenhüller nach Penzing, Ulefeld nach Laxenburg in sein schönes Haus. Die Nachrichten über das Befinden der jungen Kaiserin hielten jedes Vergnügen zurück. Maria Theresia und der Kaiser kehrten gleich wieder in die Burg zurück, um die kranke Frau nicht zu verlassen; alle Verbindung mit Schönbrunn, wo die übrigen Glieder der kaiserlichen Familie zurückgeblieben waren, wurde abgebrochen, um jede Ansteckung zu verhüten. Maria Theresia mußte aber selbst noch denselben Tag zu Bette gehen. Sie hatte ihre Schwiegertochter beim Abschiede umarmt, wurde aber doch nachher unruhig. Van Swieten tröstete sie wohl damit, daß die Blattern beim Ausschlagen nicht so leicht ansteckend seien, allein nachdem sie bei der jungen Frau bis früh 3 Uhr gewacht hatte, bekam sie Kopfweh und Alteration, so daß man ihr zur Ader lassen mußte. Bei der Kaiserin Josepha nahm die Krankheit so rasch zu, daß die Aerzte nicht viel Tröstliches sagen konnten und man ihr die Sacramente

reichen mußte. Das Hochwürdige wurde, da weder der Cardinal noch der Nuntius anwesend, von dem Burgpfarrer aus der großen Kapelle in die Kammer der kranken Frau getragen; später wurde ihr auch die letzte Oelung gereicht. Bei Hof und in der Stadt war Alles in der höchsten Bestürzung. Man erinnerte sich nicht, daß jemals drei Glieder der kaiserlichen Familie zugleich an den Blattern erkrankt waren und man mußte jede Stunde erwarten, die Function bei den anderen wiederholen zu müssen. Alle Schauspielhäuser wurden geschlossen, in den Kirchen wurde das hochwürdigste Gut ausgestellt; eine Menge Volkes aus der Stadt und in den Vorstädten strömte in die Kirche; der Cardinal, der rasch von Waitzen zurückgekehrt war, ließ überall beten und Messen lesen. Der Kaiser wollte seine Mutter nicht einen Augenblick verlassen; er ließ sich sein Bett in einem Nebenzimmer aufschlagen, viele Nächte wachte er hindurch und zugleich expedirte er in seiner gewöhnlichen Ordnung und Emsigkeit alle Depeschen. Die Erzherzogin Marie Christine befand sich am 26. etwas besser; auch bei Maria Theresia erklärte Swieten und der zweite Leibarzt Humelauer die Art der Blattern für weniger gefährlich als bei der Kaiserin Josepha. Bei dieser erschöpften Fieber und Blattern alle Kräfte, und die arme junge Frau starb nach mehrtägigem Leiden den 28. Mai 1767 um 6 Uhr Früh.

Khevenhüller fügt seinen Berichten bei: „Sie hätte ihre schwere Krankheit mit der größten Geduld ausgestanden; am 27. Früh, nachdem sie die heil. Messe gehört, fing sie zu deliriren an, und nahm dann an Leibes- und Gemüthskräften immer mehr ab, bis sie endlich recht sanft und ruhig im 28. Jahre ihres Alters in den Herrn entschlief. Man konnte von ihrer Gottesfurcht und anderen vielen Tugenden nur

das Beste sagen; sicher ist es, daß, wenn der Kaiser ihre Gestalt und ihre freilich nicht zu noblen Manieren hätte gewöhnen können, und nicht eben so einen brillanten Verstand, wie seine erste Gemahlin gehabt, gefordert hätte, sie sonst durch ihre übergroße Zärtlichkeit zu ihm und recht blinde Ergebung in seinen Willen seiner Gegenliebe würdig gewesen wäre, wie er es selbst anerkannte und gegen einige seiner Vertrauten bei der Nachricht ihres Hinscheidens Worte fallen ließ, welche seine innere Reue über seinen Kaltsinn andeuteten. Zuvörderst hat er es sich sehr angelegen sein lassen, daß wegen des Begräbnisses alles Nöthige veranstaltet wurde; er gab Ulefeld und Sternberg die nöthigen Befehle und ließ an ihre Gemächer die Sperre anlegen."

Die Baiern hatten sehr viel auf ihre Prinzessin gehalten und es verbreitete sich das Gerücht, daß sie nicht wirklich gestorben, sondern in ein Kloster versteckt worden sei, um erst nach dem Tode ihrer Schwiegermutter wieder hervorzukommen. Man nahm an, Maria Theresia sei auf ihre Schwiegertochter eifersüchtig gewesen. Inzwischen eben Maria Theresia hatte ihr alle Zärtlichkeit und Sorgfalt erwiesen, und war im tiefsten Herzen betrübt, daß sie Joseph nicht so glücklich zu machen vermochte, als sie es gewünscht hatte. Der Leichnam der Kaiserin Josepha wurde am Tage nach ihrem Tod in den Sarg gelegt, und wie es bei einer solchen vorausgegangenen Krankheit immer der Fall war, in dem kleinen Gewölbe in der großen Hofcapelle ausgestellt. Am Abend des 30. Mai war die Beisetzung desselben in der Kapuzinergruft. Es war ein schauerlich stilles Leichenbegängniß und Alles in tiefe Trauer versetzt.

Das Befinden der Kaiserin-Königin hatte sich inzwischen auch verschlimmert. In der Nacht zum 1. Juni wurde sie

ſehr unruhig und fing an zu deliriren. Sie hatte den Aerzten befohlen, ihr den Moment zu ſagen, wenn die Krankheit gefährlich würde. Da nun am Morgen bei dem zunehmenden Fieber die Aerzte die Gefahr nicht verhehlten, ſo begehrte die gottesfürchtige Frau, wiewohl ſie kurz vorher ihre Andacht verrichtet hatte, öffentlich verſehen zu werden. Die Beſtürzung war, als die Anſage kam und die Nachricht ſich in der Stadt verbreitete, allgemein. Khevenhüller erzählt: „Wir waren eben vom Mittagmal aufgeſtanden, als der Hofkourier ſich melden ließ und vor Thränen kaum ſprechen konnte; ich eilte ſogleich nach Hof und ſtieg zum Kaiſer hinauf, der eben von ſeiner Mutter mit verweinten Augen herauskam. Sie hatte ihm und allen ihren Kindern den mütterlichen Segen und die letzten Lehren mit wunderbarer Standhaftigkeit ertheilt. Er erzählte uns mit wenigen Worten die gefährlichen Umſtände der Kranken und nahm uns gar nicht übel, als ich und ein paar alte Diener in laute Klagen über den bevorſtehenden Verluſt einer ſo klugen und gütigen Monarchin ausbrachen. Prinz Albert und Clemens waren auch dazu gekommen, und obwohl der erſtere die eigentlichen Blattern nicht gehabt, ſo begleitete er doch das Hochwürdigſte bis in's Schlafgemach. Der Cardinal war ſo betroffen, daß er beim Spenden des Sacramentes kaum zu ſprechen vermochte und ihm der Hofpfarrer die Worte vorſagen mußte. Der Burgplatz und alle Stiegen waren ungeachtet der vielen Wachen ganz gefüllt und eine Menge Volkes blieb bis tief in die Nacht ſtehen. Auch am 2. Juni war die Gefahr nicht vorüber und die Kranke war von Fieber und Schmerzen ſo gequält, daß in allen Kirchen das vierzigſtündige Gebet gehalten wurde, um von Gott die Geneſung und Erhaltung der verehrten Frau zu erbitten. Erſt am 4. und 5. Juni

fingen die Blattern zu reifen an und man konnte ſich der Hoffnung einer Geneſung hingeben. Tags darauf war ſie außer Gefahr, ſo daß ſie einige Frauen empfing und mit ihren Secretären Reny und Pichler ſprach. Der Kaiſer verbot zwar den Zutritt, weil ſie eine unruhige Nacht darauf hatte, da aber die Beſſerung vorſchritt, wurde das Gebet geſchloſſen; nur das hochwürdige Gut blieb über die Pfingſttage ausgeſtellt. Der Kaiſer drückte in einem Reſcripte dem Hofperſonale den Dank der Kaiſerin für die Theilnahme aus und am 10. Juni wurden die vier Hofämter, welche den Kammerzutritt hatten, nämlich Ulefeld, Khevenhüller, Trautſon und Salm, früh 11 Uhr zur Kaiſerin beſtellt. Sie ſaß neben dem Bette auf einem Sopha ganz gerade und ohne ſich anzulehnen; Joſeph ſtand neben ihr. Wiewohl das Zimmer ſehr finſter war, nahm man doch die Phyſiognomie ziemlich aus; ſie ſchien noch geſchwollen, die Augen waren roth, die Stirn aber viel weißer. Die Herren konnten vor Freudenthränen faſt nicht reden. Khevenhüller begnügte ſich nur kniend einige Worte gleich dem alten Simeon zur Bezeigung ſeiner Herzensfreude auszuſprechen. Die Unterredung war nur kurz, um die hohe Frau, der ohnehin noch das Sprechen ſchwer wurde, nicht zu ermüden. Später ließ ſie noch andere Herren und Frauen vor und andere hatten ſich täglich nach ihrem Befinden erkundigt. Nur Fürſt Kaunitz, der, obwohl er die Blattern gehabt, nichts mehr ſcheute als Krankheit und Tod, hatte ſich entſchuldigt. Er ſchrieb der Kaiſerin: que cela etoit plus fort que lui. Erſt in Laxenburg empfing ſie ihn wieder und bei der Schonung, die ſie für all' ſeine Schwächen hatte, auch mit der alten Freundlichkeit. Am 11. Juni hatte ſie zum erſtenmale ihre liebe Tochter Marie Chriſtine, und die ebenfalls

an den Blattern krank lag, gesehen. Am 14. wurde, nachdem sie in einem Patente ihre Freude über das allgemeine Beileid der Unterthanen ausgedrückt, vom Cardinal das Tedeum in der Stephanskirche gehalten und zwar in großer Musik, mit Trompeten und Pauken, welche der frühere Erzbischof Trautson verboten hatte. Abends gab der venetianische Botschafter dem Adel ein großes Fest und am Kärntnerthortheater wurde das erstemal wieder gespielt. Prinz Albert mußte seinen Besuch bei der Kranken büßen, indem er selbst die Blattern bekam, ein Ereigniß, das die Kaiserin sehr beunruhigte; aber die Besserung gieng vorwärts und man konnte sich allen frohen Hoffnungen hingeben. Alles wetteiferte, um seine Freude an den Tag zu legen. Bei dem schwedischen und dänischen Gesandten, in deren Hauskapellen die Protestanten Wiens täglich Gebete gehalten hatten, wurden Dankreden gehalten und Freudenlieder gesungen. Die Damen hatten unter Leitung der Gräfin Ulefeld und der Fürstin Lamberg und Khevenhüller eine Summe Geld zusammengelegt und dafür im Profeßhaus ein Hochamt halten lassen. Sogar die Schauspieler und mehrere Handwerksinnungen steuerten zu einem ähnlichen Zwecke zusammen.

Vom 2. Juli an empfing Maria Theresia täglich die Huldigungen des Adels und der Minister. Die Aerzte, die ihr gedient hatten, belohnte sie in gewohnter Freigebigkeit; van Swieten erhielt ein mit Brillanten besetztes Porträt der Kaiserin und 3000 Ducaten; die drei anderen Leibärzte Humelauer, Kestler und Störk, der früher bei der Kaiserin Josepha war, so wie der Leibchirurg Wesner bekamen jeder ein Geschenk von 1000 Ducaten. Am 11. Juli übersiedelte die Kaiserin mit Joseph und den Erzherzoginnen Maria Anna, Amalie und Antonie nach Laxenburg. Die Luft, die Be-

wegung, der Friede, der auf dem Schlosse und der Landschaft ruhte, thaten ihr sehr wohl. Sonntags sah man sie wie in alter Zeit über die Straße zu Fuß mit dem gesammten Gefolge in die Pfarrkirche gehen. Sie machte kleine Fahrten in die Umgegend und am 22. Juli erschien sie bei dem Tedeum, das wegen ihrer Genesung in Wien gefeiert wurde. An diesem Tage erfuhr man, wie verehrt und geliebt diese Frau im Volke war; es war noch die Generation, die mit ihr aufgewachsen war, die sie in Unglück und Glück gesehen hatte. Kaiser Joseph hatte seine Mutter beredet, bei diesem Dankfeste, das er noch in ihrer Reconvalescenz angesagt hatte, persönlich zugegen zu sein; um alle ihre Kinder mitnehmen zu können, hatte sie es bis zu diesem Tag verschoben. Die Ordnung des Zuges von der Burg zum Stephansdom hatte der Kaiser selbst angeordnet. Das Volk, das ungeachtet des Regens alle Straßen füllte, gab laut und ungezwungen seine Freude zu erkennen; noch am Abend wogten die Massen in der Burg auf und ab, und die Kaiserin warf von ihren Fenstern Denkpfennige aus, die eigens geprägt waren. Der Kaiser ertheilte zur Erinnerung an diesen Tag dem Grafen Hatzfeld und Hanns Karl Dietrichstein das goldene Vließ und die neuen Stephansritter erhielten Abends vor dem Appartement ihre großen und kleinen Kreuze. Am anderen Tage verließ der Hof wieder die Stadt und brachte den übrigen Theil des Sommers in Schönbrunn zu.

Man gab sich dort den Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens wie in alter Zeit hin. Eine besondere Veranlassung zu Festlichkeiten gewährte die Verlobung der Erzherzogin Josepha mit dem König von Neapel. Der Gesandte des Königs Duca di S. Elisabetha, der für diese Feier den

Botschaftercharakter erhalten hatte, hielt am 30. Aug. einen öffentlichen Einzug in Wien, um für seinen Herrn um die Hand der Erzherzogin zu werben. In Schönbrunn geschah am 8. Sept. die feierliche Verlobung. Der Gesandte kam Abends mit einem ganzen Zug Cavaliere hinaus. Die Hofämter führten ihn zur Kaiserin, bei welcher er als Mutter und Souverainin im Namen seinen Königs um die Erzherzogin warb. Nach erhaltener Erlaubniß überreichte er das Portrait seines Herrn, welches die Aja der Erzherzogin, die Gräfin Lerchenfeld, der Braut an die Brust heftete. Die Kaiserin antwortete dem Gesandten ganz geläufig italienisch und unterhielt sich längere Zeit mit ihm. Kaiser Joseph erschien bei der ganzen Function nur als Präsumtiverbe, Abends war in der großen Gallerie ein Ball paré. Wegen des Raumes konnten nicht alle der Minister und Cavaliere, die in Schönbrunn erschienen waren, geladen werden; man war aber allgemein überrascht, daß der junge Kriegspräsident Lascy geladen war, während diese Auszeichnung so vielen älteren und verdienten Herren nicht zu Theil wurde. Die zwei anderen Gallatage wurden durch Theater und öffentliche Tafeln gefeiert. Eine neue Oper von Metastasio „Parthenope," von dem berühmten sächsischen Kapellmeister Hasse in Musik gesetzt, wurde aufgeführt, eine deutsche Komödie gratis gegeben und mehrere Herren zu geheimen Räthen und Kämmerern promovirt. Am letzten kam im Ballhaus oder wie es jetzt hieß, im Burgtheater eine deutsche Komödie und zum Schluß ein Ballet von dem Tanzmeister Noverre l'apothéose d'Hercule zur Aufführung. Mit Ausnahme des letzteren hatte keines der Stücke Anklang gefunden. Die deutsche Komödie war eine schlechte Bearbeitung des englischen Romans Tom John und die Oper eine sehr schwache Compo-

sition. Hasse hatte die Hauptgedanken aus der Oper Alcide entlehnt und Metastasio alles mit abgeschmackten Liebesscenen geziert und den Stoff nicht einmal durchgeführt. Er entschuldigte sich auch später, daß man ihn zu sehr genirt und gedrängt habe, was aber nicht richtig war. Manche andere Erscheinung kam vor, welche den alten Hofherren nicht lieb war. Khevenhüller fand es nicht in der Ordnung, daß bei dieser Feier immer die geheimen Räthe und Kämmerer geladen waren, während früher nur die nächste Umgebung des Kaisers erscheinen konnte. Der Gesandte von Neapel wollte im Rang dem Cardinal-Erzbischof von Wien nicht weichen, der deßwegen auch wegblieb u. a. m. Die Ausstattung der Erzherzogin wurde Jedermann im Belvedere gezeigt. Man fand dieselbe sehr reich und kostbar, da sie gegen 200,000 fl. gekostet hatte, aber ohne Geschmack und nicht zusammenpassend. Die Wäsche war so übel gerathen, daß man sie in Wien ganz neu machen ließ. Die Kaiserin hatte, wie es hieß, die Commission der Prinzessin Charlotte und diese wieder der Madame de Borde, einer reichen Banquiersfrau in Paris übertragen, welche denn mehr auf Gold und Silber gesehen und nur viele und reiche Stoffe ausgesucht, es waren allein 90 Kleider, während anderes mangelte.

Ende September war Alles für die Vermählung vorbereitet; der Erzherzog Ferdinand sollte dabei den König von Neapel substituiren. Am 23. Sept. erfolgte der Renunciationsact. Maria Theresia erschien dabei wieder in voller Majestät. Sie stand auf einem Throne, ihr zur Seite die Erzherzogin Josepha und an der Estrade waren die geheimen Räthe und die Botschafter von Spanien und Neapel. Die Kaiserin las eine kleine Rede ab, worin sie den Grund der Versammlung darlegte und die Erzherzogin legte

ſodann den Renunciationseid nach dem Geſetz der pragmatiſchen Sanction ab. Mittags ſpeiſten alle bei dem Fürſten Franz Liechtenſtein in ſeinem neuen Palaſt *). Abends gab der ſpaniſche Botſchafter im Liechtenſtein'ſchen Garten in der Roßau einen Ball, wo mehr als 3000 Perſonen erſchienen und viele wegen der langen Reihe Wägen bei der Auffahrt wieder umkehren mußten. Die Kaiſerin gab ſelbſt in Schönbrunn ein Maskenfeſt und hatte den Wunſch ausgedrückt, in den bunteſten und komiſcheſten Masken zu erſcheinen. Alles war ſehr heiter geſtimmt, aber der Krankheit, von welcher die Kaiſerin vor Kurzem geneſen, ſollte bald ein anderes Opfer fallen, und zwar eine der jungen Prinzeſſinnen, die in Schönheit und Geſundheit heranwuchſen, die Erzherzogin Joſepha, die Braut des Königs von Neapel. Sie fühlte ſich am Namenstage ihres Vaters am 4. October unwohl. Den nächſten Tag ſollte ſie mit der Kaiſerin nach Neuſtadt fahren, um den Grundſtein zu einer Kirche in Thereſienfeld, das damals durch Coloniſten urbar gemacht wurde, zu legen. Sie blieb jedoch zu Hauſe und Abends fingen bereits die Blattern an auszuſchlagen. Der Kaiſer und ſeine Geſchwiſter gingen noch Abends in die Stadt, um die neue Oper von Gaßmann „Pſyche" zu hören. Die Muſik, welche Coltellini zur Feier der Verlobung der Prinzeſſin geſchrieben hatte, gefiel, aber das Sujet und die traurige Hiſtorie von Orfeo und Eurydice, welche im Ballet vorgeſtellt wurde, ſchien für dieſe Zeit nicht paſſend. Als man dann ſpäter die gefährliche Krankheit der Braut vernommen, wollten viele

*) Er und ſeine Frau bewohnten den Liechtenſtein'ſchen Palaſt auf dem Minoritenplatz, welchen ihr Onkel Wenzel Liechtenſtein mit vielen Unkoſten, man ſagte um beinahe 60,000 fl, hatte herrichten laſſen.

in der seltsamen Wahl zweier so traurigen Stoffe ein böses Omen erkennen. Man erinnerte sich, daß zur Zeit, als die Infantin Isabella, die erste Gemahlin des Kaisers, die Blattern bekommen und ihr junges theures Leben verloren hatte, man das nämliche Feststück Orfeo und Eurydice ausgewählt und öfters aufgeführt hatte. Tags darauf am 6. October war die Krankheit so entschieden, daß man Couriere nach Italien und Spanien abschickte, um die Ankunft der Erzherzogin und alle Vorbereitungen abzusagen, denn auch bei dem günstigsten Verlaufe der Krankheit konnte von einer Reise in diesem Jahre nicht mehr die Rede sein. Die jüngeren Herrschaften, nämlich die zwei Erzherzoge Ferdinand und Max und die Prinzessin Elisabeth, welche die Blattern noch nicht überstanden, mußten in die Stadt. Die Kaiserin blieb in Schönbrunn; sie wollte ihre Tochter selbst pflegen und hüten, und zog in das Mezzanin hinauf, wo die Erzherzogin wohnte. Am anderen Tage reichte man der jungen Braut die Sacramente und Nachmittag empfing sie die letzte Oelung. Der Kaiser und alle Hofleute begleiteten das Hochwürdige aus der Kapelle zum Krankenzimmer und wieder zurück. Die Kaiserin erwartete, da ihr das Stiegensteigen beschwerlich fiel, den Conduct oben, gieng aber nachher mit in's Oratorium zum letzten Segen. Sie war tief betrübt und zerfloß in Thränen. Auch alle Anwesenden waren gerührt, denn es war nur geringe Hoffnung für eine Genesung vorhanden. Die arme junge Prinzessin fiel von Ohnmacht in Ohnmacht. Am Morgen des 14. war ihr etwas besser, aber Nachmittag stellte sich wieder das Frösteln, die Beengung ein, die Blattern wurden bläsſer, so daß die Aerzte zu den letzten Mitteln griffen. Der Kaiser und seine Frau Mutter blieben die ganze Nacht bei der Kranken; am 15.

wurde das Hochwürdige in der Kapelle ausgestellt und Nachmittag um 6 Uhr verschied die junge Frau Erzherzogin.

Khevenhüller entwirft von ihr eine Charakteristik: „Die Erzherzogin war 1751 am Tage des h. Joseph den 19. März geboren. Sie hatte eine angenehme Gestalt, war mittelgroß und würde noch größer geworden sein. Sie hatte in ihrem ganzen Wesen etwas Majestätisches und zugleich sehr Freundliches; sie besaß das beste Herz und Gemüth, einen munteren Geist, den sie aber von Jugend auf sehr zu beherrschen verstand, dabei war sie wohlthätig und großmüthig; die besten Eigenschaften hatte sie von ihren Aeltern geerbt, und würde sowohl ihren Gemahl als das Land, wo sie mit ihm herrschen sollte, glücklich gemacht haben. Die Liebe, der Gehorsam und Respect vor ihrer Mutter konnte nicht größer sein. Noch an dem Morgen ihres Todestages gab sie davon Zeugniß. Als sie von ihrer Schwäche sich etwas erholt hatte, erinnerte sie sich des Festtags vom 15. Oct. und fragte die Kaiserin, ob nicht heute Theresia wäre; als diese es bejahte, fuhr sie fort, wie leid es ihr sei, daß sie der Mutter ein so trauriges Angebinde geben müßte; allein, sagte sie zum Schluß, sie hätte ohnehin morgen von ihr Abschied nehmen und auf immer wegreisen müssen, dafür gehe sie jetzt in den Himmel, wo sie viel besser aufgehoben sein werde u. a." Man bemerkte, daß die Erzherzogin am Namenstag ihres Vaters erkrankt und am Namenstag ihrer Mutter gestorben sei, daß sie am selben Octobertag zu derselben Zeit und Stunde, wo die Verlobung in der Schönbrunner Kapelle vor sich gehen sollte, in die gefährlichen Krisen verfallen und 24 Stunden darauf verschieden sei. In derselben Kapelle, wo die Heirat per procura durch den Erzherzog Ferdinand hätte geschehen sollen, lag sie nun als eine Leiche.

In den Hofkreisen erzählte man sich später einen besonderen Grund, warum die Erzherzogin so plötzlich in die gefährliche Krankheit verfallen sei. Die Kaiserin hatte sie nämlich am selben Morgen, als sie mit ihr nach Laxenburg fuhr, in die Gruft zu den Kapuzinern mitgenommen, um in kindlicher Pietät noch von ihrem Vater im Sarge Abschied zu nehmen. Es war wohl die Vorsicht gebraucht, daß der hölzerne Sarg der verstorbenen Kaiserin Josepha, für welche die großen zinnernen Särge noch nicht fertig waren, mit einem Tuche bedeckt wurde, auch die Fenster wurden früher geöffnet und der Raum gelüftet. Aber man glaubte doch, daß die Luft ansteckend gewesen sei. Die junge Frau war tief ergriffen, wenn sie es auch nicht zu erkennen gab. Sie erzählte selbst am Abend, daß sie sich vor den Sarg ihrer verstorbenen Schwester Johanna, mit der sie erzogen worden war, niedergekniet und im zärtlichen Vertrauen gebetet habe, sie möge bei Gott für sie beten, daß wenn ihre Vermählung nicht zu ihrem Seelenheile gereichen solle, der liebe Gott auch alles im Moment ihrer Abreise verhindern möchte.

Nach dem Ableben dieser schönen, edlen Frau kehrte der gesammte Hof in die Burg zurück. In Schönbrunn wurde indessen Alles veranstaltet, um den Leichnam auszustellen. Am 18. wurde derselbe unter den gewöhnlichen Ceremonien unter Begleitung des Grafen Schafgotsch, welcher der Erzherzogin als Obersthofmeister gedient hatte, und einiger Cavaliere und Damen, welche die junge Frau sehr verehrt hatten, zu den Kapuzinern geführt. Die Gruft umschloß nun schon Manche, die Maria Theresia im Leben theuer waren. Die Trauer wurde auf drei Monate angesagt. Die Exequien und Vigilien wurden in den nächsten Tagen gehalten. Auch die Erzherzogin Elisabeth hatte am 21. die

Blattern bekommen, aber ihre gesunde Natur hatte die Krankheit bald überwunden; in zwei Wochen war sie vollständig wieder hergestellt. Der König von Neapel Ferdinand IV. war von dem Tode seiner Braut wenig ergriffen. Es war ihm schon früher die Erzherzogin Johanna bestimmt gewesen, aber beide waren gestorben, ohne daß er sie gesehen hätte. Schon Ende November warb der Gesandte des Königs um die dritte Prinzessin Charlotte. Sie war nicht so schön wie die Josepha, besaß aber einen energischen, lebendigen, ja leidenschaftlichen Geist, den sie später in dem Hasse gegen Napoleon noch oft an den Tag legte. Sie wurde dem König am 13. Mai 1768 angetraut.

Die Erzherzogin Josepha war das letzte Opfer der entsetzlichen Krankheit, die im Hause Oesterreich so manche Lücke gerissen hatte, und auch das letzte der Kinder Maria Theresia's, die sie zu Grabe geleiten mußte. Alle anderen blühten in Freude heran und überlebten sie: Joseph war Kaiser und Mitregent, Leopold war Großherzog in Toscana und glücklich in der Familie wie in der Regierung; Ferdinand erbte einen Thron, Christine lebte glücklich in Preßburg; die jüngeren Max, Elisabeth und Antonie umgaben ihre Mutter. Alle waren außerordentlich lebendig, die Erzherzogin Amalie ausgezeichnet schön. Man glaubte sie für den Prinzen von Zweibrücken bestimmt, der im December 1767 nach Wien kam und bei Hof sehr fetirt wurde. Man gab sich dieser Vermuthung hin, obwohl sein Land klein, sein Onkel mit einer Tänzerin verheiratet war und die Anwartschaft auf die pfälzischen und bairischen Lande im weiten Felde stand. Der Kurfürst von der Pfalz hätte es gerne gesehen, und hatte ihm für diesen Fall das Fürstenthum Neuburg zusprechen wollen. Die Erzherzogin schien dem Herzog nicht ab-

geneigt, denn er war ein ſtattlicher, vorzüglicher Herr und ſie war im Grund des Herzens allem franzöſiſchen Blute abgeneigt, aber die Parteien am Hofe und in der Familie wußten die Hoffnungen des Prinzen von Zweibrücken zu durchkreuzen und Amalie wurde ſpäter die Herzogin von Parma. Die politiſchen Verhältniſſe mit Frankreich trugen nicht wenig zu dieſen Verbindungen mit den Haus Bourbon in all' ſeinen Linien bei. Der Herzog von Zweibrücken iſt derſelbe, der ſpäter ſich der preußiſchen Politik anſchloß und gegen Oeſterreich war, als Joſeph mit Karl Theodor einen Vertrag zur Erwerbung einzelner bairiſcher Landſtriche eingieng.

Es war von Bedeutung für das Familienleben Maria Thereſia's, wie für die ganze damalige Zeit und beſonders für die Entwickelung der Dinge in Oeſterreich, daß Maria Thereſia einen Sohn und Erben hatte, der ſich in ſeinen Ideen ihr nicht vollſtändig anſchloß. In dem öſterreichiſchen Hauſe war eine Continuität der Anſchauungen von Leopold I. bis Maria Thereſia — eine Continuität, die durch die politiſche Lage der Monarchie, ihren inneren Bau wie durch den allgemeinen Bildungsgang der Cultur feſtgehalten wurde. Noch immer ruhte der Staat auf ſeinem föderativen Bau und am Hofe richtete ſich die Ordnung des Hauſes, die Sitte des Lebens, Geſchmack und Bildung nach dem Gang, den die Cultur ſeit Jahrhunderten genommen hatte. Mit Joſeph II. wurden nun ganz neue Elemente thätig. Es ſchien, als wolle das Königthum ſelbſt einen neuen Charakter annehmen. Mit freier Hand ſtreifte er die alten Hofformen ab, entſagte den Gewohnheiten ſeiner Väter und richtete ſich nach Freiheit und ſelbſtſtändiger Einſicht ein. Allerdings war aus den meiſten Formen das Leben entflohen, aber viele fanden, daß mit

ihrem Ablegen auch ein Strahl der Majestät verdunkelt werde. Vor allem erschien die politische Wirksamkeit, wie sie Joseph II. in dem Kreise übte, den ihm seine Mutter überlassen hatte, den Vertretern der alten Monarchie fremdartig, ja feindselig.

Es mag gestattet sein, hier Einiges über die Jugend Joseph's und seine ersten Thätigkeiten im öffentlichen Leben beizufügen. Joseph II. wurde mit vieler Strenge erzogen und methodisch unterrichtet. Es schien unbefangenen Beobachtern, als würde der junge Prinz mehr einem Bürgerssohne gleich, als dem Erben so vieler Reiche und dem Herrn so vieler Nationen behandelt. Maria Theresia wollte aber in ihrem Sohne einen sittlich thatkräftigen Charakter entwickeln, der vor allem sich selber zu beherrschen weiß; sie duldete keine Leidenschaftlichkeit und forderte unbedingte Unterwerfung unter ihren Willen. Seine Lehrer, meist steife, pedantische, Männer vermochten wie zumeist das Alter, die Jugend in ihrer Selbstständigkeit nicht zu verstehen. Daher kam die Zurückhaltung in seinem Wesen, die Schweigsamkeit und die Befangenheit, mit der Joseph Anfangs auftrat. Seine Ideen nahmen eine eigene Richtung und schienen in der Atmosphäre, in der sie aufwuchsen, keine Nahrung, kein Gedeihen zu finden. Nur langsam und nur von bestimmten Eindrücken geweckt und gefördert, hatten sich seine Anlagen entwickelt. Sein Bruder Karl war ihm an Kenntnissen und Gewandtheit voraus. Als Kind wachte über ihn seine Großtante Maria Magdalena, eine Schwester Karl's VI., welche 1752 63 Jahre alt starb; kurze Zeit war bei ihm die Gräfin Belrupt, bevor sie 1744 in die Niederlande kam. 1746 übernahm die Leitung der Erziehung der Ajo und Obersthofmeister Graf Bathiany, ein tapferer Soldat und gewandter Hofmann. Sein Einfluß war nicht unbedingt, denn Maria

Thereſia nahm von allen Fähigkeiten und Fortſchritten ihres Sohnes Kenntniß. Joſeph mußte ſeine Studien ganz nach dem Syſtem, wie es in den öffentlichen Schulen eingeführt war, durchmachen. Die Stunden und der Wechſel der Gegenſtände waren genau vorgezeichnet, jeden Monat wurde Prüfung gehalten, wobei häufig die Majeſtäten erſchienen. Am Unterrichte durfte von 1752 an der Graf Schrattenbach, ein ſehr lebendiger, talentvoller junger Herr, Theil nehmen. Joſeph lernte wenig, aber was er lernte, hat er nie vergeſſen. Man lobte ihn wegen ſeiner Fortſchritte in der lateiniſchen Sprache und Geographie. Der Beichtvater ſeines Vaters P. Bittermann war ſein erſter Religionslehrer. 1754 verſtand er ſo lateiniſch, daß er Autoren frei überſetzen konnte; er kannte römiſche Münzen und Antiquitäten. In der Geſchichte lehrte man ihm zuerſt das alte Teſtament und die drei erſten Monarchien, wie ſie in den Büchern damaliger Zeit erzählt wurden. Maria Thereſia übergab dann den hiſtoriſchen Unterricht Leporini, der nach ſeinem franzöſiſch geſchriebenen Buch die Geſchichte pragmatiſch erzählte, und Bartenſtein, der die Noten dazu gab. Die Majeſtäten wollten, daß Joſeph aus der Betrachtung vergangener Zeiten ſich moraliſche und politiſche Grundſätze aneigne. Sie befahlen Bartenſtein, die Vorzüge und Fehler der Regenten frei zu ſchildern, und ihm vornehmlich die Verträge, Staatsmaximen in der Haus- und Ländergeſchichte Oeſterreichs darzuſtellen. Vor 1753 wohnte Bartenſtein nur den Prüfungen bei, weil ſeine Geſchäfte ihm wenig Zeit ließen; erſt dann lehrte er dem Erzherzoge Geſchichte der neueren Zeit und praktiſche Politik. Er fand kein Buch brauchbar und machte ſich in ſeinem 64. Jahre daran ſelbſt ein Compendium abzufaſſen, wovon noch handſchriftlich drei Bände erhalten ſind. Es iſt von Intereſſe,

darin zu lesen, welch' freies unbefangenes Urtheil Bartenstein gibt, wie er tolerante Grundsätze und die Aufnahme der staatlichen Interessen empfiehlt, wie er die Kirche in allen weltlichen Dingen dem Staate unterstellt. Nach dem Eintritt des Grafen Kaunitz in's Ministerium kamen mit Bartenstein und Bathiany rücksichtlich des Systems und der Persönlichkeiten bei dem Unterrichte des Erzherzogs viele Differenzen vor. Von 1753 waren auch Marchese Poul, ein Herr Camine, P. Frantz u. a. dabei beschäftigt. Die Majestäten hatten selbst den Plan des Unterrichts vorgezeichnet. P. Frantz lehrte Metaphysik, Logik und Ethik; erst 1755 beendete er seinen Unterricht in der Philosophie, der Joseph sehr heilsam war, denn er gewöhnte seinen Geist an strenges Denken. Man bemerkte, daß er zu den Kriegswissenschaften, zu Feldmeß- und Kriegsbaukunst mehr Neigung als zu anderem Wissen habe. Alle Rechtswissenschaften, wie sie an der Universität gelehrt wurden, studirte er, das Staatsrecht mit dem ausgezeichneten Dr. Beck; noch 1758 studirte er Lehenrecht und die Kaiserin kam wie früher zu den Prüfungen. 1759 wurde der Erzherzog mehr emancipirt; er durfte bei den Conferenzen erscheinen, wenn wichtige Gegenstände vorkamen. Maria Theresia sah später gerne seine Gegenwart im Staatsrath. Nach einer lebensgefährlichen Krankheit, die er 1758 in seinem 17. Jahre durchgemacht hatte, unter dem Eindruck des unmittelbaren Lebens entfaltete sich sein Wesen in größerer Selbstständigkeit. Er las, studirte, bildete sich eigene Ueberzeugungen, die Kraft und Lust zu eigenem Schaffen entstand in seinem jungen Geiste. Eine fast stoische Strenge bildete er in sich aus und gewann die vollkommenste Herrschaft über sich selbst. Fremden erschien er stolz, hochmüthig, hart. Männer wie Khevenhüller über-

zeugten ſich nur ſchwer von der Milde und Hoheit ſeines Charakters, von dem idealen Schwung ſeines Geiſtes und der alles umfaſſenden Liebe ſeines Herzens. Damals war die Schärfe des Geiſtes noch nicht in ihm, zu der er ſpäter im Unglück ſeines Lebens kam, und die ihn zu ſatyriſchen bitteren oft ungerechten Betrachtungen veranlaßte. Kein Sohn war mehr gehorſam und voll Verehrung für ſeine Mutter als Joſeph; er beugte ſich vor ihrer Einſicht, ihrer Liebe, ihrem Rechte; er hatte keinen Willen gegen ihren Willen, ſelbſt dann, wenn ſein Herz im Spiele war, wenn es ſeine liebſten Neigungen betraf. Als er das erſtemal heiratete, war er 20 Jahre alt, jung, ſchön, blühend von Kraft und Geſundheit; ſeine Phyſiognomie, die hohe Stirne, die ſanft gebogene Naſe, der geiſtvolle Blick nahmen allgemein für ihn ein. Zu der Unterhaltung trug er wenig bei; er hatte keine Freude an geräuſchvollen Hoffeſten und am liebſten war ihm ein lebendiges Geſpräch im engſten Kreiſe; er tanzte ſelten, ſpielte nicht gerne, verſtand es auch nicht; nur ſeiner Mutter zu Liebe ließ er ſich öfters zu einer Partie Piquet herbei. Seine erſte Frau liebte er über alle Maßen, für ſeine zweite konnte er keine Neigung gewinnen; alle, die ſie gekannt haben, verſichern, daß es nicht möglich war. 1764 wurde er als römiſcher König gekrönt. Unmittelbar nach dem Tode ſeines Vaters nahm er den Titel eines deutſchen Kaiſers an und übernahm die Regierung des deutſchen Reichs, ſo weit es noch eine Regierung und ein deutſches Reich gab. Maria Thereſia übertrug ihm alle perſönlichen Würden und Vorzüge, welche dem Erben und dem männlichen Haupt des Hauſes gebührten. Schon in Innsbruck hatte ſie ihm das Großmeiſterthum des goldenen Vließordens und des Maria-Thereſienordens übertragen; nach ihrer Zurückkunft ernannte

ſie ihn auch zum Großmeiſter des Stephansordens. Die ſouveraine Gewalt in ihrem vollſten Umfange behielt ſie ſelbſt; ſie blieb die regierende Herrin. Joſeph überließ ſie die Leitung des Militärweſens; auch in politiſchen Dingen wie in den Hofverhältniſſen geſtattete ſie ihm, manchen ſeiner Ideen zu folgen und Reformen vorzunehmen, aber ſie zog die Kreiſe ſeines Wirkens weiter und enger, wie es ihre Ueberzeugung und der Rath der Miniſter von ihr forderte.

Deßungeachtet merkte man bei Hofe, daß ein anderer Herr an der Spitze ſtand, daß ein neuer Geiſt ſich geltend machte. Mit Bedauern ſahen die alten Hofherren, wie der junge Kaiſer von dem alten Hofprunk manches ablegte, und neue Sitten einführte. Schon bei Lebzeiten ſeines Vaters hatte er ſich durch die Tracht von den andern unterſchieden. Er trug damals einen grünen Rock mit rothen Aufſchlägen, eine Goldweſte, gelblederne Reithoſen; ſeine gepuderten Haare ſind rückwärts in einen Beutel feſt gebunden; ſo iſt er als Erzherzog auf den Bildern in Laxenburg zu ſehen. Später erſchien er in der deutſchen Uniform ſeines Leibregiments oder in Huſarenuniform oder in der grün-rothen Uniform des Dragonerregiments, deſſen Chef er ſchon als Erzherzog war. Zu Hauſe oder auf Reiſen trug er einen einfachen dunkelfarbenen Frack, einen dunkelgrünen oder blauen Oberrock, einen einfachen Soldatenhut, Stiefeln und Sporen. An Galatagen erſchien er als Kaiſer in der Feldmarſchalluniform, mit brillantenen Sternen an der Bruſt, das goldene Vließ am Halſe und die Bänder der öſterreichiſchen Orden über die Bruſt gelegt. Gerne erſchien er zu Pferde, und da er der Liebling des jungen Hofes war und alles an ſeinem friſchen Weſen Gefallen fand, erſchien bald das ganze Gefolge zu Pferde. Joſeph war der erſte, der dem öſter-

reichischen Hofe eine vorwiegend militärische Erscheinung gab. Ueberall legte er seine Vorliebe für's Militär an den Tag. Bei der Feier am 6. October 1765 in der Augustinerkirche, also kurz nach dem Tode seines Vaters, erschien er in Uniform und nur in Begleitung von Generälen. Den geheimen Räthen und Kämmerern war angesagt worden, sich früher auf ihre Plätze zu verfügen; diese Herren fanden aber darin eine solche Hintansetzung ihres alten Vorrangs, daß sie alle ausblieben. Die Klosterfahrten, die Besuche des Hofes in den einzelnen Kirchen, welche seit Ferdinand II. zur bestimmten Ordnung geworden, hörten allmälig auf. Maria Theresia und Franz waren jedes Jahr am 15. November der alt-österreichischen Sitte gemäß nach Klosterneuburg gefahren. Joseph gieng 1765 mit dem männlichen Hofstaat hinaus, fuhr aber nach dem Hochamt gleich wieder fort und später stellte er diese Fahrt so wie die Austheilung von Medaillen, welche dabei statt fand, ganz ab. 1766 befahl er, daß alle, die zum Hofe gehörten, beim Empfang der heil. Communion am Gründonnerstage ohne Rang vortreten sollten; früher hatte ein Kammerfourier die Namen aufgerufen. Er besuchte in der Osterwoche die heiligen Gräber in Campagnekleidern. In der Kirche nahm er nicht mehr unter dem Thronhimmel, sondern gegenüber dem Hochaltare Platz. Der Ausgang des Hofes zu den Jesuiten und Michaelern wurde abbestellt. Joseph war nicht zu bewegen, zu der Fastenandacht an der Dreifaltigkeitssäule am Graben zu gehen. In den Weihnachtsfeiertagen mußten die lateinischen Hymnen am Chore abgesungen werden. Am Sylvesterabend wurde kein Toisonamt mehr gehalten. 1767 schaffte er die zur Osterzeit gebräuchliche Fußwaschung der armen Leute ab und ließ jedem armen Mann dafür zwei Ducaten geben. Als man ihm Vorstel-

lungen dagegen machte, antwortete er: „Man wird 14 Tage darüber sprechen und dann darauf vergessen.“ Auch in der Etiquette, wo sie die Beziehungen zu den fremden Höfen regelte, schaffte Joseph II. manche Form ab. Bei Todesfällen fremder Souveraine oder ihrer Familienglieder wurden künftig keine Exequien mehr gehalten und kein Castrum doloris aufgestellt, nur für die Verwandten des Hauses blieb die alte Sitte der Trauer. Er gestattete, daß die Hofleute bei der Trauer nicht mehr das Gesicht mit schwarzem Flor verhüllten. Er schaffte es ab, daß die Gesandten am Weihnachts- oder Ostertage ihre Glückwünsche bei Hofe ausdrückten. Die Ausgaben bei Hof schränkte er ein. Die Hofdamen durften künftig nicht mehr mit sechs, sondern nur mit zwei Pferden ausfahren. Die großen Diners in Schönbrunn hörten auf, nur die großen Ordensfeste behielt er bei. Unsere Zeit hat kein Verständniß mehr für all die Formen, in denen sich die damalige Generation und besonders die Höfe bewegten. Die jungen Männer, welche Joseph als ein mehr bewegliches Element umgaben, waren erfreut über das Wegräumen so mancher beengenden Fessel, aber die alten Herren brachte die Leichtigkeit, mit der sich der junge Kaiser über die Etiquette hinwegsetzte, zur Verzweiflung. Khevenhüller klagt, daß die Pracht des alten Hoflebens versinke und alles so klein werde. Er fügt bei: „Dieser unglückliche Geist der Neuerung, der sich bald nach Karl's VI. Absterben eingefunden und täglich mehr zugenommen hatte, scheint bei der dermaligen Regierung vollends herrschen zu wollen, so zwar, daß wenn es so fortgeht, wir von einer Etiquette und Ordnung am Hofe gar wenig mehr wissen werden. So ist es auch dahin gekommen, daß man den sogenannten Hofkalender, worin alle Hofandachten und Kirchendienste an-

gemerkt waren, wohl um die Hälfte reformirt und in den für das künftige Jahr (1766) gedruckten Exemplaren die meisten Kirchengänge ausgelassen hat. — Seine Frau Mutter, die noch allein mit diesem Herrn, welcher alle alten Gebräuche für eitle Vorurtheile hält, etwas ausrichten kann, könnte diese bedenklichen Neuerungen verhüten, allein theils inclinirt sie selbst dazu, theils gebricht es ihr öfters an der erforderlichen Courage und Standhaftigkeit." Khevenhüller erzählt, daß das Volk das Abkommen der alten Bräuche nicht gerne gesehen und als ein böses Omen für die Zukunft betrachtet habe.

Allgemeines Aufsehen erregte die Abschaffung aller Galatage bei Hofe. Maria Theresia war damit vollkommen einverstanden; sie fand, daß zu viel seien und der Adel zu großen Auslagen genöthigt werde. Joseph II. hatte schon am 30. Nov. 1766 ein Handbillet an den ersten Oberst-hofmeister Graf Ulefeld erlassen: „Lieber Graf Ulefeld! Ich habe mich entschlossen, vom künftigen Neujahrstag 1767 angefangen, keinen noch großen, noch kleinen Galatag mehr zu halten, den einzigen Neujahrstag ausgenommen, an welchem ich mit beiden Kaiserinnen den öffentlichen Einzug der Garden, deren Handkuß, wie auch öffentlichen Eintritt des Oberststallmeisters, und Einfahrt des Hofmarschalls, Oberstfalkenmeisters und Oberstjägermeisters, wie auch angesagte große Gala, Tafeldienst mit goldenem Service und Appartement halten will. — Deren Botschaftersaudienzien, so sie sowohl an Nahmens- und Geburtstägen, als an Weyhnacht- und Osterfeiertägen ablegeten, sollen hinfüro aufgehoben sein und nur auf den Neujahrstag verbleiben. — Die Sonntäge und andere Täge, an welchen Ich öffentliche Tafel oder Appartement oder Cercle halten werde, wird es einem jeden

frey stehen, auch in glatten Kleidern zu erscheinen. — Die Aufhebung aller Glückwünsche und Aufputz ist auf das Genaueste zu halten und gar keine Demonstration an den einfallenden Tagen zu machen, auch im Kalender sowohl mein eigener als die der ganzen Famille auszulassen. — Ich zweifle nicht, daß nach diesem Beispiel der mit Stadt, Nahmens- und Geburtstägen so sehr annoch bespickte keinen weiteren Dienst noch schuldige Aufwartung erfordern wird. — Im Fall eines besonderen Zufalls wie von Tauf, Versprechen oder Hochzeit von einem meines Hauses, wird vorhin allezeit eine besondere Gala angesagt werden. — Welches alles zur genauen Befolgung und Benachrichtigung derjenigen, die es zu wissen vonnöthen haben, hiemit überschicke." —

Wien, 30. November 1766. — Joseph. —

Am 1. Januar wurde die erste große Feier in dieser vorgeschriebenen Weise begangen. Die Botschafter hatten vor dem Kirchendienst ihre Audienzen, die Hofämter und Minister statteten ihre Glückwünsche ab, der Oberststallmeister ritt zu Hofe mit seinem ganzen Gefolge, ihm voran die Hofdienerschaft, die Officiere der Ställe, die Edelknaben und die kaiserlichen Leibwägen hinten nach; ebenso kamen der Oberstjägermeister und Oberstfalkenmeister mit ihrem Personale. Der Kaiser gieng nicht wie früher in die Jesuitenkirche, sondern in die Hofkapelle und ohne Mantelkleid. Nach dem Gottesdienst empfing er noch die Complimente der übrigen fremden Minister. Vom nächsten Jahre an zogen auch die Garden mit klingendem Spiel in der Burg auf. Außer der Arcierenleibgarde zu Pferd, der Trabantengarde zu Fuß bestanden seit 1760 die ungarische Garde und die Schweizergarde. Die letztere stand ursprünglich in lothringischen Diensten, kam nach Florenz und Wien und hatte

seit 1745 den Dienst bei den Majestäten übernommen. Anfang Juni 1767 trat dafür die reformirte neue Garde ein. Die Kaiserin war nur schwer vermocht worden, die Schweizer abzudanken weil sie an die sichere und exacte Bedienung derselben seit Jahren gewöhnt war; allein man fand es der Würde des Hauses Oesterreich nicht angemessen, den Vertrag mit denselben zu erneuern, da derselbe von den Lothringer Herzogen eingegangen war und verschiedene Sätze von denselben geleisteten Diensten enthielt; sie hatten für Oesterreich keinen Sinn und die Schweizercantone wollten diese Punkte nicht abändern.

Was aber die Hofherren aus der Zeit Karl's VI. am meisten aufregte, war die Abschaffung des Mantelkleides, der alten spanischen Hoftracht, in welcher die Kaiser und ihr Hof bei feierlichen Gelegenheiten seit Jahrhunderten erschienen waren. Joseph II. nahm, nachdem er Kaiser geworden, nur selten und nur aus Gefälligkeit für seine Mutter diese Tracht. Khevenhüller schreibt vom 31. Oct. 1765: „Der Kaiser gieng zwar mit der Colana, aber ohne Mantelkleid und nur in Campagne zur Toisonvesper. Da dieß eine bei der österreichischen Regierung und Familie noch nie erlebte Neuerung war, so wurde darüber nicht wenig glossirt. Man nahm an, daß der eben gegenwärtige Graf Rosenberg, unser dermaliger Botschafter in Spanien diesen Vorgang veranlaßt habe. Er erzählte vor dem Kaiser im familiären Gespräche mehrmals davon, daß man hier so genau das Mantelkleid trage, während es doch in Spanien völlig abgeschafft sei und die Kette des goldenen Vließes nur über der gewöhnlichen Kleidung getragen werde. Da nun dieser junge Herr Alles, was eine Gêne nach sich zieht, ungemein haßt und zu vermeiden sucht, besonders aber dem Mantelkleide entgegen

iſt, weil er zu dieſer Tracht ſeine Haare nicht im Beutel oder Zopf tragen kann, ſo nahm er jene Bemerkung für bekannt an, ohne zu betrachten, daß dieſe Kleidung nicht ſowohl für eine ſpaniſche als vielmehr burgundiſche und öſterreichiſche, ja als eine kaiſerliche Tracht anzuſehen ſei, wie es ihm auch von einigen alten, ehrlichen Leuten, aber ohne Wirkung vorgeſtellt worden iſt.“ Khevenhüller machte über dieſe Angelegenheit, die nach ſeiner Anſicht ſo nachtheilige Folgen haben müſſe, einen langen Vortrag an die Kaiſerin und ſprach ſelbſt mit ihr. Maria Thereſia war liebenswürdig wie immer, aber hierin mochte ſie nichts ändern. Ulefeld erhielt bald nachher am 4. Nov. ein Billet, in welchem der Kaiſer erklärte, daß die Tracht als gänzlich abgeſchafft anzuſehen ſei. Es machte viel Aufſehen bei Hofleuten und Diplomaten, beſonders bei den deutſchen Geſandten, welche für ihre Herren vom Kaiſer die Belehnung erhielten. Früher ſaß der deutſche Kaiſer bei einem ſolchen Act immer in ſchwarzer, ſpaniſcher Manteltracht auf dem Thron. Joſeph empfing nun die Geſandten zum Entſetzen aller Reichspubliciſten ſtehend in ungariſcher Huſarenuniform. Zum erſten Mal ertheilte er die Belehnung in dieſer Art am 31. Dec. 1765 den lüttichiſchen Abgeſandten, einem Domherrn Marquis Hoensbruck und Reichsagenten Suanaſini. Man erzählte, daß Joſeph, als er das erſte Mal in Militäruniform aus ſeinem Zimmer trat, zu ſeiner Umgebung geſagt habe: „Was wird mein Oberſthofmeiſter dazu ſagen?“ Die Geſandten emancipirten ſich allmälig ebenfalls von den langen unbequemen Kleidern.

Wie in den Hofordnungen manche Form durchbrochen wurde, ſo war im Staatsleben, in der öffentlichen Meinung und in der Geſellſchaft ein neuer Geiſt bemerkbar. So leiſe

die Erscheinungen auftraten, sie wurden wahrgenommen und gaben Zeugniß von einer inneren durchdringenden Bewegung, und von einer selbstständigen Kraft, die sie trieb. Von Anbeginn war Joseph für die Reorganisation des Militärwesens thätig. Die Kaiserin ließ ihm hierin freie Hand und unterstützte ihn. Daß Lascy Präsident des Hofkriegsrathes wurde, hatte er der Kaiserin und Daun zu danken. Der Marschall Daun hatte Maria Thereſia auf ihre Anfrage diesen kaum vierzigjährigen Mann, der als Feldzeugmeister einer der jüngeren war, als den tauglichſten und fähigſten vorgeschlagen. Lascy wurde am 16. Febr. 1766, nachdem er kurz zuvor Feldmarschall geworden, zum Hofkriegsrathspräsidenten ernannt. Nach der Anciennetät haben viel ältere und verdiente Herren Anspruch auf diesen Posten und der Hof theilte Gnaden über Gnaden aus, um diese nicht zu kränken. Der Herzog von Ahremberg wurde Marschall, der Generalkriegscommissär Johann Chotek erhielt seine Entlassung mit Beibehaltung seines Charakters, Gehalts und der ferneren Direction der Invalidencommission. Feldmarschall Colloredo, welcher öfters die Leitung des Hofkriegsrathes versehen hatte, wurde Chef der Militärakademien *). Durch Lascy wurde eine Reihe Reformen in der Militärverwaltung eingeführt. Die Vermehrung und Bildung der Armee blieb eine der vornehmſten Tendenzen der Regierung Joseph's II., ja man fand später, daß er den Civilstand und die Geistlichkeit zu sehr zurücksetze. Unermüdet war er in allem, was die Armee betraf; allen Exercitien wohnte er bei;

*) Seine Stelle im Hofkriegsrath erhielt nach einiger Zeit Feldzeugmeister Loudon und der bisherige Oberstcommissär Baron Grechtler das Präsidium des Commissariats.

er hielt Lager, beſichtigte die neuen Feſtungsbauten in Böhmen und ſorgte für eine geordnete Verpflegung. Lascy blieb immer in ſeiner Umgebung. Man meinte aber, daß er ihm in Kriegsſachen zu unbedingt vertraue. Es gab Stimmen, welche auch ſpäter unter der Joſephiniſchen Regierung behaupteten, Lascy gebe ſich viel zu viel mit Kleinigkeiten ab, während Eugen und Loudon immer auf's Ganze geſehen haben; er ſei ein Doctrinär, ſeine Stärke beſtände darin, daß er raſch ein feſtes Lager beziehen könne, nie habe er einen Feind geſchlagen, nie eine Stadt erobert. Die erſten Jahre des Türkenkrieges von 1787 an ſchienen vieles zu beſtätigen.

Als deutſcher Kaiſer machte Joſeph II. den Verſuch, wenigſtens die höchſten Organe der Reichsverwaltung, die ehrwürdigen Ueberreſte eines ſtaatlichen Charakters aus ihrer Starrheit aufzurütteln. Wie wäre es möglich geweſen, in die todte Maſſe der Reichsconföderation die Keime einer Fortbildung zu bringen. Der deutſche König war ſeit Langem aller weſentlichen königlichen Rechte entkleidet, nur ſein kaiſerlicher Name und die äußere Stellung waren geblieben. Einen reellen Einfluß behauptete er nur durch den Reichshofrath, und auch hier war es ſchwer, etwas durchzubringen, das die Gewalt und das Recht einzelner Territorien betraf. Das Gericht war zudem mit Geſchäften überladen und ſeine Glieder hatten wenig Neigung zu einer ausdauernden Thätigkeit. Sie betrachteten nach dem eigenen Ausdruck eines alten Reichshofraths ihre Stelle wie einen Meierhof, nach deſſen Ertrag die Größe des Eifers und der Arbeit abgemeſſen ward. Daher blieben viele Streitſachen liegen und die Reihenfolge der vorzunehmenden Arbeiten hing von Gunſt und Gewogenheit ab. Joſeph hatte den redlichen Willen,

den offenliegenden Mißbräuchen abzuhelfen. Im April 1766 übernahm er die Oberleitung des Gerichts und Graf Harrach, der Präsident, legte seinem neuen Herrn den Eid ab. Als dann später das Confirmationsdecret im Reichshofrathe verlesen wurde, erinnerte der Obersthofmeister Graf Ulefeld die Glieder des Reichshofraths, daß der Kaiser mit ihrer Aufführung nicht ganz zufrieden sei. Er suchte die Ausdrücke, wie sie der kaiserliche Befehl enthielt, so viel er konnte, zu mildern, aber es war ein solcher Schrecken in die Herren gekommen, daß die meisten daran dachten, ihre Entlassung zu nehmen. Man erzählte, die Ursache des kaiserlichen Unwillens liege darin, daß Joseph II. auf Anrathen des Barons Borie verschiedene neue Einrichtungen im Rathe machen wolle; besonders sollten auch Nachmittags Sitzungen zur Beförderung der Processe gehalten, wozu sich die Räthe nicht bequemen wollten. Am 21. Oct. 1767 erfolgte das bekannte Decret an den Präsidenten Harrach. Es sollten künftig statt drei Sitzungen in der Woche vier gehalten werden und keine Streitsache soll länger als 2 Jahre liegen bleiben; besonders sollte dem Uebel des Geschenknehmens angebotener wie geforderter Geschenke gesteuert werden. „Die mindeste Verhehlung und Uebertretung dieses meines ernstlichen Befehls, hieß es darin, werde ich ohne Ansehung geleisteter Dienste und noch so großer Geschicklichkeit den Redlichen zur Genugthuung, den Eigennützigen zum Schrecken auf das Schärfste auch mit Cassation ahnden.“ Zum Schluß war beigefügt, „dieses Billet ist öffentlich im Rathe vorzulesen und einem Jeden in die Feder zu dictiren.“ Ebenso suchte Joseph dem Verderbniß des Reichskammergerichtes zu steuern. Es war allgemein anerkannt, daß dieses höchste Gericht in eine Lage gekommen war, wo eine Durchführung

der Justiz gar nicht mehr möglich war. Die kleine Zahl Arbeiter konnte die Masse der Geschäfte nicht bewältigen, und wenn die Geschäfte geführt wurden, geschah es nicht nach Recht. Das Gericht war gänzlich unbeaufsichtigt. Seit zweihundert Jahren, seit 1588, war keine Visitation vorgenommen worden. Unter Joseph I. wurde einmal eine außerordentliche Visitation verordnet, aber nicht durchgeführt. Joseph II. ließ die Sache noch einmal angreifen; es sollte den Justizverkäufen und der Corruption ohne Ansehen der Person ein Ende gemacht werden. Am 11. Mai 1767 geschah zu Wetzlar die Eröffnung der Reichskammergerichts-Visitation; als Principal fungirte der Fürst Fürstenberg und als Commissär der alte Triersche Kanzler Spangenberg, der noch von der Wahlbotschaft 1745 her bekannt war; statt seiner trat dann der Mainzer Domherr Baron Erthal ein. Die Commission war thätig, aber es blieb beim Reichskammergericht und beim Reichshofrath wie zuvor. Joseph ergieng es hier im Kleinen wie später im Großen. Die Masse fauler Stoffe war zu groß, als daß er sie mit dem Hauche des Lebens hätte neu befruchten können. Der Verfall der obersten Behörden des Reichs, der Gerichts-, Finanz- und Kriegsverfassung kam nicht allein auf Rechnung einzelner saumseliger Räthe und gewinnsüchtiger Agenten; er lag viel tiefer, in dem völligen Zerfall der föderativen Natur des Reichs und in dem vollständigen Mangel eines staatlichen Charakters. Die alte Form des Reiches war abgestorben und eine lebenskräftige Schöpfung konnte von ihr nicht ausgehen. Bei der früheren Generation war noch ein fröhliches Gedeihen und ein Zusammenhalt der Interessen nach Außen in der Hausgesinnung der deutschen Fürsten gelegen. Namentlich hatte der Zusammenhalt Oesterreichs und Preu-

ßens am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts zu einer frischen Entfaltung gemeinsamer Kräfte geführt und die Bedeutung des Reichs vor Europa wieder gehoben. Dieser Zusammenhalt war nun durch die Feindschaft Friedrichs II. gegen Oesterreich und durch die neue Stellung, welche er Preußen gegeben hatte, zerfallen. Nur mühsam war ein Friede geschlossen; am Ende der Regierung Maria Theresia's hielten beide Staaten wieder gegen einander das Schwert gezückt und es war nicht vorauszusehen, wie bei der feindseligen Haltung der beiden deutschen Großstaaten, bei dem Mißtrauen, das den kleineren Gliedern des Reiches inne wohnte, die conföderativen Einrichtungen des Reichs, seine Organe in Gehalt und Form sich von innen heraus erneuern sollten.

Mit allen seinen Reformen stieß Joseph auf Hindernisse und Schwierigkeiten. In Oesterreich hatte er, so lange seine Mutter lebte, keinen unbedingten Einfluß. Nur in den ersteren Jahren schien es, als wenn Maria Theresia ihm freie Hand gelassen hätte. Neue Persönlichkeiten traten damals in Wien auf. Maria Theresia hatte die Idee, den Grafen Stahremberg, den sie 1766 nach Wien berufen und mit dem Fürstentitel geehrt hatte, dem Fürsten Kaunitz allmälig zu adjungiren. Kaunitz reichte dann im August schriftlich seine Entlassung ein, angeblich wegen seiner Gesundheit, aber wie die Kaiserin und andere wohl wußten, aus Eifersucht gegen Stahremberg, dessen Rückkehr ihm sehr unangenehm war. Weil aber der Kaiserin und allen, die es mit Oesterreich gut meinten, an der Erhaltung dieses geschickten Ministers gelegen war, so wurde Alles ergriffen, um ihn zu vermögen zu bleiben. Fürst Stahremberg und Graf Anton Pergen, früher Gesandter in den vorderen deutschen Krei-

sen, wurden dann im Staatsrath am 2. Sept. 1766 als Staatsminister eingeführt. Graf Pergen, der Kaunitz mehr genehm war, erhielt die Direction der Staatskanzlei, jedoch ohne den Titel eines Kanzleidirectors und in allem gemeinschaftlich mit Binder, der in den Hauptdingen immer die Feder führte. Stahremberg wurde mehr für die innere Verwaltung und im Staatsrath verwendet. Man fand, daß Joseph viel mehr Lascy, Hatzfeld, Blümegen u. a. das Vertrauen schenkte, als den Männern der alten Regierung. 1770 hatte Maria Thereſia die Regierung ganz und gar in die Hand genommen; die alte Partei, welche die feudale Monarchie vertrat, wurde mächtiger als je; die Kaiserin, welche früher manche Reformen Joseph's begünstigt hatte, wurde mißtrauischer und ließ der neuen Entwicklung keinen so großen Raum mehr.

Joseph II. war an der Quelle der Macht, ohne aus ihr schöpfen zu können. In seiner Brust schlummerten die Entwürfe für eine Reform Oesterreichs. Im Gemüth und Herzen seit dem Tode seiner ersten Frau unbefriedigt, drängte es ihn auf den Schauplatz des Lebens und sein Geist fand nur Nahrung in dem Gedanken an die Kraft des Staates und das Wohl des Volkes. In Wien war ihm der Raum zu klein. Fast jedes Jahr gieng er auf Reisen. Ohne Vorbereitung, ohne die Richtung zu bestimmen, nur mit geringem Gefolge brach er auf, durchflog die Länder und lernte ihre Bedürfnisse und Wünsche kennen. Den alten Herren, welche die Monarchie unter Joseph I. und Karl VI. gesehen hatten, erschien es der Würde der Majestät nicht angemessen, daß der Kaiser diese Reisen fast wie ein einfacher Cavalier unternahm; aber dem Volke, in dessen Hütten er herabstieg, erschien er als der mächtige Herr des Friedens

und des Rechtes. In mancher verlassenen, von dem Gewühle des Verkehrs entfernten Gegend findet man noch heutzutage Aufschriften und Sätze, welche das Andenken an jene Fahrten bewahren. 1766 nachdem er Ungarn, Mähren und Böhmen durchreist hatte, gedachte er mit Friedrich II. zusammen zu treffen und hatte seinen Wunsch bereits in Wien dem preußischen Gesandten ausgedrückt. Der König war insgeheim mit seinem Bruder und einem kleinen Gefolge von Berlin aufgebrochen und bis an die Grenze Preußens unweit Torgau gekommen. Er erwartete jedoch den ersten Schritt. Die Kaiserin hatte von dem Ganzen erfahren, und zugleich, daß der König die Absicht habe, Joseph nach Berlin zu führen, wo bereits Anstalten zu militärischen Exercitien und Revuen getroffen waren. Sie scheute jedoch die politischen Folgen eines solchen Ereignisses zu einer Zeit, wo die Verbindung mit Frankreich noch in solcher Blüthe war und schrieb deßwegen an Joseph, der es für diesmal mit einfachen Complimenten und den Ausdrücken seiner Verehrung für Friedrich II. bewenden ließ. Seine Sehnsucht, den König zu sehen, war jedoch nicht vermindert, und was damals aus persönlichen Motiven unterblieben war, gieng später in Folge politischer Verhältnisse bei der Theilung Polens und den Fortschritten Rußlands in der Türkei in Erfüllung. Kaiser Joseph traf wie bekannt mit Friedrich II. später in Neiße und in Mährisch-Neustadt zusammen. 1767 war Joseph ein zweites Mal in Ungarn, Siebenbürgen und Böhmen, 1769 unternahm er im strengsten Incognito als Graf von Falkenstein seine Reise nach Italien, besuchte seinen Bruder in Florenz, seine Schwester Karoline in Neapel, war in Venedig, Rom und Turin. Bereits 1767 nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin hatte er das Project, nach Italien

zu gehen. Er hatte von seiner Mutter die Einwilligung erhalten, die Erzherzogin Josepha, welche für den König von Neapel bestimmt war, zu begleiten. Er gedachte mit dem Herzog von Chablais zusammenzutreffen und dabei Rom und Venedig zu besuchen. Der Tod der Erzherzogin hatte die Reise in jenem Jahre verhindert. Khevenhüller bemerkt dabei: „Ueber diese Courses all'incognito wurde anfänglich sehr viel glossiret; nachdem aber Fürst Kaunitz dabei kein Bedenken gefunden, wollte Niemand etwas dagegen sagen, um den jungen Herrn nicht umsonst zu disgustiren. Damit jedoch diese Demarche in fremden Landen kein Aufsehen mache, so wurde besonders unser Botschafter in Frankreich davon instruirt und ihm aufgetragen, erkennen zu geben, daß der Kaiser kein Freund von Ceremonien wäre, daß er gerne reise und sich zu fatiguiren gewohnt wäre, daß es einem angehenden Regenten nützlich sei, auch fremde Länder kennen zu lernen, daß Karl V. dasselbe gethan, und obwohl dieser wie andere große Herren mit Pracht gereist, so hänge dies doch von der Willkür eines Fürsten ab, und deswegen wären auch solche kostbare Reisen bisher unterlassen worden. Der Kaiser verachtete alle unnützen Ostentationen. Jedoch wollte Niemand seine Erscheinung in Rom gutheißen und man verwunderte sich, daß der Papst, dem die Gegenwart eines römischen Kaisers leicht zu verrathender Umstände wegen nicht angenehm sein könnte, sich hiezu mit so besonderem Wohlgefallen geneigt erklärte." 1772 war Joseph wieder in Böhmen. 1774 unternahm er seine zweite italienische Reise, 1777 gieng er nach Frankreich, und im Todesjahr seiner Mutter machte er die Reise nach Rußland, die so verhängnißvoll für die Entwicklung orientalischer Verhältnisse und die Politik Oesterreichs wurde. Sein regsamer Geist trieb ihn immer

fort, zu lernen, bis er selbst die Hand anlegte, den Schutt der alten Zeit wegzuräumen und den geistigen Tendenzen seiner Zeit Raum zur Entwicklung zu geben.

Es ist unverkennbar, daß in jenem Jahrzehent von 1770 bis 1780 eine bewegte öffentliche Meinung in Oesterreich alles durchdrang, und in den höchsten Kreisen der Gesellschaft und Regierung ihren Rückhalt fand. Wenige gaben sich Rechenschaft von der wilden Leidenschaftlichkeit und der zerstörerischen Richtung der Geister, welche diesem idealen Streben folgen sollte. Im Allgemeinen nahm man an, daß Maria Theresia die alten Zustände vertrete und unterstützt würde von den alten Staatsmännern, die ihr seit dem Anfange ihrer Herrschaft gedient hatten, so wie von allen, welche glaubten, daß auch die künftigen Generationen unter den Säulen des alten Staatsgebäudes ruhig und sicher leben könnten. Man nahm an, daß die jungen Kräfte sich an Joseph schlossen und von seiner Regierung die Verwirklichung ihrer Ideen hofften. Ein eigentliches Parteileben oder einen Zwiespalt im Regierungswesen hat es nicht gegeben. In Oesterreich ruhte alle Macht nur in einer Hand und man war an Gesetz und Gehorsam gewöhnt. Joseph selbst war seiner Mutter unbedingt ergeben; er gehorchte ihr, auch wenn er anderer Meinung war, schweigend und ruhig, und vertheidigte kein Interesse, das nicht Maria Theresia als richtig und wahr erkannte. Auch beim Beginn seiner Regierung war eine Spaltung der öffentlichen Meinung nirgends sichtbar; die Macht, die da auftrat, überströmte Alles. Erst in der zweiten Hälfte seines Jahrzehents und am Abende seines Lebens traten die schroffen Gegensätze heraus, deren Keime wir hier in ihren zartesten Anfängen geschildert haben.

Joseph II. hat von der positiv staatlichen Richtung und

den philoſophiſchen Tendenzen ſeiner Zeit genährt und unterſtützt, die bisherigen Ideen über Staat, Kirche und Geſellſchaft und vor allem den bisherigen Bildungsgang des Staatsorganismus angegriffen. Er unternahm es, die Reformen Maria Thereſia's weiter zu führen, die feudalen Zuſtände, wo ſie noch im Staate vorhanden waren, durch ein leicht bewegliches kräftiges Syſtem zu erſetzen, die Regierung des vielgliederigen Oeſterreich zu centraliſiren. Er verſuchte es, die Völker ſeines Reiches an Sprache und Sitte verſchieden und ſeit Jahrhunderten an beſondere Formen gewöhnt, durch eine gleiche Verfaſſung, Geſetzgebung und Verwaltung näher zu verbinden; er erhob die ſtaatlichen Intereſſen über die altkirchlichen, er verließ die alten Wege der Volks- und Staatswirthſchaft, alles, um Oeſterreich frei und glücklich im Innern und mächtig nach Außen zu machen. Er verfiel in Irrthümer und Gefahren, in rückſichtsloſe Willkür und in unſicheres Schwanken. Seine urſprünglich weiche Seele wurde ſchroff und hart, und am Abend ſeines Lebens war ihm das unglücklichſte Verhängniß beſchieden, welches das Geſchick den Sterblichen zu bereiten vermag, nämlich den Untergang alles deſſen zu ſehen, was er als das Höchſte im Leben erſtrebt hatte. Die Erzählung alles deſſen bildet die Geſchichte der Regierung K. Joſeph's II. —

VI.

Briefe der Kaiſerin Maria Thereſia und biographiſche Notizen.

a. Briefe und Billete der Kaiſerin an Fürſt Khevenhüller.

1.

1. Febr. 1753. — j'ai tant sollicitée l'emp. de ne pas tenir l'eglise chez les augustins, qui me l'a accordé die weih von kertzen ſolle bey denen augustinern incognito geſchehen und der gottesdienſt in der capelle ſambt der predig ohne umbgang wie ordinari um halber 11 Uhr zu halten diſes iſt ceremoniaro auch zu melden.

Es ſollte nämlich am 2. Febr. bei den Auguſtinern die gewöhnliche Andacht gehalten werden; die Kaiſerin ließ aber den Gottesdienſt diesmal in der Hofkapelle halten, weil die kurz vorher am weißen Frieſel verſtorbene Fürſtin Schwarzenberg in der Schwarzenbergiſchen Gruft in der Auguſtinerkirche beigeſetzt war, und Maria Thereſia für den Kaiſer, der den Modergeruch nicht vertragen konnte, fürchtete.

2.

Lettre de l'Archiduc Joseph à son Exc. Mr. le Comte Khevenhüller, Grand-Chambellan de leurs Maj.:

Mon cher Comte!

Je suis bien mortifié que votre indisposition m'ait privé du plaisir de vous voir aujourd'hui à mon examen; je vous envoie les questions, sur les quelles j'ai été interrogé, afin que votre collection ne reste point imparfaite; je souhaite, que vous soiés bientot en état de sortir; j'aurai bien du plaisir de vous revoir; entretems je suis de tout mon coeur

mon cher Comte

le 11 Août 1753. votre affectionné

Joseph m./p.

3.

Khevenhüller ſchrieb der Kaiſerin am 4. Oct. 1753 ein Billet wegen mehrerer Bilder, die nach Dresden kommen ſollten und dankte ihr für die Theilnahme während der Krankheit ſeines Schwiegerſohnes Herberſtein: Maria Thereſia antwortete: avant tout je vous charge de faire mes compliments a votre femme pour son jour j'aimerai presque mieux la petite verole qu'une autre maladie a votre fils, tout ira bien et le bon dieu (aide) encore un peu votre femme pour la rendre encore plus parfaite pourvue qu'elle puisse tout soutenir et que vous ne lui donniez pas d'inquietudes car c'est le point delicat pour elle ainsi vous vous menagerez exactement et plutot trop que trop peu. tableaux a Dresde, je crois si on peut avoir la moitie ce sera beaucoup et je la ferai l'argent pour le fond du tresor mais stez (c'est assez?) bientot les dilainies (eloigner) de la.

Khevenhüller gibt der Kaiſerin weiteren Bericht und dankt ihr nochmals für ihr beſonderes Wohlwollen. Sie ſchrieb auf ſeinen Brief:

j'espere que le bon Dieu vous conservera ce bijoux comme la Nanerl vous m'obligez d'entrer dans tout ce detail je prens bien de l'interest vous ferez venir ce monsieur de Kempelen ici a midi demain ordonne sa majeste.

4.

Der Kaiſer hatte dem jungen Hanns Joſeph Khevenhüller eine Fähnrichſtelle in ſeinem Regiment angeboten; er war jedoch ſchon in's Daun'ſche Regiment eingetreten. Der Oberſtkämmerer ſchrieb darüber an die Kaiſerin, die ihm gnädig antwortete und ſeiner Schwiegertochter den Zutritt bewilligte:

vous ne deviez sauoirs que demain matin comme une finesse pour votre fete le zutritt la grande maitresse vous le fera dire encore ce soir ainsi madame peut dejà etre du secret pour le billiet de hier ne soyez pas inquiet, l'emp. voulait vous faire cette finesse et distinction, asteur il crois et reconnois que vous engage.

(19. März 1754.)

5.

1754.... wan er noch im Sinn iſt, dem anderten ſohne zum militare zu widmen, ſo weiß ich eine Fahne vacant in Kayſers regiment, welches jetzt gantz anderſt als einmahl iſt wo 3 lothringiſchen ſtaabsofficier waren jetzt iſt es kein einziger, chriſtliche wackere leut, die in allem exempel geben, melde mir diſes weillen ſeine delicatesse kenne wegen der chriſtlichkeit und Sitten wäre es anderſt wär ich die erſte ihm davon abzurathen wan nicht es alſo wußte wan er damit zufrieden wäre ſo verlange keine antwort als mündlich der gedanckhen kombt nicht von mir ſondern der Kaiſer

ist allein darauf gefallen. ich habe nur geforchten sein embaras mögte gros sein zwischen annehmen und abschlagen weillen ihme vielleicht die officir nicht bekannt wären mithin habe nur wollen ihme præveniren was dis anbelangt er ruhig sein kan und er erwarten soll wan und wie villeicht ihme die proposition wird gemacht werden nichts von mir dergleichen zu thun.

6.

In Folge des kleinen Zerwürfnisses, welches zwischen dem Kaiser und seinem Oberstkämmerer zur Zeit des siebenjährigen Krieges entstanden war*), schrieb Khevenhüller an die Kaiserin einen Brief voll der zartesten Huldigungen.

Maria Theresia schrieb ihm auf diesen Brief vom 9. Mai 1758: vous ne hazardez rien à m'ouvrir votre coeur. que je savois deja blessée car on s'est accusé aupres de moi sur la rencontre de l'autre jour je peux vous dire aussi à vous seul qu'on en etoit aux repentir, ce n'est que des vivacites de part et d'autres que des coeurs sensibles comme les votres en ressentent de plus vivement, mais je peux vous assurer que vous pouvez conter comme ci devant sur ce caractere admirable qui at été offusquée pour un moment par l'horible perspective qui s'offroit qu'on ne vouloit jamais croire et on en at été d'autant plus frapée je partage avec vous de voir noir j'aime encore mieux voir ainsi que couleur de rose. bon soir.

Khevenhüller drückte hierauf bei Gelegenheit, als er der Kaiserin einige Vorschläge wegen Audienzen und Galatägen überreichte, seinen unbegrenzten Dank aus und ver-

*) Vgl. S. 26.

ſicherte wiederholt, daß ſein Leben nur ihrem Dienſt geweiht ſei; die Gnade der Majeſtäten hätte ihn ſo verwöhnt, daß er bei dem leiſeſten Hauch einer Veränderung in Unruhe komme.

Maria Thereſia antwortete: fort bien comme reçus le proposes pour les audiences et la gala sera comme toujours, cela coutera a mon coeur qui est actuellement bien foible. Nos nouvelles sont un peu plus tranquilles, le roy s'arrete à Olmütz et fait même de l'assieger sit le fait entre nous dit il le prendra vous pouvez conter reelement sur notre amitié pour moi je ne trouve point hors de place la jalousie dans l'amitié au contraire mais tout le monde ne pense pas de même puisque cela incomode et qu'asteur tout doit etre sans gene l'amour l'amitié et meme jusqu'a ces devoirs cela me rend mysantrope et ma fait toujours plus cacher et fuir le monde je souhaite que le soleil passe du bien à votre fluxion, mais l'air est bien froid il faut s'en garder.

7.

1758 im November gab die Kaiſerin dem Oberſtkämmerer kurz vor der Ueberſiedlung von Schönbrunn nach Wien folgende Inſtruction für den Winter:

le dimanche nous dinerons seuls, les trois aines en public chez le fils.

lundis mercredis jeudis et vendredis il y aura diner mardis et samedi en retraite.

il y aura jeu a 6 heure et demi mardis et vendredis. toutes les dames du zutritt les conseillers d'etat et chambellans mais pas les decretistes et les militaires

y compris le generaux major pourront y venir, point d'etranger sans ordre expres.

les quatre jours de diner il y aura toujours 20 personnes 10 personnes de famigle a savoir l'emp. et moi le fils un cavalier les deux filles deux dames une dame pour moi et une des soeurs 10 ou 8 autres a demander on se reglera selon les listes si jointe.

pour les souper on demandera les ordres de sa majesté mais on se reglera de meme sur le choix de personnes s'il y a des etrangers de l'empire d'hongrie ou d'italie pais bas ou des eveques on les invitera de preference de memes les militaires listes de ceux, qui peuvent venir deux et trois fois la semaine a diner:

les Ulfelds	les auersperg	Kinski
les Colloredo	les trautson	Kinski Leopold
les Khevenhüller	les taroucca	Gingin
les Batyani	les deux coteks	Sinsin
les Kauniz	les palfy	antoine colloredo
les esterhasi	les camillo colloredo	la sternberg
Frau Mutter	les clary	durazo
les harrachs	une dame de cour	franz ditrigstein
les paars	princesse lamberg	

ceux qui ne viendront que tout les mois une fois:

les haugwitz	les deux lichtenſtein	veuve lobkowiz
les korschenzgi	les harrachs	Starhenberg
Königseck	les salms	la veuve sinzendorf
les breuner	les schönborn	la veuve colobrat
les schrattenbach	les königl	montecuculi
les bethlehem	les auersperg	panfi
les michel hans althann	pohlniſch esterhasi	weissenwolff
prince ditrigstein	Sorber	calenberg
poil	carafa	muscetolla
les neuperg	la ligne	

ceux qui ne viendront que deux fois cet hyver:

les starenberg	les veuves kintzgi	les altheim
les deux ditrigstein	nadasdi	la bousée
les deux wilzeks	rottal	kokorsowa
les sarau	ditrigstein mere	hamilton
les waldenstein	ditrigstein	hager
les kintzgi	gavriani	walis
les taafe	ſchullenburg	nikerl esterhasi
les pescra (?)	charle harrach	la poul
les taxis	nostiz	la breuner
les schirstein	molard	pagnera
les lamberg	salm	doria.
les richpugel	la schlick	
la jeune lobkowiz	les cavriani	

8.

Maria Thereſia wollte dem Grafen Khevenhüller die Herrſchaft Ladendorf, welche früher ein Familiengut der Dauns war, insgeheim abkaufen und ſie dem Feldmarſchall Daun ſchenken. Khevenhüller forderte jedoch eine zu hohe Summe und der Gräfin Daun lag daran, ein anderes Gut in Niederöſterreich zu kaufen. Während der Unterhandlung hatte Khevenhüller einen Brief an die Kaiſerin geſchrieben und darin Werth und Ertrag der Herrſchaft auseinander geſetzt.

Maria Thereſia ſchrieb ihm auf dieſen Brief vom 19. Dec. 1758: „ich werde meinen mandatarium ſchicken umb das weitere auszumachen, jetzund iſt es nöthig das ein ordentlicher contract formirt wird und werde in geheim Johann Coteck die commission geben. Der nahmen Khevenhüller iſt mir ſchon werth er und ſeine Kinder verderb nichts darzu habe alle recht lieb als chriſtlich und ehrlich.“

Khevenhüller war bereit die Herrſchaft zu verkaufen, und bat nur die Kaiſerin dem von ihr beſtimmten Kaufpreis von 350,000 fl. noch etwas beizufügen.

Maria Thereſia antwortete ihm darauf: „die urſach warumen ich habe wollen verſteckt bleiben war das vorgeſehen das er ſich alſo wie er es hier machet ſich declariren wolte und ich erſtlich wiſſen wollen, ob es ihm ernſt iſt, diſe gütter zu verkauffen und umb was preys ich ſchicke ihm hier was mir nicht von ſchlees aber wohl von anderer ſicherer Hand wegen diſer gütter gegeben worden. er wird daraus ſehen das 55 fl. man glaubte das zu hoch kauffte er weis warumen diſe gütter verlange. ich möchte aber Khevenhüller auch keinen ſchaden machen au contraire ihme eine gnad und convenienz thun; nach einſicht diſer ſchrifft kan er melden auffrichtig was er will ich unterwerffe mich ſeinem ausſpruch doch noch öffentlich nicht davon zu reden dan es noch geheim halten mögte."

9.

acceptez mon cher Khevenhüller la bonne intention pour les effets n'ayant put acheter Ladendorf selon le prix qui vous convenois, j'ai cent pouvoir de vous aider avec ce papier je reconnois vos services et les depenses que vous avez fait sans en demander des recompenses. tout ce que je vous demande n'exemplifient la dessus, il y auroit fort peu qui pourroit la faire avec justice on ne la rend jamais a sois meme. l'Empereur en est informé et vous l'en remercierez et coteck et personne d'autres croiez moi toujours votre bonne maitresse et amie. Maria therese m./p.

10.

au Comte Khevenhüller *).

vous ires a 10 heure ou plus tard chez les princes de saxe pour leurs faire encore de notre part nos

*) Aus dem Nachlaſſe des Herzogs Albert von Sachſen-Teſchen.

adieux; et vous ne les quitteres pas sans les avoir vue entrer en carosse et partir. il conte partir de l'eglise. ce 15 Fevr. 1760.

11.

Als Khevenhüller 1764 den Fürſtentitel erhielt, gratulirte ihm Maria Thereſia in einem eigenhändigen Briefe:

j'atens avec grande impatience la nouvelle du couronnement qui m'inquiete a cause du chaud la foule et la durée de cette ceremonie. je vous fais mon complimens sur la dignité du Prince que vous la portez aussi longtems que celle de comte en meme tems avec madame je ne veux voir l'une sans l'autre; est ce que votre fils a obtenue la meme dignité est ce que cela ne sera pas ne empechement pour turin vis à vis d'un canal. marquez moi vos idees la dessus. l'emp. me mande le plus belles choses de mon Zerbst je vous prie de lui faire mon compliment et de la sonder s'il accepteroit par distinction le nouvel ordre de st. etienne que les etrangers et luteriens peuvent avoir et ils n'ont aucune obligation que m'accompagner a la fonction mais il faudroit oter l'ordre qu' il porte je voudrais savoir si cela lui convenoit et qu'il le reconnoit comme une finesse d'être un des premiers; on me dit que l'emp. at si bien parlé au conclave et a tout les autres occasions que Josephe en at été plus embarassé, je vous prie de me marquer ce qui en est, il me semble que l'emp. est de bonne humeur ces jours de tranquilité que j'ai passée m'ont fait bien du plaisir je vois que je ne suis plus pour ce monde pourvue que je sois pour l'autre plus heureuse mais toujours votre bonne amie. Maria therese m./p.

12.

Nach dem Tode des Kaisers Franz I. wurde Fürst Khevenhüller zweiter Oberstthofmeister. Nur ungern gab er seine Stelle als Oberstkämmerer auf; in einem Briefe vom 5. Nov. 1765 an die Kaiserin drückte er seine Bedenken aus, unterwarf sich jedoch unbedingt ihrem Willen.

Die Kaiserin schrieb die Antwort auf seinen Brief:

„le cardinal à qui j'ai parlée plus au long vous dira mes intentions je vous laisse absolument, le choix mais je souhaiterois toujours de preference que vous preniez la place de grand maitre avec tout les honneurs vous pouvez me venir voir demain quand vous voudrez."

13.

Bei der Promotion der St. Stephans-Ordensritter am 5. Nov. 1765 hielt Khevenhüller es für seine Pflicht, die Kaiserin in Abwesenheit des Grafen Ulefeld daran zu erinnern, daß bei solchen Gelegenheiten nach altem Brauch die Hofämter mit den Kanzlern und Ministern zuerst bedacht wurden. Er sah sich, Ulefeld u. a. übergangen, während Colloredo, Kaunitz, Wenzel Liechtenstein benannt waren.

Die Kaiserin schrieb ihm zurück: „je suis fachée de devoir vous dire, que pour cette fois il n'est plus possible d'ajouter quelqu'un aux 3 qui sont creez vous voyez bien que Ulefeld batyani seroient dans la meme cas et qu'on ne peut les multiplier autant. bethlehem aura la grande croix ou le toison l'un de deux."

14.

Im December 1765 legte Graf Bethlen, Khevenhüllers Schwiegersohn, seine Stelle als siebenbürgischer Kanzler nieder. Die Geschäfte waren ihm zu gehäuft und die neuen Einrichtungen in jener Provinz stimmten nicht mit seinen

Ueberzeugungen überein. Maria Thereſia wußte ihn deßungeachtet zu ſchätzen, gab ihm das goldene Vließ und beſtimmte ihn zum Oberſthofmeiſter der Erzherzogin Marie Chriſtine.

Fürſt Khevenhüller drückte, als Bethlen das goldene Vließ erhielt, der Kaiſerin ſeinen Dank aus für die Gnaden, die ſie ſeiner Familie immer erwieſen habe. Maria Thereſia antwortete ihm: „je suis charmée de vous voir content bethlehem et moy, si j'etois sa mere je n'aurois put penser autrement et en bonne mere de mes jeunes gens je pense de meme de leur attacher lui et elle. il quitte une carriere qui lui est trop a charge comme elle l'est asteur il peut et pourra mettre plus utile etant hors de cette carriere. tout ce que j'exige de vous que bethlehem m'ecrit qu'il demande lui sa dimission et il peut ajouter qu'il accepta avec joie si cela est. l'emploi que je lui destine sans le nommer car j'en voudrois encore prevenir losi et la publication ne se pourra faire qu'au mariage qui trainera à cause du deuil je me suis reprochée de ne vous avoir repondue mais je n'ai pas eut un moment a moi.

b. Billete Maria Thereſias und Joſephs II. an den Fürſten Karl Liechtenſtein, commandirenden General in Wien und an ſeine Frau Fürſtin Eleonore Liechtenſtein, geb. Fürſtin Oettingen.

1.

es ſolle morgen einer gerichtet werden, ob er nicht gnad verdiente, ob er von hier weg in ein ander reg: oder Feſtung. M. T.

Vermöge Befehl S. Maj. iſt dieſer Mann Tags darauf pardonnirt worden. Karl Liechtenſtein.

2.

des Dietrig Tochter ſoll ein gewiſſer brentano heurahten wollen, der ein genueser in villen processen verwickelt iſt. ſie ſolle von dem Militärgericht abhangen, kunte niemahls approbiren, das ſie diſen frembden nehmete, mithin diſe ſache gantz abzubrechen oder mir vorſtellen was es iſt. M.

3.

Ma chere princesse je suis bien contente de la declaration de votre cher maris je vous la dois en partie ayant si bien rendue la conservation de hier. soyez assurées tout deux de mon amitié et reconnoissance je connoie le sacrifice que vous me faite et a l'etat en votre particulier, cela augmente si c'etoit possible mes sentiments pour vous. — 1771.

4.

die ville commandi und transporten vermindern die offices und das Laud ruiniren. Begraben ohne officier ohne geiſtlichen macht bey dem publico noch mehr abſcheu vor dem Militärſtand.

5.

man iſt herauskommen bitten vor einen gemeinen von Ferdinand der morgen ſoll gerichtet werden, ich gehe nicht hinein ob er gnad verdient laſſes es ihm über wan es nur wegen desertion iſt.

6.

von jesuiten fond der gar nicht einmahl zureichet zu ſeiner beſtimmung kan kein antrag gemacht werden, wohl aber

werde ich den Fürſten zu dieſem heylſamen Werk die $\overline{15}^{m}$ bezahlen laſſen jährlich. Der plan aber und die Vorſchrift der Lehrarth iſt mit felbinger zu concertiren und mir vorlegen. Der Fürſt mögte alſo gleich die caserne in der Alſtergaſſen ausbauen laſſen ſo vill möglich zu beſchleunigen und dem ehrlich als geſchickten Görl darzu zu brauchen. — 1780.

7.

Lettre de S. M. L'Emp. Joseph II. au Prince François Liechtenstein.

Mon Prince, vous venés de perdre plus un Père qu'un Oncle et nous le plus attaché et digne Serviteur, l'Etat un citoyen. Recevés que je mêle mes Regrets aux Votres, et comme vous n'oublierés jamais ses bienfaits, que j'immortalise ses Services, et rendre justice a notre Reconnoissance en temoignant aux deux de l'univers le cas qu'on en a fait. et tout ce qu'on espére de ses Neveux, qui en Probité zéle et courage se sont ¡nvariablement distingués. S. M. L'imperatrice veut bien m'authoriser a Vous donner l'agreable nouvelle, qu'elle accorde a Votre frere le Prince Charles l'ordre de la Toison et au Prince jean le Regmt. que feu votre Oncle avoit. Pour vous mon Prince, il ne me reste que mon estime et mon amitié a offrir, que Votre caractère Vous a deja sçu longtemps meriter. Adieu. Si tous les jours des Souverains etoient susceptibles de traits de Reconnoissance et qu'on put laisser le cours a Ses Sentimens, le Metier ne serait pas une charge, mais nos devoirs sont si rarement combinables avec nos Sentimens, que malgre ce bon Moment j'en sens bien le Poids. Présentés mes hommages je vous prie

à la Princesse a Mad. votre belle Soeur et. Mad. de Waldstein; j'espere que leurs santés ne souffriront pas de la peine que la bonté de leur coeur leur fait sentir et qui font craindre tous ceux qui aiment leur charmante et sure société. Croyez moy toujours.

Le 10 Fevrier 1772. Joseph m./p.

c. Billete Maria Thereſia's an Graf Johann Chotek, Generalkriegscommiſſär.

1.

1753. 27. April .... ich chargire ihm gleich den kauff umb 12 mſl. zu ſchließen werde ihm das Geld künftige Wochen ſchicken und wan ſchullenburg auch mit 40,000 fl. zufrieden iſt, ſo ſchließe er auch mit ihnen alle 52 mſl. werde ihm künftige Woche ſchicken.

2.

1753. 2. Mai .... ich habe alle Urſach ſehr content zu ſeyn von ſeinen Dienſten und weilen ihm anſtändiger der Garten iſt, ſo freut mich ihm ſelben anſtatt Pitermannstorf zu geben, der Kauf wäre doch mit Perlas zu ſchließen umb 12 mſl.

3.

Auf einen Brief, in welchem Chotek der Kaiſerin ſeinen Dank ausdrückt, ſchrieb ſie: „ich wäre undankbahr wan vergeſſen kunte ſeinen Dienſt mühe und plag die er ſich gibt und weillen er ſelbſten auf ſich vergeſſet ſo bin ſchuldig darauf zu gedenken.“ Auf einen andern Brief vom 8. Nov. 1756: „mich hat es ſo vill Vergnügen als beeden Brüdern und ſeind dis die eintzige gute augenblick die hab.“ —

4.

Johann Chotek hatte bei der Promotion der St. Stephansordensritter 1764 statt des Commandeurkreuzes das Großkreuz gewünscht. Maria Thereſia ſchrieb auf ſeinen Brief vom 25. April 1764: „die promotion wird ſein: primas palatinus cantzler hatzfeld groscreutz Johann Chotek Leop palffy, blümegen sinzendorff Paar pergen fekete bartenstein commandeurs. Koller binder borié esterhasi forgatsch keglevitsch chevaliers wegen dem rang deren zwey letzten classen wird nichts noch decidirt bis zur Haubtpromotion in Hungarn weillen noch vile barones regni es begern und hoffe verdienen werden. Johann Chotek wan er noch bey ſeiner resolution verbleibt ſolle mir generaliter ein memorial einſchicken umb den Orden. ich verſpreche ihm das groscreutz bey der Promotion in presburg wan er ſich diſesmal bey der erſten promotion als commandeur begnügt ſeyn, wird das aber nicht öffentlich wohl aber ſeinen nächſten befreunten melden können.

5.

ich mögte die liste haben von beeden armeen was bey ſelben vor aggregirte ſtabsofficier bey und ohne bey denen reg. angeſtellt zu ſein ſich befinden. dem Grechtler 800 fl. zu geben.

6.

ich höre das general ostein iſt ſo miſerable auf den tod das er das Brod nicht hat und kein apotheker mehr ihm medicin creditiren will ich fürchte das commissariat hat ihn wie die andern auf Hunger angewieſen, wäre alſo gleich zu chargiren ihm gleich wan er was ausſtändig hat ihm zahlen zu laſſen ein barmherzigen Bruder zur bedie-

nung ihm zu geben und vor ihm zu ſorgen das nichts ihm abgeht. —

7.

diſen auffatz Haugwitz ſambt remarque vom Vandermark zu geben a parte ſelbe zu reserviren wegen des invaliden aus pest der 36 jahr gedienet und von Kolofrat iſt und hier bleiben will iſt es wahr das ihm verſprochen hier zu bleiben in armenhaus und ein dugaten a parte monatlich dene zu puebla als cadet zu geben iſt monatlich. —

8.

morgen werde bey denen trinitarern umb 8 Uhr die hungriſche recruten ſehen wan einige meritirte invaliden von letzter campagne da wären, ſehete ſelbe auch gern. —

9.

ſo lang als nit die ſtellen vertheilt wären, habe ihm ſeine wohnung nit gebraucht jetzund wo ſie wiederumb auseinander kommen, mus im erklären das ſelbe benöthigt bin mithin bis georgi ſeine anſtalten machen könne doch vor erſten may ſelbe nicht zu räumen hat. —

10.

der Kayſer davon mit mir gedenkt Lascy zum Kriegspræsidenten zu benennen weillen im alſo hart ſein kunte als älterer unter ihm zu bleiben ſo erlaube ihm mir ſchriftlich zu ſchicken ſeine intentionen das iſt nur vor ihn alleine. —

11.

lieber Graf Choteck. er weis am beſten wie hart es mir ankommt wem was abzuſchlagen mithin iſt es mir noch härter ihm es zu thun und den großen laſt und unangenehme Arbeit die er hat noch continuiren zu machen, allein er iſt

mir unentbehrlich ſo lang der Krieg dauert nach ſelben wird ſich vill geben und hoffe das wir beede eine angenehme situation bekommen werden vorjetzo müſſen wir das joch miteinander ziehen. damit er aber doch ſihet das nur wünſche ihm gnaden zu thun ſo trage ich ihm die wohnung im Haus an, wo Konigseck gewohnt hat. —

12.

zu Schönbrunn weillen er alle montag um 10 Uhr rath hat kunte er auch zu mir kommen umb ſelbe 9 Uhr. —

13.

vous saurez menager celui a qui ces lettres sont adressé vous savez comme il est delicat sur le secret mais je voudrais pourtant que vous en preniez des notes pour pouvoirs invigiler et voirs s'il y a quelque chose ou si je peux etre tranquille. —

14.

ich gehe in eine kleine retraite Donnerstag mithin mögte wohl gern mit ihme noch morgen früh oder abends reden. —

15.

ich ſchicke ihm alles diſes umb ſamſtag darvon zu reden es wäre niemanden zu zeigen indem es ein jesuiterspion iſt von mir.

d. Briefe Maria Thereſia's an den Herzog Albert von Sachſen-Teſchen*).

1.

Monsieur mon Cousin c'est avec bien du regret que je ne puis me livrer au plaisir que j'aurois eu, à

*) Die Briefe ſind mit Ausnahme des erſten vom J. 1761 durchaus Original. Die erſteren 2—22 ſind geſchrieben in den Jahren

pouvoir seconder les vues, que vous me temoignez avoir sur la Grande Maitrise de l'Ordre Teutonique. J'ai pris à ce sujet un Engagement pour quelqu'un qui m'interesse très particulierement, et qui me met par consequent hors d'Etat de pouvoir vous etre utile dans cette occasion; J'espere qu'il s'en presentera par la suite, qui me permettront de suivre les mouvemens de ma sincere amitié pour Vous. Je Vous prie d'en etre persuadé, et vous assure qu'on ne sauroit rien ajouter aux Sentimens, avec les quels je suis Monsieur mon Cousin bien affectnée Cousine**)

Marie Therese.

a Vienne, ce 27 Mars 1761.

---

von 1765 an, zur Zeit, in welcher Herzog Albert als Statthalter von Ungarn die Verwaltung in diesem Lande leitete und in Preßburg seinen prächtigen Hof hielt. Die Briefe 22—31 sind aus dem Jahre 1778, als der Herzog während des bairischen Successionskrieges bei der kaiserl. Armee ein besonderes Corps commandirte. — Form und Gehalt der Briefe sind getreu wiedergegeben; einzelne zum besseren Verständniß beigefügte Worte sind in kleiner Schrift eingeschaltet.

**) Prinz Albert hatte zu jener Zeit, wo er noch nicht ahnen konnte, daß sich ihm durch die Vermählung mit der österreichischen Kaiserstochter eine ganz andere Laufbahn eröffnen werde, die Absicht, wie Brühl an die Churprinzessin von Sachsen Maria Antonia schrieb: „de renoncer au mariage et d'ambitioner la grande Maitrise de l'ordre Teutonique.“ Weber, Maria Antonia, Churfürstin von Sachsen. Dresden 1857; als Ms. gedruckt. I. 134. — Es mag hier noch eine Stelle aus einem Briefe Maria Theresia's an die Churfürstin vom 10. October 1763 Platz finden: „vous vous trompez si vous croyez que *nous avonts jamais eut des liaison avec la pompadour, jamais une lettre*, ni que notre ministre aye passée par son canal, ils ont dut lui faire la cour comme tout les autres, mais jamais aucune intimité. ce canal ne m'auroit pas convenut. je lui fais un present plutot galant

2.

vous conoissez, mon cher fils, mon coeur, ma tendresse pour mes enfants. cela tient lieu a tout les complimens que je pourois vous faire. je ne vis qu'autant que je puisse vous rendre heureux c'est actuellement toute ma consolation et occupation, ces sont les voeux d'une vielle mais tendre Mère qui le sera jusqu'au tombeau. Marie therese m./p.

il est juste a ce jour que vous recevois des voeux de celle avec laquelle je partage ma tendresse pour vous.

Erzherzogin Chriſtine:

Le meilleur souhait que je puisse vous faire en ce jour est renfermée dans les gratieuses lignes de notre chere Mère sa tendresse fait et faira a jamais notre plus grande felicité si mon amitiè comme je me flatte peut contribuer a vous rendre heureux vs pouvès contès que vs l'etes deja parfaitement et le serès toute votre vie puisque les memes sentimens que mon coeur ose a present vous avouer m'animeront jusqu'au tombeau aussi nos coeurs seront toujours unis pour respecter adorer et servir cette incomparable Souveraine et admirable mere pour lui prouver toute notre reconnoissance. adieu.

3.

je vous ecris mon cher fils aupres de votre chere Mimi*) qui s'est fait saigner par precaution et pour

que magnifique, l'année 756, et avec la permition du roy, je ne la crois pas capable d'en accepter autrement" a. a. O. I. 144. Die allgemein verbreitete Meinung, daß Maria Thereſia an die Pompadour einen eigenhändigen Brief geſchrieben habe (vgl. 119), wird damit durch die Kaiſerin ſelbſt widerlegt.

*) Erzherzogin Marie Chriſtine.

etre plutot quitte de son ruhme, vous pouvez etre tranquille car je le suis c'est tout dire. j'espere donc de vous revoir avec grand plaisir le 21 ou le 22. je dinerois avec ma chere fille tete a tete et je sens tout le jours de plus que ce n'est qu'a vous que je suis capable de vous la sacrifier vous aimant autant que mes propres enfants. la place ou je me tiens m'emporte a des douceurs et je devrois vous parler d'affaires. j'ai fais ecrire a palfy par Neny etant avec lui en correspondance pour les brouillons des depeches je ne doute pas qu'il vous les presentera. ce que vous me marquez d'Ekel je l'accorde vous pouvez le lui marquer cela fait honneur a votre bon coeur de vous interesser pour les anciens bon serviteurs il y a un autre point c'est le batt. de Ferdinand qui subsiste dificilement avec sa paye on ne sauroit le changer en toute l'hongrie cela feroit une trop grande diference mais la cour etant a presburg, et tout plus cher, vous pouvez leurs accorder la meme paye que la garnison d'ici en at j'ai attendue expressement votre arrivée a presburg pour qu'ils ayent ce bienfait par vous et pour vous. je suis peu edifiée des premieres lettres d'adam batyani de (sur) son comitat il voit les choses trop noir il demande de l'infanterie et cavallerie pour reduire ces pauvres gens j'espere que l'envois de brunswic faira plus d'effet autrement j'enverois une comition expres. tachez seulement que le militaire ne soit pas emploiée legerement contre ces pauvres paysants. voila la liste des traineau qui arrive nous devons nous rendre a la fenetre pour voir sortir des ecuries cette course je suis dans le cabinet avec ma fille sans envie

pour cet amusement. mais occupée de presburg et de son locumtenens rien ne troubleroit notre repos s'il y etoit. adieu.

4.

ce 20. fevrier.

mon cher fils. votre beau frere me paroit plus gaye et beau depuis qu'il at eté chez vous. mais il m'at dite qu'il avoit trouvée le judex curiae pas bien cela me deplait. pour erdödy s'il meurt ce ne sera pas un grande perte jamais je laisserois faire tort a festetics. hors que lui meme voudroit changer avec batyani jamais autrement. le personal va manquer le chancellier me presse tout les jours a le jubiler je n'en fairois rien avant que le vieux ne soit d'accord. en ce cas je nomerois wegh. a sa place a la chancellerie nagy de la chambre cette place resteroit vacante mais donc je m'interesse beaucoup c'est que vous voulez bien donner l'administration du comitat de pest n'etant pas necessaire de le doner au personel a urmeny lequel rend des grandes services et est un honet garçon. vous pouvez me citer que je vous l'ais recommandée lui n'en sais rien györi qui est asteur tout a la chancellerie a un comitat au banat je sais alors qu'urmeny s'est declarée que ce seroit toute son ambition je serois charmée de le consoler. je vous prie de demander au primat si Kolonitsch n'at pas repondue pour groswardein. souhaitant de conferer tout les trois evechez. cinq eglises a esterhasi pauliner et neutra a revay et le sien a andrasi son vicaire. tout cela a publier a l'inauguration de bude. reste a savoir c'est que vous en pensez si vous voulez vous faire cette incomodité ou

seccatura avec le chancellier ou si vous voulez que ce dernier soit envoyé seul j'atens la dessus sans compli: c'est qui vous sera le plus agreble vous assurant de ma tendresse.

5.

ce 18 d'avril.

mon cher fils. pas tant de complimens. cette madame au comencement de votre lettre me choque dites une autre (fois) ma chere Mere et continuez comme je le fais. et ne signes que ce cher nom Albert. sans ceremonie. si vous etes content de ma fille c'est tout ce que j'ai souhaitée elle l'est parfaitement et tachera de conserver votre tendresse c'est actuellement mon unique consolation et quoiqu'il me coute d'etre separée de ma fille qui faisoit depuis 8 mois ma consolation ma compagnie et mon amie je suis recompensée si je pense qu'elle fais votre bonheur. l'Emp. et elle vont a Zell et ne reviennent que mercredis a midis si vous aimiez mieux venir jeudis que mercredis cela depend de vous pour moy c'est la meme chose restant toujours au logis. j'ai oubliée de vous dire que ma fille recevant beaucoup des placets ou audiences seroient embarassée qu'en faire que vous voudriez dire a Kempele a qui elle enverra tout ces papiers de l'informer et la conseiller quelque fois elle n'at rien at ordonner et at expedier mais etant ma fille elle ne peut s'empecher d'ecouter et recevoir le monde. et d'etre toujours instruits par vous meme des affaires sans s'en meler autrement. je n'exige pas que vous m'ecrivez regulierement vous avez tant d'autres correspondences que ce seroit indiscretion votre mimi peut s'en aquiter j'ai reçue 4 de ces lettres qui m'ont fait

grand plaisir etant tres sensible avec quelle discretion et redoublement de tendresse vous avez voulue la distraire sur mon depart je vous la recommande toujours et suis toujours votre fidelle.

Marie therese m./p.

mes compli: au cher Prince Clement.

---

la nouvelle du tumulte de madrid arrivee le 23 de mars le peuple s'est attroupée par 10 et plus criant pain pain la cherté etoit excessive depuis quelque tems ils sont alles au palais de squilacci pour l'assommer ayant trouvé le moyens de se sauver ils ont pillée saccagé la maison et se sont presenté au palais du roy en demandant pain et la mort de squilacci il y avoit beaucoup de pour parler mais rien ne pouvoit les contenter ils arretoient tous les passants pour chercher squilacci meme notre secretaire de legation at failit d'etre assommé venant a la cour pour demander des nouvelles de la famille royale qui at dut se sauver la meme nuit a 3 heure se rendant a aranyez le tumulte at augmenté encore plus le matin quand on at scue le roy partis le malheur vouloit qu'il n'y a que 2 batt. en tout madrid on at envoyée de couriers pour chercher des troupes mais plus de cent personnes etoient deja tués le roy at eté forcé de leurs parler lui meme par un balcon et de capituler, signer que squilacci sera chassé dabord de toute l'espagne il est partis tout de suite pour cartagene, que le pain et tout les comestibles soient mises a la moitié du prix et que les manteau espagnoles et les chapeaux rond soyent retablis, que le roy avoit defendu de porter et qu'il ne

se sert pour l'avenir que des ministres espagnols point d'etranger on crains que grimaldi sautera aussi dont je serais fachée c'est une terrible humiliation mais on ne pouvoit faire autrement dans ce moment personne n'en sera plus affectée que le roy qui n'est pas accoutumé a mollir, apres cette ceremonie il n'y avoit que des cris de joye et ils portoient les palmes dans tout les rues j'atens avec impatience des nouvelles ulterieures la famille etoit encore a aranyez le 27.

6.

ce 27 d'avril.

Monsieur mon cher fils. pardonez que je n'ais pas repondue a votre lettre mais j'etois tracassée de facon ces deux jours que je n'ai pas eut un moment a moy ces sont les plus agreables pour moy quand je peux m'entretenir avec vous car pour y penser vous pouvez conter que je suis continuellement avec mes cheres enfants et que veritablement j'en sens l'effet me trouvant r'anime, de facon que j'en suis affectée et etonnée. je viens a vos deux raports. je vous prie de ne pas nommer encore vöröfs avant qu'on soit sure du judex curiae vous pouriez si vous le trouvez convenable toujours nommer maytheny. lui palfy m'at nommé a presburg le premier sagty il y reviendra mais voila comme il est il y a un autre secret dessous c'est qu'il veut soutenir la nomination libre sans que la cour s'y mele comme un prerogative de la charge et que ces messieurs n'ayent aucune adherence ou obligation au souvrain pour traiter les choses avec plus de vehemence et liberté comme ils disent mais il oublie qu'apres que nadasdi comme chancellier a

taché d'abolir cet usum contraire aux interets de la cour lui comme chancellier etoit le plus zelé de soutenir la meme these contre les erdödy et grasalkowitsch tout se donnera mais il faut etre sure de son faite avant que vous preniez son protonotaire. l'autre point pour la seconde noblesse ressemble a ces messieurs. l'apartement destiné seul pour la grande noblesse tout les semaines un jour. un jour seul le mois cercle pour la seconde ou la distinction devoit etre assez forte que meme les Freylen peuvent jouer et les autres faire seulement leurs cours. les magnats nous adossent a tout moments de leurs clients qu'il protegent a les faire entrer a la cour qui ne sont pas mieux que tout ces autres femmes des nobles ou conseillers ou ſtaabsofficire j'avois oubliée de les comprendre aussi dans la liste, j'ai crut ne pouvoir revoquer mes ordres car le peu de monde qui est a presburg dont la plus part sont vielles ou infirmes ne donnera guerre de compagnie j'ai pensée a l'avenir la nation aimant la danse on pouroit en donner apres le deuil a bude sur tout l'année estant passé ou des musics pour pouvoir gratieuser plusieurs j'ai vue le bon effet de ces petites fetes a la diete ou plusieurs son revenues de leurs prejugé qu'on leur donne expres de nous pour les tenir dans leurs dependance. Je n'ais fais donc que suspendre et j'ai crut que l'apartement meme pouvoit etre ce jour suspendu cela ne veut pas dire que vous ne les continuez les autres jours comme toujours. on pourrait trouver un mezzotermine a l'avenir de faire peut etre dire a quelqu'uns de ces gens de venir qu'elles ne vienent pas tous a la fois peu a peu on les accou-

tumera. il n'y a rien qui presse et vous pouriez me suggerer a son tems des idées la dessus. vous verrois arriver brunswic il m'at demandé en grace de vous voir il est un peu pesant mais il me paroit honet homme et zelé il faut donc l'animer le soutenir il lui faut beaucoup car la partie est forte contre. il souhaite le procez des Gießling ou les fils du palatin ont la moitié avec adam batyani et ou le constitutivum est formée il vous dira les raisons qui l'ont empeché a le former chez adam le tavernico on l'auroit trainé expres une eternité. je vous prie donc de vouloir faire expedier au plutot cet procez pour qu'il puisse commencer sa comition. il y a des plaintes tres forte du Simegher comitat et meme des terres de notre prince batyani mais je les crois exagerée j'ai deja pris des informations; si brunswic ne seroit sufisant alors on pouroit envoier encore d'autres, mais j'espere le contraire la depense deviendroit considerable quoique ajant entamé cette affaire selon ma conscience et me croyant obligée de la pousser a toute force a une heureuse fin. je n'epargnerois rien pour cela. je vous prie que Kemple parle aussi avec brunswic pour lui objecter tout ce qu'on dit contre ces relations et pour que je puisse etre informée si effectivement vous trouvois qu'il y a eut des negligences ou defauts des principes dans ces operations car la chose est trop importante pour ne la pas eclaircir et ne pas prendre les mesures convenables. le peu de verité qui regne en generale dans touts les rapports cause des incertitudes tres niusible au bien publics et rend incertaine nos resolutions aimant pourtant mieux paroitre foible qu'in-

juste dont Dieu me preserve. je suis honteuse de tout ce long griffonage et de tout ces corrections mais j'etais interrompue 20 fois par des questions. un jour de mariage on est aussi un peu confus, mais pas autant que je l'etois le 8 de ce mois que j'espere je pourois conter toujours dans les plus heureux jours de ma vie il ne le serait qu'autant que vous le seroit et j'espere que votre petite femme meritera la tendresse et confiance que vous lui marqué toujours et par là comblera le bonheur de nous trois je suis toujours

votre bonne Mere
Marie therese m./p.

7.

je ne suis pas si prompte a vous repondre mon cher fils que vous em'avez envoyée les expeditions du consilium. que je trouve mieux que je ne l'ais crut quoiqu'on conois toujours que c'est a contre coeur que tout cela ce fait avec de la patience et fermeté on en viendra encore a bont. voila un cas de fermeté la patience ayant eté trop longtems exercé. j'ai nomée l'archeveque de colozza commissaire avec balog pour le presburger comitat vous sauroit deja la scandaleuse session du 25 ou mons. sgully la creature de charle palfy et d'adam batyani depuis la diete derniere at de nouveau brillée a confondre les choses on voudra faire passer que le comitat s'est pourtant pretée a mes ordres mais je n'en suis pas la dupe il est scandaleux qu'aucune de charle nikerl leopold rudolph jean palfy ont parlée un mot apres les promesses des 3 derniers. celui de mes terres du primat les vezey ont parlée selon mes intentions et si un des palfy seulement auroit vou-

lue appuier tout etoit fait vient ce sculy et confond tout l'idée et amene avec lui tout ces ignorants nobles qui font nombre je n'en suis pas fachée car j'ai les coudes plus libres at agir asteur. et bien aise de ne devoir rien a ces messieurs. je suis enchantée d'apprendre par notre chere mimi que votre santé est bonne et que vous vous amusez et vous aimez plus que jamais j'en crains un peu les suites mais n'en sens pas moins tout le plaisir dans votre parfaite union etant toujours votre fidelle Mere

Marie Therese m./p.

8. 1778

c'est un grand jour aujourd'hui pour l'hongrie. la question est resolue sur le banat, le chancellier viendra concerter le tout avec vous mon cher fils. la deputation in illiricis est incorporée de meme et palfy nomé vice chancellier je n'ose penser a celui qui l'avoit depuis si peu de tems. je suis contente que sous votre gouvernement tout ces ameliorations se font et que ce seul royaume peut se conter plus heureux que si devant je suis bonne hongroise mon coeur est plein de reconnoissance pour cette nation je peux dire asteur consumatum est et me ranger a mon repos temporel ou naturelle. a Koller j'ai promis le premier baronat vacant mais pas comes temesensis pour n'avoir encore les pattes dans ces affaires. je conois ces defauts et personne n'en at plus suportez que moi. mais il lui faut rendre justice qu'il m'at rendue des services reels et qu'il s'est chargée toujours de tout l'odieux au primat et au judex et Kempele vous en pouvez parler. le ruhme de votre petite femme

me fait de la peine il faut bien du menagement je vous embrasse.

pour la mimi il n'y a de secret.

9.

ce 27. 7bre.

Monsieur mon cher fils. votre lettre par giulay que j'ai recue hier a 10 heure du soir m'at fait beaucoup de plaisir et je suis rassurée sur vos sentimens je conois et j'ai trop de preuves de votre tendresse attachement patience et zele mais je pouvois douter si vous conoissez assez ma franchise gutt teutſch ehrlich vis a vis de ceux auquel je me livre sans reserve et le premier doute la dessus j'ai crut de devoir relever ou eclaircir. me voila entierement satisfaite souhaitant que vous le soyez de meme, vous assurant que je suis et serois toute ma vie votre fidelle Mere

Marie Therese.

10.

On dit qu'il y aura une deputation von eyſenburger comitat que le vice geſpann et un autre demanderont votre mediation sur les ordres reçue je serois bien aise que cela ne fut mais en cas qu'ils viennent je vous (prie) de ne les pas 'garder trop long et de les faire observer. je suis assez mecontente de ce comitat.

Monsieur mon cher fils. j'ai crut que le chancellier etoit en correspondance avec Kempele je viens de lui ordonner d'envoier l'information (weg 4ſpännigen robott) qu'il m'at faite mais je vous prie si on veut faire aller les choses un peu mieux, empeché ces continuelles recours contre toutes les ordonnances, mais sur

tout dans ces affaires urbarialia ou on at fixée des principes contre lesquelles il n'y a plus rien a ecouter, je sais que la faute est venut de la chancellerie mais existoit par les representation du consilium. je ne peux donner l'administration du comitat a balog, brunswic etant bien plus long tems en service c'est a lui que je conte le donner. il peut encore attendre un autre en attendant il at deja recue plusieurs graces et jouit d'un double salaire a presburg. qu'est de venut foch jouit il encore des quelques gages. j'espere que les baignes fairont un bon effet et finiront bientot. je ne les aime pas trop pourvue qu'ils tranquillisent votre petite femme cela sufit et que vous voulez bien continuer a l' aimer comme vous faite elle doit se croire bien heureuse vous aurois vue par tout mes lettres que j'ai envoyée quand l'Emp. conte etre de retour et comme la premiere entrevue s'est faite on dit qu'a spaa lacy n'etoit rien moins qu'anglois mais tout françois il ne quittoit pas l'inspecteur generalle de la cavallerie marquis boyane. s'il joint encore les conoissances de la cav. prusienne au camp voila notre cav. parfaite nous sauterons des fossés, je vous avoue sur ce point je ne suis pas aussi tranquille et contente que sur le reste, je vous prie de me croire toujours votre bien fidelle mere et amie

Marie Therese m/p.

11.

ce 10 Xbre.

Monsieur mon cher fils. bien aise d'apprendre par vous que la congregation s'est passée convenablement vous verrois par la que la plupart ont dut reco-

noitre la justice de mes principes, mais qui ne peuvent convenir aux plus forts possessionés. j'atens Kempelé avec plaisir pour m'entretenir avec lui de mes cheres enfants et j'espere qu'en 5 ou 6 jours il sera mis au faite des affaires qui me tienent tant a coeur. etant toujours votre fidelle mere

Marie Therese.

12.

Monsieur mon cher fils. on ne peut etre servi plus vite que votre reponse at eté ici a 4 heures et demie, a 5 heure quelqu'une des femmes l'ayant vue a la porte, il l'at bien priée qu'on ne m'eveille pas vous voyez qu'il at bien executé ces ordres ou qu'il at par lui meme jugé qu'une vielle dame at besoing du repos. je vous suis obligée d'avoir voulut accepter ce nouveau corp qui ne peut etre en meilleur mains et les seules pour donner le lustre et activité necessaire les conditions que vous mettez sont tous de nature pour y venir le plus surement et les regrets que vous montrez de quitter votre reg. m'ont fait veritablement plaisir et font voir en toutes occasions votre belle ame et coeur admirable qui rendent heureuse votre chere mimi et tout ceux qui vous apartienent et sur tout votre bonne vielle manman

Marie Therese.

13.

Monsieur mon cher fils. tout ce que vous me dite de tendre est si bien soutenue par vos actions que j'ose vous assurer que je vous aime autan que votre chere mimi et je ne crois pas lui faire tort connoissant sa tendresse qu'elle ne souhaite sur ce point

aucune preference. je trouve votre lettre au president tres bien et vous fais mon compl. sur la necessite de brias et d'einsidel ce n'est qu'a ces conditions que vous pouvez disposer des 600 fl. meme en cela j'admire votre zele qui ne se relache pour le bien de ce corp heureux qui porte votre nom. j'ai reconnut la main fidelle du cher secretaire allemand cela m'at fait plaisir. Dieu vous conserve ainsi longs annees. adieu.

14.

Monsieur mon cher fils. votre chere lettre votre tendresse que vous me marquez en toute occasions votre attachement a ma triste et ennuyante figure m'ont vraiment touchée et m'animent a me suporter moi meme puisque votre contentement en depend. il faut un sujet si cher, une raison si forte pour m'arracher a mon abbatement, si je pense a vous autres tout m'est suportable je me fais un vrais plaisir de vous voir en 6 jours et de vous assurer de toute ma tendresse.

mon cher fils votre fidelle mere
Marie Therese.

pour la distribution des gages de balassa j'attendrois votre presence rien ne presse. je reouvre ma lettre dans cet instant arrive une estafette de Stakelberg ministre de russie, a varsovie que l'armistice est prolongé encore a 40jours et qu'on attendais a l'armée de romanzow des envoyés turcs pour recouler la negotiation. j'espere que nous aurons avant la nouvelle année la paix. Dieu le veuille a varsovie le roy at convoqué un senatus consilium cela est bien aussi. la russie nous at proposée a chacune de nous 3/5000 ducats de subside par mois pour stanislaus ainsi 15 du-

cats par mois nous verrons ce que la prusse aura. j'avoue je n'y ait pas contée. pergen sera chancellier a vienne en 6 mois von dem gros Fürſtenthum ludomerir et galitzien et gouverneur hadick. cela fais de la peine a Kaunitz et c'est bien pour cela. —

15.

Monsieur mon cher fils. je suis enchantée de votre ouvrage et des peines et exactitude que vous vous etes donnes. vous m'avez fais regarder avec plaisir une chose qui ordinairement ne me fait qu'horreur. et donc je ne peux m'accoutumer a me familiariser. vous me devez encore les points de panin pour la pacification et notre reponse. et vous pouvez encore garder les papier du banat tout cette semaine et vous m'obligeres si vous voulez entrer en detail comme vous croiriez pour le bien de l'etat d'en tiret le meilleur partis je suis tout d'accord qu'il soit incorporez mais avec des exceptions d'en tirer le plus d'argent pour payer nos dettes et arrangements interieur. il faudroit nous faire une offre considerable de la part du païs pour me mettre en etat d'effectuer mes bonnes intentions autrement j'aurois unüberſteigliche dificultaet ce n'est pas par raport a moi car je n'ai rien a gagner ni a perdre mais je porterois malheur et gignon à l'hongrie si je voulais paroitre a l'avantager et distinguer seule c'est cette situation critique qui me rend si douteuse et meme nule en tout. je n'ais rien eut de plus pressée que de m'informer pourquoi le comitat d'ödenburg n'at pas intercedé pour votre lieutenant a mon grand etonnement j'ai aprise que rien n'etoit encore publiée ainsi le comitat ignorant, entierement ce qui at eté ordonnée.

je ne peux pas dissimuler vis a vis de vous. que la demi confidence que vous m'avez faite dans cette affaire m'at fait de la peine ayant aprise ici que vous etiez la dessus en correspondence avec lacy. les exces multiplies et inhumain que se comettent en hongrie reveille a juste titre ma conscience. je dois d'autant plus y veiller que je vois qu'on n'emplois pas le moyens convenable et qu'on tache d'excuser et pallier les choses qui vont trop loing et donc le militaire meme en ressentira un peu plus tard les consequences je vous prie de me croire toujours votre fidelle mere. Marie Therese.

16.

ce 22 Xbre.

Monsieur mon cher fils. la note que vous m'avez envoyée je l'ais tout de suite expediée a la chancellerie et avec les annotations que vous avez projetté dans votre lettre. l'affaire de balog me fait un vrais chagrin je vois bien du pour et du contre je vais en parler a fekete un de ces jours je vous avoue que mon coeur ne parle plus pour lui au contraire sans avoir lue le factum du fou d'..... j'etois bien contente des deux notes de Kempele si clair si humain. c'est aujourd'hui que l'ordre est partis de la chambre de le delivrer du pont et d'en charger Pfeffershove j'espere qu'il sera tranquillisée son ame est trop sensible et belle pour pouvoir resister a des ouragents pareil de l'aire et des hommes; j'espere le voir avec vous ici a la nouvelle année et vous prie de me croire. toujours votre fidelle mere Marie Therese m./p.

17.

Monsieur mon cher fils, j'arrangerois en attendant tout avec le chancellier, qu'a votre arrivé tout soit

arrangé pour la fete de l'ordre si vous voulez prendre des informations ulterieurs ici pour la dislocations des troupes prenez toutes les notions necessaire de la bas et vous pouvez finir ici la chose avec le conseil de guerre et la chancellerie. si on devoit s'arreter sur le quand dira-t'on ou les critiques des partis rien ne se feroit dans ce monde et qui pouroit s'exposer si nous hesitons de prendre sur nous de faire le bien sans regarder si on le trouve bon ou mauvais ce qu'on fait c'est pour les païs c'est apres tant des representations qu'on at crut le devoir faire ce n'est pas le militaire qui l'at demandé c'est le païs mais notre conviction que ces districts seront ruinés et que nous sommes obligé et interessé a les conserver si vous n'est convaincu de cette necessité alors on peut tout laisser mais il faut qu'on ne represente plus rien sur ce sujet et qu'on sache que le consilium qui doit le mieux savoir ce qu'il convient pour ce bien du pais en repond. je suis trop frappée qu'on ne prens pas toujours a tems les interets des païs et qu'apres il en resulte des malheurs comme ceux de boeme et moravie et personne apres veut en etre responsable. je vous prie donc de prendre toutes les informations pour cette importante affaire, de ne vous laisser troubler d'aucune consideration, de ne suivre que votre propre jugement et coeur et de me croire toujours votre fidelle mere

Marie Therese.

18.

Monsieur mon cher fils. je suis trop bonne de charger cette petite femme d'une lettre qui n'est que

trop passionnée pour vous. tout ce que vous me dite pour le pont n'est que trop vrais mais les depenses sont excessives de la façon comme cela etoit asteur on ne sauroit en justice l'adosser a la ville et moi je ne saurois non plus m'en charger quand on aura le tems d'y bien penser on trouvera peut etre quelques moyens mais pour cette année il faut le pont volant c'est pour cette raison que je vous ais recomandée de mettre un article dans le contract si on voudroit retablir ce pont que ne pourra jamais l'etre autrement qu'a mes frais. je suis toujours votre fidelle mere

Marie Therese.

19.

Monsieur mon cher fils. c'est bien moi a vous faire des excuses de ne vous avoir repondue plutot et d'avoir vous sequée les quatre jours ou j'ai reprisée haleine et courage chez vous pour comencer ma nouvelle carriere qui jusqu' asteur reuissit puisque la volonté at eté contenté et les occasions otée. je ne vous dis rien sur les eclairsissements des points en allemands je les trouve tres claire et espere beaucoup que vous les ferois executer il faut pourtant avouer qu'on at fait deja beaucoup sur tout dans un païs ou toute nouveauté est un horreur. je vous joins ici ce qui at eté resolut pour le printems prochain je vous avoue que je fais une trahison a ma chere mimi de ne lui en marquer rien je vous laisse l'arbitre d'en faire l'usage que vous voulez bien atendue que ce n'est que pour vous deux seul et si vous venez ici que vous n'en faite pas semblant d'en avoir eté prevenut de moi. je vous parle sincerement je crois que tout cela n'aura

jamais lieu j'y ais condescendue dans cette intention j'espere qu'on faira la paix plutot ou que les operations iront vers la crimée ce qui est le plus vraisemblable on ne faira pas marcher un homme mais les reg. et generaux auronts les ordres de se tenir pret seulement ces preparatifs ou premiers ordres exigeroient 3 ou 4 millions ce seroit acheter cher une demonstration simple. je n'ais put me refuser a ce dernier point qu'on travaille en attendant coment rendre les choses faisables entre nous dite lacy n'est pas d'accord il voudroit ecraser les pauvres turcs avec les russes et partager le gateau auquel je ne me preterais jamais. si je croirois que l'affaire s'effectueroit je n'aurois jamais manquée de preparer votre petite femme mais la regardant encore comme une chimere j'ai crut pouvoir lui epargner une idée qui l'assomeroit et vous remettre entierement ce que vous lui en voulez dire je suis toujours votre fidelle mere Marie Therese.

on conte arranger les choses de façon que pour tout les cas a venir on destinera un corp de 50^{m} hommes pret a marcher sur le premier ordre aux frontieres d'hongrie et ou le cas l'exigera on prendra tous les reg. von J. u. Oberöſterreich les 3 hongrois d'italie et les reste de moravie et boeme. le comando aura pour les rassembler hadick et pour fournir les magazins. si ce corp marcheroit un fois l'Emp. le prince Albert et lacy y viendrons. l'dée seroit d'operer vers le danube si les russes le passent et voudront pousser vers adrianople on tacheroit de faire diversions pour les turcs qui pour cette raison devroient nous remettre en depot, nullement en propre bellegrade et viddin pour

y mettre nos magazins et malades et nos comunications libre avec nos pais a leurs rendre a la paix. si on ne peut s'entendre la dessus autrement avec eux. mais si les russes comme il est vraisemblable se tourneroit vers la crimée alors ce corp ne se rassembleroit pas seulement. il ne doit servir que pour tirer de leurs perte total les turcs on pour prendre possession de ces provinces limitrophes en cas mais ce qui n'est pas vraisemblable on prit constantinople ou forceroit le sultan d'abbandonner l'europe. —

20.

Monsieur mon cher fils. voila la note si jointe j'ai admirée vos soins la precision de ce raport et en etois enchantée, mais la pauvre mimi at eut une bonne secousse de l'idée seule d'une guerre voila ce que je crains car son courage est plus fort que sa nature son coeur est trop tendre pour n'etre ecrasée de cette idée. je vous prie d'en parler a la vasquez en lui recomandant le grand secret je l'ais trouvée toujours telle. et il faut quelqu' une a cette chere mimi pour pouvoir se debander en paroles et en pleurs et ne pas avaler toute pour elle seule car vis a vis de vous meme elle tachera de ne pas vous etre a charge par ces chagrins ou plaintes ou craintes a ce que j'espere inutilles, mais si cela devenoit reel j'avoue j'en serois moi meme si desolée et inquiete que je ne pourrois pas lui etre de resource; mais j'espere bien que jamais je serois forcee d'aller plus loin que de jetter une couple de million par la fenetre. je suis fort curieuse comme finiront les empietement de palfy et les folies d'..... et si vous aurois approuvé les lettres, l'etat de l'economie

de balog me tient aussi a coeur. et j'ai ordonné a pichler d'ecrire a Kempele pour vous en informer que le meilleur seroit qu'on fit de nouveau a presburg une licitation pour le pont volant comme ci devant avec l'article expres si je voulais un pont de nouveau que je le ferais faire moi meme a mes depends et que la ville devroit s'y soumettre en attendant la chambre devra remettre au ſchiffambt touts les bateaux cordages ancres pour les conserver en cas de besoing et qu'on tient de tout sans chicane quitte Kempele ce qu'il demandera. jusqu' asteur les ponts ont eût du malheur par tout et on verra seulement dans un ans voulant changer le cours du danube ou un pont sera le plus convenable pardonez tout ce grifonage je suis pressée et ne peut pas meme relire cette lettre j'ai honte de me produire ainsi mais conoissants la bonté de votre belle ame je me rassure vous assurant de toute ma tendresse

votre fidelle mere Marie Therese.

21.

ce 18 Xbre.

Monsieur mon cher fils, Küniz vient de me porter votre chere lettre, bien obligée pour les comp. pour milan j'avoue l'ayant pourtant prevue il ne me fait pas plaisir et je doute qu'elle ne seroit d'accord d'avoir un autre dans un ans. je vous envois ici une note du pauvre spleni il at souhaité que je l'envois a Festetics pour constituer en secret cet avocat, le secret sera deficit et comettre (comment mettre) dans cette affaire Festetics qui n'at que trop d'ennemis je n'ais pas crut pouvoir le faire je vous prie d'en charger quelque autres et peut-etre le primat meme. j'ai dis aussi au

chancellier que je trouverais plus convenable que son neveux aille a erlau ou saros pour se mettre un peu au fait des affaires que de rester depuis 4 mois toujours a presburg je suis curieuse s'il lui ordonnera quelque chose ou s'il le dissimulera. je vous prie de presser l'affaire du catechisme. de meme celle de la nouvelle dislocation si on ne peut avoir tous au moins ceux de ce coté du danube si celui de la haute hongrie meme manquoit. a cela il n'y a d'excuse et si vous ne pouvez en envoier avant, aux moins que vous portiez avec vous les reponses des comitats. les mouvements du roi de prusse augmentant les troupes de westphalie ayant recue les memes ordres et la garnison de berlin les premiers ont ordre de marcher vers halberstat et on racommode deja les chemins de deux cotèz; dans cette incertitude nous avons pris le partis a cause du voyage de l'Emp. de demander un éclaircissement positif; le courier partira en peu des jours j'avoue je suis d'accord et le trouve necessaire, mais le coeur m'est bien sevrée ce monstre est fait pour mon malheur. Il n'est pas vraisemblable qu'il medite une guerre personne du ministere le crois, mais l'idée seulement me bouleverse et je trouve bien qu'on demande sechement une explication le voyage sera bien diferé ne pouvant se faire dans cette incertitude ou avant le retour du courier; je suis honteuse de ce griffonage mais c'est en tout hate sans pouvoir la relire. je vous en demande pardon et vous embrasse.

je vous prie le plus grand secret sur cet article, hors pour la chere mimi, cela ne racomodra pas sa santé, autre inconvenient.

22.

Monsieur mon cher fils. je ne saurois m'empecher de vous marquer combien votre reponse sur tout mes questions confuses m'at charmée non seulement pour la chose meme que pour la promptitude et clareté je suis entierement d'accord avec vous je prefererois toujours ohuliczani a l'autre, j'y penserois encore un peu et vous avez bien raison de vouloir fixer avant de vous decider, le ceremoniel de bude vous seroit servit. mais ce qui me fais grand plaisir que vous pensez pour urmeny si bien, il n'en sait rien et il doit vous le devoir seul a son tems. je n'ecris pas a la chere mimi je vous charge de l'embrasser de ma part je ne sais si c'est encore la contume chez vous comme des vieux tems ou j'avois le bonheur d'etre avec vous chez vous ces tems ne revienent plus. je suis M.

23 *).

ce 19 d'avril.

Monsieur mon cher fils. j'ai recue par votre tendre epouse le papier interessant autant qu'informant de votre situation ecrite avec exactitude et menagement mais qui laisse entrevoir que tout manquoit encore et que personne ne sauroit, a qui s'en tenir, je l'avois prevue par les dispositions d'ici. que vous voulez attribuer à la trop grande précipitation je le souhaite pour qu'a l'avenir on ne s'en ressens plus. je ne vous dis rien des nouvelles tous contradictoires celle qui ont fait precipiter le depart de l'Emp. ont eté si (aussi) faux que les premiers venut, de l'entrée des prussiens par la saxe; j'ai fais lire nos dernieres nou-

*) Geſchrieben 1778.

velles de Knöbel a votre petite femme pour vous les envoier mais j'y tiens aussi peu qu'aux antecedentes. le temps nous faira voir claire nous n'avons ni alliances ni negotiants ni Kundſchafftet le tems seul est notre boussole Dieu veuille nous faire sortir de ce terrible cahos car ce n'est plus l'ouvrage des hommes les choses sont a l'extreme je vous avoue j'en suis de meme et si la religion ne m'aprenoit a devoir supporter c'est que la providence nous envois je serois long-tems hors d'etat de me trainer voyant les malheurs de l'etat de la famille et de tout ce que j'ai des plus chers sans pouvoir les tirer ou les garantir. votre chere mimi merite votre tendresse et votre estime je l'admire sans prevention. elle fais son devoir tache de me relever et devant le monde se comporte comme il faut digne de vous mais moi qui connois son coeur je sais ce qu'elle soufre, mais j'ai garde de l'attendrir je voudrois la pouvoir imiter mais je suis encore trop foible et il n'y a que la solitude seule mon remede ma santé est parfaite et ma tendresse et reconoissance pour vous mon cher fils éternelle.

j'ai fais lire a hadick votre papier qui l'at trouvée comme moi je lui ais lue aussi deux lettres pour vous en parler quand je saurois plus je vous en informerais.

24.

ce 23 d'avril.

mon cher fils. je vous envois la continuation de la correspondance interessante qui me releve entierement flatant de venir a bout de conjurer l'orage cela nous coutera mais a quel prix que ce soit, seulement

point de guerre je reconois fort bien que je n'agit pas raisonablement de me livrer si fort a mes esperances mais j'etois trop abbatue pour ne me permettre cette idée pour (afin de) me faire exister pour mes chers enfants car pour moi j'ai assez vecut. j'espere que vous serais retourné en bonne sante de votre tournée pour les nouvelles fausses ou vrais c'est votre petite et raisonable femme qui vous les mande je suis toujours tout a vous.

25.

ce 4 may.

Monsieur mon cher fils. rien de nouveau dans notre position militaire qui en gagnant du tems gagne beaucoup ni dans la politic n'ayant rien ni de cobenzl ni du roi directement mais il est a prevoir que rien de bon selon mes desirs est at s'attendre. je n'entre nullement dans vos positions mais je crains beaucoup pour les subsistances et resources les troupes des païs bas vont marcher de nouveaux. et mes inquietudes sur le sort de ces belles et bonnes provinces augmentent et par la ma triste situation qui est non seulement tres flotante mais tres accablante. le beau tems et votre bonne santé c'est ce qui me soutiens et les tendres soings de votre chere mimi a la qu'elle je m'arrache souvent pour ne lui augmenter par mes chagrins les siennes. je vous embrasse.

26.

je laisse a votre petite femme a vous informer de tout les nouvelles plus fausses que vrais. mais je vous envois ici les plus importantes et les secrets n. 1 et c'est que l'Emp. at porté d'ici n. 2 les reponses et n.

3 les seconds reponses arrivez ici hier ceux de n. 2 j'ai lue a hadik pour vous les marquer de bouche vous pouvez lui lire sans lui laisser les n. 3 mais le n. 1 n'est absolument que pour vous seul et je vous prie de me les renvoier tous par hora (heure) sans prendre copie. mon etonnement etoit bien grand que les chanoines d'olmüz parloient le lendemain de ce courier et expeditions cela sort donc de la maison de l'Emp. il seroit necessaire de l'avertir quoique la derniere reponse de frederic laisse quelque lueurs d'esperance j'avoue que je suis bien bas et vois les choses du plus mauvais coté seulement fachée que vous sentez les contrecoup de mon malheur et que votre chere epouse qui merite si bien le bonheur de vous apartenir passe ces jours si tristement.

je vous demande pardon de ce Wiſcherl j'ai voulut profiter de cette voie sure pour vous envoier la suite de cette correspondance. je comence a ne me flater plus autant de la réuissite et par la mes inquietudes augmentent je n'ais rien de nouveaux d'aucune part hors le courier russes qui feront si peu pour nous que les françois et donneront surement les 30 hommes dans tout le cas ils ne le disent clair mais assez pour le deviner je vous prie de vous menager je vous embrasse.

vous me renverois encore ces papiers.

27.

ce 15. may.

Monsieur mon cher fils. point d'excuse sur votre compl. arrivé plus tard, je suis sure de votre coeur cela me sufit je suis seulement fachée que c'est vos

travaux continuelles qui vous en ont empeches. il comence a faire bien chaud les matinées bien froides je vous prie de penser au rhume de lanschütz de ne pas trop vous exposer qu'elle inquietude ne nous causeroit la moindre indisposition. votre petite femme se conduit au mieux. je ne vous dis rien des nos affaires tout est de meme les propositions inacceptable mais je comence pourtant a me flater un peu plus je suis excedée de travail a peine ma main me prete son secours je vous embrasse.

28.

ce 14 juin.

Monsieur mon cher fils. votre fievre nous at bien inquieté et le menagement que vous en aurois nous inquiete encore pensez a l'année passé point de rechute il faut continuer le china et se menager sur tout du froid, grand chaud et se donner plus de repos. j'etois presque charmée de voir votre corp defiler vers la boeme pour vous tirer a olmütz quoique l'abandon de la moravie me fais de la peine mais je comence presque a croire que nous passerons la campagne en incertitude le plus desagreable mais pourtant a preferer a l'effusion des torrents de sang. mais notre cause ne gagne rien en diferant asteur au contraire plus que cela traine et plus nos ennemis se lient (liguent) et s'augmentent une autre année nous ne serons plus seuls vis a vis des uns des autres. comme actuellement votre chere et aimable et estimable petite femme s'est conduite a meriter toute votre tendresse elle m'at edifiée et fortifiée je ne la gate pas en lui prodiguant tout ce que je vous marque, mais je lui dois cette justice vis a vis

de vous meritant que vous en est informée unique recompense pour elle. sa santé s'en est un peu ressentis non pas d'etre malade mais ces incomodites comme mal de tete, tousser (toux), mais qui ne la tienent pas chez elle, mais une ligne de vous la remet toute de suite. j'ai bien aimée feu mon adorable epoux mais elle me gagne encore en tendresse et forces, je ne finirois jamais sur cet objet qui fait toute ma consolation ayant si bien reussi; je vous conjure de vous menager en toutes occasions pour ne troubler ce bonheur vous embrassant tendrement.

29.

ce 6. juillet.

Monsieur mon cher fils. j'avois deja ecrite une autre lettre mais que je retiens elle etoit en reponse a la votre du 29 et a celle que l'Emp. me mandoit sur votre fievre du 2, mais je ne la trouve plus convenable après celle que je recois de vous du 5. qui m'apreus encore un troisieme accez et presque l'entrée de notre ennemis je le crains dans cet instant moins que vos fatigues et travaux, pensez que votre conservation m'interesse plus que toute gloire et aquisition et que sans vous mes jours mais encore plus ceux de votre chere digne et tendre mimi en dependent je vous embrasse tendrement. Marie Therese.

30.

ce 7 juillet.

Monsieur mon cher fils. votre nouvelle de l'entrée du roi en boeme nous est parvenue hier apres 9 heure elle n'etoit pas imprevue pour moi mais j'esperais me flatois de tems en tems mais ce qui redouble a juste

titre mes inquietudes cest votre santé et quoique la fievre n'est pas un mal de consequence si on peut en prendre les precautions necessaires, elle peut devenir tres mauvaise pour les suites et dangereuse si on veut la brusquer ou faire cesser. je ne peux donc vous conjurer assez souvent conoissant votre zele, de ne pas negliger de vous donner le repos necessaire et faire tout ce que le medecin ordonnera ce sera la plus grande preuve que vous me donnerois de votre attachement de vous conserver pour une epouse et mere qui ne sauroient exister sans vous. vous ne vous incomoderoit pas a m'ecrire une mot de Kempele, que vous signé des lignes dans la lettre de votre chere mimi me sufisent, mais ce sera necessaire et consolant pour moi d'etre informez exactement de tout, que (si) mauvais qu'il puisse etre a cause des bruits qui se repandent ici et que dans l'etat violent ou je me trouve on est faible à tout croire. je vous suis obligée de l'ordre de bataille et des forces du roi bien superieur encore. et des deux notes y jointe de vous et de hadick qui sont de grandes importance je ne crains que cette meme allarme par tout. et chacun ne pense qu'a lui sur tout dans le comencement ou on ne peut prevoir ou cela tende ce prompt ennemis nous gagnera toujours le devant suite necessaire quand on doit attendre d'etre attaquée et avoir et defendre tant de païs, je ne veux en raisoner et vous priver des instants qui vous restent c'est a Dieu seul que nous recourerons c'est de lui seul que j'attens l'assistance dans ma plus que triste situation vous embrassant tendrement.

Marie Therese.

je suis bien aise que l'Emp. est venut chez vous d'abord avec 7 batt. de grenad. et peut etre plus c'est ce que j'ai souhaite je me sens bien soulagée.

---

dans la lettre que j'ai retenue mon compl.: etoit pour l'onze de ce mois la derniere que je vous ais ecrite m'at remplis tellement par son contenue que j'ai oubliée d'ajouter aux voeux de votre chere mimi a la quelle je cede seulement les miennes. Dieu vous conserve et vous accorde ce que vous meritez et vous serois heureux et rendrois bien d'autres. je vous embrasse.

31.

ce 13 d'aout.

Monsieur mon cher fils. je vous adresse le vice chancellier qui porte la declaration de notre brave nation que j'aime a si juste titre je souhaite qu'on en soit content car l'insurrection reste entierement intacte et la continuation des secours si le malheurs vouloient qu'on en eut besoing plus souvent je vous prie de vouloir ecouter palfy et de lui dire ce que vous trouvez d'ajouter. de parler a hadick de meme en l'assurant que j'etois contente de son idée en cas d'insurrection et que nadasdi bruloit d'envie de la comander, mes souhaits ce bornent a n'en avoir besoing et je prefere une paix mince a une glorieuse guerre qui me prive de mes enfants et d'elite des mes bons generaux et soldats. c'est penser en vielle mere et femme mais aussi en souvraine chretienne et amie de ces amis. je vous embrasse tendrement.

e. Biographische Notizen*).

1753.

Den 5. Jan. 1753 starb im 64. J. der Erzbischof von Salzburg aus dem Haus Dietrichstein; seinen Tod hatte er sich durch vieles Laboriren und gebrauchte chemische Medicin zugezogen, wie denn erzählt wurde, daß er in eine Krankheit gleich einem Aussatz verfallen und man ihm auf anrathen eines empirii den ganzen Leib mit Goldblättel überzogen und gleichsam vergoldet habe, an welch letzterem Umstand aber die meisten gezweifelt und selben als eine Conte satyrique sur l'esprit chymique du malade ansehen wollten.

Den 11. Jan. 1753 starb die verwitwete Reichshofrathspräsidentin Gräfin Theresia Rosalia von Windischgrätz, geb. von Rottal im 74. J. an einem Schlagfluß. Tags zuvor wurde sie davon bei ihrer Freundin der Generalin von Mölck, wo sie speisen sollte, befallen und hatte nicht mehr so viel Kräfte, daß man sie in ihre Wohnung transportiren konnte. Sie starb ohne Testament; ihr Vermögen war in Oesterreich, Böhmen und Mähren; in Oesterreich wurde die Erbschaft der Tochter ihres Bruders der verwitweten Gräfin Joseph Dietrichstein zugesprochen, in Mähren ihrer Stiefschwester Gräfin Kottulinsky und jene in Böhmen erhielten Schwester und Nièce zu gleichen Theilen.

Am 24. Febr. 1753 starb im 51. Jahre nach langwieriger von zwei Polypen verursachter Krankheit am Schlage Graf Wenzel Schaffgotsch, Kammerherr, früher böhmischer Hofrath und nach Veränderung der Kanzleien, Hofrath bei der obersten Justizstelle und geheimer Rath; mein alter

*) Aus Khevenhüller's Tagebuch.

Bekannter noch von Leyden her und dem die Hofpillen das Leben verkürzt, indem er sich immer Hoffnung gemacht hatte, bei seiner Stelle Vicepräsident zu werden, welche Hoffnung ihm aber durch die Beförderung des Grafen Frankenberg, früher Gesandter in den vorderen Kreisen, abgeschnitten war.

Am 12. Mai 1753 starb an apoplectischem Zustand der Vicepräsident der obersten Justizstelle Graf Otto Frankenberg mit Hinterlassung einer jungen Frau und vieler unversorgter Kinder. Die Stelle wurde bald nachher dem ältesten Rath auf der Herrenbank Graf Michel Johann von Althann verliehen, der einer der ältesten Toisonisten und seit einiger Zeit wirklicher geheimer Rath war; er diente früher statt des verstorbenen Grafen von Schönburg als Hofmarschall und war der älteste Sohn des bekannten Favoriten Karls VI.

Den 9. Oct. 1753 starb zu Preßburg an der Lungenentzündung im 68. Jahre Fürst Christian von Lobkowitz, geheimer Rath, Ritter des goldenen Vließes, Feldmarschall, Oberst eines Kürassierregiments und commandirender General in Ungarn, ein Herr von Verstand, Bravour und Kriegserfahrenheit, den aber seine zu große Lebhaftigkeit und sein Jugendfeuer in manche Unannehmlichkeit gebracht; man schrieb ihm die fehlgeschlagene Expedition bei Veletri zu, wo er en chef und bei Sorr, wo er die Cavallerie commandirt hatte. Das Commando wurde dem Fürsten Joseph Wenzel von Liechtenstein angetragen, welcher es annahm, jedoch sich zusichern ließ, daß er wegen seiner Charge als Chef der Artillerie zu keiner Residenz für seine neue Stellung gehalten sei.

1754.

Den 19. Jan. 1754 wurde der Leichnam des am 16. verstorbenen General-Feldzeugmeisters Graf Ludwig Ferdi-

nand Schulenburg-Oynhausen mit allen militärischen Ehrenbezeugungen und zwar auf Befehl der Kaiserin mit besonderer Distinction nicht wie sonst bei Nacht, sondern gegen 12 Uhr Mittag bei den Schotten zur Erde bestattet. Beide Majestäten hatten diesen würdigen und für ihren Dienst leider zu früh verstorbenen Officier während seiner Krankheit oft besucht, seine Frau, eine Gräfin Kottulinsky, wie seine Diener mit Gnaden überhäuft.

Den 4. März 1754 starb auf seinem Schloß Everle am Schlagfluß der Duc Leopold d'Aremberg, Doyen des Toisonistes, wirklicher geheimer Rath und Gouverneur vom Hennegau, 64 Jahre alt; sein Regiment bekam der General Scherzer, und nach dessen baldigem Tod der General Graf Wied, ein Sohn des Präsidenten zu Wetzlar.

Den 11. März 1754 starb auf seinen Gütern in Lothringen an der Lungenentzündung im 73. J. Fürst Marcus von Craon aus dem Hause Bauvan, Toisonist, geheimer Rath und früher herzoglich lothringischer Oberststallmeister, nachher durch einige Jahre Chef der Regierung in Toscana, welches Amt er unlängst niedergelegt hatte, um seine übrigen Lebensjahre in Ruhe zuzubringen.

Den 16. Mai war bei Fürst Dietrichstein das Versprechen seiner einzigen Tochter Josepha mit dem Reichshofrath Graf Ernst Harrach, dem ältesten Sohn des sel. Oberstkanzlers. Er war vor einer Zeit zum Gesandten in Turin ernannt, resignirte aber, weil seine junge siebzehnjährige Frau noch nicht die Blattern überstanden hatte und Turin für diese Krankheit als besonders gefährlich gehalten wurde. Den Gesandtschaftsposten erhielt später Graf Mercy, ein Sohn des Generals Mercy. Die Copulation verrichtete der Erzbischof in der Hauscapelle des Bräutigams; das Souper

gab der Reichshofrathspräsident Graf Harrach, des ersteren Onkel, der den jungen Eheleuten das Harrach'sche Haus einräumte und den Garten bezog.

Am 14. Aug. starb im 64. Jahre an der Brustwassersucht Graf Franz Sylvius Pückler, Kammerherr und geheimer Rath, welcher aus einem sehr eifrigen Lutheraner gleich dem General Schulenburg in seiner Krankheit, jedoch viele Monate vor seinem Ende, ein sehr frommer katholischer Christ geworden.

Den 22. Oct. 1754 starb im 72. Jahre an einem Schlagfluß Graf Franz Esterhazy, Feldmarschall, geheimer Rath und Tavernicorum magister, ein Vater des Botschafters in Rußland und des sogenannten Quinquin, so wie noch anderer Kinder. Die eine Tochter, Gräfin Josepha Windischgrätz, war eben mit ihrem Vater in eine Fabrik in der Vorstadt gefahren, wo der gute Alte Borten kaufen wollte und wo ihn der Schlag rührte.

Den 6. Dec. starb im 51. Jahr an einem Leberdefect die Mutter der Gräfin Ulefeld, geb. Gräfin Althann, welche in erster Ehe mit dem regierenden Fürsten Philipp von Lobkowitz, dem Oberststallmeister der Kaiserin Elisabeth, und in zweiter Ehe mit dem ehemaligen Oberststallmeister Kaiser Karl VI. Graf Gundacker von Althann vermählt gewesen. Sie lebte in ihrem zweiten Witwenstand gleich einer anderen heil. Franziska gänzlich der Welt abgestorben und nur für Gott und die Armen.

Den 23. Dec. starb im 73. Jahr an einer Lungenentzündung der Feldmarschall Conte Juan Hyacintho Vasquez de Pinos, geheimer Rath, dessen Infanterieregiment der Feldmarschalllieutenant Conte Luzan bekommen. Der gute Alte war vergangenen Donnerstag nebst seiner Gemahlin

zur Hoftafel geladen und obwohl er sich schon früher während der Messe unwohl befand, wollte er doch nicht ausbleiben; er bekam aber während eines Gesprächs mit dem Kaiser einen Fieberanfall, so daß ihn dieser zwang, nach Hause zurückzukehren. Er lebte nur noch wenige Tage. Die Kaiserin ließ der Witwe ihre bereits im Heiratscontract gemachte Zusage wiederholen und besuchte sie dann selbst.

1755.

Den 20. Febr. verschied im 84. Jahr an marasmo senili unser alte Kammerpräsident Graf Joh. Franz Gottfried Dietrichstein, Ritter des goldenen Vließes und ältester geheimer Rath. Er wurde vor etwa 30 Jahren daher berufen und Anfangs zum Präsidenten der neu errichteten Bankalität, dann nach Austritt des Grafen von Walsegg zum Kammerpräsidenten gemacht. Diese letztere Charge war aber durch die neue Einrichtung soweit reducirt, daß außer den wenigen Reichscameralien und der Inspection in ungarischen Kammerangelegenheiten, die man unter der Direction eines Kammerpräsidenten wenigstens dem Namen nach lassen mußte, alle übrigen Geschäfte von diesem Departement weggekommen sind. Der Verstorbene hat übrigens jederzeit für einen trockenen und groben Steyrer passirt, war aber dabei herzhaft, gottesfürchtig und ehrlich, ein rechter Vater der Armen, welchen er insgeheim jährlich gegen 10,000 fl. Almosen austheilen ließ; sonst war er in seinem Hauswesen sehr klug und sparsam. Unter der vorigen Regierung wußte er mit seinen Emolumenten so zu wirthschaften, daß sein Vermögen bei seinem Tod sich auf eine halbe Million erstreckte. Die nicht beträchtlichen steirischen Herrschaften wurden für seine Söhne als Fideicommiß errichtet.

Den 1. März 1755 starb im 66. Jahr an der Lungenentzündung die verwitwete sogenannte spanische Gräfin Maria Anna Althann, eine geborne Catalanerin aus einer dort etablirten Branche des Hauses Pignatelli. Ihr Credit unter der vorigen Regierung, die Ursache dessen und die große Gunst ihres Eheherrn, des schon 1722 verstorbenen Oberststallmeisters Graf Michel Johannes sind bekannt. Sie genoß wegen ihres hohen Geistes, erleuchteten Verstandes und edlen Denkungsart bis an ihr Ende die Hochachtung von Großen und Kleinen und sie wußte sich allgemeinen Respect zu verschaffen.

Den 12. April 1755 starb im 67. Jahre an Podagra und Brustwassersucht der frühere Statthalter Graf Johann Ferdinand von Kufstein. Er hatte unter der vorigen Regierung verschiedene wichtige Commissionen im Reich verrichtet und die reservirte Cassa besorgt. Bei dem verstorbenen Herrn war er in großem Credit gestanden. Es überlebte ihn sein einziger Sohn und eine Witwe, die aber seit vielen Jahren an hysterischen Zuständen bettlägerig ist und bisher nur dadurch erhalten wurde, daß man ihr oft auch an einem Tage zwei oder dreimal die Ader geöffnet und Blut herausgelassen hat.

Den 13. Juli starb ganz plötzlich an einem Blutschlag im 58. Jahr Graf Karl von Salm-Reifferscheid, welchen man erst unlängst zum Director der nach meiner Resignation nächst dem Theresianum errichteten neuen Akademie und zugleich zum wirklichen geheimen Rath mit 4000 fl. jährlichen Gehalt gemacht hatte.

1758.

Den 12. Jan. starb im 54. Jahre die verwitwete Gräfin Maria Cäcilia von Kufstein, geb. Gräfin von Steinpeiß,

welche man wegen ihrer angenehmen Gestalt früher nur „die schöne Kufstein" geheißen.

Den 21. Jan. verschied 50 Jahre alt in Gratz an einer langwierigen meist von Verdruß verursachten Krankheit des Grafen Michael Martinitz Gemahlin Maria Gräfin Nostitz; sie war eine der schönsten Damen ihrer Zeit, hatte aber immer einen Defect am Gehör. Sie mußte nach ihrem 40. Jahre auf das Drängen ihres Gemahles und auf Befehl des Hofes zu den Ursulinerinnen nach Gratz, wo sie ihre übrige Lebenszeit fromm und gottesfürchtig zugebracht hat.

Den 3. Mai 1758 starb im 83. Jahre seines Alters und im 18. seiner Regierung der heil. Vater Benedict XIV. Er hatte wegen seiner Gelehrsamkeit besonders in der Kirchengeschichte und im Kirchenrecht, die er durch mehrere Schriften an den Tag gelegt hatte, wegen seines reinen Wandels, Entfernung von allem Nepotismus und aller Vorliebe für seine Verwandten auch wegen seiner Sanftmuth und Mäßigung die allgemeine Verehrung der Christenheit genossen. Seiner klugen und vorsichtigen Leitung war es beizumessen, daß die Religionssachen in Frankreich und der Streit mit der Republik Venedig durch die getroffenen Modalitäten in Schranken gehalten wurde und dadurch einem großen und gefährlichen Feuer vorgebeugt wurde, welches das katholische Christenthum bedrohte. Er war unserem Hofe besonders zugethan und hatte eine besondere Liebe und Hochachtung für die Kaiserin, wovon er in vielen Gelegenheiten namentlich in dem Geschäft wegen Aquileja Beweise gegeben hat.

Den 9. Juni starb im 69. Jahre an einem Brustkatarrh der Generalkriegscommissär Graf Louis von Salaburg, geheimer Rath, Feldmarschall und Toisonist; er hatte vor Kurzem auf seine Stelle resignirt, war einer der geschicktesten

Köpfe in den Cameral- und Commissariat-Angelegenheiten, wie denn seit seiner Dimission das Departement immer mehr in Unordnung gekommen ist.

Den 25. Juni starb an seinen Blessuren im 64. Jahre der Generalfeldmarschall und Commandirender in Innerösterreich Freih. Gustav von Keuhl, welcher in der Schlacht bei Breslau, wo er als Feldzeugmeister die Infanterie commandirt, durch einen Kanonenschuß am Arme stark verwundet worden und hierauf nach der unglücklichen Action bei Lissa gefangen und später gegen Erlegung der stipulirten Kaution von 5000 fl. frei wurde.

Den 3. Juli 1758 starb zu Mailand der Großkanzler und Ministre plenipotentiaire Conte Beltrami Christiani an einer Brustkrankheit. Er war ein geborner Genueſe di famiglia letterata und eines Advokaten Sohn. Sein Glück hatte er dem sel. Feldmarschall Traun zu danken, welcher ihn zur Einrichtung der eroberten Lande in Parma und Modena gebraucht und dadurch Gelegenheit verschafft hat, seinen ausgezeichneten Geist an den Tag zu legen. Dadurch hat er sich so aufgeschwungen, daß er nicht nur zu großen Ehrenstellen gelangte, sondern sein Ruhm in ganz Italien derart stieg, que réellement il en regloit quasi le sort. Sein Nachfolger war Graf Firmian, früher Gesandter in Neapel.

Am selben Tage wurde von 45 Kardinälen mit 31 Stimmen nach einem 53tägigen Conclave zum Papst erwählt, der Kardinal Carolus Rezzonius, ein Venetianer im 65. Jahre seines Alters und begünstigt vom Papst Clemens XII., deßwegen er auch den Namen Clemens XIII. annahm. Unser Kardinal Rod hat das meiste zu dessen Erhöhung beigetragen. Der Kardinal Cavalchini, Bischof von Tortona, ein Mailänder von dem an Sardinien ab-

getretenen Distrikt, wäre eher Papst geworden, hatte auch wirklich die erforderlichen Stimmen, allein die Franzosen schloßen ihn aus, theils weil er ein savoyscher Kardinal, theils weil er ihnen in materia constitutionis zu hitzig war, und sie mithin fürchteten, er möchte in ihren kirchlichen Streitigkeiten mit zu großem und einseitigem Eifer zu Werke gehen; ihr vorzüglichster Zweck bei der Wahl bestand darin, einen solchen Papst zu erlangen, welcher sich wie die früheren mit aller Mäßigung hierin betragen möchte. Er verlieh die officia palatina lauter Gutgesinnten: Archinto blieb secretario di stato, Erba, ein Mailänder wurde maëstro di camera und der Kardinal Cavalchini ungeachtet der Franzosen Prodatario. — Die erste Kardinalpromotion machte der Papst am 2. Oct. 1758; es wurde ernannt sein Nepote Rezzonico Priuli, Bischof von Vicenza, ein Venetianer, welchen der verstorbene Papst wegen der damaligen Streitigkeiten mit der Republik ausgelassen hatte und der Abbé Bernis, dessen Ernennung der französische Hof schon von Benedict XIV. verlangt hatte. Kaum hatte aber der neue Kardinal das Biret von Rom erhalten, als er als Staatssecretär seine Demission einreichen mußte; der König ernannte dazu den Botschafter in Wien Comte de Stainville, der kurz vorher Herzog von Choiseul geworden.

Den 9. October starb am Schlagfluß 49 Jahre alt der Kammerpräsident und früher Präses der Bergwerkscommission Freih. Heinrich Wilhelm von Haugwitz; man schrieb diesen Zufall vornehmlich dem Verdruß zu, welchen dieser ehrliche und geschickte Mann über seine so unvermuthete Amotion nicht überwinden konnte.

Den 23. Nov. starb an der Lungenentzündung der Chevalier Baillou, Director der kais. Naturalienkammer,

die von ihm aus Toskana gebracht, selbst verwaltet und sehr vermehrt wurde; ein Mann, der wegen seiner Gelehrsamkeit und besonderen Leutseligkeit, dann wegen seiner langjährigen Dienste ungemein bedauert wurde und schwer zu ersetzen ist.

1759.

Den 7. Jan. starb im 32. Jahre am weißen Frieſel die Gräfin Amalia von Millesimo geb. Korzensky, welche wegen ihres Verstandes und angenehmen Umganges viele Passionen verursacht, wiewohl ihre Gestalt und Figur gar nicht liebreizend gewesen. Mein Beichtvater Lehner hat sie zum Tod bereitet und über ihre reumüthige und standhafte christliche Resignation ungemein Trost empfunden; sie hatte seinen Exercitien beigewohnt und sich ihm in den ersten Tagen ihrer Krankheit anvertraut. Der Verstorbenen war in früher Jugend vorhergesagt worden, daß sie im nämlichen Alter wie ihre Mutter sterben würde und daß sie sich vor großen Hunden hüten solle; dies letztere ist insoferne eingetroffen, weil sie kurz vor ihrer Krankheit bei Graf Kaunitz im Hinausgehen aus seinem Zimmer über seinen großen dänischen Hund, der im Weg gelegen, gefallen und darüber sehr erschrocken war. Sie starb auch im gleichen Alter wie ihre Mutter und im nämlichen Haus, das ihr Vater, der Präsident der obersten Justizstelle bewohnte. Dieses Haus, welches die Kaiserin für die Justiz angekauft hatte, wurde früher von den Khevenhüllers bewohnt; ihre Mutter war darin 1728 beim Hinaufgehen plötzlich gestorben, indem ihr eine Arterie im Kopf zersprang.

Den 13. März starb zu Prag im 47. Jahr an langwieriger Krankheit die Witwe des ehemaligen Oberstkanzlers Graf Franz Ferdinand Kinsky, Maria Augustina. Sie war

die einzige Schweſter des ungariſchen Kanzlers Graf Palffi, und hielt wegen einer Liebesintrigue mit dem jetzigen bairiſchen Kriegspräſidenten Graf Kayſerſtein pour suivre son sort in den Unruhen nach K. Karls VI. Tod mit der bairiſchen Faction; ſie lebte einige Zeit in München, dann bis 1751, wo ſie auf wiederholte Bitten ihrer Verwandten wieder zu Gnaden aufgenommen wurde, auf ihren Gütern im Exil.

Den 29. April ſtarb im 31. Jahre ſeines Alters der Kammerherr und General-Major Graf Joſeph Brown, Maltheſerordensritter und jüngſter Sohn des ſel. Feldmarſchalls, einer der geſchickteſten, tapferſten und klügſten Officiere unſerer Zeit, an welchem die Kaiſerin und der Staat nach dem Urtheil aller Welt einen nicht leicht zu erſetzenden Verluſt erlitten; er hatte in der Action bei Hochkirchen eine ſtarke Bleſſur am Fuß durch eine Kartätſchenkugel bekommen; es war wohl Hoffnung vorhanden, daß er geneſen würde, allein in Folge einer Indigeſtion kam das Fieber und der Brand dazu, ſo daß er ſeinen heldenmüthigen Geiſt aufgeben mußte.

Den 2. Mai 1759 ſtarb im 49. Jahre wie ein auslöſchendes Licht der Zwerg, den der ſelige Kaiſer hinterlaſſen hatte, der ſogenannte Hänſel oder Baron Klein, welcher mit ihm in Spanien und mithin bei demſelben und der ganzen kaiſerlichen Familie aus alter Bekanntſchaft immer ſehr gerne geſehen wurde.

Den 23. Auguſt ſtarb im 82. Jahre an marasmo senili der Fürſt Franz Anton von Lamberg, geheimer Rath, Toiſoniſt und früher Oberſtſtallmeiſter der Kaiſerin Eliſabeth. Er iſt viele Monate her ganz kindiſch geworden, nachdem er ſchon früher Geſicht und Gehör verloren hatte. Kurz vor ſeinem Ende hatte er alle ſeine Sinne und empfing die

heil. Sacramente mit aller Andacht. Ehe er zur fürstlichen Würde gelangte, hatte er im Militär gedient und dann als Generalmajor quittirt. Von seinem früheren Leben blieb ihm die Gewohnheit einer groben brüsken Lebensart, welche nebst seiner schlechten Hauswirthschaft, die erst jetzt von der Fürstin wieder berichtigt wurde, ihm auch den Weg versperrte, sich so zu poussiren, wie er es nach seiner illustren Geburt und seinen Talenten hätte erwerben können. Sein einziger Sohn, der jetzige Fürst, ist erst im 19. Jahre und wird durch die gute Wirthschaft der Mutter gut stehen.

1764.

Den 18. Mai starb zu Hermannstadt im 54. Jahre der dortige commandirende General und Gubernator, geheimer Rath, Großkreuz des Maria Theresienordens, General der Cavallerie Adolph Niclas Baron von Buccow; er hatte sich wegen der im Fürstenthum auf seine Vorstellungen eingeführten Neuerungen, wodurch es sogar zu Thätlichkeiten gekommen, ungemeinen Haß zugezogen. An seine Stelle kam bald nachher der General der Cavallerie Freih. von Haddik.

Den 2. Oct. 1764 starb im 69. Jahr am Schlagfluß zu Warschau als russischer Botschafter der Graf Hermann Karl von Kayserling, mit welchem ich zum erstenmal in Dresden, wo er mit diesem Charakter schon 1741 angestellt war, bekannt wurde. Er war ein sehr geschickter und gelehrter Mann, dabei aber sehr interessirt, wie denn zu vermuthen, daß er durch preußisches Geld gewonnen zu der Trennung der russischen Kaiserin von uns und dem einseitigen unglücklichen Frieden mit dem König durch seine Rathschläge sowie den Einfluß seines vertrauten Freundes des

Oberſthofmeiſters des Großfürſten von Panin das meiſte beigetragen.

1765.

Am 6. Febr. ſtarb an einer Strangurie mein Großonkel Graf Philipp von Urſin und Roſenberg. Er hatte in ſeinem Leben beſonders unter der vorigen Regierung ſonderbare Schickſale gehabt, wie mein Vater in ſeinen Notaten mehreres aufzeichnete. Beim Beginn der jetzigen Regierung wußte er ſich durch ſeinen lebhaften Verſtand und angeborne Gabe ſich auszudrücken ſo in Gunſt zu ſetzen, daß er zu den wichtigſten Handlungen in Rußland, England, Holland und Portugal verwendet wurde. Nach ſeiner Zurückkunft von letzterem Hofe wurde er bei der neuen Einrichtung der Verwaltung zum niederöſterreichiſchen Repräſentationspräſidenten ernannt, und da er mit ſeinem turbulenten Humor ſich nicht dazu ſchickte, nach der bekannten Regel: promoveatur ut amoveatur, endlich als Botſchafter nach Venedig geſandt. Dort heiratete er in ſeinen alten Jahren, nachdem ihm ſeine erſte Gemahlin 1756 geſtorben, eine junge Engländerin Namens Huyn, deren Vater engliſcher Conſul in Venedig, die Mutter aber eine Tochter eines griechiſchen Negocianten geweſen. Dieſe Heirat wurde ihm anfangs ſehr übel genommen und wirklich der Antrag gemacht ihn zurückzurufen; er fand aber doch Mittel, durch ſeine perſönliche Erſcheinung die Sache wieder zu redreſſiren und durch verſchiedene Urkunden von engliſchen Miniſtern die Qualification ſeiner Frau einigermaßen zu rechtfertigen, ſo zwar, daß ſie wirklich als Botſchafterin anerkannt und alle Honneurs und Diſtinctionen während ſeiner Botſchaft genoſſen. Von der Geſandtſchaft war er durch Durazzo abgelöſt worden, dem es aber dort nicht gefiel. Roſenberg

hatte seitdem meist zu Klagenfurt gelebt, von wo er sich krank und aus Mißtrauen gegen die dortigen Aerzte nach Wien transportiren ließ und vermuthlich auch seinen Tod dadurch befördert hat, welcher 14 Tage nach seiner Ankunft erfolgte.

Den 4. Juni 1765 starb auf ihren Gütern in Böhmen die Fürstin Johanna Charlotte von Löwenstein, geb. Prinzessin von Holstein, im 52. Jahre. Nach wenigen Tagen starb auch ihre einzige Tochter Marie Leopoldine, Gemahlin des jungen Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst. Sie war auf ihrer Reise zu ihrer Mutter zu Kirn bei Regensburg zu früh in's Kindbett gekommen; das neugeborne Töchterlein starb bald nach der Taufe. Da die Fürstin ohne Testament starb, so entstanden viele Streitigkeiten in der Familie, indem der Fürst Löwenstein als Vater und der Witwer die Erbschaft ansprachen. Durch allerhöchste Insinuation wurde ein Vergleich gestiftet, kraft dessen dem jungen Hohenlohe 250,000 fl. ausgezahlt wurden, die übrige Verlassenschaft aber, welche gegen eine Million betragen hat, dem Fürsten von Löwenstein verblieb.

Den 30. August 1765 starb auf einer seiner Herrschaften in Mähren zu Knönitz an der Ruhr im 63. Jahre seines Alters Graf Friedrich Wilhelm Haugwitz, Staatsminister und vor seiner Resignation Präsident des unter seinen Auspicien errichteten und vor kurzer Zeit wieder aufgehobenen sogenannten Directorii in publicis et cameralibus. Dieser Mann wird in der Geschichte unseres Vaterlandes nicht leicht vergessen werden, indem er das Hauptwerkzeug aller seit 1748 ergangenen Veränderungen gewesen, wodurch das ganze System unserer inneren Verfassung erschüttert und verkehrt worden ist. Ich habe damals den Ursprung und

die Urſache ſeines Aufkommens aufgezeichnet, wie er nämlich durch den Credit des Cabinetsſecretärs von Koch und der Gräfin Daun ſich bei der Kaiſerin den Zutritt verſchafft. Die Kaiſerin war des beſtändigen Zwiſtes zwiſchen den Grafen Friedrich Harrach und Philipp Kinsky müde geworden. Zu Bartenſtein und Ulefeld hatte ſie in Finanz- und Provinzialſachen kein großes Vertrauen. Der erſte wollte zu viel hofmeiſtern, der zweite hatte keine Kenntniß davon, anderſeits fand ſie an Haugwitz den Mann nach ihrem Willen. Er liebte alle Neuerungen, war ſehr thätig und eifrig und hat alles mögliche ſogleich gemacht; ſie hat ihn denn auch immer ſoutenirt und als eine âme damnée angeſehen. Zu Ende des letzten Krieges wurde wohl, da die Confuſion in internis zu ſtark wurde, durch die ſtandhaften Vorſtellungen des Fürſten Kaunitz das Directorium aufgehoben, der Staatsrath errichtet und es erfolgte eine ganz neue Umgießung der inneren Verfaſſung. Dadurch mußte natürlich der Einfluß und Credit des Grafen Haugwitz fallen, aber er wußte ſich deſſenungeachtet bei der Souverainin immer perſönlich zu erhalten; ſie fuhr fort in ihrem Vertrauen gegen ihn, wie gegen Niemand und es iſt nicht zu zweifeln, daß er noch dieſen Winter an die Spitze des Finanzweſens geſetzt worden wäre; die Kaiſerin hat mir ſelbſt gemeldet, daß er auf ihren Befehl ein neues Cameralſyſtem ausgearbeitet habe. Sie war über ſeinen Verluſt ſehr betrübt. Seine erſte Frau war die Schweſter meines Schwagers Noſtitz († 1736), ſeine zweite Frau eine Gräfin Frankenberg, die ihn überlebte, und die Frau ſeines Sohnes eine Tochter des mähriſchen Landeshauptmanns Graf Schrattenbach, welche ſpäter den Witwer Louis Zierotin heiratete. Sein einziger Sohn Otto war vor einigen Jahren (1761) ohne Er-

ben gestorben, und von der Tochter aus der zweiten Ehe, welche später einen Grafen Strassoldo heiratete, waren keine Nachkommen zu hoffen. Daher hat er nebst einer Schenkung von 120,000 fl. einen großen Theil seines Allodialvermögens einer Nichte seiner Frau, dem Kammerfräulein Gräfin Frankenberg unter der Bedingung vermacht, daß sie seinen Vetter, einen Baron Haugwitz heiraten solle; er hatte dieses Fräulein in seinem Hause erzogen. Die Welt sagte, wenn seine Frau, die alt und gebrechlich war, früher gestorben wäre, er dieses junge Fräulein geheiratet hätte. Er hatte übrigens von seinem Vater nebst einem kleinen Majorat, das auf einen lutherischen Haugwitz gefallen, noch ein paar Allodialgüter in Schlesien ererbt, welche er mit Consens des Königs von Preußen weggegeben und dafür wohl theils mit Schulden die schöne Staatsherrschaft Bielitz in Teschen an sich gebracht. Diese verkaufte er wieder mit großem Profit an den alten Sulkowski, nachdem er ihm bei der Kaiserin die Fürstenwürde ausgewirkt hatte. Dafür erwarb er die früher Werdenberg'sche Herrschaft Namiest in Mähren, welche er als Fideicommiß bestimmte. Es soll aber wegen der Verlassenschaft noch vieles zu erheben sein, um den wahren Activstand zu constatiren. Wie der Verstorbene in seinen Amtsverrichtungen immer ohne Ordnung vorgegangen und alles untereinander geworfen, so war auch sein Hauswesen so bestellt, daß er selbst den Stand seines Vermögens nicht gewußt hat, wie er denn öfters nicht so viel Geld in der Casse hatte, um den Hauslieferanten die täglichen Auslagen zahlen zu können. Obwohl die Kaiserin ihm verschiedene Male sehr namhafte und über 100,000 fl. reichende Summen zur Erleichterung seines Haushaltes schenkte, und obwohl die Besoldung und die Emolumente seiner Charge

jährlich über 50,000 fl. trugen, so hat doch alles nicht hinreichen können. Die bloße Erhaltung seiner Jagden, Pferde und Hunde absorbirte einen großen Theil seiner Einkünfte. Uebrigens aber muß ich ihm mit allen, die ihn kannten und von seiner Gesinnung ohne Leidenschaft und Vorurtheil sprechen, das wahre Zeugniß geben, daß er ungeachtet seines confusen und meist sehr spitzigen und violenten Geistes dennoch einen Fond von Ehrlichkeit, viele Aufrichtigkeit und ein mehr zum Guten als zum Bösen geneigtes Gemüth besessen hat, daß er der Freund seiner Freunde gewesen und jedem gerne geholfen hat, mithin dem Einzelnen mehr genützt hat als dem Publikum und Staat. Diesem hat er den ersten tödtlichen Streich versetzt, nach welchem dann die unglückliche Lage der Länder gefördert und leider fast ohne Hoffnung einiger Remittirung noch bis auf diese Stunde fortgesetzt wird *).

1766.

Den 9. Januar verschied im 70. Jahre an einem Stockkatarrh der geheime Rath Graf Heinrich Schlick, einer der gelehrtesten und beredsamsten Cavaliere, die ich gekannt, den aber sein Leichtsinn und unordentliche Haushaltung dahin gebracht, daß er wegen großer Schulden mit einer kleinen für die Alimentation ausgeworfenen Summe seine alten Tage auf dem Lande zubringen und sein Leben auf der Majoratsherrschaft Kopidlno kümmerlich beschließen mußte.

Den 5. Febr. 1766 starb am Podagra im 61. Lebensjahre der geheime Rath, Staatsminister, Ritter des goldenen Vließes, Hofkriegsrathspräsident und Feldmarschall Graf Leo-

*) Vgl. zu dieser Schilderung Khevenhüller's die Darstellung in Oesterreich unter Maria Thersia, Fürst's Papiere in Ranke's histor. pol. Zeitschrift, Nicolai's Reisen III. 90.

pold von Daun, von dem ich nur weniges anmerken will, weil ohnehin alle Zeitbücher von diesem berühmten Feldobersten und dessen Thaten angefüllt sind. Seine guten Eigenschaften waren: eine große Application, Liebe zu seinem Beruf und militärische Disciplin, welche er beim Antritte seines Commandos sehr verdorben fand, und durch seinen unermüdeten Eifer wieder hergestellt hat; eine ungemeine Vorsicht, die er öfters nur gar zu weit getrieben, die wahre Tapferkeit und die so seltene Kaltblütigkeit im stärksten Feuer, und ein persönliches zartes Attachement für die Kaiserin. Die Fehler hingegen, die man ihm ausstellte, bestanden in einer ihm angebornen und von übertriebener Vorsicht herzuleitenden Unentschlossenheit, welcher die oft nicht ohne Unrecht ihm vorgeworfene Zauderung und Langsamkeit zuzuschreiben ist, wodurch ihm Vortheile, die er schon wirklich in Händen hatte, wieder entgangen sind; umsomehr als er es mit einem solchen Feind zu thun hatte, dessen vorzüglichste Qualität eben im Gegentheil, in der Raschheit und Schnelligkeit bestanden; eine gar zu sehr markirte Vorliebe für jene, denen er einmal sein Vertrauen zugewendet, dadurch schlich sich bei der Armee ein esprit de faction ein, wodurch oft die besten Anschläge ohne Wirkung blieben oder nicht gehörig ausgeführt werden konnten. Ferner waren, wenn nicht er selbst, doch seine Clienten nicht immer so uninteressirt, wie es hätte sein sollen, dem nun freilich am schwersten vorgebeugt und gesteuert werden kann. Wie es immer auch sei, wenn der Verstorbene nichts anderes für sich hätte, als die Action bei Kotschemitz oder Kollin, den Entsatz von Olmütz und daß er der erste gewesen, der den König von Preußen besiegt, so würde sein Name bei der Nachwelt die Unsterblichkeit verdienen. Wie die Kaiserin, welche ihm persönlich ge-

wogen war, über seinen Tod betroffen war, ist leicht zu erachten. Um sogleich einen Beweis ihrer Neigung zu geben, verlieh sie dem einzigen erst achtzehnjährigen Sohn des Verstorbenen, welcher unlängst Hauptmann unter Plonquet geworden und sich eben bei diesem General in den Niederlanden befand, das erledigte Regiment seines Vaters mit dem Oberstcharakter. Den alten Graf Wenzel Breuner, einen alten verdienten Herrn, ernannte sie zu dessen Gerhaber. Dem Obersten Grafen Paul Daun, Maltheserritter, ertheilte sie den Grad eines Generalmajors, eine Pension von 4000 fl. und übertrug ihm die Administration des Regiments, so lange der junge Daun nicht großjährig war. Alles, was sonst noch ihre Neigung und Auszeichnung beweisen konnte, suchte sie hervor: die Gesellschaft, welche am nächsten Tage bei der Kaiserin sein sollte, wurde abgesagt, sie gieng zu den Augustinern, wo Daun in seiner Familiengruft beigesetzt wurde, sie wohnte den Exequien bei und blieb mehrere Tage zurückgezogen.

Den 21. April starb nach langwieriger abzehrender Krankheit im 73. Jahre zu Petersburg Graf Alexis Bestuchef, der unter der Kaiserin Elisabeth Großkanzler war und dann relegirt wurde. Die jetzige Czarin hatte ihn zwar aus dem Exil zurückgerufen und als ältesten dirigirenden geheimen Rath in's Ministerium aufgenommen; aber er wurde in dieser Stelle nicht bestätigt, weil man den Graf Woronzow gelassen und nach dessen Resignation die Stelle dem Oberstbofmeister des Großfürsten von Panin verliehen hat. Von den besonderen Schicksalen dieses verstorbenen alten Ministers will ich nur noch aufzeichnen, daß er in der Zeit, als ich in der Eigenschaft eines Ministre plenipotentiaire zu Kopenhagen gewesen, den Baron Brackel als außerordentlicher Gesandter abgelöst hat. Brackel war ein geschickter alter Praktikus

und an seinem Hof in großem Ansehen, war Cabinetsminister und Ritter des Andreas-Ordens. Bestuchefs Frau war die Tochter eines Hamburger Kaufmanns Namens Böttcher, und wurde zur Zeit, als ihr Mann bei der Kaiserin Elisabeth so in Gnaden stand, Oberstthofmeisterin derselben.

1767.

Den 30. Jan. starb am Stein 79 Jahre alt Freiherr von Wasner, von Millstatt aus Kärnten gebürtig; er war in seinen jungen Jahren Privatsecretär des Grafen von Goëß bei dem Badner Congreß, kam sodann als Legationssecretär zum Baron Penthenrieder und arbeitete unter ihm bei dem Congreß zu Soissons, verfertigte auch meistens die Depeschen Sinzendorfs. Darauf wurde er als Resident nach Portugal und England geschickt, an welch letzterem Orte er dann einige Jahre als Ministre plenipotentiaire gestanden. Ich habe ihn in dieser Eigenschaft 1745 als einen lieben ehrlichen und geschickten Mann zu Hannover kennen gelernt. Einige Zeit aber vor dem letzten Krieg hatte er wegen seiner abnehmenden Kräfte seinen Rappel angesucht und ohne weitere Ambition en philosophe chretien seither seine Tage in Ruhe zugebracht.

Den 28. Mai starb im 90. Jahre der vor Kurzem jubilirte Kammervicepräsident Peter Freiherr Hillebrand von Prandau. Er hatte in hohem Alter, weil er keinen männlichen Erben hatte, seine zweite Frau geheiratet, von welcher er einen Sohn im Alter von ungefähr 18 Jahren hinterlassen hat. Er war nach dem Geständniß aller einer der geschicktesten Cameralisten und dabei ein sehr ehrlicher, arbeitsamer und christlicher Mann, der bis an sein Ende alle Sinne und wunderbares Gedächtniß behalten, so zwar, daß er noch kurz vor seiner Jubilirung in Abwesenheit des

Grafen Hatzfeld in der Hofkammer das Präsidium führte. Als ich ihn das letztemal bei Gelegenheit seiner Beförderung zum geheimen Rath besuchte, hat er mir selbst erzählt, daß er wirklich über 60 Jahre Hofrath wäre, daß er mit dem Großbotschafter Graf von Oetting 1700 zu Constantinopel gewesen und daß er meinen sel. Vater als Landeshauptmann zu Klagenfurt gekannt habe. Dabei hatte er fast alle seine Zähne, aß viel und mit starkem Appetit und sah überhaupt nicht schwächlich aus, außer daß er vom Podagra, wegen dessen er im Frühjahre und Herbst gewöhnlich das Badener Bad gebraucht, zuletzt an den Füßen abgenommen hat.

Den 19. Juli 1767 starb im 65. Jahre am Podagra der Großbaillif und Grandprior von Ungarn Maltheserordens Graf Octavian von Sinzendorf, der dritte und einzig übrige Sohn des sel. Hofkanzlers. Ungeachtet seiner ungeformten Leibesgestalt, er war klein, stark buckelig, war er dennoch wegen seines lebhaften Geistes und seiner unterhaltenden Conversation, die aber gefährlich und die Nächstenliebe wenig verschonte, sehr beliebt, und in jüngeren Jahren auch bei Frauen. Deßwegen konnte er auch nicht vorwärts kommen und wurde zuletzt bei jenen angesehen, welchen ein solcher Schlag Geister zum Zeitvertreib dienen kann.

Den 5. August starb an wiederholt apoplektischen Zuständen, die ihn zuletzt ganz kindisch gemacht hatten, der böhmische und österreichische Vicekanzler und geheimer Rath Freiherr Johann Christoph von Bartenstein, der in der Zeit weiland K. Karl's VI. sich so berühmt gemacht und bei diesem zuletzt alles vermocht hatte. Er besaß große Talente, ein erstaunliches Gedächtniß und eine solche Leichtigkeit im Concipiren und Schreiben, daß man fast ein ganzes Archiv mit seinen eigenhändigen Aufsätzen anfüllen könnte.

Er galt immer für einen interessirten Mann. Das Vermögen, das er hinterließ, soll gegen anderthalb Mill. Gulden betragen; er konnte dasselbe durch die vielen Wohlthaten des Hofes, durch seine genaue Sparsamkeit, auch sans aucun tour de bâton*) zusammenbringen. Was ihm aber am meisten vorgeworfen worden, war sein übertriebener Eifer und zu starker Eigensinn, welcher meistens auch mit Vorurtheilen, zumal jene, welche ihn zu cajoliren wußten, verbunden war und ihn vielleicht, um nicht nachzugeben oder sein Unrecht zu erkennen, zu sehr hitzigen Rathschlägen verleitet hat. Ich muß ihm meinestheils das wahre Zeugniß geben, daß er nicht nur mir zu der Carrière nebst dem sel. Prinz Eugen den Eintritt verschafft, sondern auch mir getreu und nachdrücklich beigestanden, mithin zu allem, was ich nachher geworden bin, den Weg gebahnt hat, ohne deßwegen von mir einige Reconnaissance anzunehmen, viel weniger zu fordern. Das Präsidium in der Sanitäts- und illyrischen Hofcommission, das er geführt, wurde sogleich dem Expersonal Baron Koller zugetheilt.

Den 15. November starb im 58. Jahre am Podagra der geheime Rath, Kämmerer und General der Cavallerie Johann Franz Freih. von Prettlack, welcher in verschiedenen Commissionen im Reich verwendet und sich besonders durch seine zweimalige Verschickung nach Rußland, wo er zuletzt Botschafter war, bekannt gemacht hat. Da er im ledigen Stand starb, setzte er seinen Neffen, unseren Feldmarschall zum Erben ein. Sein Kürassierregiment bekam der General Caramelli und das Gouvernement von Ostende der General d'Ayassassa.

*) profits souvent illicites, qu'on retire d'un emploi.

Bayerische Staatsbibliothek München

26L. 5 Sbr. 1 Bl. W 2 Std

Inhalt.

		Seite
I.	Fürst Johann Joseph Khevenhüller-Metsch	1
II.	Der Hof in der Stadt	44
III.	Der Hof auf dem Lande	167
IV.	Reisen	214
V.	Der junge Hof	272
VI.	Briefe Maria Theresia's und biographische Notizen	326

Peter Greiner
München